

16. Wahlperiode

45. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 2. April 2009

Inhalt Seite

Nachruf

früherer Abgeordneter Friedrich von Kekulé 4101

Dringlicher Entschließungsantrag

Gemeinsamer Aufruf gegen NPD-Bundesparteitag

Drs 16/2300..... 4102

Beschluss 4176

Geschäftliches

Glückwünsche zur Geburt ihrer Töchter

für Stefanie Winde (SPD) 4101

Matthias Brauner (CDU) 4101

und Volker Ratzmann (Grüne) 4101

Veränderte Ausschussüberweisungen

Drs 16/2010 4102

Drs 16/2154 4102

Anträge auf Durchführung einer

Aktuellen Stunde

Ulker Radziwill (SPD) 4103

Nicolas Zimmer (CDU) 4103

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 4104

Mieke Senftleben (FDP) 4105

Uwe Goetze (CDU) 4107

Christian Gaebler (SPD) 4107

Ordnungsruf

für Frank Henkel (CDU) 4107

Liste der Dringlichkeiten 4171

Verabschiedung von Senator Dr. Sarrazin 4170

Inhalt Seite

Konsensliste

I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Durchführung von Modellprojekten zur Weiterentwicklung der Pflegeberufe

Drs 16/2221 4173

I. Lesung: Gesetz zur Verhinderung des Mobilfunkverkehrs in Justizvollzugsanstalten (Mobilfunkverhinderungsgesetz – MFunkVG)

Drs 16/2247 4173

I. Lesung: Gesetz über die Verwaltung und den Abbau des Personalüberhangs in Berlin (Personalüberhangsgesetz Berlin – PersÜG Bln)

Drs 16/2265 4173

I. Lesung: Kitakinder + Bildung von Anfang = Gewinn für Berlin

Drs 16/2279 – neu – 4173

Große Anfrage: Wo steht die Berliner Verwaltung in Sachen interkulturelle Öffnung – IKÖ –?

Drs 16/2170 4173

Große Anfrage sowie Antwort des Senats: Viel Geld im märkischen Sand, wenig Fahrgäste in den öffentlichen Verkehrsmitteln – wie zukunftsfähig ist die ÖPNV-Anbindung von BBI?

Drsn 16/1929 und 16/2187 4173

Große Anfrage sowie Antwort des Senats: Keine Personal- und Aufgabenplanung des Senats – was kann der öffentliche Dienst in der Zukunft für die Bürger überhaupt noch leisten?

Drsn 16/1915 und 16/2248 4173

**Große Anfrage: Von Be Berlin zu eBerlin:
E-Government in Berlin**

Drs 16/2272 4173

**Beschlussempfehlung: Medizinisch-therapeutische
Versorgung der Schüler/-innen mit Behinderungen
im Schuljahr 2007/08 sicherstellen!**

Drs 16/2222 4173

Beschluss [mit neuer Überschrift: 4180
Medizinisch-therapeutische Versorgung der
Schüler/-innen mit Behinderungen
bedarfsgerecht gewährleisten]

**Beschlussempfehlung: Wirksame Prävention und
Intervention gegen Kinder- und Jugendkriminalität
(I) – zentrale Problemfall-Indexdatei**

Drs 16/2223 4173

**Beschlussempfehlung: Pflegestützpunkte in Berlin
aufbauen!**

Drs 16/2224 4173

Beschluss 4180

**Beschlussempfehlung: Transparenz in der Pflege –
Berichte des Medizinischen Dienstes der
Krankenkassen – MDK – veröffentlichen!**

Drs 16/2225 4173

**Beschlussempfehlung: Busspuren für den
Nahverkehr sichern**

Drs 16/2232 4174

Beschluss 4181

**Beschlussempfehlung: Leistungskriterien im
Hochschulvertrag jetzt evaluieren**

Drs 16/2233 4174

**Beschlussempfehlung: Einnahmen aus der
Feuerschutzsteuer für Brandschutz einsetzen!**

Drs 16/2241 4174

**Beschlussempfehlungen: Volkshochschulen in der
Weiterbildung stärken – Ermäßigungsgebühren
für Zweitkurse einführen**

Drs 16/2242 4174

**Beschlussempfehlungen: Für eine zukunftsfähige
Wissenschaftslandschaft in Berlin –
Vertragsverhandlungen nutzen,
Hochschulverträge weiterentwickeln**

Drs 16/2253 4174

**Beschlussempfehlung: Beirat für Berliner
Volkshochschulen**

Drs 16/2261 4174

Beschluss 4182

**Beschlussempfehlung: Elternwahlrecht stärken (I):
Bildungsgangempfehlung in bisheriger Form
abschaffen**

Drs 16/2263 4174

Beschluss 4182

**Beschlussempfehlung: Energieausweise öffentlicher
Liegenenschaften ins Internet stellen**

Drs 16/2277 4174

**Beschlussempfehlung: Keine klimaschädlichen
Heizpilze in Berlin**

Drs 16/2278 4174

**Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50
Abs. 1 Satz 1 VvB: Modernisierung der
Bund-Länder-Finanzbeziehungen im Rahmen
der Föderalismusreform II
– vorläufiger Abschlussbericht –**

Drs 16/2235 4174

**Antrag: Sportstätten eine Zukunft geben – Rat für
nachhaltige Sportentwicklung berufen!**

Drs 16/2252 4174

**Antrag: Die Ausländerbehörde ist keine Schule –
Anwendungshinweise zu § 35 Aufenthaltsgesetz
ändern!**

Drs 16/2254 4174

Antrag: Gute Noten statt Pranger-Politik

Drs 16/2268 4174

**Antrag: Berliner Straßenbäume erhalten –
alle gefälltten Bäume ersetzen!**

Drs 16/2269 4174

**Antrag: Leistungsfähigkeit der Berliner Verwaltung –
Einsetzung eine Koordinierungsgruppe**

Drs 16/2270 4174

**Antrag: Verbesserter Personalaustausch zwischen
Wirtschaft und Wirtschaftsverwaltung**

Drs 16/2271 4175

**Antrag: Mehr Berlin in Europa – mehr Europa
in Berlin (III): EU-Forderungen für Wachstum
und Arbeitsplätze umsetzen**

Drs 16/2273 4175

**Antrag: Hartz-IV-Regelsätze müssen auch
bei Kindern ankommen!**

Drs 16/2274 4175

**Antrag: Modellversuch „Straßenmarkierung
gegen den Schilderwald“**

Drs 16/2275 4175

**Antrag: S-Bahn Berlin GmbH in die Pflicht
nehmen (1): Einhaltung des Vertrages durchsetzen
oder kündigen und in Teillosen neu ausschreiben**

Drs 16/2281 4175

Antrag: S-Bahn Berlin GmbH in die Pflicht nehmen (2): zusätzliche kostenlose Angebote als Entschädigung der Fahrgäste für nicht erbrachte Verkehrsleistungen

Drs 16/2282 4175

Antrag: Planungsrecht für das Humboldt-Forum und sein Umfeld schaffen

Drs 16/2283 4175

Antrag: Schulbezogene Kinder- und Jugendsozialarbeit weiterentwickeln

Drs 16/2284 4175

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Verbot der „Heimattreuen deutschen Jugend“

Tom Schreiber (SPD) 4108, 4109
 Senator Dr. Ehrhart Körting 4108, 4109
 Dirk Behrendt (Grüne) 4109

Seniorenticket von Anfang an ein Erfolg?

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 4109, 4110
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4109, 4110
 Jasenka Villbrandt (Grüne) 4110

Mit SED-Vermögen Schloss Friedrichsfelde als Amtssitz für den Tierpark-Chef herrichten?

Alice Ströver (Grüne) 4111
 Senator Dr. Thilo Sarrazin 4111, 4112
 Joachim Esser (Grüne) 4112

Unmittelbare Verwendung der Mittel des Konjunkturpakets II für Schulen

Sebastian Czaja (FDP) 4112, 4113
 Senator Dr. Thilo Sarrazin 4112, 4113
 Joachim Esser (Grüne) 4113

Besetzung von Organen und der Vorgesetzten- oder Leitungsfunktion in öffentlichen Unternehmen

Canan Bayram (SPD) 4113, 4115
 Bürgermeister Harald Wolf 4113, 4115, 4116
 Anja Kofbinger (Grüne) 4115

Umsatzsteuer und Schulessen

Steffen Zillich (Linksfraktion) 4116, 4117
 Senator Dr. Thilo Sarrazin 4116, 4117

Konflikt zwischen freiem WLAN und Ampelsteuerung immer noch nicht geklärt?

Stefan Ziller (Grüne) 4117, 4118
 Bürgermeister Harald Wolf 4117

Ist der Freizeitausgleich bei der Berliner Feuerwehr möglich?

Björn Jotzo (FDP) 4118
 Senator Dr. Ehrhart Körting 4118

ÖPNV-Chaos in Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg-Hohenschönhausen

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 4119, 4120
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4119, 4120

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Stadtentwicklungsplan Klima

Daniel Buchholz (SPD) 4120, 4121
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4120, 4121

Tariffähigkeit der Christlichen Gewerkschaften

Elke Breitenbach (Linksfraktion) 4121
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 4121

Drogenabhängige vom Kottbusser Tor

Benedikt Lux (Grüne) 4122
 Senatorin Katrin Lompscher 4122

Veräußerungsaktivitäten des Liegenschaftsfonds

Christoph Meyer (FDP) 4122, 4123
 Senator Dr. Thilo Sarrazin 4122, 4123

Hilfen zur Erziehung im Bezirk Pankow

Torsten Schneider (SPD) 4123
 Senator Dr. Thilo Sarrazin 4123

Zuleitung der Antwort auf eine Kleine Anfrage

Anja Kofbinger (Grüne) 4123, 4124
 Bürgermeister Harald Wolf 4124

Wiedereinführung der Pendlerpauschale

Ramona Pop (Grüne) 4124
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 4124

Berliner Energiestandard

Michael Schäfer (Grüne) 4125
 Senatorin Katrin Lompscher 4125

Persönliche Bemerkung gem. § 65 GO Abghs

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU) 4125

Aktuelle Stunde

Klarheit für Arbeitslose und Beschäftigte in Jobcentern – die Reform muss schnell kommen

Antrag

Neuordnung der Jobcenter – Prinzip der Hilfe aus einer Hand dauerhaft absichern!

Drs 16/2280 4125

Dringlicher Antrag

Neuordnung der Jobcenter – Prinzip der Hilfe aus einer Hand dauerhaft absichern!

Drs 16/2308 4126

Burgunde Grosse (SPD)	4126, 4127
Dr. Martin Lindner (FDP)	4127
Ramona Pop (Grüne)	4128, 4131
Elke Breitenbach (Linksfraktion)	4130, 4131
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	4132
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner	4133
Beschluss	4176

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

Antrag

Statt Wanderzirkus: Kinderbetreuung bis zur Einschulung in der Kindertagesstätte ermöglichen

Drs 16/2267	4136
-------------------	------

Dringliche Beschlussempfehlung

Berliner Aktionsplan gegen Homophobie

Drs 16/2291	4136
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	4136
Thomas Birk (Grüne)	4137
Susann Engert (SPD)	4138
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	4139
Beschluss [mit neuer Überschrift:	4176
Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“]	

Anträge

Bundesgelder stadtverträglich und klimagerecht einsetzen – schnelle Schienenanbindung zum Flughafen Schönefeld – BBI – statt Verlängerung der Autobahn A 100

Drs 16/2253	4140
Claudia Hämmerling (Grüne)	4140, 4141
Christian Gaebler (SPD)	4141, 4142
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	4142
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	4143
Stefan Ziller (Grüne)	4143
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	4144

Drogenspürhunde im Strafvollzug stärker einsetzen!

Drs 16/2218	4145
Dr. Sebastian Kluckert (FDP)	4145, 4147
Sven Kohlmeier (SPD)	4146, 4147
Dirk Behrendt (Grüne)	4148, 4149
Dr. Martin Lindner (FDP)	4149
Minka Dott (Linksfraktion)	4150

Ansiedlung von großflächigen Einzelhandelsunternehmen stadtverträglich steuern

Drs 16/2285	4151
Daniel Buchholz (SPD)	4151

Benedikt Lux (Grüne)	4151
Claudia Hämmerling (Grüne)	4152
Albert Weingartner (FDP)	4153
Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion)	4154

II. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Energiespargesetzes

Drs 16/2276	4155
-------------------	------

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes – ASOG - zur Ausweitung der Möglichkeiten der Videoüberwachung

Drs 16/2266	4155
-------------------	------

Wahl

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie zwei Stellvertreter oder Stellvertreterinnen

Drs 16/2250	4155
Ergebnis	4180

Beschlussempfehlungen

Regionalbahnhof Buckower Chaussee im Planfeststellungsverfahren Dresdner Bahn berücksichtigen

Drs 16/2226	4155
-------------------	------

Turmbahnhof Karower Kreuz und Ausbau der Stettiner Bahn zügig planfeststellen

Drs 16/2227	4155
Beschluss [mit neuer Überschrift:	4181
Ausbau der Fernverkehrsstrecke Berlin-Stettin vorantreiben]	

Stärkung der Schieneninfrastruktur für den Güterverkehr

Drs 16/2228	4155
-------------------	------

(R)Ostkreuz ohne weitere Verzögerung und mit Bahnsteig für die Ostbahn einrichten

Drs 16/2229	4156
Beschluss [mit neuer Überschrift:	4181
Ostkreuz ohne weitere Verzögerung und mit Bahnsteig für die Ostbahn einrichten]	

Die Investitionsbank Berlin – IBB – neu aufstellen I – höhere Förderleistungen durch mehr Kundennähe!

Drs 16/2245 4156

Die Investitionsbank Berlin – IBB – neu aufstellen II – höhere Effizienz der Förderleistungen durch wirksames Fördercontrolling und Evaluierungen!

Drs 16/2246 4156

Aufstellung der Investitionsbank Berlin als Förder- und Strukturbank für den Berliner Mittelstand

Drs 16/2244 4156

Dringlicher Antrag

Schluss mit der rechtswidrigen Stellenvergabe – unverzügliche Ausschreibung der Vorstandspositionen bei der Investitionsbank Berlin – IBB –

Drs 16/2294 4156

Frank Jahnke (SPD) 4156

Elisabeth Paus (Grüne) 4156

Stefan Liebich (Linksfraktion) 4159

Volker Thiel (FDP) 4159

Beschluss 4181

Beschlussempfehlungen

Bessere Bildung: Lehrer/-innenmangel nachhaltig entgegenwirken!

Drs 16/2257 4161

Ressourcen langzeiterkrankter Lehrerinnen und Lehrer nutzen!

Drs 16/2258 4161

Unterrichtsversorgung genießt Priorität – Anrechnungs- und Ermäßigungsstunden auf Zweckmäßigkeit überprüfen!

Drs 16/2259 4161

Exzellente Bildung für Berlin (V): Schuldienst in Berlin attraktiv gestalten!

Drs 16/2260 4161

Anrechnungsbestände bei Lehramtsanwärtern/-anwärterinnen neu definieren

Drs 16/2262 4161

Abwanderung ausgebildeter Lehrer/-innen aus Berlin abwenden (1)

Drs 16/2264 4161

Beschlüsse 4182

Dringliche Beschlussempfehlungen

Schienenverbindung zur tangentialen Verbindung Ost statt Tangentialverbindung Ost (TVO)

Drs 16/2298 4162

Beschluss [mit neuer Überschrift: 4183
Planungen zur Nahverkehrstangente einleiten]

Verlängerung des bestehenden Rahmenvertrages mit dem Studentenwerk Berlin für das Haushaltsjahr 2009

Drs 16/2299 4162

Beschluss 4183

Keine weiteren Sale-and-Lease-Back-Geschäfte

Drs 16/2306 4162

Beschluss 4183

Vermögensgeschäft Nr. 20/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/2301 4162

Beschluss 4183

Vermögensgeschäft Nr. 1/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/2302 4163

Beschluss 4183

Verbraucherpolitische Strategie für Berlin

Drs 16/2303 4163

Beschluss 4183

Bebauungsplanentwurf XV-58bba im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal

Drs 16/2304 4163

Beschluss 4184

Entwurf des Bebauungsplans XV-68a-1 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal

Drs 16/2305 4163

Beschluss 4184

Aufgabe der öffentlichen Sportfläche – „Sportplatz Pfeilstraße“ – im Bezirk und Ortsteil Pankow wegen Vermarktung für Wohnungsbauzwecke und für Investitionen im Sportanlagenbestand. Verfahren gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz

Drs 16/2307 4163

Beschluss 4185

Anträge**Förderung bei Rechenschwierigkeiten****– Dyskalkulie –**

Drs 16/2209 4164

Aufnahme von Guantánamo-Inhaftierten

Drs 16/2255 4164

Benedikt Lux (Grüne) 4164, 4166, 4168

Anja Hertel (SPD) 4165, 4167

Björn Jotzo (FDP) 4167, 4168

Giyasettin Sayan (Linksfraktion) 4169

Maßnahmen zum Schutz von Frauen**und Mädchen vor Genitalverstümmelung
ergreifen!**

Drs 16/2256 4169

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 45. Sitzung des Abgeordnetenhauses und begrüße Sie alle, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich!

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen. Ich bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Am 15. März 2009 ist der frühere Abgeordnete Friedrich von Kekulé im Alter von 78 Jahren nach schwerer Krankheit in Berlin verstorben. Mit Friedrich von Kekulé verliert Berlin einen engagierten Politiker, der über 27 Jahre in der Landes- und Kommunalpolitik in Berlin und in Brandenburg tätig war.

Friedrich von Kekulé wurde am 16. Dezember 1930 in Weimar geboren. Er wuchs in Berlin und Brandenburg an der Havel auf. Nach der Realschule absolvierte er eine kaufmännische Ausbildung. Es schlossen sich Tätigkeiten im Großhandel, in der Industrie, als Mitinhaber eines Betriebes sowie als Geschäftsführer eines Druckbetriebes an.

Von 1969 bis 1981 gehörte er als Mitglied der CDU-Fraktion dem Abgeordnetenhaus von Berlin an. Während seiner 12-jährigen Parlamentszugehörigkeit setzte Friedrich von Kekulé besondere Schwerpunkte in der Europa- und Kulturpolitik, die – das kann man wohl sagen – seine Leidenschaft war. Er vertrat seine Fraktion im Hauptausschuss, im Ausschuss für Planung und Stadtentwicklung, im Verkehrsausschuss und im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst.

Schon früh engagierte sich Friedrich von Kekulé in der europäischen Bewegung. Als Landesvorsitzender der Jungen Europäischen Föderalisten, später als Landesvorsitzender der Europa-Union Berlin, Präsidiumsmitglied der Europa-Union Deutschland und Mitglied des Bundeskomitees der Union Europäischer Föderalisten setzte er sich über Jahrzehnte hinweg nachhaltig für das Zusammenwachsen der Völker Europas ein.

Mit großer Leidenschaft unterstützte er das Theaterleben und die Kunst in unserer Stadt und leitete über viele Jahre die Geschicke der Theatergemeinde Berlin.

Seit 1959 war Friedrich von Kekulé Mitglied der CDU in Berlin. Er diente seiner Partei unter anderem als Mitglied des Vorstandes im Ortsverband und im Kreis Charlottenburg.

Nach der Wende – 1993 – kehrte Friedrich von Kekulé in die Stadt seiner Jugend, nach Brandenburg an der Havel, zurück. Als Mitglied und als Vorsitzender der dortigen Stadtverordnetenversammlung trug er in vielfältiger Wei-

se zum gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Neuanfang der Havelstadt bei.

In Anerkennung seiner besonderen Verdienste hat ihm der Bundespräsident am 8. September 1981 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.

Der Christdemokrat Friedrich von Kekulé war ein Mann der leisen Töne, der sich mit seiner Arbeit über die Parteigrenzen hinweg hohes Ansehen erworben hat. Wir nehmen Abschied von unserem ehemaligen Kollegen Friedrich von Kekulé und gedenken seiner in Hochachtung.

[Gedenkminute]

Sie haben sich zu Ehren von Friedrich von Kekulé erhoben. Ich danke Ihnen!

Am vergangenen Dienstag fanden in den Fraktionen von SPD und FDP Neuwahlen der Fraktionsvorstände statt. Wir gratulieren dem wieder gewählten Fraktionsvorsitzenden der SPD-Fraktion, dem Kollegen Michael Müller. – Herzlichen Glückwunsch! Gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Wir gratulieren dem neu gewählten Vorsitzenden der FDP-Fraktion, dem Kollegen Christoph Meyer, der jetzt noch designiert ist, weil Herr Dr. Lindner noch die Geschäfte führt. – Herzlichen Glückwunsch! Gute Zusammenarbeit und Gratulation!

[Allgemeiner Beifall]

Dann darf ich Herrn Dr. Lindner schon – weil das die letzte Sitzung ist, an der er noch als Fraktionsvorsitzender für die FDP tätig sein wird – für die geleistete Arbeit im Namen des ganzen Hauses danke. – Herr Kollege Dr. Lindner! Sie wissen: Nicht alle waren mit den Inhalten – das kann auch gar nicht anders sein – immer einverstanden.

[Heiterkeit]

Manche waren auch mit der Form, wie Sie es vorgetragen haben, nicht ganz einverstanden, aber es war Arbeit für die Gesamtheit der Gesellschaft und unser Haus, und es hat natürlich auch zur Belebung des Parlaments beigetragen. Dafür den Dank des Hauses!

[Allgemeiner Beifall]

Und das Haus kann sich über drei Geburten – wenn ich das so sagen darf, in unserer Mitte – freuen. Zuerst gratuliere ich der Kollegin Stefanie Winde von der SPD-Fraktion zur Geburt der Tochter Johanna. – Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Dann gratuliere ich dem Kollegen Matthias Brauner von der CDU-Fraktion zur Geburt der Tochter Victoria. – Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Walter Momper

Und dem Kollegen Volker Ratzmann von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist zur Geburt der Tochter Emma zu gratulieren. – Alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Wir haben heute die Louise-Schroeder-Medaille 2009 an Frau Prof. Dr. Birgit Rommelspacher verliehen. Es waren viele Abgeordnete dabei. Ihnen allen danke ich. Wir gratulieren der Preisträgerin auch von dieser Stelle noch einmal ganz herzlich!

[Allgemeiner Beifall]

Die Fraktionen SPD, CDU, Linke, Bündnis 90/Die Grünen und die FDP haben einen dringlichen Antrag auf Annahme einer Entschließung Drucksache 16/2300 eingereicht. Ich verlese diese Resolution jetzt, weil eine sofortige Abstimmung gewünscht ist, und zwar zu dem Thema: „Gemeinsamer Aufruf gegen NPD-Bundesparteitag“.

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Erneut will die neonazistische NPD ihren Bundesparteitag in Berlin abhalten. Das Fontanehaus oder der Ernst-Reuter-Saal im Berliner Bezirk Reinickendorf soll am 4. und 11. April als Podium für ihre nationalistische und menschenverachtende Propaganda missbraucht werden.

Die NPD-Propaganda zielt darauf ab, Hass zu verbreiten, auszugrenzen und den Menschen einfache Lösung als Erfolgsrezepte vorzugaukeln. Dabei ist es nicht zuletzt die rechte Gewalt, die selbst längst zu einem politischen und wirtschaftlichen Standortrisiko in Teilen Berlins und der neuen Länder geworden ist.

Es ist schwierig, einer nicht verbotenen Partei den Zutritt zu den kommunalen Räumen eines Bezirks zu verweigern. Umso leichter sollte es aber allen Bürgerinnen und Bürgern fallen, der NPD zu zeigen, wie unwillkommen sie in Berlin ist.

Das Reinickendorfer Bezirksamt hat angekündigt, es auf einen Rechtsstreit ankommen zu lassen, um nicht an die NPD vermieten zu müssen. Dies begrüßen wir. Doch in den letzten Jahren ist es der Partei, die in Berlin bereits in mehreren Bezirksverordnetenversammlungen sitzt, leider mehrfach gelungen, sich die Nutzung von kommunalen Räumlichkeiten für Parteiveranstaltungen vor Gericht zu erstreiten. „Die Nazis gehen dorthin, wo es schon einmal geklappt hat.“, stellt dazu die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Berlin fest. Schon 2006 hatte die NPD ihren Bundesparteitag im Fontanehaus abgehalten. Der damalige öffentliche Protest der Reinickendorfer Bürgerinnen und Bürger ist der NPD nicht Anlass genug, davon Abstand zu nehmen, schon wieder an diesem Ort aufzutreten.

Demokratische Parteien stehen in der gemeinsamen Verantwortung, gegen die NPD zu protestieren und so ein Zeichen gegen rechte Gewalt zu setzen. NPD-Veranstaltungen dürfen nicht als

Selbstverständlichkeit hingenommen und geduldet werden.

Wir wollen verantwortlich der menschenverachtenden Ideologie und der mörderischen Praxis des Neofaschismus entgegentreten. Wir wünschen uns, dass sich viele Menschen unterschiedlicher sozialer und politischer Herkunft zu einer gemeinsamen Aktion gegen Hass, Gewalt und Ausgrenzung zusammenfinden.

Gemeinsam ruft das Abgeordnetenhaus von Berlin daher alle demokratisch gesinnten Bürgerinnen und Bürger auf, machtvoll für unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung einzutreten und sich mit uns an den Kundgebungen gegen die NPD in Reinickendorf zu beteiligen.

Es folgen die Unterschriften:

Michael Müller und die übrigen Mitglieder der Fraktion der SPD

Frank Henkel und die übrigen Mitglieder der Fraktion der CDU

Carola Bluhm und die übrigen Mitglieder der Fraktion Die Linke

Franziska Eichstädt-Bohlig und Volker Ratzmann und die übrigen Mitglieder der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Dr. Martin Lindner und die übrigen Mitglieder der Fraktion der FDP.

Es ist von allen Fraktionen die sofortige Abstimmung erbeten worden. Wer dieser Resolution seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmungen, keine Enthaltungen, dann darf ich feststellen, dass dieser gemeinsame Aufruf gegen den NPD-Bundesparteitag einstimmig angenommen wurde. Ich danke Ihnen!

[Allgemeiner Beifall]

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich Geschäftliches mitzuteilen. Es gibt Veränderungen von Ausschussüberweisungen: Der Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke über „Planungsrecht für das Humboldt-Forum und das nähere Umfeld“, Drucksache 16/2010, überwiesen in der 42. Sitzung am 19. Februar 2009 federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie mitberatend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen, nunmehr ausschließlich an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr.

Sodann die Vorlage – zur Beschlussfassung – über das Berliner Gesetz zum Schutz des Kindes, Drucksache 20/2154, überwiesen in der 43. Sitzung am 5. März 2009 federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz sowie mitberatend an die Ausschüsse für Bildung, Jugend und Familie sowie Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuss, nunmehr zusätzlich mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. – Zu den Änderungen der

Präsident Walter Momper

Ausschussüberweisungen höre ich keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD zum Thema: „Klarheit für Arbeitslose und Beschäftigte in Jobcentern – die Reform muss schnell kommen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Das Universitätsklinikum Benjamin Franklin ist unverzichtbar – Senat, SPD- und Linksfraktion müssen Sarrazins letzte Attacke gegen das UKBF zurückweisen und sich klar zur Charité bekennen“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Ausbau A 100 stoppen – Berlin braucht endlich den Vorrang für die Schiene“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Das Konjunkturpaket soll die Konjunktur fördern und nicht rot-roten Schulstrukturen“,

Zur Begründung der Aktualität der Anträge rufe ich für die Koalitionsfraktionen Frau Radziwill von der SPD auf. – Bitte schön.

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Themenvorschlag der Koalition für die Aktuelle Stunde lautet: „Klarheit für Arbeitslose und Beschäftigte in Jobcentern – die Reform muss schnell kommen“.

Eine Vorbemerkung: Das Bundesverfassungsgericht hat am 20. Dezember 2007 entschieden, dass die derzeitige Mischverwaltung, also die Zusammenarbeit der Bundesagentur für Arbeit mit den Kommunen im SGB II, unzulässig ist und maximal bis zum 31. Dezember 2010 zu gelten hat. Der Bundesminister für Arbeit, Olaf Scholz, SPD, hat seine Arbeit getan. Ein denkbarer Kompromiss wurde am 13. Februar dieses Jahres vorgelegt – ein mit Vertretern der Union verhandelter Vorschlag liegt auf dem Tisch. Das Maximum, was in einer großen Koalition verhandelbar ist, ist herausgearbeitet. Was ist nun passiert – und das begründet auch die Aktualität unseres Themenvorschlages? – Die CDU/CSU-Fraktion im Bundestag hat am 17. März dieses Jahres diesen Vorschlag des Bundesarbeitsministers abgelehnt. Man könnte meinen, die Verfassungsfeinde befinden sich in der Mitte des Bundestages, genauer gesagt, halb rechts, in der CDU/CSU-Fraktion. Man weigert sich, einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu folgen, denn bisher liegen keine seriösen und realisierbaren Vorschläge der Gegner des Kompromissvorschlages vor.

[Marion Kroll (CDU): Den Vorschlag muss der Bundesarbeitsminister machen!]

Ein Verweigerungszustand soll fortgesetzt werden.

[Mario Czaja (CDU): Sie haben wohl einen Knall!]

Wozu das Ganze, fragt man sich? Will die CDU/CSU-Bundestagsfraktion dem Bundesverfassungsgericht zeigen, was man von ihm hält? Oder will die CDU/CSU-Bundestagsfraktion der Bundeskanzlerin zeigen, dass man von ihr nichts hält? – Das zweite ist wohl wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, dass auch die Bundeskanzlerin diesem Kompromiss gegenüber wohlgesonnen war.

Was ist nun die Folge? – Eine Untätigkeit bei diesem Zeitfenster können wir uns nicht leisten, und deshalb wollen wir mit der Aktuellen Stunde auf die möglichen Folgen hinweisen. Wir fordern die CDU/CSU-Bundestagsfraktion auf, endlich zu handeln,

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

die Regierungszeit der großen Koalition zu nutzen und endlich eine sinnvolle Lösung zur Neuorganisation der Jobcenter zu finden. Fallen Sie nicht in das alte Regierungsverhalten zurück, kopieren Sie nicht die kohlsche Ära des Stillstands! Verantwortungsvolle Politik besteht auch darin, maßvolle Kompromisse zu finden.

Mit diesem Verhalten zeigt die Union gerade in der schwersten Wirtschaftskrise, die die Weltwirtschaft aktuell erlebt, welch hochgradig verantwortungslose Politik sie betreibt. Die Anzahl der Hilfesuchenden wird steigen, eine Umsteuerung wird Zeit beanspruchen. Wir wollen, dass die Hilfe aus einer Hand weiterhin fortgesetzt wird – das bedeutet Dienstleistung und Bürgerfreundlichkeit. Die Verweigerungsstrategie der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ist fern jedes Dienstleistungsgedankens, verunsichert die Betroffenen, verunsichert die Mitarbeiter und baut, wie es scheint, auch Bürokratie auf. Wahlkampf schon jetzt auf Kosten der Betroffenen und der Mitarbeiter zu führen, ist unprofessionell und hilft nicht in der Sache. Bei einer Verschiebung nach der Bundestagswahl verschenken Sie kostbare Zeit zum Handeln. Das Thema ist uns wichtig, es sollte auch der Union wichtig sein. Daher fordere ich Sie auf, heute unserem Themenvorschlag zur Aktuellen Stunde zu folgen. Setzen Sie mit uns ein Zeichen und fordern auch Sie die CDU/CSU-Bundestagsfraktion auf, zu handeln! Fordern Sie mit uns Klarheit für Arbeitslose und Beschäftigte in Jobcentern – die Reform muss schnell kommen! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Zimmer das Wort zur Begründung der Aktualität. – Bitte schön, Herr Zimmer, Sie haben das Wort!

Nicolas Zimmer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Situation an der Charité ist nicht nur aktuell, sie ist auch akut, wie wir einer Berichterstattung der vergangenen Tage entnehmen konnten. Im vergangenen Jahr ist dort ein Defizit

Nicolas Zimmer

von knapp 57 Millionen Euro aufgehäuft worden. Es gibt keine Aussicht auf Besserung: Wenn bereits jetzt im Entwurf eines Wirtschaftsplans mit 19,5 Millionen Euro Defizit für das laufende Jahr kalkuliert wird, kann man sich ausrechnen, dass das schönerechnete Zahlen sind und am Ende dieses Jahres möglicherweise wiederum ein Defizit steht, das an das des vergangenen Jahres heranreicht.

[Beifall bei der CDU]

Wenn man sich dieses vor Augen führt, ist die Erstellung eines Wirtschaftsplans für das Jahr 2009 nicht vor dem Jahr 2009, sondern im Jahr 2009 völlig verantwortungslos und erfordert eine Debatte heute im Parlament.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es ist schlechterdings unvorstellbar, dass ein Unternehmen dieser Größenordnung vier Monate nach Beginn des Geschäftsjahres noch keinen Wirtschaftsplan vorgelegt hat, und es ist noch viel unvorstellbarer, dass dies bei einem öffentlichen Unternehmen der Fall ist, das dem Parlament gegenüber berichtspflichtig ist. Wir müssen uns heute mit dem Senat über seine Verantwortung für die Charité auseinandersetzen, denn es gibt ein massives Versagen des Aufsichtsrats der Charité.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Vertreter des Senats – Herr Zöllner und Herr Sarrazin – haben ihre Aufsichts-, Kontroll- und auch ihre Steuerungsfunktion im Aufsichtsrat offensichtlich in keiner Weise wahrgenommen. Jetzt wird das Problem auf die lange Bank geschoben. Mit Interesse durften wir der Zeitung entnehmen, dass für Mai eine Klausurtagung geplant ist, in der man sich der wirtschaftlichen Lage der Charité annehmen möchte. Ich frage mich, wann Sie den Wirtschaftsplan haben möchten, Ende des Jahres oder vielleicht Mitte des nächsten Jahres. Man kann so mit den aktuellen Problemen nicht umgehen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es findet keine politische Führung statt. Es gibt nur einen bunten Strauß von Zielvorgaben, die offensichtlich in der Form nicht erfüllbar sind. Es ist richtig: Die Charité droht, aus dem Gleichgewicht zu geraten. Welche Therapie empfiehlt nun Dr. Sarrazin? – Er empfiehlt die Amputation eines Standbeins, nämlich die Schließung des Klinikums Benjamin Franklin in Steglitz. Das ist ein Unding.

[Florian Graf (CDU): Unerhört!]

Wo ist eigentlich Senator Zöllner, während Herr Sarrazin die universitätsmedizinische Knochensäge schwingt? Wenn ich mich nicht täusche, ist dieser Senator der Aufsichtsratsvorsitzende. Auf jeden Fall befindet er sich unterhalb der Wahrnehmungsschwelle. Heute könnten Sie sich hier äußern, wenn Ihre Koalition Sie lassen würde. Jedes weitere Schweigen ist nicht nur verantwortungslos gegenüber der Charité, deren Beschäftigten und Patienten, sondern auch schädlich für den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Berlin. Die Charité ist auch und gerade am Standort Benjamin Franklin ein unverzichtbarer Baustein für die Exzellenz der Berliner Wissenschaftslandschaft.

Nicht zuletzt deswegen ist sie im Exzellenzwettbewerb mit mehreren Projekten erfolgreich gewesen, beispielsweise mit der Graduiertenschule „Berlin School of Mind and Brain“.

Mehr mind und brain tut offensichtlich im Senat not. Wie könnte es sonst dazu kommen, dass Gesundheitswirtschaft als ein wesentliches Entwicklungsfeld der Zukunft in Anspruch genommen wird, aber der Senat nicht in der Lage ist, für die einmalige Einrichtung Charité verlässliche und vor allen Dingen funktionierende Rahmenbedingungen zu schaffen?

Wir wollen die Universitätsmedizin am Standort Steglitz und erwarten heute ein klares Bekenntnis – auch des abwesenden Regierenden Bürgermeisters – zum UKBF und zur Zukunft der Charité. Daher bitten wir um Ihre Zustimmung zu unserem Vorschlag zur Aktuellen Stunde.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Frau Eichstädt-Bohlig das Wort. – Bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Frau Senatorin Junge-Reyer! Für uns ist es wichtig, dass in diesem Haus endlich einmal über das Autobahnprojekt A 100, Abschnitt 16 und offenbar jetzt auch schon Abschnitt 17, gesprochen wird, damit Klarheit darüber entsteht, in welchem hohem Maß dieses Vorhaben absurd, unsinnig und unverträglich für die Stadt ist.

[Beifall bei den Grünen –

Oliver Friederici (CDU): Sie fahren doch auch Auto!]

Dieses Projekt ist verkehrspolitisch widersinnig. Es ist für die Stadt nicht verträglich. Derartige Planungen sind für das Klima und den Umweltschutz absurd. Es ist für die Umwelt und Natur in höchstem Maße schädlich. Es ist eine Betonschneise, ein Betonmonster, mit dem Sie Berlin schaden wollen, anstatt die Berliner Verkehrspolitik positiv voranzutreiben. Das machen wir so nicht mit.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Martin Lindner (FDP): Die Grünen sind von vorgestern!]

Ich muss gleich dazu sagen, Frau Junge-Reyer: Die Werbung, die Sie machen, ist ein dummdreistes Lügegebilde. Sie verkaufen die Berliner Bürger für dumm. Hier wird mit zuckersüßen Worten behauptet, durch Autobahnen entstehe die autofreie Stadt. Sie sprechen nur von glücklichen Menschen, die keine Autos kennen. – So kann man die Bürger nicht für dumm verkaufen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich zitiere:

Franziska Eichstädt-Bohlig

Sehr viele Menschen sind von Luftschadstoffen und dem Lärm der Kraftfahrzeuge betroffen. Um diesen Menschen mehr Lebensqualität zu bieten und den Verkehr besser zu bündeln, ist die Erweiterung der Stadtautobahn A 100 im Zusammenspiel mit anderen Maßnahmen der beste Weg.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Wer den Bürgern so etwas verkauft, der weiß nicht, wie Verkehrspolitik, die den Umstieg auf öffentliche Verkehrsmittel ins Zentrum stellt, funktioniert. So darf das nicht sein. Ich bedaure sehr, dass wir immer noch so viele Politiker in diesem Haus haben, die nicht wissen, wie moderne Verkehrspolitik aussieht, und die ins vorige Jahrhundert zurückkehren wollen. Das schadet der Stadt.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Martin Lindner (FDP): Die Grünen
reisen noch mit der Postkutsche!]

Frau Junge-Reyer! Die Ankündigung, dass Sie den Weiterbau auch noch mit dem Projekt Bauabschnitt A 17 verbinden wollen, zeigt, dass Sie bis zur Frankfurter Allee weiterbauen wollen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das widerspricht sogar Ihrem Koalitionsvertrag. Das haben die Kolleginnen und Kollegen von der Linkspartei schon in der letzten Sitzung festgestellt. Auch da machen Sie eine höchst ungläubwürdige Politik.

Ich will Ihnen im Rahmen der Begründung noch etwas mitteilen: Wir haben uns die Planfeststellung sehr genau angesehen, und es gibt nicht nur das grundsätzliche Problem dieser A 100, sondern auch das Problem, dass die Planfeststellung und die Unterlagen schlampig und miserabel vorbereitet sind. Offenbar kennt Ihr Haus noch nicht einmal das Bundesimmissionsschutzgesetz und die entsprechenden Verordnungen. Es gibt keine solide Prognose für die Jahre bis 2025. Wir fragen uns, wer daran solide gearbeitet hat. Deshalb werden wir mit allen rechtlichen und politischen Mitteln kämpfen. Wir fordern dieses Haus auf, sich die Planungen sehr ernsthaft anzuschauen. Sie werden alle zu der Überzeugung kommen, dass das für Berlin unverträglich ist. Steigen Sie mit uns in diese Diskussion ein!

[Beifall bei den Grünen]

Weil sich Frau Junge-Reyer beschwert hat, es würden sich zu wenig Bürger mit Einwendungen an sie wenden: Die Planfeststellung ist bewusst in die Zeit vor Ostern gelegt worden, damit die Leute in den Osterferien gestört werden. Darum werde ich Ihnen jetzt die Einwendungen unserer Fraktion überreichen. Sie werden sehen, wie viele Argumente zusammenkommen.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) übergibt
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (SenStadt)
einen Karton. – Dirk Behrendt (Grüne), Claudia
Hämmerling (Grüne), Clara Herrmann (Grüne)]

und Felicitas Kubala (Grüne) halten ein
Transparent hoch.]

Präsident Walter Momper:

Ich bitte die Ordnungskräfte, das Transparent zu entfernen. Bitte greifen Sie ein!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Meine Damen und Herren, die das Plakat halten! Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass das nicht der Ordnung entspricht. Ich rüge Sie deshalb. Bitte entfernen Sie das Plakat sofort!

[Zuruf von den Grünen]

Wer dazwischenbrüllt, wird ebenfalls zur Ordnung gerufen, Herr Kollege.

Wo sind denn die Ordnungskräfte, die das Plakat an sich nehmen?

[Michael Schäfer (Grüne): Wir können
es Ihnen nach vorne bringen!]

Sie kommen sich dabei wohl besonders toll vor.

Jetzt hat für die FDP-Fraktion die Kollegin Senftleben das Wort. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sind momentan in einer merkwürdigen Situation. Der rot-rote Senat beabsichtigt, eine Schulreform durchzuführen, die auf tönernen Füßen steht – nicht nur, weil Eltern vehement dagegen sind und nicht wissen, wohin der Weg geht. Nein! Es gibt andere Punkte: Erstens fehlt ein Parlamentsbeschluss, der die Reform rechtfertigt. Zweitens sind die äußeren Rahmenbedingungen bezüglich der Reform nicht geklärt, und drittens werden Steuergelder in Maßnahmen gesteckt, deren Notwendigkeit und Zukunftsfähigkeit fragwürdig ist, zumindest größtenteils.

[Beifall bei der FDP –
Özcan Mutlu (Grüne): Reden Sie
doch nicht alles schlecht!]

Der Senator für Bildung wurde im letzten Jahr aufgefordert, ein Konzept zur Zukunft der Berliner Schulen vorzulegen. Es sollte zum Ende des Jahres 2008 vorliegen. Das Ziel ist schon einmal verfehlt worden. Uns liegt die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – seit ca. vier Wochen vor. Das Konzept sieht die Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen zu Sekundarschulen vor, das Gymnasium soll erhalten bleiben.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Lesen Sie doch erst
einmal das Konzept und sagen dann etwas!]

– Ich sage gar nichts, Frau Dr. Tesch! Es wäre schön, wenn Sie mich ausreden ließen. – Ich bitte, diese Störungen von meiner Redezeit abzuziehen.

[Beifall bei der FDP]

Mieke Senftleben

Weiterhin gibt es die Option der Gemeinschaftsschule, des eingliedrigen Schulsystems.

[Dr. Martin Lindner (FDP):
Die Einheitsschule, Mieke!]

Dies wabert weiterhin am Planungshorizont. Das sind die Fakten. Das Parlament des Landes Berlin hat noch keinen Beschluss zur anstehenden Schulreform gefasst, lediglich im Ausschuss haben wir ein wenig darüber geplaudert. Mehr war nicht drin.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Fakt ist und bleibt, meine Herren, meine Damen, sehr geehrte Frau Dr. Tesch: Es gibt keine Legitimation, eine Schulstrukturreform in diesem Land durchzuführen.

[Beifall bei der FDP]

Ad 2: Zwar wurden die Eckpunkte der Reform in der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – genannt, nicht genannt wurden jedoch die notwendigen Details. Der Übergang von Grundschule zum Gymnasium – Fragezeichen; die zukünftige Größe der Schule – Fragezeichen; Anzahl des Personals – Fragezeichen; Klassengröße – Fragezeichen. Stattdessen hören wir bizarre Äußerungen bezüglich der Einführung einer Sozialquote an Gymnasien. 25 Prozent der Schüler sollen allein aufgrund ihrer Herkunft und ohne weiteren Eignungsnachweis auf das Gymnasium gehen, nach dem Motto, verehrte Frau Dr. Tesch: Wir wollen mehr Abiturienten produzieren! – so zumindest hat sich die Kollegin Dr. Tesch im Rahmen einer Podiumsveranstaltung am letzten Montag geäußert.

Dieser Vorschlag ist ein typisches Beispiel dafür, wie Politiker und Politikerinnen auf dem Rücken von Schülern ihre kruden Fantasien umsetzen, ohne die Realität zu kennen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Frau Monika Thamm (CDU)]

Herr Zillich! Die Sozialquote an Gymnasien – dümmere und schlimmer geht es nimmer.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Ad 3: Während die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – die Öffentlichkeit über die Details im Unklaren lässt, werden andererseits mit Hilfe von Steuergeldern Nägel mit Köpfen gemacht. Es werden Schulen geschlossen, es werden Schulen zusammengelegt, es entstehen Neubauten. Möglich wird das alles durch das sogenannte Konjunkturpaket II – ich nenne es K II –, das diesen Segen über uns ausbreitet.

Nun wird auch noch schnell das Grundgesetz geändert und zwar Artikel 104b GG. Herr Senator Zöllner! An dieser Stelle möchte ich Sie direkt ansprechen. In einer Ausschusssitzung im Januar haben wir über Maßnahmen des K II gesprochen. Frau Zinke, ihre Staatssekretärin, hat berichtet. Auf meine Frage, ob denn die Maßnahmen mit der jetzigen Regelung von Artikel 104b GG zu vereinbaren seien, haben Sie in der Ihnen eigenen Art etwas lax, süffisant und von oben herab geantwortet: Daran werden

sich höchstens einige Verwaltungsjuristen stören. – Hier, Herr Senator, irren Sie gewaltig. Ein von der FDP-Bundestagsfraktion in Auftrag gegebenes Gutachten an den Wissenschaftlichen Dienst verdeutlicht, dass der Bund nur dann Mittel fließen lassen darf, wenn er hierfür die Gesetzgebungsbefugnis inne hat. Das ist nachweislich im Schulbereich nicht der Fall. Wir kennen alle die Krücke der Bundesregierung: Die Investitionen wurden als energetische Maßnahmen deklariert, damit sie überhaupt möglich werden. Dann hat auch das Bundesfinanzministerium erkannt – und dementsprechend die Länder informiert –, dass die energetische Sanierung zumindest prägend sein muss. Dazu hat Staatssekretärin Kressl erklärt, die energetische Sanierung muss bezogen auf das jeweilige Investitionsvorhaben prägend sein.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Ja!]

Das heißt, Bauvorhaben lassen sich nicht miteinander verrechnen, so nach dem Motto: eine Schule wärmedämmen wir zu 100 Prozent, womit das Geld ausschließlich in die energetische Sanierung flösse, und in die andere Schule bauen wir eine Kantine ein.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sind das
aber lange fünf Minuten!]

Präsident Walter Momper:

Würden Sie zum Ende kommen, Frau Kollegin!

Mieke Senftleben (FDP):

Das genau geht nicht, auch wenn es der Berliner Finanzsenator uns weismachen will. – Herr Senator, hier irren auch Sie!

[Beifall bei der FDP]

Ein Satz noch: Bei all diesen Ungereimtheiten ist es allerhöchste Zeit, dass sich das Plenum und nicht nur die Ausschüsse mit diesem Thema befassen. Es geht um die Weichenstellung für die Berliner Schulen. Es ist höchste Eisenbahn für eine Aktuelle Stunde. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über das Thema der Koalitionsfraktionen. Wer diesem Thema der Koalitionsfraktionen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind die anderen Fraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag so angenommen. Die anderen beantragten Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Präsident Walter Momper

Nun hat der Kollege Goetze sich zur Geschäftsordnung gemeldet und hat dazu das Wort. – Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als erste Rednerin in der politischen Debatte hat Frau Ülker Radziwill von der SPD-Fraktion die Aktuelle Stunde zum Thema Jobcenter begründet. Im Rahmen dieser Begründung hat Sie formuliert: Man könnte meinen, in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion säßen Verfassungsfeinde. – Das ist eine absolut unsägliche und unakzeptable Formulierung, die wir auf das Schärfste zurückweisen und die deshalb noch unerträglicher wird, weil wir wenige Minuten zuvor eine gemeinsame Erklärung gegen die NPD und ihren Bundesparteitag hier in Berlin verabschiedet haben. Das ist Ihr Umgang hier im Haus.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das Mindeste, was wir erwarten, ist eine kräftige Rüge des Parlamentspräsidenten für diesen Ausspruch.

[Michael Braun (CDU): Von dem kann man gar nichts erwarten!]

Wir erwarten hier auch eine Entschuldigung von Frau Radziwill. Ich bitte darum, die Sitzung für fünf Minuten zu unterbrechen, damit wir unser weiteres Vorgehen in der Sache besprechen können.

[Zurufe von der Linksfraktion: Oh nein!]

Sie können überlegen, ob Sie in solch einer Situation, in der Sie die Behauptung aufstellen, die demokratischen Kräfte müssen und würden gegen die NPD zusammenstehen, die Stimmung in dieser Weise vergiften wollen. Wir erwarten eine klare Stellungnahme und die Rücknahme dieser Äußerungen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Gaebler hat das Wort zur Geschäftsordnung.

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Goetze, wenn ich es richtig sehe, hat Frau Radziwill gesagt: Man könnte meinen.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion) und
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Ja!]

Das mag Ihnen nicht gefallen. Ich sehe, dass hier offensichtlich Getroffenheit herrscht, weil Sie auf Bundesebene nicht agieren, sondern alles blockieren, und weil Sie sich nicht an Absprachen halten.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das kann man auch einmal thematisieren. Aber sich hier hinstellen und zu fordern, dass die Sitzung für fünf

Minuten unterbrochen werden muss, damit Sie überlegen können, wie Sie damit umgehen,

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Sie hätten mal vorher denken sollen!]

das können Sie zwar tun, und wenn Sie einen konkreten Vorschlag haben, können Sie den hier gern vorbringen, aber weshalb wir deshalb die Sitzung unterbrechen müssen, kann ich nicht nachvollziehen. Wir können sehr wohl mit der Fragestunde fortfahren. Wenn Sie dann Anträge hinsichtlich Ältestenrat oder anderer Verfahren haben, können Sie die gern einbringen, und wir werden es erwägen. Was eine fünfminütige Denkpause erbringen soll, kann ich nicht nachvollziehen. Wir lehnen deshalb Ihren Antrag ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Goetze! Ich sehe keinen rügenswerten Vorgang und kann das auch noch einmal genau zitieren. Nach dem Protokoll hat Frau Radziwill gesagt:

Man könnte meinen, die Verfassungsfeinde befinden sich in der Mitte des Bundestages, genauer gesagt, halb rechts, in der CDU/CSU-Fraktion.

Sie hat es eingeschränkt mit „man könnte meinen“.

Aber ich will, bevor abgestimmt wird, noch ein Weiteres sagen. Dem Protokoll habe ich entnommen, dass der Kollege Czaja von der CDU-Fraktion zur Rednerin gerufen hat: „Sie haben wohl einen Knall!“. Das allerdings rüge ich ausdrücklich!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall von der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU]

Es war der Antrag auf Unterbrechung der Sitzung gestellt worden

[Frank Henkel (CDU): Ihre Sitzungsführung ist parteipolitisch in den letzten Jahren!]

– Herr Kollege Henkel!

[Frank Henkel (CDU): Das ist eine Unverschämtheit! Sie sind ein Parteipräsident! Nicht würdig, auf dieser Bank zu sitzen! Nicht würdig – könnte man meinen!]

Herr Kollege Henkel! Ich mache Sie auf die Geschäftsordnung aufmerksam und rufe Sie zur Ordnung wegen Ihrer Äußerungen.

[Beifall bei der SPD –
Michael Schäfer (Grüne): „Könnte man meinen“, hat er gerufen!]

Meine Damen und Herren! Es ist der Antrag gestellt worden, die Sitzung zu unterbrechen. Darüber lasse ich abstimmen.

Präsident Walter Momper

Wer dem Antrag auf Unterbrechung der Sitzung seine Zustimmung gibt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und vier Abgeordnete von Bündnis 90/Die Grünen. Danke schön! Die Gegenstimmen! – Das sind die beiden Koalitionsfraktionen. – Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt, und wir fahren in der Tagesordnung fort.

[Özcan Mutlu (Grüne) und Christoph Meyer (FDP):
Enthaltungen! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Ich möchte Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Dann liegen von den Senatsmitgliedern die folgenden Entschuldigungen vor: Frau Senatorin Knake-Werner wird von 15.00 bis 19.00 Uhr anwesend sein, weil sie im Übrigen zur III. Integrating-Cities-Konferenz im Berliner Rathaus ist. Der Regierende Bürgermeister wird von 15.00 bis 18.00 Uhr anwesend sein, weil er im Übrigen zu einer Trauerfeier sowie zur Ausstellungseröffnung „Japanische Kunst“ und anschließend zur A-Länder-Vorbesprechung für den Bundesrat muss.

[Michael Schäfer (Grüne): Ausstellungseröffnung – das ist ja eine seltsame Prioritätensetzung!]

Entschuldigung! Ich bin darüber unterrichtet worden, dass ich die Enthaltungen bei der Abstimmung über die Frage, ob die Sitzung unterbrochen wird, nicht abgefragt habe. Das stimmt. Ich bitte um Entschuldigung und frage jetzt ab: Wer hat sich bei der Abstimmung enthalten?

[Christoph Meyer (FDP): Super! –
Weitere Zurufe]

Das sind einige Abgeordnete der Grünen. – Danke schön! Mehrere Grüne!

Dann rufe ich auf

Ifd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Tom Schreiber hat das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

Verbot der „Heimattreuen deutschen Jugend“

Tom Schreiber (SPD):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das Verbot der „Heimattreuen deutschen Jugend“ – HdJ –?
2. Welche Auswirkungen erwartet der Senat für die rechtsextreme Szene in Berlin?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es antwortet der Innensenator. – Bitte schön, Herr Dr. Körting, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schreiber! Die Zerschlagung der Strukturen der „Heimattreuen deutschen Jugend“ durch das Verbot von Bundesinnenminister Schäuble schwächt nach unserer Einschätzung sowohl die rechtsextremistische Szene in der Bundesrepublik Deutschland als auch die rechtsextremistische Szene Berlins in Bezug auf die Betreuungs- und Schulungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen ganz erheblich.

[Heidi Kosche (Grüne): Lauter bitte!]

– Für die Lautstärke bin ich nicht verantwortlich. –

[Özcan Mutlu (Grüne): Dafür kann er nichts! –
Weitere Zurufe: Mikro!]

Präsident Walter Momper:

Etwas mehr in das Mikro sprechen, Herr Dr. Körting!

[Weitere Zurufe]

Vielleicht kann das Haus ja auch etwas ruhiger sein, dann ist es auch leichter.

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Also noch einmal: Die Zerschlagung der Strukturen der „Heimattreuen deutschen Jugend“ durch das Verbot vom Kollegen Schäuble schwächt nach unserer Einschätzung die rechtsextremistische Szene in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin erheblich, und zwar im Hinblick auf den Wegfall der Betreuungs- und Schulungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen als Nachwuchs für die gesamte rechtsextremistische Szene. Der Verfassungsschutz Berlin hat seit 2004 regelmäßig auf diese Organisation hingewiesen.

Zu Frage 2 – welche Auswirkungen wir erwarten –: Die „Heimattreue deutsche Jugend“ war in Berlin nach unserer Einschätzung mit ungefähr 30 Mitgliedern vertreten, wobei wir nur die erwachsenen Mitglieder und nicht die Jugendlichen und Kinder zählen. Wir gehen davon aus, dass diejenigen, die dort Mitglied waren, durch das Verbot natürlich nicht ihr Gedankengut verloren haben. Aber wir gehen davon aus, dass die Schulung von Kindern und Jugendlichen schwerer wird und dass es auch schwer sein wird, das wieder zu organisieren. Wir haben seinerzeit beim Verbot der Wiking-Jugend eine ähnliche Entwicklung gehabt. Auch dort ist es schwergefallen, hinterher wieder eine Organisation auf die Beine zu stellen, um Kinder im extremistischen Sinne zu schulen.

Präsident Walter Momper:

Kollege Schreiber hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Tom Schreiber (SPD):

Herzlichen Dank, Herr Innensenator! Ich möchte eine Nachfrage stellen. Wie wir wissen, war die „Heimattreue deutsche Jugend“ eine sogenannte Vorfeldorganisation der NPD. Wir wissen auch mit dem heutigen Tage, dass die NPD einen erheblichen Millionenbetrag an den Bund zurückzahlen muss. Meine Frage an Sie: Sehen Sie eine Chance, nach dem Verbot der „Heimattreuen deutschen Jugend“ seitens des Bundes nun endlich bei der Innenministerkonferenz auch auf der Seite der CDU-Länder ein Verbotsverfahren gegen die NPD konkret und konsequent um- und durchzusetzen?

Präsident Walter Momper:

Der Herr Innensenator hat das Wort. – Bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Schreiber! Sie wissen, dass sowohl der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit als auch ich seit langer Zeit für ein Verbot der NPD einsetzen. Sie wissen aber auch, dass das auf Bundesebene bei den Bundespolitikern durchaus umstritten ist. Insbesondere der Bundesinnenminister lehnt dies ab. Insofern bin ich schon etwas hoffnungsfreudiger dadurch, dass man zumindest einen Teil dieses rechtsextremistischen Sumpfes durch Verbote beseitigen kann, wie wir das mit den Kameradschaften „Tor“ und BASO getan haben und wie es der Bundesinnenminister jetzt mit der „Heimattreuen deutschen Jugend“ tut.

Die rechtlichen Voraussetzungen für beide Verbote sind allerdings völlig unterschiedlich, weil es relativ leichter ist, Vereine zu verbieten – nach dem Vereinsgesetz – als Parteien zu verbieten, die nach dem Grundgesetz einen besonderen Schutz haben – das sogenannte Parteienprivileg des Artikel 21. Ich gehe im Moment nicht davon aus, dass bei vielen Leuten ein Umdenkungsprozess stattfindet. Aber ich weise darauf hin, auch bei der CDU: Der Innenminister von Mecklenburg-Vorpommern, Herr Caffier, ist eher der Auffassung, dass man verbieten sollte, und auch der bayerische Ministerpräsident, Herr Seehofer, von der CSU hat sich in letzter Zeit ähnlich geäußert.

[Mieke Senftleben (FDP): Der äußert sich morgen aber gleich wieder anders!]

Präsident Walter Momper:

Kollege Behrendt von der Fraktion Bündnis 90 hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte, Sie haben das Wort!

Dirk Behrendt (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Innensenator! Im Zusammenhang mit dem Verbot fanden Hausdurchsuchungen in Berlin und Brandenburg statt. Konnte dabei festgestellt werden, dass es auch in Berlin Strukturen der HdJ gegeben hat? Wenn ja, von welcher Beschaffenheit waren diese Strukturen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Behrendt! Es gab schon vor dem Verbotsverfahren, wo es Beschlagnahmen gegeben hat, Beschlagnahmen und Hausdurchsuchungen, weil der Bundesinnenminister schon im letzten Jahr ein förmliches Ermittlungsverfahren nach dem Vereinsgesetz eingeleitet hat. In Berlin gab es nach meiner Kenntnis drei Hausdurchsuchungen bzw. Beschlagnahmen. Über das Ergebnis der Beschlagnahmen bin ich noch nicht unterrichtet.

Präsident Walter Momper:

Die CDU-Fraktion verzichtet auf ihre Mündlichen Anfragen und bittet um schriftliche Beantwortung.

Dann hat Frau Kollegin Matuschek von der Linksfraktion das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Seniorenticket von Anfang an ein Erfolg?**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Abonnenten für das Seniorenticket sind zum Start am 1. April 2009 gewonnen worden, wie viele davon sind Neukunden?
2. Wie bewertet der Senat diese Entwicklung?

Präsident Walter Momper:

Die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer, hat das Wort. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Die Einführung des Seniorentickets durch die Verkehrsunternehmen auf erhebliche Veranlassung durch die Politik in Berlin und Brandenburg ist ein außerordentlicher Erfolg. Die neuesten Zahlen zeigen uns, dass inzwischen – seit gestern kann dieses Seniorenticket benutzt werden – schon fast 50 000 Bestellungen eingegangen sind. Dabei ist die Hälfte den Neukundinnen und

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Neukunden zuzurechnen. Das heißt, es ist gelungen, ein Ziel umzusetzen, das wir von Anfang an bei dieser Diskussion verfolgt haben. Immer dann, wenn jemand aus dem Berufsleben ausscheidet, sich vielleicht das bisherige Umweltticket nicht mehr rechnet und zu teuer wird, weil die Wege kürzer werden oder weil man seltener fährt, steht damit ein preiswertes Angebot zur Verfügung, das die Möglichkeit eröffnet, in ganz Brandenburg und in Berlin preiswert unterwegs zu sein, und das wird offensichtlich stark nachgefragt.

Seit gestern wird das Senienticket – wie schon beschrieben – nun gültig sein. Wir rechnen damit, dass sehr viele unter dem Eindruck und dem Herumsprechen, dass man ein solches Ticket erwerben kann, sich ebenfalls mit einem solchen Senienticket Mobilität für ein ganzes Jahr sichern wollen.

Wichtig ist, dass wir ein attraktives und verständliches Angebot haben. Wichtig ist auch, dass jeder dies auch ab dem Alter von 65 erwerben kann. Insbesondere trägt offensichtlich die Reichweite des Tickets – ganz Brandenburg und ganz Berlin – zur Attraktivität bei. Mir ist wichtig, dass der Anteil der Älteren, die in Berlin und Brandenburg zukünftig ein solches Ticket in Anspruch nehmen werden, mit Sicherheit steigen wird. Es wird mehr Menschen geben, die älter werden, die in beiden Ländern leben. Und für sie, die auch nach dem, was wir inzwischen vorhersehen und erfassen können, ein geringeres Einkommen haben, ist die Teilhabe an allem, was in den Ländern geschieht, die Möglichkeit, sich einzumischen, Kultur und Natur zu erleben, von besonderer Bedeutung. Dies gilt ausdrücklich auch bei einem Einkommen, das zukünftig wohl nicht mehr so hoch sein wird, wie es jetzt im Durchschnitt ist. Es ist also ein Erfolg, das Senienticket.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage der Frau Kollegin Matuschek. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich möchte Sie in der Bewertung unterstützen, dass es ein Erfolg ist. Es ist ein gutes Produkt mit entsprechender Werbung, das auch zu Neukunden führen kann. Das Ticket gilt für Berlin und Brandenburg. Sind Ihnen Zahlen bekannt, über welche Unternehmen – BVG, S-Bahn, VBB, Brandenburger Unternehmen – welche Anteile der fast 50 000 Abonnenten gewonnen werden konnten? Wie viele Berliner und wie viele Brandenburger Abonnenten gibt es dabei?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Matuschek! Wir haben den VBB gebeten, eine solche Erfassung bei den Verkehrsunternehmen durchzuführen. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass wir eine gleichmäßige Inanspruchnahme bei allen Verkehrsunternehmen zu verzeichnen haben. Auf der anderen Seite ist es so, dass die S-Bahn und die BVG untereinander einen Einkommensausgleich verabredet haben. Wichtig ist mir auch, dass die Unternehmen von vornherein darauf hingewiesen haben, dass sich das Senienticket auch für die Unternehmen rechnen muss, sodass das Senienticket kein Zuschussbetrieb für den einen oder anderen Betrieb eines Verkehrsunternehmens in Berlin und Brandenburg ist. Die genaue Aufstellung durch den VBB werden wir miteinander auswerten. Dann werden wir sehen, wo wir noch mehr werben müssen. Mit Sicherheit müssen wir mehr werben. Wir werden dies tun. Der Erfolg gibt uns gemeinsam mit den Verkehrsunternehmen jetzt schon Recht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Dann hat Frau Villbrandt von den Grünen eine Nachfrage und das Wort.

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Frau Senatorin! Einige Senioren, vor allem diejenigen, mit einer guten Rente, freuen sich sicherlich über das Senienticket. Billigere Umweltkarten für alle würden überhaupt zu mehr Nutzern führen. Was tut der Senat aber dafür, dass viele Geringverdienende, Nicht-Senioren, mit einem Einkommen unwesentlich über den Grenzen von ALG II, die arm trotz Arbeit sind, ebenfalls bezahlbare Tickets bekommen?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Villbrandt! Wie Sie wissen, gibt es für diejenigen mit einem sehr geringen Einkommen seit langem ein Sozialticket in Berlin. Wie Sie außerdem wissen, ist das Umweltticket, das wir zur Verfügung haben, im Vergleich zu anderen großen Metropolenräumen und Ballungsräumen in den letzten Jahren in außerordentlich geringer Weise im Preis erhöht worden. Ich bin sicher, dass dies von den Kundinnen und Kunden anerkannt wird. Glauben Sie mir, dass beispielsweise auch die Durchsetzung der Vier-Fahrten-Karte ganz erheblich dazu beigetragen hat, dass die Preise für ein Einzelticket für die Nutzerinnen und Nutzer nicht gestiegen sind. Schauen Sie sich genau an, welche Preiserhöhungen es im öffentlichen Personennahverkehr in anderen Großstädten gegeben hat. Sie wer-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

werden sehen, dass Politik in Berlin eine Preispolitik der Unternehmen durchgesetzt hat, die außerordentlich moderat ist und dazu geführt hat, dass mehr Kundinnen und Kunden den öffentlichen Personennahverkehr nutzen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Nun ist Frau Ströver von den Grünen an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

Mit SED-Vermögen Schloss Friedrichsfelde als Amtssitz für den Tierpark-Chef herrichten?

– Bitte schön, Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Gründe waren maßgeblich dafür, dass der Senat mit Mitteln, die Berlin aus dem Vermögen der Parteien- und Massenorganisationen der DDR zugeflossen sind, das Schloss Friedrichsfelde als Amtssitz des Tierpark-Direktors Blaszkiewitz ausbaut, statt sie den Opfern der SED-Diktatur oder den Aufarbeitungs-institutionen zukommen zu lassen?
2. Warum sieht sich ausgerechnet der rot-rote Senat nicht in einer besonderen moralischen Verpflichtung, im 20. Jahr nach dem Fall der Mauer ein Signal zu setzen und die lang erwarteten Gelder für die unter 1. genannten Zwecke zu verwenden?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Zur Beantwortung hat der Finanzsenator, Herr Dr. Sarrazin, das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete! Das Gesetz, das im Mai 1990 von der Volkskammer der DDR verabschiedet wurde, wie man diese Mittel verwendet, gilt. Damals wurde gesagt, dass sie für investive und investitionsfördernde Maßnahmen der öffentlichen Hand sowie für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Zwecke im Beitrittsgebiet verwendet werden sollen. Alle diese Maßstäbe werden vom Schloss Friedrichsfelde erfüllt.

[Michael Schäfer (Grüne): Quatsch!]

Es ist investiv. Es ist kulturell. Es ist sozial, denn es liegt im Zoo und ist allgemein zugänglich und befindet sich fraglos im Beitrittsgebiet. Damit findet eine volle bestimmungsgemäße Verwendung statt.

Ich vermute, Sie wollen fragen, weshalb die Mittel nicht der Stiftung Aufarbeitung zugeflossen ist. – Das wollten

Sie nicht fragen? – Dann muss ich das auch nicht beantworten. Von den bisher insgesamt aus der Verwertung zugeflossenen Mitteln, 916 Millionen Euro, von denen 466 Millionen Euro an die Länder gingen, floss allerdings jetzt wieder nach 10 Jahren eine Rate. Davon bekam Berlin 4,5 Millionen Euro. Im Jahr 2009 werden weitere Mittel in Aussicht stehen. Von diesen 4,5 Millionen Euro haben wir in der Tat 3,5 Millionen Euro für das Schloss Friedrichsfelde ausgegeben. Das war deshalb geboten, weil dies aus dem Vermögen der Kultur jetzt in die Zuständigkeit des Zoos übergegangen ist. Das hatte pragmatische Gründe. Das war der Anlass, das Gebäude jetzt zu sanieren. Es wird in Teilen auch für die Öffentlichkeit zugänglich sein. Es ist keineswegs der Amtssitz des Zoo-Direktors Blaszkiewitz. Der sitzt nämlich meistens im Zoo.

Es ist jedoch so, dass dort ein Teil der Verwaltung untergebracht wird. Ich finde es sehr gut, dass das Schloss zum einen richtig saniert wird und zum anderen einer vernünftigen dauerhaften Verwendung zugeführt wird und auch für Zoobesucher im Erdgeschoss zugänglich ist. Das ist alles positiv.

Die Stiftung Aufarbeitung bekam aus den Mitteln des DDR-Vermögens der Parteien und Massenorganisationen bisher 75 Millionen Euro und wurde voll mit Stiftungskapital ausgestattet. Wegen der Begrenzung im Gesetz ist es dem Senat untersagt, die Mittel konsumtiv zu verwenden. Deshalb können konsumtive Verwendungen, beispielsweise für die soziale Beratungs- und Betreuungstätigkeit der Verfolgtenverbände oder Ähnliches, hierfür nicht zum Einsatz kommen. – Danke schön!

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Ströver. – Bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Senator Sarrazin! Auch wenn man sagt, diese Mittel aus dem SED-Parteivermögen würden ausschließlich für investive Zwecke verwendet – halten Sie es nicht für geboten, dass wenigstens in Zukunft zum Beispiel Aufarbeitungsinitiativen und Institutionen wie die Havemann-Gesellschaft wie aber auch die Stiftung Gedenkstätte Hohenschönhausen, die einen hohen investiven Bedarf haben, aber auch andere Institutionen für soziale Zwecke, die sich um eine Aufarbeitung der DDR-Diktatur bemühen, Ziel der zu erwartenden weiteren 10 Millionen Euro, von denen Sie gerade gesprochen haben, sein sollten? Meinen Sie nicht auch, dass es eine besondere Verpflichtung dieses Senats ist, dafür zu sorgen?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das hat mit diesem Senat oder einem anderen nichts zu tun.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Wenn der Senat nicht rot-rot wäre, sondern zum Beispiel schwarz-grün oder was auch immer, ginge ich immer noch davon aus, dass man die Mittel sachgerecht einsetzt.

Wir haben hier die Mittel sachgerecht eingesetzt, für einen vernünftigen Zweck, der sowohl kulturell als auch sozial als auch investiv ist,

[Zurufe von den Grünen]

und wir werden für künftige Mittel sicherlich auch vernünftige Einsatzmittel finden. Mehr ist dazu jetzt nicht zu sagen.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist der Kollege Esser mit einer Nachfrage an der Reihe und hat das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Ich möchte die Frage noch einmal im politisch-moralischen Sinn stellen, Herr Sarrazin! Sie haben uns erklärt, was Sie gemacht haben, sei gesetzeskonform. Aber ist es eigentlich richtig, eine Instandsetzungssanierung wie viele damit zu finanzieren? Wäre es nicht richtiger zu versuchen, zwischen der Mittelherkunft und der Mittelverwendung einen engeren Zusammenhang herzustellen, zum Beispiel durch eine investive Verwendung in der Gedenkstätte Hohenschönhausen oder in anderen Bereichen, die genannt worden sind? Sehen Sie es nicht auch so, dass es da zumindest einen Zusammenhang geben sollte – wenigstens für die 10 Millionen Euro, über die wir in Zukunft noch reden werden?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Abgeordneter! Geld hat keine Farbe.

[Gelächter bei den Grünen –
Vereinzelter Gelächter bei der FDP]

Das Geld geht am einen Ende in den Haushalt rein, und da wird es aufsummiert. Am anderen Ende muss es möglichst vernünftig ausgegeben werden. Das einzige Argument, das mich überzeugen könnte, wäre, dass Sie sagen, diese oder eine andere Maßnahme wäre jetzt in der Sum-

me des Gesamthaushalts dringender gewesen als das Schloss Friedrichsfelde. Darüber kann man immer reden. Ich bin allerdings anderer Ansicht.

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Czaja von der Fraktion der FDP zu dem Thema

Unmittelbare Verwendung der Mittel des Konjunkturpakets II für Schulen

– Bitte schön, Herr Czaja!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Hält der Senat die Verwendung der Mittel aus dem Konjunkturpaket II auch für nicht energetische Maßnahmen bei der Sanierung von Schulen oder für die geplanten Neubauten bei der Schulstrukturereform für verfassungsrechtlich unbedenklich?
2. Wie bewertet der Senat den Umstand, dass es Bestrebungen in Bund und Ländern gibt, den Artikel 104b GG zu ändern, um diese Bedenken auszuräumen?

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat der Kollege Sarrazin wieder das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Abgeordneter Czaja! Nach der Verwaltungsvereinbarung mit dem Bund und nach den Vorgaben des Bundes sollen die Mittel für die dargestellten Zwecke, insbesondere im Bildungsbereich und vorwiegend für energetische Sanierung, eingesetzt werden. Dazu ist mit dem Bund vereinbart worden, dass diese Bedingungen dann erfüllt sind, wenn über das ganze Paket hinweg 40 Prozent der Mittel für energetische Sanierung ausgegeben werden. Dieser Nachweis wird uns zu jeder Zeit leicht möglich sein, weil jede Umbaumaßnahme, die nach neuzeitlichen Standards durchgeführt wird, immer in einem ähnlichen Umfang Anteile für energetische Sanierung hat. Sie können ganz einfach rechnen, was bei derartigen Maßnahmen geschieht. Man baut neue Fenster ein. Man saniert das Dach. Man zieht neue Wände ein. Man baut eine neue Heizungsanlage oder eine neue Beleuchtungsanlage – was auch immer. Alles ist der energetischen Sanierung zurechenbar, sodass wir in diesem Punkt bisher keine Bedenken haben.

Diese nicht vorhandenen Bedenken werden dadurch noch um einiges geringer, dass der Bund im Einvernehmen mit den Ländern eine Gesetzesinitiative plant, die im Juli im Bundesrat verabschiedet werden soll. Danach wird Artikel 104b GG so geändert, dass der Bund in besonderen Notlagen auch ohne Gesetzgebungskompetenz unmit-

Senator Dr. Thilo Sarrazin

telbar Zuschüsse an Gemeinden geben kann. Als eine derartige Notlage gilt explizit die gegenwärtige Wirtschaftskrise. – Alles, was noch an gesetzlicher Unschärfe über der Verwendung liegen mag, wird ab Juli also garantiert beseitigt sein. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Sarrazin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Czaja. Dazu hat er das Wort.

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank! – In dem Zusammenhang würde mich interessieren, wie Sie, Herr Sarrazin, die Aussage der parlamentarischen Staatssekretärin Kressl bewerten, die meint, dass die energetische Sanierung auf das jeweilige Investitionsvorhaben bezogen sein muss. Ich will hinzufügen, dass sich die jeweiligen Bauvorhaben damit nicht miteinander verrechnen lassen, wie Sie es darstellen.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich war bei dieser Antwort nicht dabei.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Wir haben mit dem Bund vereinbart, dass es genügt, wenn über das ganze Paket hinweg 40 Prozent für energetische Sanierung bestimmt sind, aber selbst das wird künftig entfallen.

[Mieke Senftleben (FDP): Fragen Sie mal nach!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Esser. – Herr Kollege Esser – bitte schön!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Senator Sarrazin! Ich würde gern von Ihnen wissen, wie Sie es beurteilen, dass Berlin aufgrund dieser Grundgesetzänderung, die im Juli 2009 kommen soll, – Gott sei Dank! – in die Schulreform investieren kann, der Regierende Bürgermeister – er ist nicht da – uns heute aber gleichzeitig nahelegt, dass Berlin gegen diese Grundgesetzänderung stimmen wird, weil in dem Paket auch die Schuldenbremse enthalten ist.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Man muss hier zwei Dinge unterscheiden. Erstens: Es ist positiv, dass wir keine Verwendungsbeschränkung haben – außer für Bildungszwecke und was sonst an generellen Zwecken angegeben ist.

Zum anderen: Dass der Senat von Berlin wahrscheinlich gegen die Grundgesetzänderung stimmen wird, hat koalitionsinterne Gründe.

[Mieke Senftleben (FDP): Schon wieder!
Aber Honig saugen!]

Sicherlich liegt es auch daran, dass es zur Schuldenbremse unterschiedliche Auffassungen gibt. Leider ist das Gewicht Berlins im Bundesrat nicht so hoch, dass es eine Zweidrittelmehrheit verhindern könnte. Diese wird sicherlich zustande kommen, und das sehe ich für diesen isolierten Zweck positiv.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Für die SPD-Fraktion hat nun die Kollegin Bayram das Wort zu einer Frage über

Besetzung von Organen und der Vorgesetzten- oder Leitungsfunktion in öffentlichen Unternehmen

– Bitte schön, Frau Bayram!

Canan Bayram (SPD):

Danke, Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Wie will der Senat künftig sicherstellen, dass in öffentlichen Unternehmen bei der Besetzung von Stellen in Organen oder Vorgesetzten- und Leitungsfunktionen Frauen eine Chance erhalten, sich für die Stellen zu bewerben bzw. diese Stellen zu besetzen?
2. Falls die derzeitige Gesetzeslage hierfür nicht ausreicht, welche gesetzlichen Änderungen sind aus Sicht des Senats hierfür vorzunehmen?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Frauensensor, Herr Wolf, hat das Wort.

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Bayram! In den öffentlichen Unternehmen des Landes Berlin, in denen das Landesgleichstellungsgesetz Kraft Gesetz oder Kraft Gesellschaftsvertrag gilt, haben die für die Stellenbesetzung zuständigen Organe oder

Bürgermeister Harald Wolf

Verantwortlichen die Gleichstellungsverpflichtung zu beachten.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Ja? – Hört, hört!]

Sie sind verpflichtet, aktiv auf die Gleichstellung von Männern und Frauen in Beschäftigung und auf die Beseitigung bestehender Unterrepräsentanzen hinzuwirken. Für die Stellen mit Vorgesetzten- und Leitungsfunktion erfolgt dies auch über Stellenausschreibungen. Für die Besetzung der Organfunktionen hat das für die Personalfindung zuständige Gremium – in Anstalten öffentlichen Rechts regelmäßig der Aufsichtsrat oder der Personalausschuss des Aufsichtsrats – sicherzustellen, dass Frauen mit der gesuchten Qualifikation in den Personalfindungsprozess einbezogen werden.

[Benedikt Lux (Grüne): Von welcher Partei ist der?]

Wie dies geschieht, entscheidet das zuständige Gremium, also im Fall einer Vorstandsbestellung grundsätzlich der Aufsichtsrat oder, wenn er diese Aufgabe an den Personalausschuss delegiert hat, der Personalausschuss.

[Benedikt Lux (Grüne): Jetzt kommt die CDU wieder herein! Sie packen! –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Ist doch schönes Wetter! –

Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Es geht auch ohne! –

Dr. Michael Arndt (SPD): Wer rausgeht, wird auch wiederkommen!]

In der Regel ist das Verfahren so, dass ein Personalberater beauftragt wird. Dieser Personalberater bekommt im Rahmen dieses Auftrags die Aufgabe gestellt, insbesondere nach Frauen mit der entsprechenden Qualifikation für diese Position zu suchen. Aus diesem Personalpool, der vom Personalberater vorgestellt wird, findet dann in Personalgesprächen eine Auswahl statt.

Geschäftsführer und Vorstände von landeseigenen Unternehmen haben die Aufgabe, diese Unternehmen eigenverantwortlich unter Beachtung der Interessen ihres Eigentümers bzw. gemeinwirtschaftlicher Gesichtspunkte nach kaufmännischen Grundsätzen zu leiten. Die Wahrnehmung dieser herausgehobenen operativen Eigenverantwortung im Interesse des Landes Berlin kann nur gelingen, wenn ein enges Vertrauensverhältnis zum Aufsichtsrat des Unternehmens besteht.

[Heidi Kosche (Grüne): Das gilt für Frauen nicht! Was fordern Sie da?]

Aus diesem Grund erfordert die Personalfindung, aber auch die Trennung von Geschäftsführern und Vorständen andere Regeln als die bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Es mag im Einzelfall sinnvoll sein, hierfür das Instrument der Stellenausschreibung zu nutzen, es ist aber in keinem Fall sachgerecht, dieses zur Regel zu machen. Es muss dabei bleiben, dass die Einzelfallentscheidung über das notwendige und sinnvolle Personalfindungsverfahren beim Aufsichtsrat bleibt. Ich will das an zwei, drei Beispielen erläutern. Sie werden mir doch sicherlich zustimmen, dass es wenig sachgerecht wäre, einen erfolgreich und gut arbeitenden Vorstand oder Geschäftsführer,

wenn seine Vertragslaufzeit ausgelaufen ist, nicht wieder bestellen zu können, sondern diese Stelle neu ausschreiben zu müssen

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

und möglicherweise dann auch Gefahr zu laufen, sich eine Konkurrentenklage einzuhandeln.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Das mag juristisch alles schön sein, hat allerdings mit der Realität, mit Corporate Governance in Unternehmen, nichts zu tun.

[Anja Kofbinger (Grüne):

Ganz schlechtes Beispiel!]

Ich betone an dieser Stelle noch einmal, dass es dem Senat und insbesondere auch mir persönlich wichtig ist, dafür zu sorgen, dass die Unterrepräsentanz von Frauen in herausgehobenen Führungspositionen ausgeräumt wird.

[Benedikt Lux (Grüne): Das kann doch nicht wahr sein, was Sie da sagen!]

Es ist insbesondere die Aufgabe des vom Land Berlin in die Aufsichtsgremien entsandten oder bestellten Personen, darauf hinzuwirken, dass der Gleichstellungsverpflichtung auch bei der Besetzung dieser Position Rechnung getragen wird.

Zu den Zwischenrufen nur die Anmerkung, dass ich derjenige bin, der einen Vorstandsvorsitz bei einer Anstalt öffentlichen Rechts erstmalig mit einer Frau besetzt hat. Auch eine Vorstandsposition bei der IBB wurde von einer Frau besetzt. Das gab es vorher noch nie.

[Beifall von Giyasettin Sayan (Linksfraktion) – Zurufe von den Grünen]

– Das ist absolut unzureichend, das ist richtig, aber ich stelle fest, dass die Fraktion der Grünen

[Zurufe von Benedikt Lux (Grüne)]

offensichtlich erst jetzt erkennt oder eine neue Auffassung hat, dass das Landesgleichstellungsgesetz auch bei diesen Positionen eine Ausschreibung vorsieht, während sie vorher fast 20 Jahre geschlafen hat.

[Beifall von Giyasettin Sayan (Linksfraktion)]

Das stelle ich an dieser Stelle fest, dass Sie jetzt erst zu diesem Thema kommen.

Wir sind uns einig, dass hier noch eine Menge Arbeit zu leisten ist. Angesichts der Debatte, die wir jetzt anlässlich der Vorstandsposition bei der BVG haben, schlage ich vor, dass wir uns einmal darüber unterhalten, wie wir eine rechtliche Klarstellung im Landesgleichstellungsgesetz vornehmen können

[Benedikt Lux (Grüne): Das ist klar!]

und uns darüber verständigen, wie die Belange der Gleichberechtigung und der Erhöhung der Repräsentanz von Frauen auch in einem adäquaten Besetzungsverfahren für derartige Positionen festgelegt werden können. Ich

Bürgermeister Harald Wolf

halte dafür – wie gesagt – die Ausschreibung nicht für das geeignete Instrument. Dafür gibt es andere Verfahren der Personalfindung, die allerdings die Interessen der Repräsentanz von Frauen genauso gewährleisten wie eine Ausschreibung.

[Benedikt Lux (Grüne): Unglaublich!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Kollegin Bayram. – Bitte schön, Frau Bayram!

Canan Bayram (SPD):

Ich möchte gerne wissen, inwieweit Sie der Ansicht sind, dass die gesetzliche Situation, wie sie bisher vorhanden und von Ihnen auch mit angewandt wird, in den Vergangenheit gescheitert ist und nicht dazu beigetragen hat, dass die Zahl der beschäftigten Frauen tatsächlich entsprechend dem gesetzlichen Anspruch ist. Welchen Vorschlag haben Sie, wie das geändert werden sollte?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Ich bin der Auffassung – das habe ich eben auch dargestellt –, dass für die Besetzung von Vorstandspositionen Personalfindungsverfahren z. B. über die Einbeziehung von Personalagenturen ein adäquates Verfahren ist und wir dort eine Verpflichtung festschreiben können, dass bei diesem Personalfindungsverfahren und dem Auswahlverfahren Frauen mit der entsprechenden Qualifikation beteiligt sein müssen. Das ist die Praxis, die ich persönlich seit langem anwende. Inwieweit das bei allen anderen Personalfindungsverfahren – –

[Benedikt Lux (Grüne): Was brauchen Sie denn noch?]

– Es wird nicht intelligenter oder dadurch besser, wenn Sie brüllen.

[Benedikt Lux (Grüne): Stimmt!]

Ich denke, das ist eine Diskussion, die wir angesichts des Themas in aller Ruhe führen und versuchen sollten, eine adäquate Lösung zu finden.

Wie gesagt, mein Vorschlag wäre, Überlegungen anzustellen, inwieweit man auch Regelungen für Verfahren für Vorstandspositionen z. B. über Personalberater in das Landesgleichstellungsgesetz aufnimmt, um hier eine höhere rechtliche Verpflichtung für diese Besetzung zu schaffen.

[Gelächter von Benedikt Lux (Grüne)]

– Sie amüsieren sich ja köstlich!

[Benedikt Lux (Grüne): Galgenhumor ist das!]

Ich sage nur, wenn Sie die Rechtsauffassung, die Sie vertreten, in Ihrem Antrag zur Vorstandsbesetzung bei der IBB, die nicht unter das Berliner Betriebsgesetz fällt, wo Sie mit Ihrer Argumentation des § 28 Berliner Betriebsgesetz gar nicht antreten, sondern offensichtlich jetzt die Auffassung vertreten, dass das Landesgleichstellungsgesetz dieses schon immer vorschreibt, dann müssten Sie auch konsequent sein und erstens feststellen, dass seit Existenz des Landesgleichstellungsgesetzes alle Vorstandsbesetzungen rechtswidrig geschehen sind, und zwar ohne Protest der Fraktion der Grünen. Sie müssten zweitens feststellen, dass z. B. die Position einer Präsidentin oder eines Präsidenten an Hochschulen, die Körperschaften öffentlichen Rechts sind, nicht über die Gremien besetzt, sondern ausgeschrieben werden. Sie müssten dann auch zu der Schlussfolgerung kommen, dass bei der Philharmonie, die eine Stiftung öffentlichen Rechts ist, die Positionen ausgeschrieben werden müssten. Vielleicht würde bei Ihnen daraus auch die Schlussfolgerung folgen, dass demnächst die Position des Dirigenten bei der Philharmonie ausgeschrieben werden muss und nicht in einem anderen Verfahren besetzt werden muss.

[Benedikt Lux (Grüne): Sie sind Politiker!]

Ich halte das alles nicht für zielführend, sondern wir sollten darüber nachdenken, wie für derartige Positionen, die keine Laufbahnpositionen und keine Berufsfachrichtung sind, wie es das LGG in § 8 vorsieht, adäquate und dann verbindliche Verfahren gefunden werden können. Wenn es darum geht, bin ich gerne bei Ihnen. Dann können wir gemeinsam darüber diskutieren und an dieser Stelle eine Lösung, wie man es besser machen kann, für eine Novelle des LGG finden. Ich sage nur: Die Ausschreibung ist erstens rechtlich nicht vorgeschrieben. Sie ist auch in der Sache nicht zielführend.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Frau Kofbinger hat das Wort zu einer Nachfrage.

Anja Kofbinger (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Ich möchte jetzt einfach nur sagen, dass mich diese Antwort aufgrund Ihrer Bräsigkeit betroffen macht; ich möchte darauf nicht näher eingehen. Ich möchte Sie deshalb einfach fragen: Wie muss ein Gesetz im Land Berlin denn aussehen, damit Sie es auch endlich einhalten? Wir haben eine gesetzliche Grundlage, die völlig ausreicht, um Frauen zu suchen und die Vorstände paritätisch zu besetzen. Es ist eine Unverschämtheit, wenn Sie so tun, als hätten Sie keine gesetzliche Handhabe. Außerdem haben Sie nicht gesucht, da können Sie auch nicht finden!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Kofbinger! Ich weise die Unterstellung zurück, dass ich nicht gesucht habe. Ich war im Gegensatz zu Ihnen an allen Personalfindungsverfahren, wo ich im Aufsichtsrat bin, beteiligt. Zweitens bin ich in zwei Fällen fündig geworden, ich habe sie vorhin schon genannt. Drittens habe ich nicht gesagt, dass wir keine rechtliche Grundlage haben, um Frauen in Vorstandspositionen zu bringen, sonst würde das ja nicht geschehen, wie es im Land Berlin in wenigen Fällen, aber immerhin geschehen ist. Ich habe gesagt: Es gibt keine rechtliche Vorschrift, die eine Ausschreibung für diese Positionen zwingend vorschreibt. Das ist das, was ich festgestellt habe. Das ist die Rechtsauffassung meines Hauses. Ich bin gern bereit, mit Ihnen in einen Dialog darüber zu treten, wie wir eine gesetzliche Grundlage schaffen, die die Personalfindungsverfahren verbindlicher macht und damit die Interessen der Repräsentanz von Frauen in diesen Gremien besser berücksichtigt, als das gegenwärtig der Fall ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Doch nicht die Vorstandsspitze ausschreiben!]

Präsident Walter Momper:

Der Kollege Zillich von der Linksfraktion hat das Wort zu einer Anfrage über

Umsatzsteuer und Schulessen

– Bitte schön, Herr Zillich!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Sind in der Folge der Neuregelung der Umsatzsteuer für das Schulessen in Berlin Preissteigerungen erfolgt, wenn ja, in welcher Höhe, und wie haben sich diese auf die Höhe der Essenbeiträge der Eltern in Kitas, Grundschulen und weiterführenden Schulen ausgewirkt?
2. Mit welchen Mehraufwendungen rechnen Bezirke und Land aus gestiegenen Ausgaben für die Beköstigung durch die Neuregelung der Mehrwertsteuer, wenn davon auszugehen ist, dass Eltern von Kitakindern und Ganztagsgrundschulern die gesetzlich festgelegten 23 Euro pro Kind und Monat zahlen?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat hat der Finanzsenator das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Zillich! Es gibt keine Neuregelung. Es gibt ein Rundschreiben des zuständigen Bundesfinanzministeriums, in dem

dieses eine bestehende Regelung noch einmal so dargelegt hat, dass sie allgemein verständlich ist. Und zwar ist die Frage: Wann gilt bei Lebensmitteln der normale Umsatzsteuersatz von 19 Prozent und wann gilt der von 7 Prozent? – Da gibt es folgende Abgrenzung: Dann, wenn es um den Verkauf von Lebensmitteln geht, ganz klar 7 Prozent; wenn es um den Verkauf zubereiteter Lebensmittel geht, ganz klar ebenfalls 7 Prozent. Rückt aber über die Zubereitung hinaus eine Dienstleistung in den Vordergrund, dann gelten 19 Prozent. Um es auf eine Currywurstbude zu beziehen: Muss man an der Bude stehen, wenn man die Currywurst isst, dann sind es 7 Prozent. Stellt der dort eine Bank auf, mit Lehne, sind es 19 Prozent. Der Komfortcharakter entscheidet darüber. Bezogen auf das Catering gilt: Wenn sich ein Caterer nur auf das eigentliche Catering beschränkt, das heißt Essen plus Essensausgabe, dann ist die Sache klar. Stellt er aber Geschirr zur Verfügung, wäscht dieses hinterher ab, stellt er Tische und Stühle zur Verfügung, räumt hinterher auf, also der gleitende Übergang in einen Restaurantbetrieb, dann sind es 19 Prozent.

Man kann dies nicht immer ganz klar abgrenzen. Jeder, der Essen ausgibt, egal ob Kita, Schule oder eine andere Einrichtung, tut gut daran, sich selbst der Dinge zu vergewissern, dass es hier eine klare Gestaltung gibt. Wir haben keine Möglichkeit, auf diese Rechtsfrage einzuwirken. Sie spielt übrigens auch im europäischen Raum eine Rolle, denn überall gibt es diese Unterschiede zwischen dem allgemeinen und dem ermäßigten Mehrwertsteuersatz.

Im Übrigen sind Steuerkosten Teil der Gesamtkosten, es gilt das Bruttoprinzip. Das heißt, für die Frage von Zuschüssen oder Ähnlichem, auch für die Frage von Preisen, hat dies keine Folgen. Das sind Waren für den Endverbrauch, dort wird die Steuer nicht übergewälzt und kann nicht getrennt in Rechnung gestellt werden. – Danke!

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Zillich. Er hat das Wort.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Sie gehen also nicht davon aus, sehr geehrter Herr Senator, dass in dem, was sowohl für das Land bzw. auch für diejenigen, die das Essen in Anspruch nehmen, in der Praxis durch diese Klarstellung – wie Sie es nannten – seitens des Bundesfinanzministeriums andere Kosten entstehen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator, bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das hängt von der Gestaltung ab. Nehmen wir eine Kita: Wenn die Einrichtung, in der gegessen wird, von der Kita zur Verfügung gestellt wird und sich die Leistung des Caterers ausschließlich auf die Zurverfügungstellung und Ausgabe von Essen beschränkt, dann ist es ganz eindeutig der ermäßigte Mehrwertsteuersatz. Wird mehr gemacht, werden Tische und Stühle zur Verfügung gestellt, wird Essgeschirr zur Verfügung gestellt, wird hinterher abgewaschen, aufgeräumt, anderes, dann stellen sich die Dinge anders dar. Das muss aber jeweils am konkreten Einzelfall beurteilt werden. Da kann man nur allen raten, dass sie die Ausgestaltung so wählen, dass es für sie keine Probleme gibt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Zillich noch einmal. – Bitte schön, Herr Zillich!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Was mich eigentlich interessiert, nachdem Sie mir gesagt haben, es gibt gar keine Änderung: Gibt es denn nun eine Änderung, oder ist es vom Einzelfall abhängig, oder, wenn es keine Änderung gibt, dann bleibt ja alles beim Alten. Ist es so, dass alles beim Alten bleibt?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Wir haben einen bestehenden Rechtszustand, der, weil er Unschärfen hatte, durch ein Rundschreiben des Bundesfinanzministeriums präzisiert wurde. Dieses gibt allen Beteiligten ausreichende Möglichkeiten, sich an diesen bestehenden Rechtszustand steueroptimierend anzupassen. Diese Optimierungsaufgabe muss vor Ort wahrgenommen werden, die kann nicht zentral wahrgenommen werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit der Anfrage 9 des Kollegen Stefan Ziller von den Grünen zum Thema

Konflikt zwischen freiem WLAN und Ampelsteuerung immer noch nicht geklärt?

– Bitte schön, Herr Ziller!

Stefan Ziller (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Mit welchem Ergebnis hat der Senat inzwischen klären können, ob das geplante Pilotvorhaben „freies

WLAN“ die Ampelsteuerung stört, bzw. bis wann wird dies geklärt?

2. Kann der Senat den im Ausschuss für Verwaltungsreform in Aussicht gestellten Starttermin für das Pilotvorhaben „freies WLAN“ in dieser Woche einhalten, und wenn nicht, wann ist damit zu rechnen?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet der – – Keiner. Wer antwortet für den Senat?

[Lars Oberg (SPD): Der ist ausgezogen!]

– Der Wirtschaftssenator, Herr Wolf. – Bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Ich habe gerade eine Unterlage gelesen, die mir zusteckt wurde.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen – Beifall bei den Grünen]

Zum Thema WLAN ist die Situation die, dass die Abstimmung zwischen der Stadtentwicklungsverwaltung und meiner Verwaltung über das Pilotprojekt erfolgreich abgeschlossen ist. Inwieweit das Pilotprojekt jetzt startet, kann ich im Moment noch nicht definitiv sagen, weil ich heute noch ein Gespräch mit dem vorgesehenen Betreiber habe. Er hat die Möglichkeit, sich innerhalb von zwei Wochen rückzuäußern, damit das Ganze laufen kann. Wie gesagt, ich habe heute noch ein Gespräch. Die Rahmenbedingungen sind insgesamt schwieriger geworden, weil die Finanzierung des kostenlosen WLAN und damit des Pilotprojekts auch davon abhängt, dass Werbeeinnahmen getätigt werden. Angesichts der Wirtschafts- und Finanzkrise werden gegenwärtig Werbebudgets gekürzt. Das kann möglicherweise eine Erschwernis bedeuten. Aber was vonseiten der Verwaltung an Voraussetzungen geschaffen werden musste, ist geschaffen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt kommt eine Nachfrage des Kollegen Ziller. – Bitte schön!

Stefan Ziller (Grüne):

Um es noch einmal klarzustellen: Es gibt also noch einen Interessenten, der Ihr Pilotvorhaben umsetzen will. Verstehe ich das richtig? Sie gehen davon aus, dass er sich innerhalb von zwei Wochen rückmeldet, ob er das Projekt macht. Falls das so ist, wäre die Frage, welche Chancen Sie sich ausrechnen, dass der Anbieter das tut, oder mit welchem Risiko Sie rechnen, dass Ihr gesamtes Pilotvorhaben scheitert.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Es gibt ein Unternehmen, mit dem wir seit vielen Monaten im Gespräch sind, mit dem auch das Pilotprojekt projektiert worden ist und wo der Start des Pilotprojekts an der Prüfung hing, was die Stadtverträglichkeit angeht, damit keine Signalanlagen durch Funksignale gestört werden etc. Das heißt, das ist nicht irgendwie ein Interesse, sondern ein Unternehmen, mit dem das Pilot konkret vorbereitet worden ist. Ich gehe davon aus, dass das Unternehmen nach wie vor zu dem Vorhaben steht. Wie gesagt, ich werde heute noch ein abschließendes Gespräch dazu haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! Weitere Nachfragen liegen nicht vor.

Dann komme ich zur Frage Nr. 10 des Kollegen Björn Jotzo von der FDP zu dem Thema

Ist der Freizeitausgleich bei der Berliner Feuerwehr möglich?

– Bitte schön, Herr Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Inwieweit kann der Senat gewährleisten, dass die Bediensteten der Berliner Feuerwehr nach dem Urteil des Verwaltungsgerichts Berlin zeitnah den ihnen zustehenden Freizeitausgleich erhalten?
2. Wie will der Senat gewährleisten, dass die Berliner Feuerwehr trotz dieses Freizeitausgleichs ihren Aufgaben auch künftig adäquat nachkommen kann?

Präsident Walter Momper:

Der Innensenator, Herr Dr. Körting, bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Jotzo! Vor dem Verwaltungsgericht haben acht Kollegen der Feuerwehr auf Zahlung für Stunden, die sie über die 48 Stunden nach der EU-Richtlinie wöchentlich geleistet haben, geklagt. Diese Klage ist vom Verwaltungsgericht abgewiesen worden. Dafür ist der zweite Antrag der Betroffenen, ihnen Freizeitausgleich zu gewähren, zum Teil durchgedrungen, und zwar für die Zeit, glaube ich, ab 2006, und zwar in unterschiedlicher Form: Zwei Kläger sind abgewiesen worden. Bei sechs Klägern wurden Freizeitausgleichstunden von 50, 161, 207, 230, 250 und 275 Stunden zugesprochen. Alle Beteiligten gehen davon aus, dass das Verfahren auch noch in die nächsten Instanzen gehen wird. Ich gehe insbesondere davon aus, dass

die Kollegen von der Feuerwehr bis zum Bundesverwaltungsgericht gehen werden. Es handelt sich also noch nicht um ein rechtskräftiges Urteil, sodass es im Moment aktuell noch nicht um einen Freizeitausgleich geht. Beim Freizeitausgleich selbst ist die Situation so, dass dieser nur unter Berücksichtigung der jeweiligen dienstlichen Erfordernisse erfolgt, sodass die Aufgabenwahrnehmung durch die Berliner Feuerwehr nicht beeinträchtigt ist.

Im Übrigen weise ich darauf hin, dass diese Problematik, die von allen Beteiligten gesehen wurde, mit Gesetz des Abgeordnetenhauses vom 12. Juli 2007 teilentschärft wurde, weil wir den Kollegen der Feuerwehr, die Mehrarbeit im Sinne der europäischen Richtlinie geleistet haben, einen Finanzausgleich angeboten haben. Davon haben 1 748 Mitarbeiter der Berliner Feuerwehr Gebrauch gemacht. Sicher ist aber auch richtig, wenn die übrigen 1 700 Mitarbeiter der Berliner Feuerwehr alle auf einmal ihren Freizeitausgleich bekommen würden, den sie schriftlich geltend gemacht, aber noch nicht eingeklagt haben, dann wird es einen erheblichen Engpass geben. Das ist so.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Jotzo? – Bitte schön!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Körting! Sie sprechen von einem erheblichen Engpass. Heißt das, dass Sie das Risiko schon genau taxiert haben, welches sich eröffnen würde, wenn dieser Freizeitausgleich tatsächlich insgesamt zur Abgleichung anstünde, und wie groß ist dieses Risiko, das ggf. in Ausgleichsstunden auf die Berliner Feuerwehr zukommt?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Jotzo! Wir würden das Risiko so weit wie möglich runterdrücken, indem wir das strecken, was es dann ggf. an Freizeitausgleich gäbe. Aber es ist sicher richtig, wenn Sie hier so die Zahlen sehen – die einen haben 50, die anderen 150 Stunden Freizeitausgleich bekommen –, wenn Sie das auf 1 707 Mitarbeiter umrumbeln, dann ist eine spannende Frage, wie viel sie insgesamt haben. Das ist aber eine Frage von 1 700 Einzelfällen, weil es nach der Entscheidung des Verwaltungsgerichts, wenn sie denn rechtskräftig würde, wesentlich darauf ankommt, wann der betreffende Kollege seinen Anspruch geltend gemacht hat. Er kann ihn nämlich nicht rückwirkend geltend machen – das ist anders als nach BAT –, sondern er muss ihn für die Zukunft geltend machen. Ich gehe davon aus, dass sich im Ergebnis noch mehr Kollegen dafür entscheiden werden, das finanzielle Angebot des Landes Berlin auf Abgeltung anzunehmen,

Senator Dr. Ehrhart Körting

und dass dann kein tatsächlich unbewältigbares Problem auf uns zukommt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Keine weiteren Nachfragen mehr.

Dann ist jetzt Frau Kollegin Dr. Hiller von der Linksfraktion dran mit einer Frage zu dem Thema

**ÖPNV-Chaos in Marzahn-Hellersdorf und
Lichtenberg-Hohenschönhausen**

– Bitte schön, Frau Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Gründe führten dazu, dass der öffentliche Personennahverkehr im Bereich der Bezirke Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg-Hohenschönhausen sowohl im Straßenbahn- als auch im U-Bahnbereich seit dem 26. März 2009 durch gleichzeitige Baumaßnahmen gestört ist und die Passagiere nur unter Strapazen und mit zeitlichen Verspätungen ihre Ziele erreichen?
2. Inwiefern handelt es sich dabei um planmäßige Maßnahmen, und wird man das Chaos angesichts zu erwartender sportlicher Großereignisse am kommenden Wochenende beenden und ordnen können?

Präsident Walter Momper:

Die Senatorin für Stadtentwicklung hat dazu das Wort. – Bitte, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hiller! Ich will Ihnen erläutern, welche Baumaßnahmen stattfinden, und ich will Ihnen erläutern, von wann bis wann sie stattfinden, aber Ihnen auch sagen, welche Verkehrsbeeinträchtigungen durch die Umleitungen bzw. Gestaltung anderer Verkehre vermieden werden können.

Deshalb zunächst zu Ihrer Frage: Von dem U-Bahn- und dem Straßenbahnbaubereich der BVG und der Deutschen Bahn wird in diesem Jahr eine Vielzahl von großen Baumaßnahmen durchgeführt. Es ist unvermeidbar, dass es zu temporären Einschränkungen kommt. Sie werden, soweit dies möglich ist, nur nachts und an den Wochenenden erforderlich. Allerdings sind längere Beeinträchtigungen bei Grundsanierungen leider unvermeidlich. In den Bezirken Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg ist durch umfangreiche Bauarbeiten, Gleis- und Weichenerneuerungen die U-Bahnlinie U 5 zwischen Tierpark und Biesdorf-Süd, ein Streckenabschnitt zwischen zwei benachbarten U-Bahnhöfen, noch bis zum 23. April gesperrt. Ein Schienenersatzverkehr mit Bussen ist eingerichtet. Außerdem

gibt es eine Umfahrungsmöglichkeit mit der S-Bahnlinie S 5, also Straußberg-Nord, Wuhletal, Lichtenberg, Alexanderplatz und Westkreuz. Bei der Straßenbahn werden im Bereich Konrad-Wolf-Straße/Altenhofer Straße seit dem 23. März und noch bis zum 10. April Betriebsbeginn Bauarbeiten zur grundhaften Erneuerung der Gleisanlagen durchgeführt.

Dies bedingt Linienänderungen und Einrichtungen von Ersatzverkehr mit Bussen. Es bestehen Umfahrungsmöglichkeiten mit der S-Bahn, und zwar mit der S 5 – Straußberg Nord/Westkreuz –, S 7 – Ahrensfelde/Potsdam – und S 75 – Wartenberg/Spandau – sowie mit der Metrotram M 8 vom S-Bahnhof Springfuhl in die nördliche Innenstadt.

Die Öffentlichkeit und die Kundinnen und Kunden des ÖPNV werden über diese Maßnahmen informiert. Ihre Auswirkungen und die Umfahrungsmöglichkeiten werden ebenfalls dargestellt. Wir sind den Tageszeitungen und dem Rundfunk dankbar, jeweils diese Informationen weiterzugeben. Im Weiteren gibt es die Internetseiten der BVG, der S-Bahn Berlin und des Verkehrsverbundes Berlin-Brandenburg. Es gibt Publikationen der Verkehrsunternehmen – Sie kennen „Punkt 3“ und „BVG plus“ –, Aushänge an den Haltestellen und auf den Bahnhöfen.

Die Verkehrsbetriebe und auch die zuständige Senatsverwaltung, also wir und ich persönlich, erreichten in jüngster Zeit zu diesem Thema nur sehr wenige Beschwerden. Das deutet darauf hin, dass die Umleitungen und die Ersatzverkehre offensichtlich angenommen werden. Es ist, glaube ich, ein annehmbarer Kompromiss zwischen den Anforderungen der Baubereiche – und ich sage ausdrücklich: Bauen ist notwendig, auch wenn damit eine kurzfristige Belastung verbunden ist! – und den Ansprüchen der Fahrgäste gefunden worden. Ich kann ein Chaos im ÖPNV nicht feststellen.

Mit den angebotenen Umfahrungsmöglichkeiten werden Großveranstaltungen auch am kommenden Wochenende – zum Beispiel der Halbmarathon – mit Fahrzeitverlängerungen, aber ansonsten in der gewohnten Qualität erreicht werden können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage von Frau Kollegin Dr. Hiller. – Bitte schön, Frau Dr. Hiller, Sie haben das Wort!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Vielen Dank für die ausführliche Information. Nun hängt die Einschätzung von persönlicher Betroffenheit sicher auch von der Qualität ab, wie man sich betroffen fühlt. Ich hatte andere Stimmungen gehört, und habe deshalb die Frage, ob man nicht gerade die Informationspflicht durch die BVG im Vorhinein besser gestalten kann, damit sich die Menschen auch auf veränderte Bedingungen einstellen können. Im Übrigen meine

Dr. Gabriele Hiller

ich auch, dass Großveranstaltungen im Sport, wie z. B. Spiele der Eisbären, mit einkalkuliert werden müssen. Man hat nicht den Einspruch, dass dies mit bedacht wird. – Danke schön!

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hiller! Natürlich sind die Verkehrsunternehmen aufgefordert, so viel wie möglich, und zwar zeitnah, an die Kundinnen und Kunden heranzutragen. Wir stellen allerdings fest, dass inzwischen sehr viele das Internet nutzen, wenn es darum geht, z. B. Umfahrungsmöglichkeiten zu erkunden oder sich von der BVG oder S-Bahn direkt beraten zu lassen. Es hat schriftliche Darstellungen gegeben, und es gibt die Information jeweils an den Haltestellen schon vorab. Ich glaube, dass es häufig so ist, dass sich Menschen an dem ersten Tag, an dem sie so eine Umleitung bemerken, wegen des Zeitverlustes ärgern, auch wenn es manchmal nur fünf Minuten sind. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass dann die Informationen sofort greifen und in den nächsten Tagen auch beachtet werden.

Zu der Frage der Erreichbarkeit insbesondere von Sportereignissen wird es so sein, dass ich immer dann, wenn ich regelmäßig ein solches Verkehrsmittel benutze, auch weiß – das sind die Situation, die Sie schildern –, dass es eine solche Beeinträchtigung auf meiner Strecke gibt. In vielen Fällen wird es so sein, dass man sich vorher informiert und dass man die zehn Minuten, die man mehr benötigt, auch einkalkuliert. Ich sage noch einmal: Es muss gebaut werden. Es muss saniert werden. Die Beeinträchtigungen werden so gering wie möglich gehalten. Die Information geht so weit wie möglich. Völlig belastungsfrei geht es aber nicht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Damit hat die Fragestunde ihr Ende gefunden. Die nicht beantworteten Anfragen werden wieder wie üblich mit der von der Geschäftsordnung abweichenden Frist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Für die SPD-Fraktion ist der Kollege Buchholz gemeldet und hat das Wort zu einer Frage. – Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Stadtentwicklungssenatorin: Frau Junge-Reyer! Gestern ist von Ihnen bzw. Ihrer Verwaltung die neue Klimaprognose für das Land Berlin und das Land Brandenburg vorgestellt und auf die dramatischen Entwicklungen, die auf uns zukommen werden, hingewiesen worden. Welche Handlungsmöglichkeiten sehen Sie für eine Berliner Landesregierung, und sehen Sie insbesondere die Notwendigkeit für einen Stadtentwicklungsplan Klima?

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Darauf warten wir schon lange!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Frau Staatssekretärin Krautzberger hatte gestern das Ergebnis der Studie, die wir beim Potsdamer Klimaforschungsinstitut in Auftrag gegeben hatten, vorgestellt. Ich glaube, dass es wichtig ist, die Ergebnisse dieser Studie zur Kenntnis zu nehmen. Städte sind in ganz besonderer Weise vom Klimawandel betroffen. Insbesondere die Verdichtung in den Ballungsräumen – so auch das Ergebnis dieser Studie – wird sich auswirken. Sie wird sich in Berlin z. B. dadurch auswirken, dass wir für das Jahr 2050 einen Anstieg der Temperaturen um 2,5 Grad zu erwarten haben.

[Michael Schäfer (Grüne): Mehr, wenn Sie weiter so handlungsunfähig sind!]

Wir werden heißere und trockenere Sommer haben, und wir müssen uns auf diese Veränderungen einstellen. Wir müssen damit rechnen, dass solche Veränderungen eintreten. Vorbeugung ist sicher in einem gewissen Grad möglich, aber vor allen Dingen müssen wir Anpassungsstrategien an diese Klimaveränderungen entwickeln.

Ich halte es deshalb für richtig, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung einen Stadtentwicklungsplan Klima erstellen wird, einen Stadtentwicklungsplan, der sich mit den räumlichen Folgen, mit der Bezugnahme z. B. auf die wesentliche Voraussetzung für gesundes Leben in der Stadt, die Entwicklung des Grüns, auseinandersetzt – die grünen Verbindungen in der Stadt, das Entstehen von klimatischen Verhältnissen durch Abkühlung nachts, aber auch die Auswirkungen von Bebauungen an bestimmten Stellen in der Stadt.

Die Fragen der notwendigen Verdichtung, aber auch die Vermeidung von Verdichtungen baulicher Art in der Stadt müssen definiert werden. Es geht z. B. um die Fragen, welchen Einfluss wir auf den Wasserhaushalt nehmen können und wie wir zukünftig unsere Parks und Gärten intelligent mit dem notwendigen Nass versorgen. Das

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

bedarf einer langfristigen Planung, und das bedarf vor allen Dingen der genaueren räumlichen Betrachtung dieser Auswirkungen. Dies werden wir tun, und wir werden Ihnen zu Beginn des Jahres 2011 einen solchen Stadtentwicklungsplan Klima vorlegen – Ende 2010 wollen wir fertig sein.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz – bitte, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Das heißt, ein solcher Stadtentwicklungsplan Klima, wie Sie ihn eben angesprochen haben, wird dann auch konkrete Ziele und Handlungsempfehlungen wie auch Handlungsanweisungen für die verschiedenen Berliner Verwaltungen enthalten?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Buchholz! Ich halte viel von Plänen, aber nur dann, wenn sie uns etwas lehren, wenn sie uns zu etwas verpflichten und wenn sie die Verantwortung, die wir haben, aufzeigen. Dazu gehört, dass sich aus dem Plan, dem, was man feststellt, und aus den planerischen Vorgaben, die man entwickelt, politisches Handeln ergeben muss – Handeln, das übrigens nicht nur die Verwaltungen ressortübergreifend verpflichten wird, sondern auch viele, die in der Stadtgesellschaft Verantwortung für die Entwicklung des Klimas tragen.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): A 100!]

Das sind unsere Partner, mit denen wir jetzt schon darüber sprechen, aber es sind auch viele, die sich bürgerschaftlich engagieren, die daran mitwirken werden, einen solchen Stadtentwicklungsplan Klima zu erarbeiten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit Frau Breitenbach von der Linksfraktion. – Bitte schön, Frau Breitenbach, Sie haben das Wort!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Gestern wurde vom Arbeitsgericht die Tariffähigkeit der Christlichen Gewerkschaften festgestellt, und ich frage den Senat, in dem Fall die Arbeitsssenatorin, wie er dieses Urteil bewertet.

Präsident Walter Momper:

Frau Arbeitssenatorin Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Breitenbach! Zunächst will ich feststellen, dass ich mich über dieses Urteil sehr freue. Ich habe diesen Antrag auf Feststellung der Tariffähigkeit gemeinsam mit der Dienstleistungsgewerkschaft Verdi vor etwa einem halben Jahr an das Arbeitsgericht in Berlin gestellt. Erstmals ist es in der Bundesrepublik gelungen, die Tariffähigkeit der Christlichen Gewerkschaften festzustellen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Damit ist den Christlichen Gewerkschaften bescheinigt worden, dass sie nicht im Interesse der Beschäftigten agieren, sondern dass sie über Gefälligkeitsarbeitsverträge die Interessen der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber wahrnehmen. Auf diese Weise tragen sie aus meiner Sicht dazu bei, dass sich in der Bundesrepublik Deutschland zunehmend Dumpinglöhne ausbreiten. Damit werden soziale Standards unterlaufen, damit werden Schutzstandards für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer infrage gestellt. Dem einen Riegel vorzuschieben, das finde ich, ist eine wichtige Sache. Das haben wir im ersten Schritt erreicht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich will etwas zum Hintergrund dieser Entwicklung sagen, denn die Christlichen Gewerkschaften gibt es noch nicht so lange, und ihr Aufwuchs hat gerade in den letzten Jahren enorm zugenommen. Das hat damit zu tun, dass im Jahr 2003 das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz geändert worden ist. Hier ist der Grundsatz des Equal Pay, der gleichen Bezahlung der Stammbeschäftigten und der Beschäftigten, die über die Leiharbeitsfirmen im Unternehmen beschäftigt sind, aufgenommen worden. Allerdings gab es eine Tariföffnungsklausel, die besagt, dass immer dann, wenn ein Tarifvertrag besteht, der unterhalb der Bezahlung der Stammbeschäftigten abgeschlossen worden ist, dieser gilt.

Das hat dazu geführt, dass die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber – nicht faul! – ein sehr großes Interesse daran entwickelt haben, solche Vertragspartner zu finden, die mit ihnen gemeinsam einen solchen Unterbietungstarifvertrag realisieren. Insofern glaube ich, ist es ein wichtiger Schritt im Interesse der beschäftigten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, dass dieses Urteil gefällt worden ist.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Breitenbach? – Das ist nicht der Fall.

Präsident Walter Momper

Dann ist der Kollege Lux von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe und hat das Wort. – Bitte sehr!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage die Senatorin für Gesundheit im Rahmen ihrer Zuständigkeit. Sie hat vor zwei Wochen hier gesagt, dass sie die elementaren gesundheitlichen Bedürfnisse der Abhängigen vom Kottbusser Tor nicht aus dem Blick verlieren will. Diese werden ja momentan durch die ganze Stadt getrieben, auch nach Neukölln, etwa zum Hermannplatz. Was haben Sie getan, seitdem Sie das hier gesagt haben?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Lux! Die Zuständigkeit für die Drogenpolitik liegt bei der Gesundheitssenatorin – das ist gut so! Es ist gut, dass sie bei der Gesundheitssenatorin liegt und nicht ausschließlich beim Innensenator.

In der konkreten Fragestellung arbeiten wir sehr eng mit dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg zusammen, weil die Sicherstellung der Hilfsangebote in den jeweiligen lokalen Brennpunkten in der Verantwortung der Bezirke in enger Kooperation mit den freien Trägern und den Fachleuten in meiner Senatsverwaltung liegt. Das heißt, der Bezirk ist hier am Zug. Er macht das auch sehr gut, wenn ich das einmal sagen darf. Alle Möglichkeiten, die wir haben, den Bezirk zu unterstützen, Alternativen zum jetzigen Drogenkonsumraum zu finden, nutzen wir derzeit bereits und werden sie auch weiter nutzen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Lux? – Bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Es geht auch wieder um die Drogenabhängigen, aber es ist ein anderer Komplex. Bei der Frage zu eins haben Sie ja nichts gemacht, und es lässt sich ja auch nicht darstellen.

Sie haben angekündigt, mit in die Heroinsubstitution des Bundes zu kommen. Das haben Sie vor zwei Wochen angekündigt. Hat sich da etwas getan?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Vermutlich wissen Sie so gut wie ich, dass es gerade kürzlich eine Anhörung im Bundestag zu einem Gruppenantrag gegeben hat, der im Augenblick im Bundestag behandelt wird. Es liegen verschiedene Gruppenanträge vor, darunter auch einer, den Abgeordnete von SPD, Grünen, FDP und Linken im Bundestag gestellt haben. In ihm wird die Freigabe von Diamorphin für Schwerstabhängige gefordert. Dazu gibt es noch keinen Beschluss des Bundestages. Ich hoffe aber, dass wir vor der Sommerpause und vor der Bundestagswahl einen Beschluss bekommen werden.

Das Land Berlin hat insofern Vorsorge getroffen, als wir in die Finanzplanung Investitionsmittel eingestellt haben, um dann kurzfristig reagieren zu können und ein bis zwei Behandlungseinrichtungen in der Stadt etablieren zu können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Meyer von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den scheidenden Finanzsenator, Herrn Sarrazin. – Herr Sarrazin! Teilen Sie die Kritik des Geschäftsführers des Liegenschaftsfonds, dass das Land Berlin mindestens 20 Millionen Euro durch Einmischungen vonseiten des Senats und der Berliner Politik in die Veräußerungsaktivitäten des Liegenschaftsfonds verschenkt

[Daniel Buchholz (SPD): Wir sind eine Demokratie!]

und dass sich das Land Berlin zurzeit nicht als seriöser und verlässlicher Verhandlungspartner präsentiert?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Wenn Senatsverwaltungen oder Bezirke sehen, dass sie Liegenschaften nicht mehr für Verwaltungszwecke benötigen, dann werden diese aus dem Verwaltungsvermögen herausgelöst und gehen in das Finanzvermögen und von dort aus an den Liegenschaftsfonds. Diese Listen werden im Senat regelmäßig verabschiedet und dem Abgeordnetenhaus vorgelegt.

Für die Glaubwürdigkeit des Liegenschaftsfonds, der sich bei den Investoren einen sehr guten Ruf erworben hat, ist es unbedingt wichtig, dass nicht der Eindruck entsteht, dass Liegenschaften, nachdem sie einmal zum Verkauf frei gegeben worden sind, in ihrer weiteren Verwendung

Senator Dr. Thilo Sarrazin

quasi politischer Willkür unterliegen, und dass das Verfahren absolut glaubwürdig und transparent bleibt.

Soweit man politische Wünsche hat, die durchaus legitim sind, was eine gewisse Nutzungsbindung angeht, was die Begrenzung auf bestimmte Arten von Investoren angeht, kann man das alles in den Ausschreibungsbedingungen transparent machen. Ich persönlich finde es nicht gut und auch für künftige Verwertungserfolge wie auch für das Prestige des Landes Berlin potenziell riskant, wenn man in derartige Verfahren im Nachhinein – aus welchen guten Gründen auch immer – eingreift, wie es einige Male geschehen ist. Meist kommen solche Interventionen übrigens nicht aus dem Senat, da sind wir einigermaßen diszipliniert, sondern aus dem parlamentarischen Raum. Das ist zu bedauern.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Meyer? – Bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Sarrazin! – Kann ich Ihre Antwort als eine Art Appell an die Regierungskoalition verstehen, sich hier ein wenig zu disziplinieren?

[Daniel Buchholz (SPD): Ist Ihnen das nicht peinlich? –

Alice Ströver (Grüne): Lästig, diese Demokratie!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Wir haben ein klares Verfahren. Die Listen werden von den Bezirken und den Senatsverwaltungen bestückt. Sie bekommen hinterher Vergütungsanteile. Die Listen gehen dann an das Abgeordnetenhaus. Wenn das Abgeordnetenhaus Bedenken hat, kann es gleich bei den Listen sagen: So und so wollen wir das nicht. – Wenn sie dort durch sind, ist es schon ein bisschen peinlich, wenn man dann hinterher eingreift.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet.

Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Die Runde wird wie immer mit dem Gong eröffnet.

[Gongzeichen]

Der Kollege Schneider – ihm folgt Frau Kofbinger – hat nun das Wort zu einer spontanen Frage. – Bitte schön!

Torsten Schneider (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Finanzsenator: Stimmen Sie mit mir überein, dass im Kontext mit Hilfen zur Erziehung das Kriterium „Zoff mit grünen Müttern“ kein gesetzliches Kriterium ist, und wenn Sie mit mir darin übereinstimmen und nach Ihrer gewohnt scharfen Analyse im Bezirk Pankow 16 Millionen Euro ohne Rechtsgrundlage ausgereicht werden, was unternimmt der Senat gegen diesen Skandal?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich finde es gut, dass Sie das so zitieren! Das zeigt mir aber auch, dass ich auch Sie damit erreicht habe. Das war ein Ziel der Übung.

[Heiterkeit bei den Grünen]

Es wird zumindest diskutiert. Aber es ist ganz klar: Wir freuen uns, dass Pankow eine gute und immer bessere Sozialstruktur hat – da freue ich mich mit Ihnen –, und wenn man sich die Ausgaben für Hilfen für Erziehung in Pankow und in einem hoch belasteten Bezirk wie beispielsweise Neukölln ansieht, kann man nur anhand dieser beider Zahlen und aus der Kenntnis des Belastungsindex für die beiden Bezirke sehen: Wenn gleiche Maßstäbe in beiden Bezirken angewandt würden, müsste der Abstand der Zahlen größer sein, als er ist. Darum habe ich gesagt: Wenn man in Pankow Maßstäbe anwenden würde wie in Neukölln, dann wären die Ausgaben sicherlich wesentlich niedriger, und diese Aussage bleibt logisch richtig, wie immer man sie wertet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Keine Nachfrage des Kollegen Schneider?

Dann ist Frau Kofbinger von der Fraktion Bündnis 90 dran. – Bitte schön, Frau Kofbinger!

Anja Kofbinger (Grüne):

Vielen Dank! – Ich frage Senator Wolf: Wie beurteilen Sie die Tatsache, dass eine von mir am 18. Februar eingereichte Anfrage – es ging natürlich um die Besetzung der BVG-Vorstände –, deren Antwort mit dem Datum 19. März in den Koalitionsfraktionen schon seit Tagen kursierte, erst gestern das Haus offiziell und damit auch mich erreicht hat?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Ich kann Ihnen den Vorgang jetzt nicht im Detail berichten und aufklären, aber ich denke, das ist relativ einfach, nämlich dass in den Koalitionsfraktionen um eine Information zu der Frage gebeten wurde, die Sie nachgefragt haben. Ansonsten ist der offizielle Gang über die Verbindungsstellen der Verwaltungen, die Übersendung an das Abgeordnetenhaus, und darüber wird sie dann beantwortet.

[Michael Schäfer (Grüne): Das ist unparlamentarisch, Herr Wolf, eine Unverschämtheit, könnte man meinen!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Eine Nachfrage von Frau Kofbinger!

Anja Kofbinger (Grüne):

Das ist ein interessantes, aber auch ein etwas absurdes Demokratieverständnis. – Meine Nachfrage: Wie werden Sie oder Ihr Haus in Zukunft mit dem Individualrecht der Abgeordneten verfahren, immer als Erste die Antwort auf ihre Anfrage zu erhalten? Ist es damit grundsätzlich außer Kraft gesetzt oder nur in diesem speziellen Fall, wo es um diese Vorstandsbesetzung ging?

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Kofbinger! Das Recht ist weder grundsätzlich noch konkret außer Kraft gesetzt. Dieses Recht existiert nach wie vor. Was hier anscheinend kursierte, ist ein noch nicht schlussgezeichnetes Papier, das offensichtlich schon in den Koalitionsfraktionen existiert hat, bevor es Ihnen über den offiziellen Weg zugegangen ist. Aber ich werde dem gern nachgehen, wie der Vorgang im Einzelnen war. Noch einmal von meiner Seite aus: Das Recht, dass die Abgeordneten, die angefragt haben, auch als Erste die Antwort bekommen, soll unbestritten bleiben.

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Als Nächste hat die Kollegin Pop das Wort.

Ramona Pop (Grüne):

Ich frage den Regierenden Bürgermeister, wie das Land Berlin morgen im Bundesrat zu der ökologisch schädlichen Wiedereinführung der Pendlerpauschale stimmen wird, die das Land Berlin zudem auch noch jährlich 70 Millionen Euro kosten wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wir schauen noch mal: Wie stimmen wir? – Wir stimmen zu!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Gibt es eine Nachfrage, Frau Pop? – Bitte sehr!

Ramona Pop (Grüne):

Dann frage ich nach – und hoffe, dass Sie die Unterlage auch finden –, warum das Land Berlin, das ja nichts als Einnahmeverluste und auch noch den ökologischen Schaden von der Einführung der Pendlerpauschale hat, dem trotzdem zustimmt, im Gegensatz zu den anderen Stadtstaaten, die sich enthalten werden.

[Zurufe: Heh!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wenn ich mich recht erinnere, ist das ja ein Ergebnis der Bundesverfassungsgerichtsentscheidung. Es bedurfte einer Korrektur. Man hätte natürlich die Pendlerpauschale ganz abschaffen können.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Ich glaube nicht, dass das im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in diesem Land ist,

[Ah! von den Grünen]

die nämlich erhebliche Aufwendungen dafür haben, dass sie heute aufgrund der ökonomischen Situation oft sehr weite Wege in Kauf nehmen müssen, und deshalb denke ich, ist es richtig, dass man ihnen auch eine Pendlerpauschale zugesteht.

[Beifall bei der SPD –

Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Die nächste Frage kommt von dem Kollegen Schneider. – Herr Schneider ist nicht da. Dann gibt es keine weiteren Fragen, und wir schließen die Fragestunde. –

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

– Entschuldigung! Wir sind hier im Präsidium etwas desorganisiert gewesen, und deshalb, Herr Kollege Schäfer, haben Sie jetzt das Wort.

Michael Schäfer (Grüne):

Schneider, Schäfer – alles gute Traditionsberufe! – Meine Frage richtet sich an Senatorin Lompscher. – Frau Senatorin! Wann werden Sie den Berliner Energiestandard vorlegen, der Ende letzten Jahres im klimapolitischen Arbeitsprogramm des Senats angekündigt war, und werden diese Standards für alle Sanierungsvorhaben der öffentlichen Hand in Berlin gültig sein?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schäfer! Diese Frage ist zuständigkeitshalber von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zu beantworten. Mir ist aber bekannt – weil Fachleute aus meinem Haus daran mitwirken –, dass die Arbeiten an diesen Energiestandards in den letzten Zügen liegen und dass die entsprechende Beschlussfassung im Senat in Kürze erfolgen soll.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Eine Nachfrage? – Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Senatorin Lompscher, vielen Dank! Werden diese Standards dann auch für die Sanierungsvorhaben im Rahmen des Konjunkturpakets II gültig sein?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Dies vermag ich nicht zu beantworten, gehe aber davon aus, dass es für die Vorhaben, die bereits vorher starten, natürlich nicht möglich ist, Standards zu setzen, die man zu dem Zeitpunkt noch nicht hatte, dass es aber unser Ziel ist – sobald diese Standards existieren –, sie so weit wie möglich in öffentliche Bauvorhaben einzubeziehen.

[Michael Schäfer (Grüne): Also dann gibt es sie noch nicht!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Weitere Fragen liegen nicht vor. Damit ist die Spontane Fragestunde zu Ende.

Erlauben Sie, dass ich – bevor ich die lfd. Nr. 4 b aufrufe – noch eine persönliche Erklärung abgebe. Sie wissen, dass ich in zweifacher Hinsicht diesem Parlament angehöre:

re: einmal als Mitglied der CDU-Fraktion und einmal als von Ihnen gewählter Vizepräsident. Als Mitglied der CDU-Fraktion solidarisiere ich mich ausdrücklich wegen Verunglimpfung einer großen deutschen Volkspartei mit dem Beschluss der Berliner CDU-Fraktion, an dieser Sitzung nicht teilzunehmen. Als Mitglied des Präsidiums des Abgeordnetenhauses werde ich selbstverständlich die Sitzung weiter leiten. – Vielen Dank!

Wir kommen jetzt zur

lfd. Nr. 4 b:

Dringliche Beschlussempfehlung

Berliner Aktionsplan gegen Homophobie

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2291

Antrag der Grünen Drs 16/1966

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion. Das Wort hat der Kollege Lederer.

[Zurufe von der Linksfraktion: Aktuelle Stunde!]

Verzeihen Sie! Aber hier liegt ein Zettel nicht, wie üblich, in der Mappe. Deshalb bin ich jetzt zu diesem Tagesordnungspunkt gekommen. Wir kommen zu

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Klarheit für Arbeitslose und Beschäftigte in Jobcentern – die Reform muss schnell kommen

Antrag der Linksfraktion und der SPD

in Verbindung mit

lfd. Nr. 50:

Antrag

Neuordnung der Jobcenter – Prinzip der Hilfe aus einer Hand dauerhaft absichern!

Antrag der Grünen Drs 16/2280

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der Grünen vor, Drucksache 16/2280-1.

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Neuordnung der Jobcenter – Prinzip der Hilfe aus einer Hand dauerhaft absichern!

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2308

Der zuletzt genannten Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Für die gemeinsame Aussprache bzw. Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Grosse.

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Worum geht es uns heute in der Aktuellen Stunde? – Es geht um die Zukunft von Menschen, von Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Es geht um Menschen, die länger als ein Jahr nicht die Möglichkeit hatten, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen.

Auf dem Rücken von ca. 2,5 Millionen Langzeitarbeitslosen und ca. 50 000 verunsicherten Beschäftigten wird ein politischer Kampf in der CDU/CSU, zwischen Ministerpräsidenten auf der einen, Fraktionären auf der anderen Seite auf der Bundesebene ausgetragen. Und die Bundeskanzlerin, was macht sie? – Angela Merkel hatte als Kanzlerin Arbeitsminister Olaf Scholz, SPD, und als CDU-Chefin den Ministerpräsidenten Jürgen Rüttgers mit Verhandlungen beauftragt, die Jobcenter zukunftssicher zu machen – ein ganz konkreter Auftrag. Diese hatten nach zehn Verhandlungen und etlichen Sondersitzungen einen Kompromiss erarbeitet, den die Kanzlerin akzeptiert hat – das war im Dezember 2008. Dieser Vorschlag wurde nun im Februar von den Unionsfraktionen abgelehnt, begründet mit ordnungspolitischen und verfassungsrechtlichen Bedenken. Was machte die Bundeskanzlerin nun? – Nun stimmte Frau Merkel mit den Abgeordneten und somit gegen ihren eigenen Auftrag, der ganz klar definiert war, und gegen den errungenen Kompromiss. Peinlich, peinlich für Bundeskanzlerin Angela Merkel, das ist an Peinlichkeit nicht mehr zu überbieten!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist für mich ein klarer Fall von Führungsschwäche, oder wie sagte vorhin Herr Zimmer von der CDU, er kann es ja dann im Protokoll nachlesen: Es findet keine Führung statt! Genau das ist es, Herr Zimmer, auf Bundesebene findet keine Führung statt.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

– Sie sind jetzt nicht dran, Sie können sich gerne melden! – Die Bundes-CDU und die Bundeskanzlerin spielen nun auf Zeit, und das ist verantwortungslos!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die SPD-Fraktion sagt ganz klar und deutlich: Aussitzen à la Kohl führt die Betroffenen ins Chaos und kann deswegen von uns nicht hingenommen werden. Die Menschen haben ein Recht auf politische Handlungsfähigkeit und somit auch auf Entscheidungsfähigkeit. Es muss noch vor der Bundestagswahl eine Entscheidung getroffen werden, und deshalb fordern wir mit unserem Dringlichkeitsantrag die Bundesregierung und den Deutschen Bundestag auf, umgehend dafür Sorge zu tragen, dass das Prinzip Hilfe aus einer Hand dauerhaft abgesichert wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Antrag der Grünen und der CDU fordert wieder einmal den Senat auf, tätig zu werden. – Nein, meine Damen und Herren von der Opposition, die Länder und der Bundesminister haben ihre Arbeit getan, auch das Land Berlin – jetzt ist der Bund dran!

Das Verfassungsgericht hat im Dezember 2007 entschieden, dass die Durchführung der Grundsicherung für Arbeitssuchende in den Jobcentern nicht mit dem Grundgesetz vereinbar ist. Wir haben eine Frist bis zum 31. Dezember 2010 eingeräumt bekommen, um eine andere Regelung zu finden. Vor diesem Hintergrund sind das Bundeskanzleramt und die Ministerien für Arbeit und Soziales, Inneres, Justiz und für Finanzen übereingekommen, die verfassungsrechtliche Verankerung der Argen in einer Form vorzuschlagen, die an die heutige Organisationsform orientiert ist. Mit dem Modell der Zentren für Arbeit und Grundsicherung, kurz ZAG genannt, bleibt die heutige Struktur erhalten, und die Hilfe aus einer Hand wäre damit dauerhaft gesichert. Für die Beschäftigten wird eine Grundlage geschaffen, dass sie sich voll auf ihre Aufgaben konzentrieren können, was wiederum den Betroffenen zugutekommt.

In vielen Jobcentern in der Bundesrepublik laufen die Verträge noch in diesem Frühjahr aus. Die zwölf Berliner Jobcenter haben bis Ende 2009 Verträge, die entweder bis 2010 verlängert werden oder gekündigt werden müssten. Eine Kündigung der Verträge würde die Verwaltung der Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfänger mitten im Abschwung bei bis jetzt noch moderat steigenden Arbeitslosenzahlen in Berlin – aber auch das kann sich ja ändern – trotzdem in ein Chaos stürzen. Deshalb werden wir in Berlin die Verträge erst einmal um ein Jahr verlängern müssen.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD) und
Lars Oberg (SPD)]

Ich frage mich schon, warum zum jetzigen Zeitpunkt keine Entscheidung getroffen wird. Wartet man die Bundestagswahl ab? Wartet man ab, wer dann mit wem regiert? Welche Zukunft haben die Erwerbslosen in einer neuen Konstellation?

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Was muten wir den Menschen noch zu, die sich jeden Tag mit ihrer Erwerbslosigkeit auseinandersetzen müssen? Wird ihnen zugemutet, dass sie wieder zu mehreren Behörden laufen müssen, um ihren Bedarf anzumelden? – Das wäre ein fataler Rückschritt in der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, der nur Chaos und Mehrkosten produziert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Gerade in Berlin, wo 80 Prozent der Erwerbslosen langzeitarbeitslos sind, wäre dies für alle Betroffenen eine Katastrophe. Es muss auch künftig sichergestellt werden, dass Land und Kommunen die Arbeitsmarktpolitik aktiv mitgestalten können. Das ist bei dem ZAG-Modell gewährleistet.

Burgunde Grosse

Das Verfassungsgericht hat der tief greifenden Reform und den Leistungen aus einer Hand zugestimmt. Das Ergebnis – so das Verfassungsgericht – hätte aber auch anders erreicht werden können, indem man die Aufgaben den Ländern oder der Bundesagentur für Arbeit ganz überträgt. Das aber haben die Länder einstimmig abgelehnt – zu Recht! Wir, die Koalition der SPD und der Linken, haben immer wieder gefordert, dass es weiterhin Hilfen aus einer Hand geben muss und dass endlich auch eine Entscheidung für die Beschäftigten getroffen wird. Es ist inzwischen schon so, dass im vorausseilenden Gehorsam Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Akten kopieren, weil sie Angst haben, dass alles auseinandergezogen werden muss. Hier muss so schnell wie möglich eine Entscheidung getroffen werden, um nicht noch mehr Bürokratie aufzubauen.

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bitte machen Sie auf allen Ebenen Druck, und hier spreche ich natürlich ganz besonders die Kolleginnen und Kollegen der CDU an, also Sie, Herr Präsident:

[Heiterkeit]

Appellieren Sie an die Vernunft, denn es geht um,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ihren Koalitionspartner!]

wie ich schon eingangs sagte, 2,5 Millionen Menschen bundesweit, in Berlin um mehr als 200 000 Menschen, die dringend, aber auch wirklich dringend auf eine Entscheidung warten, wie es nach 2010 weitergehen soll. Deshalb fordern wir mit unserem Antrag zum zügigen Handeln auf. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Dr. Lindner.

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Jetzt kommt der Arbeitsmarktexperte!]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Hier kommt kein Arbeitsmarktexperte, sondern hier kommt jemand, der sich wirklich wundert, Frau Grosse, über Sie und Ihre Fraktion. Mit wem regieren Sie denn derzeit auf Bundesebene?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Nicht mit der FDP!]

Es ist doch vollkommen lächerlich, was Sie hier abziehen! Auf der einen Seite werfen Sie Ihrem Koalitionspartner vor, er sei ein potenzieller Verfassungsfeind, und jetzt stellen Sie sich her und schreien rum: Peinlich, peinlich, Frau Merkel! Ich fordere Sie auf, verlassen Sie die Bundesregierung, das wäre couragiert, das wäre anständig! Machen Sie den Weg frei für Neuwahlen zum Deutschen Bundestag, gleichzeitig mit der Europawahl, das wäre mal eine Maßnahme, statt hier rumzujammern, rum-

zulamentieren. Sie betreiben doch nichts anderes als durchsichtige, scheinheilige Agitation. Gehen Sie raus aus der Bundesregierung, dann glaube ich Ihnen Ihr Gesudere von gerade!

[Beifall bei der FDP –

Zurufe von der SPD –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linke)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zur Erwiderung hat Frau Grosse das Wort.

[Daniel Buchholz (SPD): Sie sind noch nicht im Bundestag, Herr Lindner!

Sie sind noch im Berliner Landesparlament! – Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linke)]

Meine Damen und Herren! Würden Sie der Rednerin zuhören!

Burgunde Grosse (SPD):

Meine Damen und Herren! Herr Lindner! Ich habe von Ihnen überhaupt nichts anderes erwartet. Sie spielen hier den kleinen Westerwelle auf Berliner Ebene, aber das hilft den Arbeitslosen überhaupt nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Welch ein Quatsch, dass wir aus der Bundesregierung rausgehen sollen,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Doch!]

wenn wir unsere Schularbeiten gemacht haben. Sagen Sie das doch Ihrem Partner, der sonst neben Ihnen sitzt und jetzt ausgezogen ist, den es heute überhaupt gar nicht mehr interessiert, Herr Lindner! Wir sind in einer Koalition, aber wir können doch nichts machen, das wissen Sie auch,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Gehen Sie raus!]

wenn der Koalitionspartner nicht handlungsfähig ist. Ich greife hier Frau Merkel an – was ist das für eine Führungsschwäche, entschuldigen Sie bitte! Auf der einen Seite sagt sie ja, und hinterher sagt sie in der Fraktion nein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das liegt ja wohl klar auf der Hand.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sie sind doch schwach!]

Herr Lindner, jetzt hören Sie auf zu pöbeln!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort in der Debatte hat nun die Kollegin Pop von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir befinden uns jetzt mitten im Bundestagswahlkampf – nicht erst seit Herrn Lindners Intervention, sondern seit den ersten Minuten der heutigen Sitzung. Die CDU hat den Saal ja bereits nach den unglücklichen und auch unzutreffenden Einlassungen von Frau Radziwill verlassen. Erstens hat das inhaltlich gar nicht gepasst, und zweitens war es unglücklich formuliert.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Und dann war es war auch nicht nötig, diese Situation, die ohnehin aufgeheizt war, seitens der Sitzungsleitung eskalieren zu lassen. Das hat die Sache nicht besser gemacht.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Herr Lindner hat völlig recht: Die große Koalition wurstelt sich nur noch durch und bringt nichts mehr zustande. An keiner anderen Stelle haben wir in den letzten Wochen die Handlungsunfähigkeit dieser Bundesregierung so deutlich demonstriert bekommen wie bei der Reform der Jobcenter.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Die große Koalition löst keine Probleme mehr in diesem Land, sondern verschiebt sie nur noch in die Zukunft. Das ist ein einmaliger Vorgang: eine CDU-Bundestagsfraktion, die mal eben so einen hart ausgehandelten Kompromiss zwischen dem Bund und den Ländern platzen lässt. Wir wissen alle, dass es nicht einfach ist, zwischen den Bundesländern, die normalerweise immer ihre Partei- und Landesinteressen in den Vordergrund stellen, einen einstimmigen Beschluss zu fassen. In der Frage waren sie sich einstimmig einig, dass man diese Verfassungsreform will. Da kommt eine CDU-Bundestagsfraktion daher und lässt diese Verabredung einfach mal platzen. Das ist nicht regierungsfähig. Das ist nur noch oppositionsfähig, und vielleicht sollte sich die CDU nach der Bundestagswahl auch dorthin begeben.

[Beifall bei den Grünen]

Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen – was ich selten tue –, die Senatorin Knake-Werner dafür zu loben, dass sie sich so vehement auf allen Ebenen für den Erhalt der Jobcenter eingesetzt hat. Es gab in der Linkspartei schließlich auch Zeiten, da hieß es noch, „Hartz IV muss weg“, und Senatoren der Linkspartei, die bei der Umsetzung des SGB II auf der Bremse standen. Heute gibt es hier im Haus einen breiten Konsens, den die CDU teilweise mitträgt, auch wenn sie jetzt nicht mehr anwesend ist, dass der Grundgedanke der Hilfe aus einer Hand richtig und erhaltenswert ist.

Natürlich ist dieser Kompromiss nicht perfekt, sonst wäre er keiner. Auch bei uns werden Sie Stimmen finden, denen das an der einen oder anderen Stelle nicht weit genug geht. Die regionalen und kommunalen Zuständigkeiten sind immer noch nicht so gestärkt, wie wir uns das vorstellen. Aber angesichts der steigenden Zahl der Arbeitslosen und dessen, was real möglich ist, sagen wir: Dieser

Kompromiss ist das Gebot der Stunde. Das muss jetzt umgesetzt werden.

[Beifall bei den Grünen]

Die CDU produziert stattdessen Chaos und schafft maximale Unsicherheit, wie es mit der Betreuung von Langzeitarbeitslosen weitergehen soll. Sie sind die Leidtragenden der Debatte, die uns hier von der CDU aufgedrängt wird, weil wir Bundestagswahlkampf haben. Das darf man nicht vergessen.

Seit Ende des Jahres 2007 wissen wir alle, dass diese Neuordnung ansteht. Das Bundesverwaltungsgericht – das wurde bereits zitiert – hat die Mischverwaltung für unzulässig erklärt. Die vielfältigen Probleme in den Jobcentern haben wir hier häufig genug diskutiert. Herr Hoffmann von der CDU war immer ein engagierter Kämpfer für Verbesserungen in den Jobcentern. Das Fördern der Erwerbslosen kommt zu kurz. Das wissen wir alle. Das Fordern wird zu sehr betont. Die Sanktionen werden immer mehr. Die Menschen werden in Maßnahmen gesteckt, die ihnen nichts bringen. Es gibt unzählige Klagen vor dem Sozialgericht, die auf die mangelhafte Arbeit der Jobcenter hinweisen. Die Situation der Jobcenter ist im fünften Jahr ihres Bestehens nicht besser geworden. Sie haben eine Reform dringend nötig.

[Beifall bei den Grünen]

Die Zusammenarbeit von Kommunen mit der Bundesagentur für Arbeit muss jetzt rechtlich solide ausgestaltet werden, denn – darüber sind wir grundsätzlich alle einig – sie ist richtig. Die Bundesagentur für Arbeit mit ihrer Vermittlungskompetenz auf der einen Seite und die Kommunen mit ihren sozialpolitischen Erfahrungen vor Ort auf der anderen Seite müssen auch künftig eng zusammenarbeiten. Die Betreuung und Förderung von Langzeiterwerbslosen ist kein kurzfristiges Vermittlungsgeschäft. Darin sind wir uns hoffentlich alle einig.

[Beifall bei den Grünen]

Die Jobcenter brauchen jetzt diesen Neuanfang. Die CDU hat bereits 2004 bei der Gründung der Jobcenter auf dem Rücken der Arbeitslosen hoch gepokert. Niemand anders als Roland Koch hat in der berühmten Nachtsitzung des Vermittlungsausschusses verfügt, dass die Jobcenter keine eigenen Behörden sein dürfen. Dieser Geburtsfehler der Jobcenter verfolgt uns bis heute mit Kompetenzgerangel und ungeklärten Verantwortlichkeiten. Dieser Geburtsfehler soll jetzt geheilt werden. Deswegen brauchen wir diesen Kompromiss.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)
und Frank Zimmermann (SPD)]

Die Gründe der Unionsfraktionen für die Ablehnung überzeugen überhaupt nicht. Ich nenne diese kurz: Die im Dezember 2007 für verfassungswidrig erklärte Organisation der Jobcenter, sagt Herr Kauder, könne nicht dadurch korrigiert werden, dass man, wie im Kompromiss vorgesehen, einfach die Verfassung ändere. Außerdem sei der Kompromiss eher ein Programm zum Bürokratieaufbau,

Ramona Pop

sagt Herr Kauder weiterhin. – Angesichts des Mangels an rechtlich tragfähigen und realisierbaren Alternativen so eine platte und forschende Kritik zu äußern, finde ich nur noch zynisch.

[Beifall bei den Grünen]

Deswegen müssen alle diejenigen, die die Mischverwaltung geißeln, Alternativen präsentieren. Die CDU wäre hierzu gefragt gewesen. Ihr Antrag sagt einfach nur, es müsse eine schnelle Lösung gefunden werden. Wie soll die aussehen? Jede Regelung, die auf die Grundgesetzveränderung verzichtet, läuft darauf hinaus, dass die Verantwortlichkeit für Langzeitarbeitslose getrennt wird. Soll man ein Bundessozialamt für mehr als 6,5 Millionen Menschen in der Republik einführen? – Das will doch wohl keiner. Oder hofft die CDU auf eine schwarz-gelbe Bundesregierung, mit der sie das Problem der Langzeitarbeitslosigkeit auf die Kommunen abwälzen kann? Damit wäre der Bund fein raus – Herr Lindner nickt –, und die notorisch klammen Kommunen hätten eine Riesenaufgabe und kein Geld dafür. – Das wollen wir nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Allein am Beispiel Berlin frage ich mich, wie das gehen soll. 600 000 Menschen leben hier von den Leistungen der Jobcenter. Wäre Berlin allein in der Lage, die finanzielle und materielle Grundsicherung dieser Menschen aufzubringen und auch noch die Förderung zu leisten? – Wohl kaum bei dieser Haushaltslage! Hier wäre die Gelegenheit für die CDU gewesen, sich ehrlich zu machen und zu sagen, wie das, was sie vorschlägt, gehen soll. Wie soll die schnelle Lösung aussehen?

Dass uns die Zeit davonläuft, wurde bereits gesagt. In den Jobcentern finden seit Monaten keine Verbesserungen mehr statt. Es passiert nichts mehr, weil niemand weiß, wie es weitergehen soll. Die Mitarbeiter laufen wegen der unsicheren Zukunft davon, und die Jobcenter können Personalstellen nicht mehr nachbesetzen. Sie haben eine Menge offene Stellen, aber niemand stellt mehr ein. Die Bundesagentur hält sich zurück, da nicht klar ist, was kommt, und der zweite Träger, der Berliner Senat, stellt ebenfalls nicht ein, obwohl er sich das Personal von der Bundesagentur bezahlen lassen könnte. Keiner tut mehr etwas. Das erinnert am Beamtenmikado. Alle warten darauf, dass sich etwas verändert. Bis nach der Bundestagswahl mit der Reform zu warten, würde faktisch zum Auseinanderfallen der Jobcenter führen. Dann hätten die Arbeitslosen wieder mit zwei Stellen zu tun und müssten doppelte Wege auf sich nehmen. Es gäbe dann zwei Bescheide, über die Kosten der Unterkunft und über die Hilfe zum Lebensunterhalt. Alle Einkommens- und Vermögensprüfungen würden doppelt vorgenommen. Das kann man nicht ernsthaft wollen.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn man keine Mischverwaltung mehr haben darf, wie es manche hier wollen, müssen alle Akten doppelt geführt werden, nämlich im Sozialamt und in der Arbeitsagentur. Wir brauchen dann zwei Softwaresysteme, und wehe, das eine System spuckt andere Personendaten aus als das

andere. Dann muss alles per Hand nachgerechnet werden. Ich möchte wissen, wie wir das hinkriegen wollen.

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Hauptsache, die funktioniert überhaupt!]

– Ob die Software funktioniert, ist noch eine andere Frage, Frau Breitenbach.

Die Verträge der Jobcenter sind zwar bis zum Jahr 2010 verlängert worden, aber das ist nicht mehr als ein Notnagel. Sie wissen, dass etliche Berliner Jobcenter umziehen müssen, weil sie zu hohe Mieten bezahlen, oder weil sie zu groß geworden sind. Aber auf welcher Grundlage sollen die Mietverträge unterschrieben werden? Niemand weiß, was im Jahr 2010 passiert und ob die dann überhaupt noch unter einem Dach sitzen dürfen. Sie können deshalb nicht umziehen, müssen 12 Euro pro Quadratmeter zahlen, wie in Tempelhof-Schöneberg, und dann fehlt ihnen das Geld für die Arbeitslosenförderung. Diese Unsicherheit ist unerträglich und führt zur massiven Verschlechterung der Arbeit der Jobcenter.

Die CDU vergisst offensichtlich, vor welchem Hintergrund wir das diskutieren: Wir erleben derzeit die größte Wirtschaftskrise der Bundesrepublik. Die Arbeitslosigkeit ist im März erstmals zum Frühlingsanfang gestiegen und nicht saisonbedingt gesunken, was in der Bundesrepublik normal wäre. Das Letzte, was die Menschen jetzt brauchen, ist ein Organisationschaos in der Arbeitsverwaltung. Mir ist völlig unverständlich, wie man den Erwerbslosen und der Wirtschaft eine Arbeitsverwaltung antun kann, die sich mit sich selbst und nicht mit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beschäftigt. – Ich würde gern bei der CDU dafür werben, es sich noch einmal anders zu überlegen und diesem Kompromiss zuzustimmen. Wenn sie es nicht tut, droht das, was ich beschrieben habe. Das will doch hoffentlich keiner. Dieser Verantwortung kann und darf sich keiner entziehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion erhält die Abgeordnete Breitenbach. – Bitte!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Fünf Jahre nach der Einführung der Hartz-Gesetze müssen wir heute feststellen: Das Hartz-IV-Gesetz ist im Kern grandios gescheitert.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ein Kernstück, nämlich die Leistungen aus einer Hand für die Erwerbslosen, wird gerade zerschlagen. Als erstes hat das Bundesverfassungsgericht die Axt angelegt und die Konstruktion der Argen als Mischverwaltung für verfassungswidrig erklärt, nun kommt die CDU/CSU-Bundestagsfraktion ins Spiel, verweigert ihre Zustimmung.

Elke Breitenbach

Zustimmung für eine Neuordnung und wird damit, sofern sie bei dieser Blockade bleibt, dieses Gesetz faktisch zu Fall bringen. Jetzt fehlt mir die CDU hier im Haus, was ansonsten eher selten vorkommt, denn ich hätte gern eine Stellungnahme gehört.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

Darauf müssen wir jetzt leider verzichten. Möglicherweise war aber auch genau geplant, dieser Debatte aus dem Weg zu gehen, weil – wie wir wissen – die CDU-Berlin auch schon einmal eine andere Position eingenommen hat als die Bundespartei.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Sehr richtig!]

Wenn die CDU bei ihrer Haltung bleibt, gibt es nur noch die getrennte Aufgabenwahrnehmung, wie es so schön heißt.

Was Frau Pop eben angefangen hat, zu benennen, führe ich ein wenig weiter aus: Die Erwerbslosen müssen zu zwei Ämtern gehen, zweimal ihre Unterlagen einreichen, zweimal ihre Verhältnisse offenlegen, zwei Bescheide überprüfen, sich mit zwei Ämtern streiten und sie müssen möglicherweise zwei Klagen einreichen. Das genau werden die Konsequenzen der Blockade von CDU und CSU sein. Es wird zulasten der Langzeitarbeitslosen gehen, und das ist aus meiner Sicht ein unglaublicher Skandal.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die Blockade wird aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jobcenter belasten, die eigentlich jetzt schon nicht wissen, wo ihnen der Kopf steht. Sie müssen nämlich ein Gesetz umsetzen, das jetzt schon fast 200 Änderungen erfahren hat, die Grundsatzurteile des Bundessozialgerichts lasse ich dabei beiseite. Die Beschäftigten müssen sich mit der Frage auseinandersetzen, wie sie eine Verwaltung auseinanderpflücken sollen, die man vor fünf Jahren mit viel Chaos zusammengeführt hat. Wir erinnern uns alle mit großem Schrecken an Probleme wie die nicht funktionierende Software. Wir alle kennen die auch jetzt noch auftretenden Probleme. Trotzdem ist eines klar: Wenn es eine getrennte Aufgabenwahrnehmung gäbe, würde sich an dieser Situation nichts verbessern.

Wenn wir alle wollen, dass Erwerbslose auch in Zukunft Leistungen aus einer Hand erhalten, ist die Grundgesetzänderung nötig. Darauf haben sich übrigens auch alle Arbeits- und Sozialminister auf ihren Konferenzen verständigt. Vor diesem Hintergrund, Frau Pop, erübrigt sich Ihr Antrag,

[Ramona Pop (Grüne): Nein!]

weil wir im Bundesrat gar nicht mehr initiativ werden müssen, da unter den Ländern Einigkeit herrscht. Das Problem und die Lösung liegt allein in den Händen von Bundestag und Bundesregierung.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Genau deshalb! –
Ramona Pop (Grüne): Bundestag zwingen!]

Wir haben Ihren Antrag im Prinzip inhaltlich übernommen. Wir haben nur den Adressaten geändert. Deshalb finde ich es schade, dass Sie sich dem Antrag nicht angeschlossen haben. Vielleicht können Sie sich dazu entschließen, ihm zuzustimmen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Wie bereits erwähnt, ist die CDU-Fraktion leider nicht anwesend. Auch von ihr liegt uns ein Antrag vor. Die CDU möchte vor dem Hintergrund der Einigung der Länder und der Blockade von CDU und CSU, dass sich der Senat umgehend im Bundesrat und bei der Bundesregierung dafür einsetzt, dass ein neuer und tragfähiger Kompromiss ausgehandelt wird. Ich frage mich, ob die CDU eigentlich die Debatten hier im Haus in der letzten Zeit mitbekommen hat.

[Benedikt Lux (Grüne): In den
letzten zehn Minuten nicht!]

– Auch in den letzten Monaten nicht! Dieser vorliegende Kompromiss wurde zwischen dem Bund und den Ländern ausgehandelt. Da war die CDU dabei. Nun wird der Kompromiss aufgekündigt. Deshalb verstehe ich nicht, wie uns die Berliner CDU solch einen Antrag vorlegen kann, in dem sie nicht einmal ein Wort darüber sagt, wie überhaupt ein neuer, tragfähiger Kompromiss aussehen könnte. Dieser Debatte hat sich die CDU entzogen. Für wie dumm hält die CDU uns, und für wie dumm hält die CDU die Menschen, auf deren Kosten sie jetzt handelt oder besser gesagt, einfach nichts tut?

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Frau Pop hat es eben bereits erwähnt, es war im Jahr 2004 die CDU, die das meiner Ansicht nach nicht besonders gute Hartz-IV-Gesetz der rot-grünen Bundesregierung noch einmal massiv verschlechtert hat. Jetzt will die CDU offensichtlich alles geben und das Gesetz komplett zu Fall bringen. Sie strebt offenbar die völlige Kommunalisierung der Arbeitsmarktpolitik an und nimmt damit eine weitere Zersplitterung der Lebensverhältnisse in der Bundesrepublik in Kauf. Zumindest scheint es so, dass sie dies will. Hierzu hätte die CDU hier in der Debatte etwas sagen können, das aber wollte sie nicht. Es ist völlig klar, wie kompliziert es sein wird, die Jobcenter in zwei neue Verwaltungen zu trennen. Allein in Berlin haben wir zwölf Jobcenter. Es ist dabei auch nicht wirklich klar, wie die organisatorische Umsetzung vonstatten gehen soll. Auch auf Fragen wie die, wer über welche Daten verfügt, wer an welchem Computerprogramm arbeitet und wie überhaupt die Zusammenarbeit der zwei neu zu schaffenden Ämter aussehen soll, gibt es bisher keine Antwort. Diese Trennung, darauf ist bereits hingewiesen worden, benötigt Zeit. Die Zeit jedoch wird immer knapper. Die Damen und Herren von der CDU und der CSU haben davon offensichtlich keine Ahnung. Wenn dem so ist, muss man hier nicht der SPD empfehlen, die Regierung zu verlassen, sondern sollte den Damen und Herren von CDU/CSU empfehlen, sich nicht weiter am Regieren zu beteiligen, sondern einfach ihren Hut zu nehmen und sich

Elke Breitenbach

einen neuen Job zu suchen. Solch ein Verhalten ist nämlich einfach zynisch und geht auf Kosten der Arbeitslosen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Frau Ramona Pop (Grüne)]

CDU/CSU-Bundestagsfraktion interessiert auch nicht die aktuelle Wirtschaftskrise, die dazu führen wird – auch das ist kein Geheimnis –, dass die Zahl der Erwerbslosen weiter ansteigen wird. Vor allem auch deshalb ist es nötig, dass die Jobcenter möglichst schnell, reibungslos und vorzugsweise in Zukunft besser arbeiten können.

Die vorgeschlagene Grundgesetzänderung ist sinnvoll, um die Zusammenarbeit von Bund und Kommunen überhaupt auf eine rechtlich sichere Grundlage zu stellen. Ob dabei die vorgeschlagene ZAK der Weisheit letzter Schluss ist, wage ich zu bezweifeln. Auch wir hätten uns einen besseren Kompromiss vorstellen können. Dabei teilen wir die Befürchtung von Verdi, dass die bisher schon getrennten Regelkreise SGB II und SGB III weiter auseinandergerissen werden und keine Brücke für eine Zusammenführung gebaut wird. Für die Zukunft benötigen wir eine Arbeitsmarktpolitik, die die Trennung der Regelkreise überwindet, die wirksame Instrumente schafft

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

– es freut mich, dass Sie klatschen –, aber das hätten Sie damals im Jahr 2004 einbringen sollen. Wir brauchen wirksame Instrumente, die sich auf den ersten Arbeitsmarkt orientieren, und die endlich die Bündelung von passiven und aktiven Leistungen zulassen, damit wir in Zukunft nicht länger Arbeitslosigkeit finanzieren, sondern Arbeit finanzieren. Kurzfristig muss es aber darum gehen, die Jobcenter abzusichern und damit zu verändern. Deshalb bitte ich Sie darum, dass Sie heute unserem Antrag zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention erhält die Kollegin Pop.

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will keineswegs die CDU ersetzen, aber ich möchte noch etwas nachholen, was ich versäumt habe, und anführen, warum wir unseren eigenen Antrag natürlich weiterhin für besser halten. Es ist ein Problem, dass in solchen Debatten die Landtage immer ein wenig ins Hintertreffen geraten, weil sie bei diesem großen Bundesspiel wenig zu melden haben, da die Exekutive, nämlich der Senat und die Bundesregierung, miteinander verhandeln.

Der Koalitionsantrag ist ein reiner Appell an Bundestag und Bundesrat, die Sache jetzt endlich einmal auf den

Weg zu bringen. Wir glauben, dass der Weg der Bundesratsinitiative, wie sie von Roland Koch schon seiner Bundeskanzlerin angedroht worden ist, der Weg ist, der mehr Gewicht hat. Denn wenn der Bundesrat diese Änderung des Grundgesetzes beschließt, muss der Bundestag darauf in einer bestimmten Frist reagieren. Das ist mehr als ein bloßer Appell. Ich sage auch ehrlich, dass ich in dieser Angelegenheit nichts lieber tue, als Roland Koch darin zu unterstützen, die eigene Bundeskanzlerin an der Stelle anzugehen, weil er recht hat an dieser Stelle.

Deswegen bleiben wir bei unserem Antrag, werden aber, weil wir vernünftige Menschen sind, auch Ihrem Antrag zustimmen, da er uns inhaltlich nahesteht.

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

Er geht uns aber nicht weit genug – wie immer bei Ihnen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Breitenbach hat das Wort zur Erwiderung. – Bitte!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Das ist letztlich dann vielleicht auch Geschmackssache.

[Gelächter bei den Grünen –
Özcan Mutlu (Grüne): Nee, nee!]

Frau Pop! Aber eines muss man doch zur Kenntnis nehmen: Die Länder, also die Arbeits- und Sozialministerinnen und -minister haben sich geeinigt, unabhängig von der Parteizugehörigkeit – 16:0. Eine Bundesratsinitiative würde noch einmal bestätigen, worauf die sich geeinigt haben, aber das hat schon nichts genutzt. Deshalb ist es sinnvoll, sich jetzt an die Verursacher zu wenden

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD) –
Burgunde Grosse (SPD): Genau!]

und sie aufzufordern, dieses Problem, das sie jetzt geschaffen haben, endlich zu lösen.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):
Über den Bundesrat! –
Weitere Zurufe]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nun hat Kollege Lehmann das Wort für die FDP-Fraktion. – Bitte!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Die Zahlen der Betroffenen sind bekannt – sowohl der Bezieherinnen und Bezieher von Arbeitslosengeld II als auch der Beschäftigten in den Jobcentern. Und wir sind uns wohl alle darüber einig, dass die betroffenen Menschen die bestmöglichen Leistungen erhalten müssen, um wieder in den Arbeitsmarkt integriert werden zu können. Einig sind wir

Rainer-Michael Lehmann

uns wohl auch darüber, dass die Hilfen auch zukünftig möglichst aus einer Hand kommen müssen. Die Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe im Jahr 2005 war eine richtige Entscheidung. Die FDP hatte das schon Jahre zuvor gefordert. Ich gebe zu: Es ist ein historisches Verdienst der rot-grünen Bundesregierung, dass sie diese arbeitsmarktpolitische Reform gegen viele Widerstände durchgesetzt hat. Ich befürchte, eine bürgerliche Regierung wäre dazu so nicht in der Lage gewesen. Eine vereinigte Linke in der Opposition hätte das mit massivem Widerstand zu verhindern gewusst.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

Die Reform hat nun auch Wirkung gezeigt, indem sie die Anreize zur Annahme von Arbeit gesteigert hat.

[Beifall bei der FDP]

Die Entwicklung der Arbeitslosenzahlen in den letzten Jahren zeigt das. Das Prinzip des Förderns und Forderns ist richtig, und wir müssen auch in Zukunft an diesem Prinzip festhalten.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Martin Lindner (FDP): Sehr richtig!]

Es gibt viel zu viele im linken Lager, die den alten Fürsorgestaat aus der Zeit vor der Arbeitsmarktreform aus dem Ruhestand holen wollen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

Das müssen die Kräfte der politischen und ökonomischen Vernunft verhindern.

[Beifall bei der FDP]

Bei aller Richtigkeit dieser Reform ist eines festzuhalten: Diese Reform war zwar notwendig, der Gesetzgeber hat aber bei der Umsetzung dieser Reform kräftig gepfuscht. Wenn ein Handwerker sich beim Bau meines Hauses so angestellt und solche Fehler gemacht hätte, hätte ich ihn vom Hof gejagt.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):

Aber die FDP hat es mit beschlossen.

Sie sind der Handlanger gewesen! –

Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP) –

Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Pfusch!]

Sicher gibt es Erklärungen für diese vielen handwerklichen Fehler. Die Reform – inzwischen unter dem unrühmlichen Namen Hartz-IV bekannt – war von Eile geprägt, für die es auch politische Erklärungen gibt. Es ist aber enttäuschend, dass aus den bekannten Fehlern bisher nur so wenige Konsequenzen gezogen worden sind und es immer noch an so vielen Stellen hakt.

[Beifall bei der FDP –

Elke Breitenbach (Linksfraktion)

meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Nicht zuletzt war das Zusammentreffen von zwei Verwaltungskulturen, die unterschiedlicher nicht sein können, die Ursache für so viele Umsetzungsfehler: Auf der einen Seite eine zentralistisch geprägte Verwaltung der Bundesagentur mit ihren Verordnungen, Dienstanweisungen oder

verbindlichen Arbeitshilfen, auf der anderen Seite eine flexibel geprägte kommunale Verwaltungsstruktur!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Breitenbach?

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Nein! – Ein beträchtlicher Teil der Ressourcen der Jobcenter fließt deshalb in Maßnahmen der Selbstbeschäftigung und kurzfristigen Mängelbeseitigung. Wir wären arbeitsmarktpolitisch ein großes Stück weiter, wenn diese Ressourcen in die Betreuung und Vermittlung der Arbeitslosen fließen würden. Diese u. a. durch die Mischverwaltung entstandenen Unzulänglichkeiten werden dann auch durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes aus dem Jahr 2007 bestätigt. Demnach ist die Mischverwaltung der Jobcenter und Arbeitsagenturen durch Bundesagentur und Kommunen schlichtweg verfassungswidrig.

Viele, nicht nur in meiner Partei, hatten darauf schon hingewiesen, als sich die Reform noch im politischen Entscheidungsprozess befand. Es war schon ein starkes Stück, dass der Gesetzgeber seinerzeit die vielen Warnungen ignoriert hatte. Wie der Gesetzgeber, nun die große Koalition aus CDU und SPD, aber auf das Urteil aus Karlsruhe reagieren wollte, schlägt dem Fass den Boden aus.

[Beifall bei der FDP]

Anstatt eine verfassungskonforme Regelung zu erarbeiten, die im Interesse der Langzeitarbeitslosen, aber auch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jobcenter liegt, soll einfach die Verfassung angepasst werden. Erlauben Sie mir ein weiteres Bild vom Bau: Was nicht passt, wird passend gemacht! – Und wenn ich dieses Bild benutze, tue ich eigentlich den Leuten vom Bau unrecht.

Das ist keine Art, wie man mit der Verfassung dieses Landes umgeht. Der Gesetzgeber muss das Urteil zum Anlass nehmen, die Reform gründlich zu überarbeiten und eine Lösung zu finden, die im Interesse der vielen arbeitslosen Menschen liegt und Hilfe aus einer Hand bietet. Es muss eine rechtssichere Grundlage geschaffen werden, die sicherstellt, dass Hilfeempfängerinnen und -empfänger Unterstützung, Unterhaltskosten und Eingliederungsleistungen weiterhin aus einer Hand erhalten können.

Ich weiß gar nicht, warum die große Koalition solche Probleme hat, eine verfassungskonforme Lösung zu finden. Die gibt es doch bereits, nämlich in den 69 Optionskommunen,

[Burgunde Grosse (SPD): Oh!]

in denen die Leistungen aus einer Hand, aber eben in kommunaler Trägerschaft kommen. Es ist hinlänglich bekannt, dass meine Partei diese Regelung bevorzugt,

Rainer-Michael Lehmann

denn nur sie bietet die Gewährleistung, dass die Besonderheiten lokaler Arbeitsmärkte besser berücksichtigt werden können. Die Akteure benötigen Kenntnisse dieser lokalen Arbeitsmarktlage. Sie benötigen lokale und flexible arbeitsmarktpolitische Instrumente, die ohne lange Vorlaufzeiten eingesetzt werden können. Diese Instrumente bleiben stumpf, wenn sie zentral aus Nürnberg gesteuert werden. Darum wäre aus Sicht der Betroffenen am besten geholfen, wenn die Kommunen über die Jobcenter die regionale Arbeitsmarktpolitik übernehmen würden.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Die Kommunen kennen den regionalen Arbeitsmarkt am besten. Sie haben die besten Möglichkeiten, Unternehmen und Arbeitsuchende zusammenzubringen.

Die CDU hat bei der Neuordnung gerade noch rechtzeitig die Notbremse gezogen. Dieser sogenannte Kompromiss, auf den sich alle hier zu behandelnden Anträge beziehen, hätte doch nichts an dem Mischmasch geändert, den wir in der Ausführung des SGB II haben. Das wäre doch Politik auf dem Niveau des kleinsten gemeinsamen Nenners gewesen:

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Weiterhin unklare Zuständigkeiten! Weiterhin keine Rechtssicherheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über ihren Status und ihre Zugehörigkeit! Vor allem hätte sich die Arbeitsmarktpolitik damit noch weiter von der kommunalen Ebene entfernt. Die Arbeitsagentur würde noch mehr Einfluss nehmen können. Der Kompromissvorschlag sah ja noch nicht einmal vor, allen Kommunen ein Optionsrecht zu gewährleisten. Mit der Zusicherung der 69 Optionskommunen haben sich die CDU-Ministerpräsidenten billig einkaufen lassen.

Sie spielen hier mit Ihren Anträgen aus wahltaktischen Gründen mit der Angst der Betroffenen. Sicher wird unter den jetzigen Rahmenbedingungen nichts besser werden. Es wird aber auch nichts schlechter werden, da der Gesetzgeber noch bis Ende 2010 Zeit hat, ordentliche Lösungen zu erarbeiten, die auch unserer Verfassung entsprechen.

Ich hege die Hoffnung, dass ab Herbst eine unverbrauchte Regierung die Kraft hat, eben diese Lösung zu entwickeln und kompetent und sie zügig in dem vom Verfassungsgericht vorgegebenen Zeitrahmen umzusetzen.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Anstatt hier unnötige Fensteranträge einzubringen, empfehle ich dem Senat und den Bezirksämtern, über die Jobcenterbeiräte doch Einfluss auf die Jobcenter zu nehmen, um die dortige Arbeit zu optimieren. Keine Bundesregelung sieht vor, dass die Hilfesuchenden im Regen in der Schlange stehen müssen. Die Postverteilung und -bearbeitung in den Jobcentern ist nach meiner Kenntnis auch nicht im Bundesrecht geregelt. Nehmen Sie doch hier Einfluss auf die Jobcenter, dass das endlich funktio-

niert und nicht Tausende von Schriftstücken verschwinden.

Es steht auch nicht im Grundgesetz, dass die Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter telefonisch so schlecht erreichbar sind. Auch hier könnten Sie Ihren politischen Aktionismus sinnvoller ausleben, indem Sie Einfluss auf die Jobcenter nehmen.

Wir sollten unser eigentliches Ziel nicht vergessen. Das liegt darin, den Betroffenen zu helfen und dazu beizutragen, dass die vielen arbeitslosen Menschen wieder auf den Arbeitsmarkt zurückkehren können. Die vorliegenden Anträge sind dem nicht dienlich. Deshalb lehnen wir sie ab. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Vielen Dank! – Das Wort für die Senatsverwaltung hat die Senatorin Frau Knake-Werner.

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich bedauere heute ausnahmsweise, dass die CDU-Fraktion nicht anwesend ist, insbesondere deshalb, weil ich gerade gehört habe, dass sich die Brandenburger CDU zur Unterstützung der Bundestagsfraktion CDU/CSU aufgeschwungen hat. Insofern hätte ich gern gehört, was die Berliner CDU heute nach dem Besuch von Frau Merkel zu diesem Sachverhalt zu sagen hat.

[Beifall bei der Linksfraktion]

In diesem Haus haben wir schon sehr häufig über die Jobcenter in Berlin gestritten. Es hat eine Vielzahl von Anträgen gegeben, die sich damit beschäftigt haben, wie den Betroffenen am besten geholfen werden kann und wie selbstverständlich auch die Arbeit der Jobcenter verbessert werden kann.

Immer wieder sind wir dabei an Grenzen gestoßen, und zwar an Grenzen des lausigen Kompromisses, der 2004 ausgehandelt worden ist. In Richtung FDP sage ich mit aller Klarheit: Sie können sich gar nicht herausziehen, Herr Lehmann. Im Vermittlungsausschuss waren Sie voll dabei und haben das voll mitgetragen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Entstanden ist das SGB II, ein Gesetz mit vielen Tücken und einer Organisationsreform, die uns bis heute große Probleme macht. Nun hat das Bundesverfassungsgericht im Dezember 2007 die gemeinsame Betreuung, der einzig richtige und wichtige Punkt, von Arbeitslosengeld-II-Berechtigten durch Bund und Kommunen für verfassungswidrig erklärt. Die Verfassungswidrigkeit wird damit begründet, dass gesagt wird, Bund und Kommunen

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

müssen eine eigenverantwortliche Wahrnehmung ihrer Aufgaben machen. Genau diesen Grundsatz erfüllen die Jobcenter nicht.

Deshalb gab es den Auftrag an die Politik, bis zum Ende des Jahres 2010 für die Betreuung und Vermittlung der Langzeitarbeitslosen eine verfassungskonforme Situation auf die Füße zu stellen. Die Länder sind gemeinsam mit dem Bund in einen Verhandlungsmarathon eingetreten. Für das Land Berlin war dabei das Wichtigste, die Betreuung und die Vermittlung der Langzeitarbeitslosen weiter aus einer Hand zu gewährleisten.

Ich will die verschiedenen Stufen und Modelle unserer Verhandlungen gar nicht aufzählen. Am Ende unzähliger Runden waren jeweils Beschlüsse zustande gekommen, an denen sich die Länder mit großer Mehrheit beteiligt haben. Umstritten blieb bis zum Schluss die Rolle der Optionskommunen. Das ist auch gut so, Herr Lehmann! Wer sich dafür einsetzt, dass wir dem verfassungsgemäßen Ziel der gleichen Lebensverhältnisse näher kommen, kann unmöglich die Arbeitsmarktpolitik vollständig kommunalisieren. Insofern habe ich immer gegen die Optionskommunen argumentiert und bin froh, dass es auch dabei geblieben ist.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Bei allen Schwierigkeiten und politischen Unterschieden haben aber die Landesminister offenbar nicht den Blick für die Auswirkung unserer Entscheidung auf Millionen Arbeitslose verloren, was man von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion offenbar nicht sagen kann. Am Ende gab es einen einstimmigen Beschluss der Arbeits- und Sozialminister. Auf dieser Grundlage hat der zuständige Bundesarbeitsminister ein Gesetzespaket mit einer Grundgesetzänderung und einer neuen Organisationsstruktur eingebracht. Das ist aus meiner Sicht ein vernünftiger Kompromiss, ohne dass ich sagen könnte, dass mir daran alles gefällt. Wir hätten aber genügend Zeit gehabt, im Gesetzgebungsverfahren die strittigen Fragen noch miteinander zu klären. Letztlich hätte sicher auch das Land Berlin dem von Ministerpräsidenten Rüttgers, Beck und dem Bundesarbeitsminister Olaf Scholz ausgehandelten Vorschlag zugestimmt.

„Eine arbeitsmarktpolitische Katastrophe“ nannte mein nordrhein-westfälischer Amtskollege von der CDU die Weigerung der CDU/CSU-Fraktion, diesem Gesetzespaket zuzustimmen. Ich kann meinem langjährigen Kollegen schon aus Bundestagszeiten Karl-Josef Laumann, endlich einmal aus vollem Herzen zustimmen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Was die Union gegenwärtig unwidersprochen vor den Augen der Kanzlerin in dieser Frage betreibt, ist wirklich verantwortungslos. Es ist aber nicht nur verantwortungslos, sondern eine bodenlose Ignoranz angesichts der vor uns stehenden weltweiten Wirtschaftskrise mit all den katastrophalen Folgen insbesondere für die Menschen, die noch Arbeit haben oder die schon arbeitslos sind und den vielen Problemen, mit denen wir fertig werden müssen.

Die Entwicklung der Arbeitslosenzahlen spricht eine deutliche Sprache: Kurzarbeit als Vorzeichen der Krise, Rückgang der offenen Stellen, Anwachsen der Zahl der Arbeitslosen als Ausdruck der wirtschaftlichen Talfahrt. In diesen Zeiten ist aktive Arbeitsmarktpolitik gefragt und nicht ein weiteres jahrelanges Gerangel um Organisationsfragen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

In den 12 Berliner Jobcentern werden 565 000 Menschen betreut. Es braucht überhaupt kein bisschen Phantasie, sich vorzustellen, was es bedeutet, die gesamte Organisationsstruktur wieder auseinander zu nehmen und neu zu sortieren, Fragen zum Personal, zur finanziellen Ausstattung, zu den Liegenschaften, der Verwendung einer eigenen Software, des Datenaustauschs zwischen Bund und Ländern und vieles andere mehr. All das würde auf der Tagesordnung stehen. Aber wer sich nicht auf die Niederungen dieser Fragen einlassen will, so, wie offensichtlich Bundestagsabgeordnete, der entscheidet so unvernünftig wie die CDU/CSU auf Bundesebene es getan hat.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vor allen Dingen wird die Trennung der Aufgaben wieder Verschlechterungen bringen. Ein wenig anders als Frau Pop würde ich sagen, es passiert gerade zu einem Zeitpunkt, wo wir dabei sind, Fortschritte in der Zusammenarbeit bei den Vermittlungsaufgaben feststellen zu können. Deshalb finde ich das auch besonders problematisch.

Ich will noch einmal in Erinnerung rufen, mit welchen Kernpositionen der Senat in diese Verhandlungen gegangen ist. Wir wollten klare Zuständigkeitsregelungen. Das bedeutet auch einen einheitlichen Personalkörper in Personalverantwortung des jeweiligen Geschäftsführers oder der jeweiligen Geschäftsführerin, gleiche Tarifstrukturen und gleiche Entwicklungsbedingungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Erster Punkt.

Zweiter Punkt. Wir wollten sicherstellen, dass das Land und die Kommunen einen stärkeren Einfluss auf die aktive regionale Arbeitsmarktpolitik bekommen. Auch das bleibt nach wie vor auf der Strecke.

Drittens wollten wir natürlich Leistungen aus einer Hand erhalten. Das bleibt auch unser Kernziel. Und schließlich wollten wir das finanzielle Risiko für Arbeitslosigkeit für Länder und Kommunen minimieren.

Die Weigerung der Bundestagsfraktion der CDU führt aus meiner Sicht nun zwangsläufig in Richtung der getrennten Aufgabenwahrnehmung. Wir werden gar nicht umhinkommen, dieses Modell umzusetzen, von dem alle der Auffassung sind und von dem alle wissen, dass es das denkbar schlechteste ist.

Was bedeutet die getrennte Aufgabenwahrnehmung? – Das wurde hier schon geschildert: keine Leistungen mehr aus einer Hand. Wir müssen Doppelstrukturen aufbauen: zwei Ämter, zwei Bescheide, zwei Widerspruchsstellen

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

und vieles andere mehr. Und wir verlieren darüber hinaus noch das bisschen Einfluss auf aktive Arbeitsmarktpolitik, das wir jetzt noch haben.

Das sind keine guten Aussichten für die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt, vor allen Dingen nicht für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung und die vielen, vielen Betroffenen, die auf die Förderung der Jobcenter dringend angewiesen sind. Ich hätte mir heute ein deutliches, einheitliches Signal des Berliner Abgeordnetenhauses an die Bundeskanzlerin gewünscht,

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

damit klar wird, was auf dem Spiel steht und was parteiinternen Machtspielchen geopfert wird.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Weil wir gerade beim Thema Machtspielchen sind, will ich Ihnen gern eine Petitesse am Rande schildern. In den letzten Tagen erreichte die Arbeits- und Sozialminister der Länder ausgerechnet aus Bayern ein Vorschlag zu einer weiteren Sondersitzung. Die Kollegin Haderthauer wollte – ich zitiere – „eine andere vernünftige Umsetzungsform prüfen“. Das ist deshalb besonders pikant, weil es gerade das Land Bayern war, das mit eigenen Vorschlägen wochenlang vernünftige Ergebnisse blockiert hat. Wie meine Kolleginnen und Kollegen der A-Länder halte ich diesen Vorschlag aus Bayern für ein durchsichtiges Manöver. Profilieren kann man sich damit jetzt nicht.

Unsere Antwort ist deutlich. Wir haben Frau Haderthauer aufgefordert, bei der CDU/CSU-Fraktion dafür zu werben, den einstimmigen Vorschlag der Bundesländer mitzutragen. Auf eine Sondersitzung der ASMK haben wir gemeinsam verzichtet.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Frau Pop! Ein Wort zu Ihrem Antrag und zum Bundesrat: Ich habe die Befürchtung, dass wir zum jetzigen Zeitpunkt im Bundesrat keinen 16:0-Beschluss mehr hinbekommen. Dafür ist die Lage in der CDU/CSU inzwischen viel zu unübersichtlich, selbst wenn einige Ministerpräsidenten sich anders verhalten. Für mich ist das Verhalten der CDU in Brandenburg ein deutliches Signal. Das kommt doch nicht zufällig! Außerdem dürfen wir nicht vergessen, dass die FDP schon ihre Blockadehaltung für den Bundesrat angekündigt hat und einige Länder unter diesem Aspekt ausfallen werden. Ich habe im Moment große Zweifel, ob der Kompromiss im Bundesrat jetzt noch mehrheitsfähig ist.

Zum Schluss will ich noch einmal deutlich unterstreichen: Wenn ein schlechtes Gesetz nicht noch schlechter werden soll, dann müssen wir auf das Wissen, auf die Erfahrung, auf die Kompetenzen der Kolleginnen und Kollegen in den Jobcentern zurückgreifen, dann müssen wir das nutzen, und wir müssen weitere Perspektiven für sie entwickeln. Wenn wir in der Zeit der Krise, statt Arbeit zu fördern, Arbeitslosigkeit finanzieren wollen, sind wir schlecht beraten. Deshalb brauchen wir die gesicherte Zukunft der Jobcenter. Und wenn wir wollen, dass der

Einfluss der Kommunen und der Länder auf die Arbeitsmarktpolitik stärker wird, dann müssen wir jetzt den Weg des Kompromisses gehen, statt Wahlkampf auf dem Rücken der Betroffenen und der Beschäftigten zu machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Ich komme dann zur Abstimmung, zunächst zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/2280. Dazu hat die Fraktion der CDU einen Änderungsantrag eingebracht, über den ich jetzt abstimmen lasse. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist bei keinem der Fall. Wer ist dagegen? – Das sind die übrigen anwesenden Fraktionen. Wer enthält sich? – Niemand enthält sich. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Einstimmig, Herr Präsident!]

Ich komme jetzt zur Drucksache 16/2280. Die antragstellende Fraktion der Grünen hat die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die übrigen Fraktionen. Wer enthält sich? – Dann ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Ich komme jetzt zum Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/2308. Auch hier soll eine sofortige Abstimmung stattfinden. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Dagegen ist die FDP-Fraktion. Damit ist so abgestimmt und erkannt.

Ich komme jetzt zur

Ifd. Nr. 4 a:

Antrag

Statt Wanderzirkus: Kinderbetreuung bis zur Einschulung in der Kindertagesstätte ermöglichen

Antrag der CDU Drs 16/2267

Das ist die Priorität der CDU unter der Ifd. Nr. 43. Aufgrund der Abwesenheit der CDU-Fraktion wird dieser Tagesordnungspunkt vertagt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 b:

Dringliche Beschlussempfehlung

Berliner Aktionsplan gegen Homophobie

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2291

Antrag der Grünen Drs 16/1966

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Das ist die Priorität der Fraktion Die Linke. Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat der Abgeordnete Lederer.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem Berlin mit der rechtlichen Gleichstellung von Ehe und Lebenspartnerschaft im Landesrecht bereits eine bundesweite Vorreiterrolle eingenommen hat, steht mit der heutigen Beschlussfassung über die Initiative für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt ein neuer wichtiger Schritt für die Akzeptanz sexueller Vielfalt in Berlin an.

Tatsächliche Gleichstellung ist sehr, sehr viel schwerer umzusetzen als die rechtliche. Hier reicht nämlich keine Parlamentsmehrheit; hier muss eine breite Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner hinter uns stehen, und das ist eine große Herausforderung.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Unsere Initiative entstand auf der Grundlage der Vorarbeiten mehrerer Jahre. Ein Antrag von Bündnis 90/Die Grünen, der sich demselben Thema gewidmet hat, war uns Anlass, einen Antrag vorzulegen, der dann in den Ausschüssen eine breite Mehrheit gefunden hat. Gemeinsam mit Initiativen, Projekten und Vereinen aus der Community wurde unsere Initiative entwickelt und soll sie verwirklicht werden.

Nach der Simon-Studie haben viele Berliner Jugendliche nach wie vor homophobe Einstellungen. Homophob sind vor allem männliche Jugendliche, die in traditionellen Geschlechterrollen und Gesellschaftsbildern sozialisiert worden sind. Der Schwerpunkt unseres Antrags liegt folgerichtig auf der Bildung. Eine Strafrechtsverschärfung lehnt die Koalition genauso ab wie etwa den Versuch des Kollegen Steuer von der CDU, die Förderung der Akzeptanz sexueller Vielfalt auf dem Rücken anderer marginalisierter oder strukturell diskriminierter Communities auszugetragen. Akzeptanz sexueller Vielfalt ist – anders als Steuer suggeriert – leider noch lange nicht Konsens in der Mehrheitsgesellschaft.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ja, es gibt Homophobie unter jungen Berlinern mit Migrationshintergrund. Wir wollen, dass sich die Bildungsinstitutionen Berlins hiermit zielgruppenspezifisch auseinandersetzen. Es hilft überhaupt nichts, die Fakten zu leugnen, aber es ist auch nicht hilfreich, sich primär darauf zu konzentrieren. Ich kenne Lesben, Schwule und Transmenschen mit Migrationshintergrund, aber ich kenne keinen Fußballbundesligaspieler, der sich als homo- oder bisexuell geoutet hat. Warum ist das wohl so?

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass Homophobie ein zutiefst europäisches Phänomen ist, keine Importware. Es waren deutsche Behörden, die Menschen nach § 175 StGB früherer Fassung verfolgten. Und es waren und sind vorzugsweise die klerikalen und konservativen Kreise in unserem Land, die homophobe Strukturen in der Gesellschaft verteidigt haben und verteidigen. Es war und ist vor allem die Union, die die rechtliche Gleichstellung auf Bundesebene verschleppt hat und verschleppt.

Es gibt auch heute noch Vorzeigekonservative wie Udo Di Fabio, der als Verfassungsrichter Eheabstandgebote und Ähnliches erfindet, um Menschen das ihnen zustehende Europarecht vorzuenthalten. Es war Erzbischof Dyba, der Homosexualität als „entehrende Leidenschaft und widernatürliche Verirrung“ bezeichnet hat. Es war Kardinal Meisner, der betont hat, sie sei Sünde. Ein deutscher Papst meinte jüngst, Kondome schaden der HIV-Prävention. Es waren CDU-Bildungssenatoren, die in den 1990er-Jahren verhindert haben, dass Homosexualität als Thema an die Schulen kam. Sie sei eine „nicht erstrebenswerte Erziehungsform“.

Gut, dass wir das jetzt ändern. Gut, dass die Union das jetzt auch für wichtig hält, nachdem sie vor nicht einmal einem Jahr der rechtlichen Gleichstellung mehrheitlich nicht zugestimmt hat. Schade wiederum, dass die CDU heute nicht die Gelegenheit nutzt, das hier im Plenum auch zu dokumentieren. Wir hätten ihr mit einer namentlichen Abstimmung gern die Chance gegeben.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und
den Grünen –
Beifall von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

Ihrer Verantwortung entledigt sich der konservative Flügel der Gesellschaft aber auch nicht, indem er auf andere zeigt, obwohl es stimmt, dass klerikalreaktionäre Sichten auch in anderen als in den christlichen Religionen sehr stark sind.

Ich glaube, wir beschließen heute ein richtig gutes, ein ehrgeiziges Programm. Lassen Sie uns gemeinsam mit den Initiativen der Zivilgesellschaft daran arbeiten, dass es in der gesellschaftlichen Realität unserer Stadt schnell wirksam wird! Berlin braucht die Akzeptanz sexueller Vielfalt.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und
den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Schließlich will ich die Gelegenheit nutzen zu sagen: Wer diesem Antrag zustimmt und dem darin verankerten integrativen Bildungsansatz folgt, muss konsequenterweise auch für „Pro Ethik“ und kontra Wahlpflichtfach Ethik/Religion eintreten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Birk.

Thomas Birk (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt Tage, da macht Politik auch bei ernsten Themen einfach richtig Spaß. Wir Bündnisgrünen haben es geschafft, Sie als rot-rote Koalition mit unserem Antrag für einen Berliner Aktionsplan gegen Homophobie dazu zu bewegen, einen Aufschlag für eine systematische Herangehensweise an das Thema vorzulegen. Das sollte eigentlich heute mit den Stimmen der CDU einstimmig beschlossen werden. Da sind sicher einige erleichtert, dass sie hier die Hand nicht heben müssen. „Man könnte meinen“, um Frau Radziwills Worte zu wählen, der ganze Konflikt vorhin sei nur inszeniert worden, damit die CDU hier nicht mitstimmen muss.

[Heiterkeit von Anja Kofbinger (Grüne)]

Dennoch ist es ein Riesenerfolg für Lesben, Schwule und Transgender in dieser Stadt. Das hat Vorbildcharakter, insbesondere für den Bund. Da kommt einfach Freude auf.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Mit dem heutigen Beschluss bekundet das Parlament, dass die Akzeptanz sexueller Vielfalt ein überparteilich getragenes gesamtgesellschaftliches Ziel ist. Dieser Beschluss richtet sich daher auch ressortübergreifend an den gesamten Senat. Daran werden wir bei Gelegenheit deutlich erinnern.

[Beifall bei den Grünen]

Der Schwerpunkt der Beschlussempfehlung liegt im Bereich Bildung. Ich fasse das Auftragspaket an den nicht anwesenden Herrn Zöllner zusammen: Lehrkräfte und Pädagoginnen und Pädagogen sollen im Studium und in der Ausbildung im Umgang mit Diversity und sexueller Vielfalt befähigt werden. Der Senat stellt sicher, dass Lehrkräfte, Schulpsychologinnen und -psychologen, Sozialarbeiterinnen und -arbeiter, Erzieherinnen und Erzieher zu Diversity und sexueller Vielfalt verpflichtend weitergebildet werden. Bis Schuljahresende 2010 ist sicherzustellen, dass an jeder Schule eine Lehrkraft als Ansprechpartner oder Ansprechpartnerin für sexuelle Vielfalt mit entsprechender Qualifikation zur Verfügung steht usw.

Zu allen diesen Punkten in Sachen Bildung soll es bis Ende 2010 Berichte geben, insbesondere zur Analyse der Defizite, warum die Behandlung von sexueller Vielfalt in der Schule trotz entsprechender Rahmenrichtlinie bisher nicht klappt. Denn nur 0,6 Prozent der Schülerinnen und Schüler werden im Jahr durch Aufklärungsträger wie ABqueer erreicht. Damit das nicht so bleibt, muss die Bildungsverwaltung mit ihrer politischen Spitze endlich

aktiv werden, wozu wir Sie nachdrücklich auffordern, Herr Zöllner!

[Beifall bei den Grünen –
[Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]]

Zwei weitere Senatorinnen und Senatoren sind gefordert, nämlich der Innensenator und die Justizsenatorin. Klar, Polizeipräsident Glietsch muss nicht mehr überzeugt werden, dass Homophobie bekämpft werden muss.

[Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Aber die Botschaft muss auch bei den mittleren und unteren Führungsebenen ankommen. Wenn vermutlich 90 Prozent der homophoben Straftaten nicht zur Anzeige kommen, hat das auch mit Erfahrungen der Opfer mit der Polizei zu tun. Ein aktuelles Beispiel: Mein Mann, Mitbegründer des schwulen Überfalltelefons Maneo, ist gestern vor unserer Haustür im Schöneberger Homokiez sexuell bedrängt worden, wobei ihm aus der vorderen Jeanstasche das Handy geraubt wurde. Mit Gebrüll brachte er den Täter dazu, das alte Handy wieder herauszurücken. Er rief die 110, aber die Polizei war nicht bereit zu kommen, obwohl klar war, in welche Kneipe der Täter geflohen war. Auf die Frage meines Mannes, ob er denn als Alternative wegziehen solle, war die Antwort: Das müsse er dann wohl tun.

Genau solche Reaktionen führen dazu, dass die Szene über Selbstbewaffnung diskutiert, statt Anzeigen zu erstatten. Wir brauchen mehr Fortbildungen bei der Polizei und gezielte Kriminalprävention unterstützt von fachkundigen Trägern. Hier sehe ich ganz klar, den Etat der Innenverwaltung gefordert.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Die Justizsenatorin soll prüfen, wie das Sicherheitsgefühl und das Vertrauen der Opfer bei Strafverfolgung und -verfahren erhöht werden kann. Meines Erachtens gilt auch hier: Umso mehr gewährleistet ist, dass Richterinnen und Richter, Staatsanwälte und Staatsanwältinnen das Thema ernst nehmen und Verfahren sich nicht über Jahre hinziehen, umso weniger wird die Forderung nach Verschärfung des geltenden Rechts durch die Betroffenen selbst erhoben werden, was wir genauso ablehnen wie die Koalition.

Wo wir beim Recht sind: Mit dem heutigen Beschluss fordern die anwesenden Fraktionen die völlige rechtliche Gleichstellung von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung und Bundesratsinitiativen zur Wiedergutmachung von Verurteilungen wegen des § 175 und für die Rechte von Transgender und Transsexuellen. Ich bedaure außerordentlich, dass die CDU, die in den Ausschüssen zugestimmt hat, zu diesem Punkt fehlt.

Noch etwas anderes haben einige vielleicht übersehen, denn es sollen im Rahmen einer Diversity-Richtlinie, die es leider noch nicht gibt, alle Verwaltungen konkrete Maßnahmen vorlegen, die sie umsetzen sollen. Auf den versprochenen Bericht dazu bin ich ganz besonders gespannt.

Thomas Birk

Wo wir beim Geld sind, da fordern wir in dem gemeinsamen Beschluss so einiges: eine fortlaufende Studie über Diskriminierungserfahrungen von Schwulen, Lesben und Transgender und die Wirksamkeit von Gegenmaßnahmen, stärkere Unterstützung der Projektträger für Aufklärung, Beratung und Opferhilfe und eine breite Akzeptanzkampagne und vieles mehr. Wir unterstützen das ausdrücklich alles, aber die Mittel dazu können nicht nur aus dem kleinen 500 000-Euro-Topf der Projektförderung kommen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Kommen Sie bitte jetzt zum Schluss!

Thomas Birk (Grüne):

Ich komme zum letzten Satz! – Spätestens bei den Haushaltsberatungen werden wir genau hinschauen, wie ernst dieser Antrag gemeint ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wir auch!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Engert.

Susann Engert (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die mediale Debatte über Gewalt gegen Homosexuelle im letzten Jahr beschränkte sich darauf, Homophobie als MigrantInnenproblem abzutun. Angeheizt durch fahrlässige Äußerungen von Sascha Steuer, der uns zwar mit seiner Abwesenheit beehrt, den ich aber trotzdem zitieren möchte:

Homosexualität, aber auch Gleichberechtigung von Frauen und Männern sind in Berlin selbstverständlich; wenn ihr euch damit anfreundet, ist es gut – wenn nicht, solltet ihr euch entscheiden zu gehen.

Das sagte Sascha Steuer im „Tagesspiegel“, gemeint waren, glaube ich, MigrantInnen. Ich frage mich, ob Herr Steuer einmal überlegt hat, wer dann alles gehen müsste. Wohin mit den fast 50 Prozent der in der Simon-Studie befragten männlichen deutschen Jugendlichen, die es abstoßend finden, wenn sich Männer auf der Straße küssen? Wohin sollen die Unternehmer gehen, die die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen nicht akzeptieren und Frauen immer noch deutlich weniger Gehalt zahlen? Wohin mit den Schulleitern, die Aufklärungsprojekten die Arbeit an ihren Schulen nicht gestatten, und das mit dem Hinweis: Ihr wollt doch nur für Homosexualität werben! Oder wohin mit der älteren Dame, die mir ihre Sorge geschrieben hat, dass künftig die Kinder und Jugendlichen in Berlins Kindergärten und Schulen manipuliert werden und aus einer Minderheitsmeinung eine Mehrheitsmeinung gemacht werden soll? Wenn Herr Steuer alle ausweisen wollte, die sich nicht

damit anfreunden können, dass Homosexualität und Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen in Berlin selbstverständlich sind, dann müssten nicht wenige Menschen Berlin verlassen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der
Linksfraktion und den Grünen –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Ich halte es für äußerst fahrlässig, dass Herr Steuer das Thema Homophobie nutzt, um Ressentiments gegen MigrantInnen zu schüren.

Wir wollen einen anderen Weg gehen und haben deshalb einen sehr weitgehenden und differenzierten Änderungsantrag eingebracht. In der Diskussion in den Ausschüssen wurde uns immer wieder vorgeworfen, wir würden Homophobie bei MigrantInnen nicht klar benennen und vernachlässigen. Dazu zwei Hinweise. Erstens verweise ich auf das Plenarprotokoll der letzten Sitzung vor Weihnachten, als wir über den Antrag der Grünen an dieser Stelle debattiert haben.

Und zweitens: Wer unseren Antrag aufmerksam liest, findet an mehreren Stellen auch einen Bezug zu MigrantInnen. So wird im Kapitel „Bildung und Aufklärung stärken“ der Senat aufgefordert, niedrigschwelliges, zielgruppenspezifisches Material und Unterrichtsmethoden zu entwickeln. Im Kapitel „Den Dialog fördern“ ist auch vom Dialog mit Religionsverbänden die Rede, aber eben nicht nur.

Wir haben in unserem Änderungsantrag bewusst einen breiten Ansatz gewählt, der in der gesamten Gesellschaft für die Akzeptanz unterschiedlicher sexueller Orientierungen wirbt. Deshalb geht es uns nicht nur um den Austausch mit MigrantInnenverbänden, sondern auch um den mit Vertretern aus dem Sport und aus der Musikszene.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Dieser Dialog bedarf einer gewissen Sensibilität und nicht des Holzhammers oder des erhobenen Zeigefingers, wie er sich auch im Ursprungsantrag der Grünen findet.

[Zuruf von den Grünen: Was?]

Es geht um ein friedliches und tolerantes Miteinander in der gesamten Gesellschaft. Bis sich Einstellungen ändern, braucht es viel Zeit und einen langen Atem. Für uns stehen Aufklärung und Bildung deshalb im Mittelpunkt des Antrags.

Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich noch kurz ein paar Worte zur aktuellen Kampagne des LSVD „Zeig Respekt“ sagen, die der Regierende Bürgermeister kürzlich vorgestellt hat. Die Plakatkampagne wird durch eine recht informative deutsch-türkische Homepage begleitet. Etwas Ähnliches schwebte uns vor, als wir den Antrag geschrieben haben. Was auf der Seite aber nicht zu finden ist, sind Links zu anderen Projekten. Gerade für Jugendliche ist es wichtig, dass sie eine Übersicht bekommen,

Susann Engert

wohin sie sich wenden können, wenn sie z. B. Hilfe beim Coming-out suchen. Wenn aber jedes Projekt seines macht, müssen sich die Jugendlichen die nötigen Informationen überall erst zusammensuchen. Das aber widerspricht dem Ansatz der Niedrigschwelligkeit. Deshalb ist uns die Kooperation der Projekte sehr wichtig.

Mit unserem Änderungsantrag setzen wir ein starkes Signal gegen homophobe Gewalt. Wir belassen es aber nicht beim Signal, sondern schieben eine Vielzahl von Maßnahmen an, die dieses gesamtgesellschaftliche Problem an seiner Wurzel bekämpfen. Lassen Sie uns diesen Weg gemeinsam und fraktionsübergreifend gehen, aber leider jetzt ohne die CDU! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Lehmann.

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Ich erinnere mich an einen Redebeitrag des Kollegen Birklässlich der Einbringung des ursprünglichen Antrags im Dezember letzten Jahres. Darin hat er sehr authentisch die Angst geschildert, die er und sein Mann bei der nächtlichen S-Bahnfahrt hatten. Ich glaube, diese Angst können alle Lesben, Schwule und Transgender nachvollziehen, denn die meisten hatten ähnliche Erlebnisse und können davon berichten. Dass es ein solches Maß an Intoleranz und Menschenfeindlichkeit in Berlin gibt, ist schlimm genug.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das Ausmaß an Gewalt, die im letzten Jahr Schwulen, Lesben und Transgendern angetan worden ist, ist ein Skandal – ein Skandal, den sich diese Stadt nicht gefallen lassen darf. Ganz egal, welcher sexuellen Neigung, hier gilt es, ein ganz klares Signal zu setzen, dass wir uns dieses Ausmaß an Intoleranz und Gewaltbereitschaft nicht gefallen lassen!

[Beifall bei der FDP, der Linksfraktion und den Grünen]

Jetzt sind es Schwule, Lesben und Transgender – wer wird das nächste Opfer dieser Gewaltbereitschaft sein? Hoffen lässt mich die Reaktion auf die Übergriffe des letzten Jahres. Diesmal sind die Opfer nicht in der Anonymität verschwunden. Diesmal hat sich lautstarker Protest geäußert und seine Wut herausgeschrien über so viel menschenverachtendes Verhalten.

Wir alle wissen, dass es immer noch viele Vorbehalte gegen und Vorurteile über Schwulen und Lesben gibt. Wir müssen auch gar nicht so tun, als ob unsere Parteien davon frei wären. Das bunte schwule Leben – Stichwort CSD und die Nischen, die sich in Berlin in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben – können nicht darüber

hinwegtäuschen, dass wir noch einen weiten Weg vor uns haben. Der Antrag in der vorliegenden Form nimmt viele Dinge auf, die notwendig sind. Trotz aller äußeren Toleranz und Aufklärung in dieser Gesellschaft ist das Bewusstsein für sexuelle Vielfalt immer noch in vielen Köpfen unterentwickelt. Hier sind Schulen und Bildungseinrichtungen gefragt, aber auch alle Familien, um möglichst früh bei den Kindern anzusetzen. Lehrkräfte und Erzieherinnen und Erzieher müssen ermuntert werden, den Kindern und Jugendlichen dieses Bewusstsein zu vermitteln.

Projekte und Maßnahmen, die dazu fähig sind, müssen gefördert werden. Der Berliner Senat hat hier viel eingegraben in den letzten Jahren. Es gab ein hervorragendes Projekt, ich erinnere daran, nämlich „Kommunikation und Bildung“, kurz KomBi, das sich sehr verdient gemacht hat in der Fortbildung für Lehrer/innen und Erzieher/innen. Dem wurden vom Senat die Mittel gekürzt. Hier muss der Senat zukünftig Sensibilität zeigen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Die Maßnahmen müssen gezielt auf die unterschiedlichen Tätergruppen angesetzt werden. Wir wollen nicht die Debatte wiederholen, ob die Taten ethnisiert werden oder bestimmte Gruppen benannt werden dürfen. Prävention ist das Eine. Wo Taten geschehen sind, müssen diese zügig aufgeklärt und die Täter schnellstmöglich bestraft werden.

[Beifall bei der FDP]

Wir brauchen keine härteren Strafen. Dafür benötigen wir zügige Strafen. Dabei müssen selbstverständlich auch die Polizei und die Justiz für die Belange der Opfer sensibilisiert werden.

Selbstverständlich wird meine Fraktion diesem Antrag zustimmen, denn ich sehe darin auch ein Zeichen an die betroffenen Opfer, dass wir ihr Anliegen ernst nehmen und wir uns Intoleranz, Menschenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft nicht gefallen lassen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

So ein Antrag ist das Eine und um so schöner, wenn er im Konsens verabschiedet wird. Letztendlich ist es nur eine Willensbekundung, etwas zu tun. Wir werden künftig genau beobachten, wie der Senat diesen Antrag umsetzt, welche Projekte er fördert und welche nicht, oder ob der Integrationsbeauftragte noch einmal zu einem Runden Tisch Homophobie einlädt oder nicht. Wir müssen Homophobie genauso streng bekämpfen wie Rassismus und Antisemitismus, denn sie ist ebenfalls Ausdruck überkommener Wertevorstellungen, die zu Intoleranz und Gewalt führen. Ich habe den Traum, dass Lesben, Schwule und Transgender zukünftig ohne Angst S-Bahn fahren und bestimmte Teile dieser Stadt betreten können, ohne ihre sexuelle Orientierung zu verleugnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der SPD, der Linksfraktion
und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Der Integrationsausschuss empfiehlt einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen die Annahme des Antrags Drucksache 16/1966 mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dem ersetzenden Antrag im Wortlaut der Drucksache 16/2291 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Wer stimmt dagegen? Wer enthält sich? – Damit ist einstimmig so beschlossen.

[Allgemeiner Beifall]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 c:

Antrag

Bundesgelder stadtverträglich und klimagerecht einsetzen – schnelle Schienenanbindung zum Flughafen Schönefeld – BBI – statt Verlängerung der Autobahn A 100

Antrag der Grünen Drs 16/2253

Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen. Das Wort hat die Kollegin Hämmerling.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ob und wann BBI an die Dresdner Bahn angebunden werden kann und damit zum Hauptbahnhof eine Bahnverbindung vorhanden ist, steht völlig in den Sternen. Es gibt eine Pattsituation. Die Planungsbehörde hat Probleme mit einer wasserdichten Planung. Die soll ja auch vor Gericht standhalten. Und die Bürgerinitiative Lichtenrade will den maximalen Lärmschutz, also die Bahn in Tunnelage. Sie klagt sowieso und wird damit die BBI-Anbindung weiter verschleppen. Wenn Sie unserem Antrag folgen, dann kann dieser Konflikt gelöst werden. – Schade, dass die Senatorin nicht da ist. Ich habe ja Verständnis, weil sich alles heute ein bisschen verschiebt, aber schade ist es trotzdem. Vielleicht kann sie hereinkommen, wenn sie irgendwann in der Nähe ist.

[Benedikt Lux (Grüne): Redezeit anhalten!]

– Wollen wir anhalten? – Wollen wir nicht.

Von Vorteil ist, dass auch die Bundesregierung Interesse an einer schnellen und guten Schienenanbindung zum BBI hat. Wenn Berlin also eine Lösung dafür hat, den Tunnelbau in Lichtenrade kostenneutral für Berlin und den Bund zu gestalten, dann kann der Bund eigentlich gar nicht ablehnen.

Unser Vorschlag ist folgender: Wir stellen die A 100 zur Disposition, 3 000 Meter Beton, jeder Meter kostet 140 000 Euro, brauchen wir nicht. Der 16. Bauabschnitt ist überflüssig, und die Bahnanbindung des BBI ist aber wichtig. Wenn die A 100 nicht weitergebaut wird, dann bleiben ein paar Hundert Millionen übrig. Die kann man natürlich gleich mitverhandeln. Die sollten klimafreund-

lich zur Verbesserung der Schieneninfrastruktur eingesetzt werden. Man könnte mit dem Geld alle S- und U-Bahnhöfe in Berlin behindertengerecht ausstatten.

[Beifall bei den Grünen]

Das danken nicht nur wir Grünen Ihnen, sondern das danken Ihnen auch die Lichtenrader, das danken Ihnen aber auch alle anderen Berlinerinnen und Berliner, viel mehr Leute als die, die sich von der A 100 Vorteile erhoffen. Sie lösen damit zwei Probleme: Erstens kriegen Sie die BBI-Anbindung zum schnellstmöglichen Termin, und die Bundesmittel verfallen nicht, obwohl die A 100 nicht gebaut wird. Das ist ja ein wesentlicher Punkt. Wir sind ziemlich sicher, dass die A 100 nicht gebaut werden kann.

[Beifall bei den Grünen]

Das liegt nicht daran, dass wir Hellseher sind, sondern wir haben uns die Planungen angeschaut und festgestellt, die sind wirklich unvollständig, nicht ausreichend und – um einmal Lehrervokabular zu verwenden – mangelhaft. Da fehlen Dinge, sie sind schlampig. Die Basis für diese Autobahnplanung ist überhaupt nicht vorhanden. Wenn das so läuft, dann werden die Kläger ihr Recht vor Gericht durchsetzen, und dann ist das Geld weg. Deswegen sagen wir gleich, verhandeln Sie jetzt mit dem Bund, damit wir das Geld von Anfang an für sinnvolle Dinge zur Verfügung haben.

[Beifall bei den Grünen]

Sollte die A 100 aber trotzdem gebaut werden – wir glauben es ja nicht –, dann wäre das eine wundervolle Wahlkampfhilfe für uns Grüne.

[Beifall bei den Grünen]

Aber mal ganz ehrlich: Mir selbst ist eine Wahlunterstützung der Grünen für 420 Millionen Euro aus Steuermitteln ein bisschen peinlich. Ich denke, meine Fraktion sieht das genauso.

[Beifall bei den Grünen]

Die A 100 ist stadtplanerisch, klima- und gesundheitspolitisch unsinnig. Aber – das will ich jetzt gar nicht voranstellen – auch aus verkehrlicher Sicht führt dieser Weiterbau in eine Sackgasse oder – um es richtig auf den Punkt zu bringen – in den Stau. Das sind jetzt nicht die Weisheiten von Frau Hämmerling, sondern es steht so in den Planunterlagen und in der verkehrlichen Begründung. Dort steht, dass das Verkehrsaufkommen an der Elsenbrücke und auf der A 113 erheblich steigen wird. 20 Prozent mehr als heute an der Elsenbrücke heißt, dass ein hochbelastetes Gebiet hinterher im Stau versinken muss. Koordinierungsmaßnahmen, wie sie der Senat machen will, könnte er heute schon machen, dann hätten wir da schon heute keinen Stau. Macht er nicht, kann er nicht. Und der Senat erklärt noch ein Weiteres – das hat Frau Eichstädt-Bohlig schon gesagt –, in der eigenen Propagandabroschüre wird festgestellt, dass der 16. Bauabschnitt eigentlich keinen Sinn macht. Nur richtig funktionsfähig wird diese Autobahn mit dem 17. Bauabschnitt. Glauben Sie denn im Ernst, dass Sie den 17. Bauabschnitt in Tunnellage, in doppelgeschossiger offener Bauweise

Claudia Hämmerling

durch Friedrichshain-Kreuzberg, durch Lichtenberg zur Frankfurter Allee hintreiben können? – Da müssten Sie schon den Notstand ausrufen. Glauben Sie im Ernst, Sie können die Verkehrsmengen an der Frankfurter Allee auf irgendeine Art und Weise sinnvoll einbinden? – Das können Sie auch nicht. Wenn Sie wirklich der Meinung sind, Sie können das, dann muss ich Sie fragen: Wovon träumen Sie eigentlich nachts?

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Hämmerling! Das war ein schöner Schlusssatz.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Präsident! Mein Schlusssatz: Stimmen Sie unserem Antrag zu! Damit lösen Sie zwei Probleme, machen Berlin reicher, das Klima gesünder. Ich freue mich auf die Debatte im Ausschuss.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Gaebler.

[Michael Schäfer (Grüne): Der Herr Gaebler träumt nachts von Macht und Einfluss! – Zuruf: Und Autobahnen und Beton!]

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Na ja, ich glaube, der Albtraum vieler Autofahrer ist ja, dass Sie ihnen mit Ihrem Transparent jetzt an jeder Straßenkreuzung immer vor die Nase hüpfen und sagen, keine A 100, egal wo man hinkommt.

[Beifall bei der FDP – Zurufe von den Grünen]

Ich träume aber nachts weder davon noch von Frau Hämmerling, auch nicht von Autobahnen.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP – Andreas Otto (Grüne): Haben Sie keine Träume mehr?]

– Doch! Aber die verrate ich Ihnen jetzt nicht.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

– Es gibt ja auch Wachträume, Herr Lux, denen Sie offensichtlich nachhängen.

[Zurufe von den Grünen]

Zurück zum Thema Autobahn A 100: Autobahnen sind zu Recht immer ein ziemlich umstrittenes Projekt,

[Andreas Otto (Grüne): Ach was!]

weil man natürlich davon ausgehen muss, wenn man in der Infrastruktur neue Angebote macht, dass man dort

eventuell auch mehr Verkehr hat. Deshalb kann so was auch nur in einem abgestimmten Konzept Sinn machen, indem man an anderer Stelle tatsächlich eine Entlastung dafür schafft, weil wir als Koalition und auch als SPD für Berlin eben nicht mehr Individualverkehr wollen, sondern wir wollen Vorrang für den ÖPNV,

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

für den Mobilitätsverbund von Fahrrad, Fußgängern, U-Bahn, S-Bahn, Straßenbahn und Bus.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Wir wollen nicht mehr Individualverkehr, aber wir müssen natürlich sehen, wo der Individualverkehr seine Wege hat, wo auch der notwendige Wirtschafts- und Güterverkehr seinen Platz finden wird. Das ist eine schwierige Abwägung. Genau die findet hier statt. Aber Sie können sicher sein, die werden wir auch mit Augenmaß und entsprechend rational machen.

[Beifall bei der SPD]

Genau dafür, liebe Frau Hämmerling, gibt es auch Planfeststellungsverfahren, damit genau diese Abwägung in diesem Rahmen getroffen werden kann. Wenn Sie da Ihre Einwendungen machen wollen, dann finden ich das gut. Das ist Ihr demokratisches Recht. Vielleicht kommt dabei auch wirklich was Vernünftiges heraus, wenn man abwägt und Teile davon mit einbeziehen lässt. – Und jetzt können Sie Ihre Zwischenfrage stellen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege Gaebler? – Danke schön! – Frau Hämmerling, bitte sehr!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Herr Gaebler! Sie sagten, da muss der ÖPNV Vorrang bekommen. Das ist richtig, das sehe ich auch so. Aber wie erklären Sie dann im Zusammenhang mit der A-100-Planung, dass genau wegen der A 100 die Busspur wegfällt? Was ist das für ein ÖPNV-Vorrang? Durch die A 100 und die Einfädelung fällt am Treptower Park die Busspur weg. Wo ist da der Vorrang für den öffentlichen Personennahverkehr?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Liebe Frau Hämmerling! Natürlich! Deshalb habe ich gesagt, man muss sich die einzelnen Maßnahmen genau angucken. Das ist jetzt auch erst mal eine Planung und noch keine umgesetzte Tatsache. Dann wird man solche Sachen auch überprüfen. Aber ich glaube, die Koalition hat schon deutlich gemacht, dass sie dem ÖPNV an vielen Stellen in der Stadt Vorrang schafft. Das sehen wir daran, dass auch mehr Leute den ÖPNV nutzen, dass der Autoverkehr in der Innenstadt erstmals seit Jahrzehnten

Christian Gaebler

zurückgegangen ist. Das ist eine Leistung dieser Koalition, und die haben wir auch ohne Sie geschafft, liebe Frau Hämmerling, vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Jetzt zurück zu der Frage, die Sie hier gestellt haben: Über Sinn und Unsinn von Autobahnen – hatte ich schon gesagt – kann man viel reden, wollen wir hier jetzt auch nicht vertiefen. Das wird im Planungsverfahren zu vertiefen sein.

[Michael Schäfer (Grüne): Wollen wir
hier vertiefen!]

Die Bedenken zum 17. Bauabschnitt, die Sie da haben, die teile ich durchaus. Man muss auch sicherlich nach den Vorgängen in Köln noch mal untersuchen, wie und mit welchen Kosten solche Tunnelbaumaßnahmen in so eng bebauten Bereichen zu realisieren sind.

[Beifall von Michael Schäfer (Grüne)
und Benedikt Lux (Grüne)]

Aber wir reden jetzt erst mal über den 16. Bauabschnitt. Der hat entgegen dem, was Sie gesagt haben, auch für sich eine Planrechtfertigung und nicht nur in Verbindung mit dem 17. Bauabschnitt.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):
Hat er eben nicht!]

Jetzt muss ich aber sagen, Frau Hämmerling, man kann über den 16. Bauabschnitt auch unterschiedlicher Meinung sein, er gehört auch nicht zu meinen Lieblingsprojekten.

[Beifall und Ah! bei den Grünen]

Die Koalition hat aber im Rahmen der Gesamtverkehrskonzeption gesagt, dass dieses Projekt weiter vorangetrieben wird, mit dem Ziel einer Verkehrsentslastung an anderen Stellen. Die muss dann natürlich im Rahmen dieses Verfahrens auch nachgewiesen werden.

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

Aber das, was Sie jetzt hier machen, nämlich so zu tun, als ob man, wenn man den 16. Bauabschnitt nicht baut, dieses Geld für andere Projekte zur Verfügung stellen könnte, das ist allerdings ziemlich verlogen. – Nicht ausziehen!

[Zurufe von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)
und Michael Schäfer (Grüne)]

Ich glaube, das ist tatsächlich verlogen, weil es einfach nicht stimmt. Sie wissen ganz genau, Frau Hämmerling, dass schon Peter Strieder, den Sie vielleicht nicht immer gemocht haben, aber der an der Stelle eigentlich genau das wollte, was Sie auch hier vortragen, versucht hat, für den Bundesverkehrswegeplan Veränderungen hinzubekommen, dass Mittel dort flexibler auch für andere Sachen eingesetzt werden können.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):
War genau andersrum!]

Das ist selbst Peter Strieder über die Jahre nicht gelungen. Auch als Sie noch in der Bundesregierung waren, Rot-Grün, haben Sie nicht dafür gesorgt, dass es eine Öffnung bei den Mitteln des Bundesverkehrswegeplans gibt, dass man das machen kann.

[Zurufe von den Grünen]

Ja! – Besonders absurd wird dann aber, wenn Sie was zum Thema Dresdner Bahn sagen. – Aber jetzt lasse ich gern noch eine Frage von Frau Eichstädt-Bohlig zu.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gut, Herr Kollege! Die Frage lasse ich zu. – Bitte schön, Frau Eichstädt-Bohlig!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Kollege Gaebler! Ich weiß nicht, ob Sie sich daran erinnern, dass es genau umgekehrt war, dass wir Grünen versucht haben zu verhandeln, dass die Gelder für Berlin in Richtung Schiene und öffentlicher Verkehr verschoben werden, und dass die Berliner SPD unter der Federführung von Herrn Strieder dies nicht wollte und dass es deswegen in den Bundesverkehrswegeplan hineingekommen ist?

Christian Gaebler (SPD):

Nein, Frau Eichstädt-Bohlig! Da trägt sie Ihre Erinnerung. Das ist genau nicht so gewesen. Das sind andere Bundesländer und auch das Bundesverkehrsministerium gewesen, die gesagt haben: Wir wollen diesen Sack nicht aufmachen, dass die Gelder nachher beliebig umverteilt werden. Aber das Land Berlin hat dort eindeutig gestanden, dieses auch gefordert und versucht, mit Brandenburg gemeinsame Vereinbarungen zu treffen. Das ist unter anderem auch am Widerstand der Brandenburger gescheitert. Deshalb, Frau Eichstädt-Bohlig: Keine Legendenbildung! Wir haben uns gemeinsam nicht durchgesetzt, aber deswegen ist es jetzt ein wenig wohlfeil, wenn sie sagen, nun müsste man mal.

[Michael Schäfer (Grüne): Wie hieß noch
mal der grüne Bundesverkehrsminister?]

– Leider haben wir nicht immer den direkten Zugriff auf den Bundesverkehrsminister, sonst hätte es das ganze Theater Bahnprivatisierung auch nicht gegeben, lieber Herr Schäfer!

[Beifall und Bravo-Rufe bei der SPD]

Kämpfen Sie nicht immer gegen diejenigen, die eigentlich Ihre Verbündeten sind!

Jetzt aber zur Dresdner Bahn: Das ist nun wirklich ein Stück aus dem Tollhaus. Frau Eichstädt-Bohlig und Frau Hämmerling werden im Ausschuss nicht müde zu sagen, der ganze Ausbau der Dresdner Bahn ist völliger Unsinn, es gibt genug andere Trassen. Das haben Sie bei der Anhörung wieder gemacht. Jetzt sagen Sie, damit die Bürgerinitiative in Tempelhof vielleicht auch noch Grün

Christian Gaebler

wählt, versprechen wir ihnen Geld, das wir gar nicht haben, für einen Tunnelbau, den wir nicht wollen. Das ist grüne Dialektik, die wir schon zur Genüge kennen. Aber deswegen ist Ihr Antrag auch weniger wert, als das Papier, auf dem er gedruckt ist, und wir werden ihn deshalb auch ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wird niemanden wundern, aber die FDP-Fraktion begrüßt die geplante Erweiterung der A 100 – ohne jede Einschränkung.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Ralf Hillenberg (SPD)]

Meine Fraktion unterstützt insofern auch ausdrücklich die Senatorin in dieser Frage. Die Erweiterung ist im Sinne einer seriösen, stadtverträglichen und nachhaltigen Verkehrspolitik eigentlich längst überfällig. Man muss sich doch auch mal die Frage stellen, was wäre eigentlich der Westteil der Stadt ohne die Stadtautobahn.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Ich stelle
es mir bildlich vor!]

Das können Sie immer sehen, wenn an der Weststadtautobahn irgendwelche größeren Operationen nötig sind. Dann erleben Sie den Zusammenbruch des Stadtverkehrs. Das ist einfach so!

Berlins Osthälfte braucht endlich eine vernünftige Autobahnanbindung, und das geplante Teilstück kann letztlich nur ein erster Schritt in dem Zusammenhang sein.

[Beifall bei der FDP]

Langfristig – das sage ich ganz deutlich, weil hier immer von einer Sackgasse die Rede ist – muss der vollständige Lückenschluss das Ziel sein. Das werden wir auch weiter verfolgen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ziller?

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ja!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr!

Stefan Ziller (Grüne):

Sie sagen, Sie unterstützen den Autobahnbau vollständig: Machen Ihnen die hohen Kosten keine Sorgen, wo doch der FDP bei jedem möglichen ÖPNV-Projekt die Kosten so sehr im Magen liegen, dass sie dann nicht zustimmen kann?

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Wir haben auch andere Autobahnstrecken, die prioritär sind. Wenn eine Autobahnstrecke in dieser Weise der Entlastung – der Umweltentlastung – der Innenstadt dient – die beste Maßnahme, die man überhaupt machen kann –, dann werden Sie dafür auch Geld einsetzen müssen. Dafür werden wir sorgen, und das werden wir unterstreichen.

[Beifall bei der FDP]

Bisher ist die Situation doch so, dass der Verkehr Richtung Mitte Umwege fahren muss und ungeregelt den Durchgangsverkehr in den gesamten anliegenden Wohngebieten belastet. Das ist sicher keine Lösung, die im Sinne der Grünen und einer vernünftigen Umweltpolitik ist.

Jetzt zu dem anderen Punkt, den Herr Gaebler bereits angesprochen hat, nämlich Ihrer Verknüpfung mit Schienenprojekten. Das hat uns auch fast die Schuhe ausgezogen. Wir hatten denselben Ansatz wie Sie, dass wir gesagt haben: Die waren eigentlich immer gegen die Dresdner Bahn und plötzlich kommen sie an! Das, was Herr Gaebler Ihnen vorwirft, kann man nur unterstreichen: Sie versuchen mit dem Geld, was da ist, zwei Bürgerinitiativen für sich in Anspruch zu nehmen. Das geht nun wirklich nicht! Wir haben uns immer für die Tunnellösung bei der Dresdner Bahn eingesetzt, und da werden Sie uns auch weiterhin auf Ihrer Seite finden, aber dass Sie ein Projekt gegen das andere ausspielen, das kann nun wirklich nicht sein!

[Beifall bei der FDP]

Anstatt in der Diskussion konstruktiv zu sein und die Verbesserung von Verkehrsverhältnissen durch den dringend notwendigen Weiterbau der A 100 zu unterstützen, nehmen Sie die Anwohnerinteressen nicht ernst, sondern verwenden sie nur als Alibi für Ihre grundsätzliche Ablehnung jedes innerstädtischen Kraftverkehrs. Das ist doch die Situation! Deshalb: Sie werden sich mit den Schildern aufstellen und werden den Leuten erzählen, wie toll es ist, wenn sie keine Autobahn haben, und Sie erreichen damit genau das Gegenteil, nämlich dass die Leute aufgebracht sind. Sie haben wahrscheinlich auch die Interviews, die teilweise geführt wurden, gehört. Das immer nur in Verbindung mit dem Stau, den Sie dort produzieren.

Es gibt auch auf der Westseite unsägliche Beispiele, wie z. B. die Zerschneidung des Breitenbachplatzes. Da sind Sie völlig an unserer Seite. Wir müssen dabei auch die Anwohnerinteressen berücksichtigen. Aber das tut man

Klaus-Peter von Lüdeke

mit einer vernünftigen Planung, und das tut man mit Tunnelbauten und Troglagen, dass man die Anwohnerinteressen berücksichtigt. Dafür treten wir auch ein. Aber wenn Sie diesen Bauabschnitt verhindern wollen, finden Sie uns nicht an Ihrer Seite.

[Beifall bei der FDP]

Zum Schluss noch eine kurze kritische Bemerkung an die Senatsverwaltung: Ob die Produktion von aufwendigen Infobroschüren wie die "A 100 – ein Projekt für ganz Berlin" notwendig ist und die Kosten hierfür gerechtfertigt sind, ist zumindest fragwürdig. Mit buntbebildertem inhaltlichen Unsinn – wie es etwa heißt: Als Folge der A 100-Verlängerung entspannteres Leben auch am Alex – liefert man den Kritikern des Projektes unnötigerweise weitere Angriffspunkte.

[Beifall bei der FDP]

Das zu Ihrer kleinen Demonstration mit dem Flyer: Bisher haben derartige Aktivitäten Ihrerseits immer dazu geführt, dass die Projekte letztlich wesentlich – ich sage laut: wesentlich! – teurer wurden, als sie ursprünglich geplant waren. Ich erinnere nur an den Nordausbau, die Anbindung der Rostocker Autobahn, wo man noch heute auf eine Stadtstraße durch ein Wäldchen fährt, weil jeder Baum umkurvt werden musste.

[Zuruf von den Grünen]

Das ist grüne Politik, und die macht die Sachen richtig teuer. So sehen wir das auch bei Ihrer A 100. Sie werden aus diesem Projekt, dessen Kosten Sie heute anprangern, ein Projekt machen, das wahrscheinlich am Ende die doppelten Kosten verursacht. Das ist unsere Prognose. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat nunmehr Frau Matuschek von der Linksfraktion. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist in Koalitionsvereinbarungen leider immer so, dass man sich als Partner in dem einen Fall besser platzieren kann, in dem anderen Fall weniger. Wir haben die Koalitionsvereinbarungen zur Verlängerung der A 100 unterschrieben, wohlwissend, dass wir das Projekt kritisch sehen, und wir haben damit unsere kritische Haltung demgegenüber nicht aufgegeben.

Wir sind jetzt in der Situation, dass die Planungsunterlagen ausliegen. Jedermann kann sie einsehen und sich ein Bild davon machen, was Verkehrsplaner so alles planen. Das kann man vergleichen mit dem, was Planer früher schon einmal geplant haben und was dann Realität wurde. Das ist dann oft die Krux von Verkehrsplanern: Sie kommen oft daher, sie wüssten ganz genau, wie es sein würde, und hinterher reiben sich alle die Augen, und dann sind

die Ergebnisse meistens eben nicht das, was man versprochen hat, Verkehrsentslastung passiert nicht in dem Maße, wie es versprochen wurde, die Verkehrsbelastung ist häufig viel größer, als sie prognostiziert wurde,

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Hört, Hört!]

und die sonstigen Auswirkungen gerade von solchen Verkehrsprojekten sind in der Regel – ich kenne leider kein positives Beispiel – negativ

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): So ist es!]

im Gesamtkontext insbesondere innerstädtischer Verkehrsprojekte und insbesondere, wenn es darum geht, Autoverkehr irgendwie regeln zu wollen, irgendwie ordnen zu wollen. Das ist nie aufgegangen.

In diesem Fall wird auch die Erweiterung, die Verlängerung der Autobahn A 100 mit ansteigendem Autoverkehr begründet. Aber die erfolgreiche Verkehrspolitik dieser rot-roten Koalition hat unter anderem auch dazu geführt, dass der innerstädtische Autoverkehr abgenommen hat.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Das ist die Armut der Stadt!]

Eine neue Autobahn bauen zu wollen mit der Begründung, der Verkehr würde zunehmen, ist ein bisschen abenteuerlich und widerspricht auch dieser Entwicklung.

Es wird vielmehr – und das ist die große Gefahr des Projekts – ein neuer Anreiz gegeben, auch innerstädtisch wieder mehr mit dem Auto zu fahren, nämlich von Neukölln irgendwann einmal über die Elsenbrücke in die östlichen Stadtgebiete. Es wird ein Anreiz gegeben, mehr Auto zu fahren, es wird nicht der Anreiz gegeben, die gut vorhandenen Nahverkehrsmöglichkeiten auch weiterhin zu benutzen. Das ist die große Krux des Projekts.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Es wird versprochen, dass in den Wohngebieten Verkehrsentslastung stattfindet. Gerade bei Autobahnplanungen gibt es aber das große Problem, dass das mathematische Modell, das dahintersteckt, Verkehr auf leistungsfähigen Trassen zu bündeln, angebliche Entlastung woanders bringen soll.

Leistungsfähigkeit in dieser Dimension ist so ähnlich wie Leistungssport: Sehr störungsanfällig, sehr verletzungsanfällig. Wie verletzungsanfällig der „leistungsfähige Autobahntunnel“ in Britz ist,

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Zum Beispiel!]

das erleben die Leute, die dort regelmäßig in der Vermutung hinfahren, dass man dort leistungsfähig mit dem Auto schnell durchkommen könnte: Man steht regelmäßig im Stau, wird abgehalten überhaupt auf die Autobahn hinaufzufahren, weil die Leistungsfähigkeit eben ihre Grenzen, ihre baulichen Grenzen hat. Das würde auch bei der Verlängerung zutreffen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Jutta Matuschek

Die Autobahn ist kein Mäuserad, in dem man ständig mit dem Auto verharret. Autobahnen haben Zu- und Abwege, und gerade bei den Zu- und Abwegen entsteht keine Entlastung von Wohngebieten, sondern eine Belastung. Und zwar eine höhere Belastung als die Unterlagen voraussagen, weil auch eine Belastung die Lärmbelastung ist, die unter den gesetzlichen Limits ist. Eine Belastung mit 60 DB Lärm ist eine Belastung, die zwar die Grenzwerte nicht überschreitet, die jedoch für die Wohngebiete und die Parknutzerinnen und -nutzer am Treptower Park eine Belastung darstellt, auch wenn sie als Belastung in den Unterlagen nicht so benannt wird. Es ist immer mit einer Belastung behaftet, und deshalb ist das Autobahnprojekt kein geeignetes Mittel, Entlastung zu bringen.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Wir haben seit gestern den Sozialstrukturatlas vor uns. Wie eine Perlenschnur reihen sich entlang der bisherigen Autobahn A 100 durch Neukölln, durch Friedenau die sozial belasteten Problemgebiete. Nicht Bezirke, sondern Kieze –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin! Sie müssen jetzt zum Schlusssatz kommen!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ja, ich bin gleich im letzten Satz! – Das ist das längerfristige stadtstrukturelle Problem, das man damit schafft. Man schafft neue sozial belastete Wohngebiete, die man dann wieder mit viel Geld, mit Stadtteilmanagement und anderen Dingen versucht aufzuwerten. Aber man hat die Grundlage dafür mit dem Bau einer solchen Verkehrsschneise gelegt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ein sehr langer Schlusssatz, Frau Kollegin!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Deswegen sind wir auch weiterhin diesem Projekt gegenüber sehr kritisch eingestellt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Letzter Satz! – Wir hoffen, dass es niemals gebaut werden wird! – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2253 an den Ausschuss für

Stadtentwicklung und Verkehr sowie an den Hauptausschuss. – Ich höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf als Priorität der Fraktion der FDP unter der

lfd. Nr. 4 d:

Antrag

Drogenspürhunde im Strafvollzug stärker einsetzen!

Antrag der FDP Drs 16/2218

Das ist Tagesordnungspunkt 37. – Für die Beratung ist eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten vorgesehen. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. Das Wort hat der Kollege Kluckert. – Bitte sehr!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Sehr geehrte Damen und Herren! Viele Gefangene kommen erstmalig in den Justizvollzugsanstalten mit Drogen in Berührung. Zahlreiche Gefangene haben vorher noch nie etwas mit Drogen zu tun gehabt. Das ist ein Zustand, den wir für nicht hinnehmbar halten.

[Beifall bei der FDP]

Da kann man es sich leicht machen wie der Kollege Kohlmeier heute in seiner Pressemeldung und sagen, einen drogenfreien Knast, den gibt es gar nicht, deswegen lasse ich es auch darauf beruhen. Oder man kann zwar wie wir erkennen, dass ein drogenfreier Knast sicher nicht vorstellbar ist, aber wir können zumindest sagen, dass wir eine möglichst effektive Bekämpfung des Drogenkonsums in den Justizvollzugsanstalten anstreben.

[Beifall bei der FDP]

Wir streben an, dass möglichst wenig Drogen in eine Justizvollzugsanstalt hineingeraten. Diese möglichst effektive Bekämpfung, die wir anmahnen, die geschieht in Berlin nicht.

[Mirco Dragowski (FDP): Traurig, traurig!]

Man kann aber mehr machen! Das zeigt unser Vorschlag. Man kann mit kreativen Ideen mehr machen, um so zu verhindern, dass Drogen in die Justizvollzugsanstalten hineingeraten. Unser Vorschlag zielt darauf ab, Drogenspürhunde einzusetzen,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wie kann ein Drogenspürhund kreativ sein?]

einmal beim Zugang zu der Anstalt und sicherlich dann auch im Einzelfall oder auch in gewisser Regelmäßigkeit bei Zellendurchsuchungen. Andere Bundesländer sind diesen kreativen Weg schon gegangen, sie haben gesehen, dass es eine Möglichkeit gibt, etwas gegen den Drogenkonsum zu unternehmen. Nur die Berliner Verwaltung ist mal wieder sehr viel schlauer als andere Bundesländer: Sie wehrt sich dagegen. Über die möglichen Gründe werde ich Ihnen gleich noch etwas sagen.

Dr. Sebastian Kluckert

Der Hauptweg, wie die Drogen in die Anstalten geraten, ist sicherlich der Weg über Besucher von Gefangenen. Da gibt es keinen Zweifel. Wer die FDP-Fraktion so verstehen wollte, dass wir gesagt hätten, die meisten Drogen kommen über Anwälte oder Bedienstete der Anstalten, der wollte die FDP-Fraktion bewusst missverstehen. Wir wissen ganz genau, dass die sich die Bediensteten bis auf sehr wenige Ausnahmen und die Anwälte bis auf sehr, sehr wenige Ausnahmen völlig korrekt verhalten, wenn sie die Anstalten betreten.

[Beifall bei der FDP]

Trotzdem wollen wir nicht, dass es für bestimmte Besuchergruppen einfach Ausnahmen gibt. Wir wollen niemanden unter Generalverdacht stellen. Jeder, der sich einer Kontrolle am Flughafen unterziehen muss, kommt auch nicht auf die Idee, er sei jetzt unter Generalverdacht gestellt worden, ein Terrorist zu sein. Wir wollen aber auch keine Freifahrtscheine für bestimmte Besuchergruppen, die den Missbrauch möglich machen.

[Beifall bei der FDP]

Die Hauptargumente, die hier gegen unseren Antrag vorgebracht werden, sind einfach vorgeschoben. Wenn Hasso Lieber, der Staatssekretär, im Rechtsausschuss behauptet, man müsste Drogen nur in ein Pfefferpäckchen einpacken, dann könnte ein Drogenspürhund sie nicht mehr erschnüffeln, da muss man ihm sagen: Das ist Blödsinn! Drogenspürhunde können so etwas erschnüffeln, ansonsten wüsste sich auch jeder Drogendealer zu behelfen. Jeder Drogendealer wüsste, wie er am Flughafen eine solche Kontrolle umgehen kann.

Kollege Kohlmeier sekundiert und bringt heute in einer Presseerklärung das Argument, die Drogenspürhunde könnten nur fünf Minuten schnüffeln, dann wären sie schon k.o., man müsste sie aus dem Verkehr ziehen. Ein kleiner Blick auf den Flughafen, Herr Kohlmeier, verdeutlicht Ihnen: Auch der letzte, der den Jumbojet aus Kolumbien verlässt, wird auch noch kontrolliert, ohne dass der Spürhund vorher umgekippt ist. Sie haben einfach keine Ahnung!

[Beifall bei der FDP]

Der Hauptgrund, warum Sie hier argumentativ in eine solche Richtung gehen, ist, dass es Ihnen recht ist, dass sich Gefangene mit Drogen ruhig stellen, wenn sie die Welt im Knast gedämpft wahrnehmen, denn dann müssen Sie nichts befürchten, dann sind die Leute nicht so launisch, dann machen sie keinen Krawall. Das ist aber nicht der richtige Weg für den Umgang mit dem Thema. Wir müssen den Drogenkonsum auch in den Justizvollzugsanstalten effektiv bekämpfen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat nun der Kollege Kohlmeier.

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Kluckert! Sie müssen es wissen, Sie müssen öfter in Kolumbien sein,

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

ich war selbst noch nicht dort, deshalb weiß ich tatsächlich nicht, wie lange und wie oft die Drogenspürhunde den letzten Jumbojet noch erschnüffeln.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Der neu gewählte Fraktionsvorsitzende Herr Meyer – Herr Lindner, er sitzt neben Ihnen – hat angekündigt, sich mehr für die Interessen der Bürger einzusetzen. Wenn man sich diesen Antrag anschaut, muss man sagen: Hut ab! Sie lassen Ihren Worten gleich Taten folgen.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Sie wollen Drogenschmuggel im Strafvollzug mit Drogenspürhunden unterbinden. Eine kreative Idee, sagt der Kollege Kluckert dazu. Da habe ich noch eine weitere kreative Idee für Sie: Vielleicht sollten Sie Jugendgewalt demnächst mit Marienkäfern bekämpfen. Das hat ungefähr das gleiche Niveau wie dieser Antrag.

[Mirco Dragowski (FDP): Wir sind ja nicht der Senat, Herr Kohlmeier!]

Drogenbesitz, Drogenkonsum und Drogenabhängigkeit im Strafvollzug sind ein ernsthaftes Thema, und dem sollte das Abgeordnetenhaus auch ernsthaft begegnen, und da helfen diese populistischen Schnellschüsse der FDP jedenfalls nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir werden diesen Antrag ablehnen, denn der Antrag ist erstens unsachgemäß, zweitens nutzlos und drittens auch noch frech.

Zum ersten Punkt: Ihr Antrag wird der Wirklichkeit im Strafvollzug nicht gerecht. Bereits heute gibt es vielfältige Maßnahmen zur Bekämpfung des Drogenbesitzes und des Drogenschmuggels. So gibt es regelmäßige Kontrollen und Einlasskontrollen, und so finden auch heute schon vereinzelt und im sinnvollen Ausmaß Kontrollen mit Drogenhunden statt. Eine weitere wichtige Maßnahme sind auch die regelmäßig stattfindenden Urinkontrollen, und die zeigen, dass der Drogenkonsum in den Berliner Gefängnissen zurückgegangen ist. Ich darf aus Ihrer Begründung in der Drucksache zitieren, wo Sie sagen:

Die Erfahrungen in anderen Bundesländern zeigen, dass bereits das Bellen der Hunde zu einem erheblichen Anstieg der Nutzung der Toilettenspülung führt.

Entschuldigen Sie, liebe Kollegen der FDP, aber das ist das Niveau Ihres Vorschlags: Sie hören lieber auf Toilettenspülungen, anstatt sich vielleicht einer klaren Analyse – vielleicht auch aus Ihrer eigenen Anfrage – zu bedienen. Sie begründen Ihre Ideen mit vermeintlichen Vorschlägen aus anderen Bundesländern. Sie befinden sich hier in Berlin, und vielleicht sollten Sie sich auch mal

Sven Kohlmeier

Berlin, und vielleicht sollten Sie sich auch mal mit Berlin befassen.

[Beifall bei der SPD –

Mirco Dragowski (FDP): Berliner wissen alles besser!]

– Und Berliner reden anscheinend auch immer dazwischen, wenn hier vorn jemand steht und redet!

[Och! von Michael Schäfer (Grüne)]

Zum zweiten Punkt: Ihr Antrag ist nutzlos und sachlich falsch. Zum einen beziehen Sie sich in Ihrem Antrag nur auf den Jugendstrafvollzug – Kollege Kluckert! Einfach mal selbst den zweiten Satz lesen –, dabei gehören alle Justizvollzugsanstalten zum Berliner Vollzug.

Zum anderen haben Drogenspürhunde keinen Achtstundentag, denn Drogenspürhunde sind nur für eine kurze Zeit einsetzbar. Die Drogenspürhunde sind kein Allheilmittel gegen Drogen im Vollzug. Gerade gut verpackte harte Drogen können nur schwer erschnüffelt werden, und wenn die Drogen hoch lagern, dann frage ich mich, welcher Bedienstete den Drogenhund gegebenenfalls hochheben sollte, damit es innerhalb seiner Nasenreichweite ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ein Oberlehrer, der Herr Kohlmeier!]

– Vielleicht können Sie es ja machen, Kollege Lindner, wenn Sie ein bisschen Zeit haben. – Ein Drogenspürhund kann auch nicht mal so einfach beschafft werden, denn die Hunde werden jahrelang ausgebildet, und deshalb spreche ich mich gegen Ihren Vorschlag aus, dass die Drogenspürhunde vom Zoll oder von der Polizei abgezogen werden.

Zum dritten Punkt, der Frechheit Ihres Antrages: Sie haben in Ihrem Antrag Anwälte und Bedienstete der Gefängnisse als Vertriebsweg für Drogen bezeichnet. Sie wollen Beamte und Rechtsbeistände aus der Entfernung von Drogenspürhunden abschnüffeln lassen. Diese allgemeine Verdächtigung ist untragbar und einer seriösen Rechtspolitik unwürdig. Diese Art der Politik verträgt sich im Übrigen auch nicht mit Ihrer Partei, wo Sie doch immer sagen, Sie seien eine große Bürgerrechtspartei.

[Mirco Dragowski (FDP): Sind wir auch!]

Herr Kluckert! Sie verstoßen in einer Weise gegen das Gebot der Unschuldsvermutung, die ich Ihnen tatsächlich nicht zugetraut hätte. Es ist Ihnen in wenigen Sätzen gelungen, gleich zwei Berufsgruppen pauschal zu beleidigen, und deshalb wurde Ihr Vorschlag auch von der Vereinigung der Berliner Strafverteidiger scharf kritisiert.

Im Übrigen ist die Kontrolle von Anwälten durch Spürhunde verfassungsrechtlich zweifelhaft, denn Anwälte sind Organ der Rechtspflege und haben deshalb auch eine besondere Stellung. Ich sage hiermit in aller Deutlichkeit für die rot-rote Koalition: Wir werden es niemals zulassen, dass Anwälte und Justizbeamte von der Politik pauschal verdächtigt werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP): Was ist eigentlich mit der Onlinedurchsuchung von Konten?]

– Sie können so eine Zwischenfrage stellen, Herr Kollege Lindner! Ich habe noch 46 Sekunden. Wenn Sie schnell sind, wird es vielleicht noch was. – Vielleicht sollten Sie selbst mal überlegen, den Antrag zurückzuziehen. Die Kollegen der Grünen haben es uns in der letzten Plenarsitzung vorgemacht: Nach der Rederunde wurde ein Antrag zurückgezogen. Ansonsten gehe ich davon aus, dass auch die Diskussion im Ausschuss nicht zu einer Steigerung des Niveaus führen wird. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Jetzt hat der Abgeordnete Kluckert das Wort für eine Kurzintervention.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Fragen Sie mal nach der Onlinedurchsuchung der Konten durch die Finanzämter!]

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Lieber Herr Kollege Kohlmeier! Da muss ich hier noch ein paar Sachen zu Ihnen sagen. Anwälte und Bedienstete würden von uns unter Generalverdacht gestellt, und Sie geben hier den pauschalen Freifahrtschein aus! Es ist natürlich so, dass es ab und zu mal vorkommt, dass auch ein Anwalt etwas macht, das Unrecht, das strafbar ist, und wenn Sie einfach mal die Zeitung aufschlagen und nicht dauern nur in Ihren PC schauen,

[Beifall bei der FDP]

dann würden Sie vielleicht auch sehen, dass es solche Artikel wie die im „Tagesspiegel“ gibt: „Anwalt schmuggelt Drogen ins Gefängnis“ –, und dann könnten Sie auch in der „Berliner Morgenpost“ lesen: „JVA-Werker als Drogenhändler aufgefliegen“. – Das sind Einzelfälle, aber gerade die Art und Weise, wie Sie versuchen, sie völlig herauszunehmen, schafft es gerade, dass auch solche Wege genutzt werden können.

Lieber Herr Kollege Kohlmeier! Die Unschuldsvermutung gilt im Strafrecht, aber nicht in der Gefahrenabwehr, denn die Gefahrenabwehr hat gar nichts mit Schuld oder Nichtschuld zu tun, und wenn Sie als ganz normaler Bürger einen Gerichtssaal betreten, weil Sie dort Zuhörer sein wollen, müssen Sie sich auch kontrollieren lassen, ohne dass das irgendetwas mit der Unschuldsvermutung zu tun hat.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie sich ansehen – weil wir auf andere Bundesländer verweisen –, in welchen Bundesländern überall Drogenspürhunde eingesetzt werden: Das sind die Länder Sachsen, Baden-Württemberg, Hessen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Bayern.

Dr. Sebastian Kluckert

[Dr. Martin Lindner (FDP): Alles liberale Länder!]

Wissen Sie: Die Berliner Verwaltung ist eine der schlechtbezahltesten Verwaltungen, aber trotzdem wissen die Leute dort immer alles besser. Das verwundert mich! Und wenn Sie sich mal anschauen, Herr Kohlmeier, dass bei diesen Ländern, die ich hier aufgeführt habe, Sachsen und Sachsen-Anhalt dabei sind, dann sehen Sie ganz genau: Das sind Länder, in denen Sie mitregieren. Das sind Länder, in denen die SPD auch etwas zu sagen hat, und dann können nicht alle Leute Vollidioten sein, wie Sie es gerade darzustellen versuchen.

Zusammenfassend, Herr Kohlmeier, mit Ihren Worten kann ich Ihnen nur sagen: Die Berliner SPD ist nutzlos und frech, und deswegen gehört sie abgewählt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Kohlmeier! Möchten Sie erwidern? – Dann haben Sie die Gelegenheit. – Bitte sehr!

[Zurufe]

Meine Damen und Herren! Jetzt hat Herr Kohlmeier das Wort und nur Herr Kohlmeier!

Sven Kohlmeier (SPD):

Das ist ein spannendes Thema, da hätte ich die Kollegen noch ein bisschen diskutieren lassen. – Kollege Kluckert! Sie sind wirklich geil! Sie haben den Antrag jetzt so was von begründet. Da muss man tatsächlich jetzt in einer Sofortabstimmung zustimmen.

Zum einen: Sie tragen hier zwei Einzelfälle vor und stellen unter Pauschalverdacht, dass Rechtsanwälte und Beistände die Drogen einschmuggeln würden. Ich darf einmal aus Ihrem eigenen Antrag vorlesen. In der Begründung heißt es relativ am Ende:

Es ist nicht nur allgemein bekannt, dass in Justizvollzugsanstalten Drogen konsumiert werden und mit diesen gehandelt wird, sondern auch, dass als Vertriebsweg auch das Hineinschmuggeln von Drogen durch Bedienstete und Rechtsbeistände genutzt wird.

Vielleicht ist es in zwei Fällen vorgekommen, und die gab es vor einem Monat. Da ist festgestellt worden, dass ein Bediensteter Drogen schmuggeln wollte, und da hat die Senatsverwaltung durchaus richtig gehandelt. Ich weiß jetzt nicht, was Sie wollen. Da hätte ein Drogenspürhund nicht mehr und nicht weniger erkannt, als dass dieser Bedienstete Drogen einschmuggeln wollte. Sie wollen Drogenspürhunde. Sie müssten sich mal damit befassen. Beim Zoll oder beim Flughafen, wenn Sie aus Mallorca kommen, werden auch nicht massenweise Drogenspürhunde eingesetzt, die Sie von oben bis unten beschnüf-

feln. Das ist vielleicht Ihre Wunschvorstellung. In der Realität kommt das aber nicht vor.

Zweite Anmerkung, zu den Drogenspürhunden in Sachsen, Bayern, Sachsen-Anhalt, Thüringen und sonstigen Bundesländern: Auch in Berlin werden Drogenspürhunde bei gegebenem Anlass eingesetzt. Bloß wenn Ihnen die Rechtspolitik in Sachsen, in Bayern und sonst wo so gut gefällt, dann gehen Sie vielleicht dorthin! Machen Sie dort Politik!

[Och! von der FDP]

Sie sind hier in Berlin, und die Erfahrungen und auch die Kontrollen, die wir in den Berliner Justizvollzugsanstalten durchführen, zeigen, dass der Drogenkonsum dort rückläufig ist, und so viel kann dann die Justizverwaltung nicht falsch gemacht haben, wie Sie vorzugeben versuchen.

[Beifall bei der SPD –
Mirco Dragowski (FDP): Wer nicht kontrolliert,
kann auch nichts finden!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kohlmeier! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Behrendt das Wort. – Bitte sehr!

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Kollege Kohlmeier hat schon einiges dazu gesagt,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Einigen Unsinn!]

was es über den Zustand der Berliner FDP zeigt, dass sie dieses Thema zur Priorität anmeldet. Ich begrüße aber immerhin zur Hälfte der Debatte die zuständige Senatorin. Sie hat es offenbar bei einem Thema, das in ihr Ressort gehört, vorgezogen, mit Abwesenheit zu glänzen. Zumindest zu meinem Redebeitrag ist sie gekommen. – Ich begrüße Sie außerordentlich in den Reihen des Senats!

[Beifall bei den Grünen]

Um es gleich vorweg zu sagen: Wir Grünen lehnen das Abschnüffeln von Menschen ab, völlig unabhängig davon, ob es um Gefangene, Bedienstete oder Rechtsanwälte geht.

[Beifall bei den Grünen]

Das entspricht nicht unserer Vorstellung von Strafvollzug, und das wirft Menschenwürdeprobleme auf. Vielleicht ist der FDP auch schon eingefallen, dass bei sonstiger Kriminalitätsbekämpfung Hunde nicht zum Abschnüffeln von Menschen eingesetzt werden, sondern zum Abschnüffeln von Autos, Gebäuden und Gepäck, aber nicht von Menschen.

Wir Grünen sind im Gegensatz dazu stolz darauf, dass es uns gelungen ist – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Abgeordneter Behrendt! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Lindner?

Dirk Behrendt (Grüne):

Aber gerne!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte sehr, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Kollege Behrendt! Wenn Sie so tapfer gegen Beschnüfflungen sind – hat sich die grüne Bundestagsfraktion und die Partei Bündnis 90/Die Grünen auch so vehement dagegen eingesetzt, dass die Finanzämter in Deutschland einen quasi automatischen Zugriff auf die Konten der Mitbürgerinnen und Mitbürger bekommen?

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Dirk Behrendt (Grüne):

Mir ist gar nicht bekannt, Herr Lindner, dass Hunde Finanzvermögen erschnüffeln können.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion –
Heiterkeit –

Christian Gaebler (SPD): Aber Heuschrecken vielleicht!]

Die FDP kennt ja auch Hunde, die Distanz-Schnüffeln können. Ich bin der Meinung, Hunde, die Kokainreste in den Reihen der antragstellenden Fraktion von hier aus erschnüffeln können sollen, die müssen wohl erst noch geboren werden, ich glaube nicht, dass es so etwas gibt. Wir werden das in der Ausschussberatung vielleicht mit einem praktischen Besuch beim Berliner Zoll in Erfahrung bringen können. Ich denke aber, dass es dieses Distanz-Schnüffeln, das hier gewünscht wird, überhaupt nicht gibt.

Ich wollte aber gerade darüber reden, was uns gelungen ist, als wir in Brandenburg – nach der Wende – an der Regierung beteiligt waren. Da ist es uns gelungen – darauf sind wir auch heute noch stolz –, Hunde aus dem Strafvollzug herauszubringen.

[Christian Gaebler (SPD): Freiheit für die Hunde!]

Wir haben dafür gesorgt, dass Hunde nicht mehr aus Sicherheitsgründen eingesetzt werden. Der Bereich um die Mauern wurde dort mit Hundestreifen begangen, und wir sind stolz, dass wir die Hunde aus dem Strafvollzug, aus dem Sicherheitsbereich herausgedrängt haben und wir deshalb in Berlin-Brandenburg so etwas nicht mehr haben. Dorthin wollen wir auch nicht zurück!

[Beifall bei den Grünen –

Christian Gaebler (SPD): Da sind die Hunde alle arbeitslos!]

Es ist allerdings zutreffend, dass wir ein Problem haben – das ist hier auch schon angesprochen worden –, dass Drogen in die Justizvollzugsanstalten eingebracht werden. Im Ausschuss haben wir schon einmal darüber gesprochen, dass trotz aller Probleme, die das mit sich bringt, vielleicht eine Stichprobenkontrollen gegenüber den Bediensteten sinnvoll sein kann, denn der Bedienstete, der mit den vollen Kellogs-Packungen aufgefallen ist – die waren ja nicht mit Cornflakes gefüllt, sondern mit Haschisch –, fühlte sich offenbar zu sicher, weil es in der JVA Tegel überhaupt keine Kontrollen gibt. Da wären Stichprobenkontrollen sicherlich mal angezeigt, um diesem Sicherheitsgefühl entgegenzuwirken.

Herr Kollege Kohlmeier! Einerseits lehnen Sie den Antrag ab, andererseits sagen Sie, wir haben im Berliner Strafvollzug bereits Drogenspürhunde. Ich bin sehr gespannt auf die Ausschussberatung, denn da möchte ich wissen, in welchem Umfang und in welchen Berliner Strafanstalten Drogenspürhunde schon eingesetzt werden, welche Erfahrungen man damit gemacht hat. In der Antwort auf die Kleine Anfrage ist das ja erwähnt worden, welche Erfahrungen man gemacht hat. Ich möchte auch wissen, weshalb man es denn macht, wenn Sie es eigentlich rechtspolitisch ablehnen. Einen gewissen Widerspruch muss man Ihrer Argumentation hierbei konstatieren.

Einen Gesichtspunkt möchte ich aber positiv hervorheben, grundsätzlich an Hunde im Strafvollzug zu denken. In Mecklenburg-Vorpommern gibt es ein Modellprojekt, das in der letzten Woche in der Presse vorgestellt wurde. Es gibt einen Film darüber, der Vorbild für die Realität war, er heißt „Underdogs“. Kleine Junghunde werden Straftätern in die Zelle gegeben, die sich um diese kümmern, mit ihnen Gassi gehen und füttern usw. Das scheint ein sinnvolles Projekt zu sein, jedenfalls gibt es nach einem halben Jahr in der JVA Bützow in Mecklenburg-Vorpommern positive Erfahrungen: Die betroffenen Strafgefangenen haben Verantwortung für andere Lebewesen, Regelmäßigkeit, Ausdauer usw. gelernt, und das ist ein Ansatzpunkt für eine sinnvolle Resozialisierung. Wenn die FDP mit uns gemeinsam daran arbeitet, solche Projekte im Berliner Strafvollzug voranzubringen, die sinnvoll und zielführend sind, dann sind wir sicherlich an Ihrer Seite. Solche Projekte sollte man übernehmen!

[Beifall bei den Grünen]

Wir sperren uns – das haben wir häufiger schon diskutiert – gegen ständige Verschärfungen und zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen in den Knästen. Wir als Bündnisgrüne wollen vielmehr eine Verbesserung der Betreuungssituation erreichen, wir wollen, dass den Gefangenen Perspektiven für ein straffreies Leben eröffnet werden – das findet in den Berliner Strafanstalten viel zu wenig statt, wir haben viel zu viel Verwahrhaftigkeit. Wenn wir dieses erreichen, dann werden die Gefangenen auch

Dirk Behrendt

weniger Drogen brauchen, um mit ihrem Schicksal klarzukommen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Martin Lindner (FDP): Ja, ja!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Behrendt! – Für die Linksfraktion hat nun Frau Abgeordnete Dott das Wort.

Minka Dott (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hätte gerne zu einem seriösen Drogenthema Stellung genommen, weil ich finde, dass dieses Thema wirklich ernsthaft besprochen werden muss.

[Beifall von Wolfgang Brauer (Linke)
und Daniel Buchholz (SPD)]

Der vorliegende Antrag hat allerdings schon zu allerhand Scherzen Anlass gegeben, ich glaube, das liegt an Ihrer Formulierung. Ich kann, Kollege Kluckert, nichts Kreatives entdecken, denn – das ist Ihnen von verschiedenen Vorrednern schon gesagt worden – die Idee Hund ist wahrlich keine neue und keine kreative Idee. Wenn es denn stimmt, wie Sie hier vorgetragen haben, dass so viele Bundesländer mit ihren Hunden Erfolge bei der Bekämpfung der Einbringung von Drogen haben, frage ich mich, warum über diese Erfolge nichts zu lesen ist. Ich habe mir die Mühe gemacht und im Internet gesurft und gesucht: Dort findet man zwar, dass Südkorea versucht, Hunde zu klonen, weil alle Drogenhunde nicht besonders erfolgreich sind, und man findet auch, dass in Bayern nach acht Drogenhunden mittlerweile neue angeschafft werden. All das lässt darauf schließen, dass sich der richtige Erfolg wohl nicht eingestellt haben kann.

Der Antrag beschäftigt sich mit einem Thema, das wirklich weitab von praktischen Erwägungen ist. Wer in den Vollzugsanstalten nachfragt – auch das habe ich in der vergangenen Woche gemacht –, der wird erfahren, dass anlassbezogen durchaus Drogenspürhunde zum Einsatz kommen. Es soll wohl zwei oder drei Mal in den vergangenen Jahren vorgekommen sein. Die Praktiker schildern aber, dass ein ständiger Aufenthalt von Hunden nicht zu mehr Sicherheit beim Auffinden von illegalen Substanzen führen kann. Außerdem – das wurde hier bereits gesagt – ist es Bediensteten und Rechtsbeiständen wirklich nicht zuzumuten, dass sie jedes Mal, wenn sie die Anstalt betreten, von Hunden beschnüffelt werden. Den Sätzen der Vorredner habe ich dazu wirklich nichts hinzuzufügen.

Ich will es noch einmal betonen: Am Flughafen werden nicht die Menschen beschnüffelt, sondern dort wird das Gepäck beschnüffelt; sowohl der offene als auch der geschlossene Koffer – Sie sollten sich das an Flughäfen mal ansehen! Zudem ist klar, dass Hunde in der Distanz nichts riechen können, auch das können Sie nachlesen. Über 1,50 m Höhe können sie nicht mehr riechen, und auch über eine bestimmte Distanz haben sie keine Mög-

lichkeit mehr, Drogen zu finden. Dafür allerdings, wenn sie nahe dran sind, und in der Untersuchungshaftanstalt, so wurde mir telefonisch mitgeteilt, hat man bei einem solchen Einsatz mit Hunden erlebt, dass sie bei jedem angeschlagen haben, weil die Leute, die von draußen kommen, einfach den Geruch an sich haben – ob sie aus einer verqualmten Kneipe kommen oder neben jemandem gesessen haben, der gerade einen Joint geraucht hat. Das haftet an, und die Hunde schlagen an. Es gab ein riesiges Gebelle, und es waren keine Drogen zu finden. Fragen Sie die Praxis, ob es sich lohnt oder nicht!

[Mirco Dragowski (FDP): Sie brauchen
gut ausgebildete Hunde!]

– Beim Zoll und bei der Polizei – das setze ich einfach mal voraus – gibt es nur gut ausgebildete Drogenspürhunde, ich glaube, dass andere nicht zum Einsatz kommen.

Denjenigen, die sich mit dem Thema Knast auskennen, dürfte bekannt sein, dass diese illegalen Substanzen oft in Körperhöhlen geschmuggelt werden – das kann der Hund ganz und gar nicht finden. Die Bediensteten, alle, die wieder aus dem Urlaub zurückkehren, wehren sich natürlich, sich solchen Kontrollen zu unterziehen.

Die teure Anschaffung und Ausbildung von Drogenspürhunden führt allerhöchstens zu einer Scheinsicherheit im Vollzug – zur Abwesenheit von Drogen führen diese Hunde sicherlich nicht. Das ist kein Fatalismus, keine Resignation, so ist einfach das Leben. Aus Erfahrung bin ich der Meinung, dass man sich lieber Gedanken darüber machen sollte, warum Menschen drogenkrank werden bzw. darüber, wie sie davon geheilt werden können – auch im Vollzug. Völlige Askese geht sowieso am menschlichen Leben vorbei, und das gilt für drinnen ebenso wie für draußen.

Der Wille der Inhaftierten, drogenfrei zu leben, soll und kann gestärkt werden. Dauerhaft wird solch ein Ansatz wohl nicht durch Angst, sondern nur durch die persönliche Bereitschaft dazu funktionieren – das sagt Ihnen jeder, der mit Drogenkranken zu tun hat. Wenn sie diese Bereitschaft nicht entwickeln können, nützt es auch nichts, denn der Drogenkranke wird spätestens dann, wenn er wieder Zugang zu Drogen hat, rückfällig werden. Eine sichere Perspektive nach der Entlassung ist eine Grundvoraussetzung für einen solchen Willen.

In einer Gesellschaft aber, in der viele drogensüchtig werden, weil sie im Suff oder wenn sie „zu“ sind besser vor ihren Problemen weglaufen können, löst man durch die Wegnahme von Drogen ganz bestimmt kein Problem. Dazu bedarf es anderer Maßnahmen, beispielsweise sichere und ausreichende Arbeitsplätze, bezahlbare Wohnungen und uneingeschränkte Bildungschancen. Dafür lohnt sich jeder Gedanke und jeder Euro.

Diesem Antrag kann und will die Linksfraktion nicht zustimmen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dott! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2218 an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe als Priorität der SPD auf

lfd. Nr. 4 e:

Antrag

**Ansiedlung von großflächigen
Einzelhandelsunternehmen stadtverträglich
steuern**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2285

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Der Abgeordnete Buchholz erhält das Wort. – Bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Heute haben wir einen Antrag auf der Tagesordnung, den wir als Koalition einbringen, bei dem wir Sie dringend um Unterstützung bitten. Es geht darum, die Ansiedlung von großflächigen Einzelhandelsunternehmen hier in der Stadt sinnvoll zu steuern. Bevor platte Einwürfe von der FDP kommen – von der CDU ist das heute ja nicht möglich –, sage ich ganz klar: Berlin ist Einkaufs- und Shoppingstadt. Das soll auch so bleiben. Berlin braucht eine vernünftige Nahversorgung mit Einzelhandelsgeschäften in den Wohnkiesen. – Aber wir wollen uns nicht das Stadtbild zerstören lassen, und wir wollen insbesondere nicht die letzten existierenden Einzelhändler in den normalen Straßen zerstören lassen. Wir wollen lebendige Kiese, in denen es sich lohnt zu wohnen, in denen die Leute vor Ort einkaufen können.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion)]

Dazu soll dieser Antrag dienen.

Sie alle kennen dieses Problem, wenn Sie mit offenen Augen durch Berlin laufen – den Stadtbezirk können Sie sich aussuchen –: Es gibt einen Discounter – ich möchte keine Namen nennen –, und wenn Platz ist, kommt gleich der nächste daneben usw. Dazu kommen immer große Parkflächen. Wofür ist das gut? Ist das noch Nahversorgung? Benötigt das jemand? – Nein! Es ist zu viel. Es kommt zum Verdrängungswettbewerb.

Diese Einzelhandelsunternehmen nehmen das Standardmodell, das sie einheitlich für ganz Europa entworfen

haben, und setzen es vor Ort hin, und zwar unabhängig vom vorhandenen Stadtbild. Sie nehmen eine große freie Fläche und setzen einen Parkplatz davor. Man hätte auch Aliens losschicken können, um sich auf der Erde anzusiedeln. Die hätten eine ähnliche Einheitsbauweise gewählt. Das zerstört das Stadtbild.

Es geht aber auch darum, dass damit die letzte Kaufkraft der Leute in die Discounter getragen wird und nicht mehr in die klassischen Einkaufsstraßen. Es ist und bleibt so: Die Bürgerinnen und Bürger können jeden Euro nur einmal ausgeben. Durch die immer stärkere Ausweitung von Einkaufsflächen wird das Geld in den Portemonnaies der Berlinerinnen und Berliner leider nicht mehr. Das wäre zwar schön, aber es ist nicht so. In den letzten Jahren gab es eher eine Stagnation.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lux?

Daniel Buchholz (SPD):

Bitte schön! Aber ich glaube, er will über die Autobahn reden und nicht über den Einzelhandel. Mal sehen!

Benedikt Lux (Grüne):

Weil Sie das Stadtbild herausgehoben haben, frage ich Sie: Wie bewerten Sie die Eingriffe, die mit dem Bau der A 100 verbunden sind? Sind die nicht viel wesentlicher und verschandeln die Stadtstruktur mehr?

[Lars Oberg (SPD): Der Kollege Buchholz
ist ein Prophet! Er wusste schon vorher,
dass die Frage kommt!]

Daniel Buchholz (SPD):

Kollege Lux! Es ist ganz einfach. Sie haben gerade die Rede meines Kollegen Gaebler gehört. Mir geht es so wie ihm. Auch ich habe andere Lieblingsprojekte. Auch hinsichtlich des Stadtbilds muss man sich intensive Gedanken machen, aber man muss einräumen, dass dieses Projekt so teuer wird, weil man im Tunnel oder Trog arbeitet. Das muss man, wenn man kritische Fragen stellt, auch erwähnen. So fair müssen Sie sein. – Aber das ist ein anderes Thema, und uns ist der Einzelhandel wichtig.

Uns geht es um die Kiese. Wie wollen Folgendes nicht mehr sehen, was besonders in Treptow-Köpenick und aktuell in Spandau, aber auch in anderen Bezirken ein Problem ist: Es kommen große Ketten und der vermeintlich segensbringende Ankermieter, ob es nun ein Baumarkt oder etwas anderes ist, aber dabei bleibt es nicht. Es folgen andere, daraus wird ein Shoppingcenter und dann fragt man sich: Moment mal! Wo ist die integrierte, an Zentren orientierte Ansiedlung von Händlern in der Stadt? – Auf die Frage, wie man damit umgehen kann, müssen gerade Konservative – auch die FDP – Antworten geben.

Daniel Buchholz

Es gibt ein neues Steuerungsinstrument. Wir haben bereits drei auf Landesebene: den übergeordneten Flächennutzungsplan, die Ausführungsvorschriften für den großflächigen Einzelhandel und den Stadtentwicklungsplan Zentren. Das sind die landesweiten Steuerungsinstrumente. Es gibt ein neues Instrument, mit dem die Bezirke die Möglichkeit haben zu sagen: An folgenden Stellen können wir uns noch bezirkliche Zentren vorstellen und an anderen nicht, um uns den verblieben Einzelhandel nicht völlig zu zerstören. Dieses Instrument nutzen bisher leider nicht alle Bezirke. Ich will jetzt keine Namen nennen. Einige schwitzen schon. Ich kann nur sagen, dass wir das sehr aufmerksam und kritisch verfolgen werden. Das Instrument eines bezirklichen Zentren- und Einzelhandelsplans ist für alle Bezirke unerlässlich, denn das schafft eine rechtliche Möglichkeit, eine übermäßige Ansiedlung großer Discounter und Märkte zu verhindern. Wir fordern alle auf, das zu nutzen!

Wir wollen mit unserem Antrag den Senat bitten auszuloten, was durch Gesetzesänderungen auf Bundesebene möglich ist, beispielsweise durch die Baunutzungsverordnung. Welche Möglichkeiten gibt es, bei Planungsänderungen zu verhindern, dass Einzelhandelsflächen sich ansiedeln, wenn Gewerbe zugelassen ist. Uns geht es um lebendige Kieze und lebendige Strukturen mit einer guten Nahversorgung der Berlinerinnen und Berliner und ihrer Gäste.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist beendet!

Daniel Buchholz (SPD):

Mein letzter Satz: Dazu brauchen wir nicht noch den fünften neben dem vierten Discounter, sondern eine Vielfalt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter! Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun die Abgeordnete Hämmerling das Wort. – Bitte sehr!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Das ist ein wunderbarer Antrag. Ich finde ihn gut. Der Begründung kann ich in allen Punkten zustimmen. Auch folgender Forderung ist nichts entgegenzusetzen:

Der Senat wird aufgefordert, sich verstärkt für eine siedlungs-, stadtbild- und zentrenverträgliche Ansiedlung von Unternehmen des großflächigen Einzelhandels in Berlin einzusetzen.

Ich will Ihnen mal einen anderen Antrag zum Thema „Erlass zur Vermeidung von weiteren Großflächen für

Einzelhandel und zu dessen verträglicher Entwicklung“ vorlesen, der lautete:

Der Senat wird aufgefordert, in Abstimmung mit dem Land Brandenburg einen Einzelhandelserlass zu beschließen, der die Ansiedlung von weiterem großflächigen Einzelhandel an nicht integrierten Standorten mit seinen negativen Auswirkungen auf Umwelt, Verkehr, Landschaft, infrastrukturelle Ausstattung und Versorgung der Bevölkerung sowie die kleinen und mittelständischen Einhandelsunternehmen verhindert.

Den Antrag können Sie nicht kennen, da er aus dem letzten Jahrtausend, aus dem Jahr 1998 stammt und von Künast, Schreyer, Hämmerling und Kuhn unterzeichnet ist. Er ist von der großen Koalition abgelehnt worden.

[Daniel Buchholz (SPD): Nehmen Sie uns dafür nicht in die Haftung! Da waren wir noch nicht da!]

Wenn wir uns anschauen, wie Sie in Ihrem Antrag den Einzelhandel beschrieben haben, ist das die Geschichte, die die große Koalition bis ins Jahr 2001 geschrieben hat und was Sie mit Ihrem Koalitionspartner seit dem Jahr 2001 zu verantworten haben. Dass muss auch gesagt werden, Herr Buchholz!

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben zu verantworten, dass zigtausend Arbeitsplätze im kleinteiligen Einzelhandel abgebaut worden sind.

[Zuruf von Ralf Hillenberg (SPD)]

– Da werden Sie wieder laut, Herr Hillenberg! Das gefällt Ihnen vielleicht nicht, aber es ist die Realität. – Sie haben dafür gesorgt, dass allein in der Landsberger Allee eine Fläche von 350 000 Quadratmetern für Einzelhandel ausgewiesen wurde. Spitzenreiter ist dabei die Landsberger Allee 368. Den Antrag kennen Sie noch. Mit dem Antrag wollten wir das verhindern, aber das haben Sie auch abgelehnt.

Das ist das bundesweit zweitgrößte Einkaufszentrum, wofür Sie sogar extra ein Raumordnungsverfahren benötigten, um es in Planungsrecht umzuwandeln. Die Linke war dabei federführend. Wir finden Ihren Antrag heute richtig und gut, aber er kommt zu spät. Er täuscht nicht darüber hinweg, dass Sie die Totengräber des Einzelhandels sind. Die Entwicklung, so wie sie sich heute darstellt, haben Sie zusammen mit Ihren Koalitionspartnern der letzten acht Jahre oder der Zeit davor zu verantworten. Herr Buchholz, ich laste es Ihnen nicht persönlich an, aber es ist so, dass zigtausend Arbeitsplätze vernichtet wurden,

[Zuruf von Ralf Hillenberg (SPD)]

die Stadtstruktur zerstört worden ist und das Verkehrsaufkommen bei diesen nicht integrierten Standorten gigantisch ist. Natürlich hat die Stadtstruktur innerhalb der belebten Stadt gelitten, weil dort der Einzelhandel kaputt gegangen ist. Heute gibt es nur noch wenig Spielraum für Ihren Antrag, weil die Pfründe verteilt sind. Es geht zwar um ein wenig mehr Fläche und vielleicht den einen oder

Claudia Hämmerling

anderen Standort, aber wir werden die Schraube nicht zurückdrehen und Sie werden sich nicht von Ihrer Verantwortung frei machen können. Wir werden das im Auge behalten. Trotzdem können wir dem Antrag zustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hämmerling! – Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Weingartner das Wort.

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Weingartner! Es ist heute alles ein wenig durcheinander. Wir haben etwas vergessen, und zwar Herrn Abgeordneten Flierl von der Linksfraktion. Ich entschuldige mich ausdrücklich! Gestatten Sie, dass Herr Weingartner seine Ausführungen zu Ende führt und Sie dann im Anschluss sprechen?

[Lars Oberg (SPD): Er hat ja noch gar nicht angefangen!]

– Das ist sehr groß zügig von Ihnen, Herr Flierl! – Herr Weingartner, Sie haben das Wort – bitte sehr!

Albert Weingartner (FDP):

Herzlichen Dank, Herr Flierl! Das ist ein gutes, kollegiales Zusammenarbeiten.

In der Tat muss man sich Gedanken über das Wachsen von großflächigem Einzelhandel in Berlin, aber auch in Brandenburg machen. Verwunderlich ist für uns nur, dass die Antragsteller, die seit Jahren die Senatoren für Stadtentwicklung stellen, diesen Antrag eingebracht haben. Das kann nur als Eingeständnis des Versagens der eigenen Stadtentwicklungspolitik gewertet werden.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Michael Schäfer (Grüne)]

Insofern ist solch eine politische Initiative sogar begrüßenswert. Leider trifft der uns vorliegende Antrag der Regierungsfractionen aber nicht die Problematik, die wir diesbezüglich erkennen. Man fragt sich, was Sie mit diesem Antrag eigentlich wirklich wollen. In dem Antrag heißt es: Ziel ist es, eine verhältnismäßige räumliche Konzentration der großflächigen Einzelhandelsstandorte zu verhindern. Das kann doch wohl so nicht sein. Sie haben es vorhin „platt FDP“ genannt, wir empfinden diesen Antrag als platt. Wollen Sie den Alexanderplatz mit den Stadtrandgebieten vergleichen? Das kann nicht sein. Verhindern ist zwar das, was wir glauben festzustellen, dass es der Senat am Besten zu können scheint, aber Ihre Fraktion ist davon auch nicht weit entfernt. Als hilf-

reich und zukunftsweisend können wir diesen Antrag nicht anerkennen. Interessant ist zudem, dass dieser Antrag just in dem Augenblick eingebracht wird, in dem die Bezirke mit Ausnahme von Charlottenburg-Wilmersdorf ihre fertigen Konzepte vorgelegt haben.

[Daniel Buchholz (SPD): Die sind noch nicht fertig!]

Was stellt in diesem Zusammenhang der Stadtentwicklungsplan Zentren mit seinen Ausführungsvorschriften dar? Es gibt individuelle städtische Bereiche, in denen aus städtebaulicher Sicht sogar eine Konzentration dieser großflächigen Einzelhandelsflächen wünschenswert erscheint. Es muss deutlich zwischen den sogenannten grünen Wiesen, Stadtrand und den Innenstadtbereichen differenziert werden. Altbaubereiche, Neubaubereiche, historische Bereiche und einiges mehr alles nur nach Schema F zu behandeln, das funktioniert nicht. Weshalb der Antrag undifferenziert eine flächenmäßige Ausdehnung möglichst gering halten will, ist für uns nicht nachvollziehbar und bleibt das Geheimnis der antragstellenden Fraktionen.

Ihre Klage über die Standardbauwerke, Herr Buchholz hat es formuliert, die überall hingesezt werden, kommt uns vor wie das Vergießen von Krokodilstränen. Es gibt bereits die Instrumente, mit denen man genau das, was Sie fordern, erreicht. Sie haben es in Ihrer Rede verlesen. Nicht nachvollziehbar ist für uns, weshalb die Baunutzungsverordnung hierfür bemüht werden soll, denn die gibt bekanntlich nur eine Typisierung des Gebiets vor. Diese Regelungstiefe ist bereits heute völlig ausreichend. Warum wird nicht das Instrument des sachbezogenen Flächennutzungsplans genutzt, ein Flächenkonzept liegt auch vor, veröffentlicht im Amtsblatt A 1262 A vom 15. Dezember 2007 – Herr Buchholz wird es kennen –, in dem solche Flächen ausgewiesen sind, auf denen eine Konzentration der Einzelhandelsflächen notwendig und gewünscht ist und solche, wo sie nicht zulässig ist.

[Daniel Buchholz (SPD): Aber die Bezirke lassen sie doch hinbauen!]

Ist das vielleicht eine Aufgabe für die Stadtentwicklungssenatorin, die Bezirke entsprechend einzubinden und mit ihnen gemeinsam Konzepte zu entwickeln, damit ausgeglichene Einzelhandelsflächen entstehen? Das muss doch nicht explizit in einem Antrag formuliert werden, Herr Buchholz und die Kollegen von der Linksfraktion. Sie haben doch den direkten Zugriff auf die Senatorin – oder ist da womöglich Sand im Getriebe? Wollen Sie ein Kerngebiet für den Einzelhandel grundsätzlich reglementieren? Wir wollen das nicht. Wir wollen nicht, dass die Politik bis in das letzte Einzelhandelsregal greift. Die von Ihnen geforderten neuen Leitlinien halten wir deshalb eher für entbehrlich. Die gibt es nämlich bereits. Nutzen Sie einfach das Vorhandene und entwickeln Sie es weiter.

Das Ziel, das mit diesem Antrag ins Visier genommen sein könnte, halten auch wir für diskussionswürdig. Vielleicht liegt es an dem bisherigen Versagen, an der mickrigen Personalausstattung in den Bezirken und den Landebehörden, die deshalb viele Aufgaben gar nicht mehr

Albert Weingartner

fachgerecht wahrnehmen können – könnte man meinen. Wenn natürlich aus Hilflosigkeit solche Augenwischantträge gestellt werden, hilft auch kein Bebauungsplan, kein Zentrenkonzept, keine Ausführungsvorschrift für Einzelhandelseinrichtungen und erst recht keine Novellierung der Baunutzungsverordnung. So, wie es hier formuliert ist, werden Sie Ihr Ziel nie erreichen können.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Weingartner! Ihre Redezeit ist beendet.

Albert Weingartner (FDP):

Ich komme zum Schlusssatz. – Auch wenn Sie die parlamentarische Mehrheit haben und den Antrag durchwinken werden, hoffen wir, dass im Ausschuss noch Änderungen vorgelegt werden, um dann dem Antrag zustimmen zu können. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Weingartner! – Jetzt hat Herr Abgeordneter Dr. Flierl für die Linksfraktion das Wort. Ich bedanke mich noch einmal für die Nachsicht. – Bitte sehr!

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch ich freue mich schon auf die Ausschussberatung, denn es bedarf offensichtlich einiger planungsrechtlicher Klarstellungen.

In Richtung der Fraktion der Grünen bemerke ich, dass ich Ihre Kritik an der Entwicklung des Einzelhandels im Umfeld von Berlin ausdrücklich teile. Dass wir genau diese Entwicklung zu konstatieren haben, ist die Ursache der Initiative. Wir hatten zunächst eine enorme Ausweitung der Einzelhandelsfläche im Umfeld Berlins und nun haben wir die Entwicklung, dass dies nach Berlin zurückschlägt. Genau das Instrument, das wir jetzt scharfmachen wollen, ist das, das durch die Änderung des Baugesetzbuches im Jahr 2004 möglich geworden ist, nämlich im unbeplanten Innenbereich ein Regularium einzusetzen, dass über die Verteilung von Einzelhandelsstandorten überhaupt eine Abwägung zulässt – jenseits des Bebauungsplans. Es ist völlig falsch, was Herr Weingartner sagt, dass mit der Initiative die Konzentration von Einzelhandelsflächen dort verhindert oder wieder zurückgenommen wird, wo sie gewünscht wird. Das ist nicht korrekt, um kein schärferes Wort zu benutzen, verehrter Kollege! Es geht darum, dass man den Bezirken und der Stadt insgesamt die Möglichkeit gibt, unter Nutzung des neuen Paragraphen des Baugesetzbuches, mit solchen Konzepten, die Voraussetzung sind für die Abwägung, Einzelhandelsstandorte zu vermeiden.

Natürlich haben wir ein Riesenproblem mit den Standardbauwerken. Was sich da an Buden im unbeplanten Innenbereich entwickelt hat, insbesondere in den früheren Stadtbrachen – das muss man mit einem gewissen Sarkasmus 20 Jahre nach der Vereinigung der Stadt sagen – hat Intershopqualität. Wenn Sie sich die Buden am ehemaligen Grenzübergang Heinrich-Heine-Straße ansehen oder die Bauplanung für die Bornholmer Brücke, dann sind das Standardbauwerke der übelsten Art und Weise, womit im Vergleich jede DDR-Kaufhalle noch gestalterisches Niveau hatte. Deshalb geht es darum, dies künftig zu vermeiden. Der Antrag ist außerordentlich sinnvoll und richtig. Ich hoffe, dass wir auch noch die Präzisierung vertiefen, was die Baunutzungsverordnung angeht.

Nach der Rechtsprechung wird davon ausgegangen, dass es sich ab 800 qm Verkaufsfläche um großflächigen Einzelhandel handelt. Das Entscheidende ist aber, dass das Baugesetzbuch die Möglichkeit gibt, schädliche Auswirkungen – das Kriterium der Auswirkung – auf andere Versorgungseinrichtungen und nicht nur auf das Stadtbild zu berücksichtigen. Das ist viel entscheidender als die Quadratmeterzahl, und das setzt eine Abwägung der Konzentration der bezirklichen Planung voraus. Deswegen ist der Antrag außerordentlich sinnvoll, auch wenn er das nicht einholen kann, was hier zu Recht kritisiert wurde. Ich gehe davon aus, dass wir hier ein gutes Instrument haben und zumindest das Volllaufen der noch unbebauten Innenstadtbereiche mit unkontrollierten Einzelhandelsflächen vermeiden können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann ist dies so beschlossen.

Ich rufe auf

I. d. Nr. 5:**II. Lesung****Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Energiespargesetzes**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2276

Antrag der Grünen Drs 16/1880

Ich eröffne die Zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II – Drucksachen 16/1880 und 16/2276.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Eine Beratung ist nicht vorgesehen, und ich lasse abstimmen. Der Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen –, den Gesetzesantrag auf Drucksache 16/1880 abzulehnen. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Letzteres war die Mehrheit. Es gilt wieder festzustellen, dass die CDU-Fraktion mit Abwesenheit glänzt.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Sie glänzt überhaupt nicht. Peinlich ist das!]

Die Enthaltungen möchte ich gern auch noch abfragen. Aber es kann eigentlich keine geben. – Okay!

Die lfd. Nrn. 6 bis 8 stehen mit den Überweisungen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9:

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes – ASOG - zur Ausweitung der Möglichkeiten der Videoüberwachung

Antrag der CDU Drs 16/2266

Dieser Tagesordnungspunkt ist aufgrund der Abwesenheit der Fraktion der CDU vertagt.

Die lfd. Nr. 10 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

Wahl

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie zwei Stellvertreter oder Stellvertreterinnen

Wahlvorlage Drs 16/2250

Die Drucksache 16/2250 nimmt Bezug auf den Unterpunkt b) der Wahlvorlage Drucksache 16/1723.

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Wer die Kandidaten auf Drucksache 16/2250 zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die FDP-Fraktion. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit sind bei Abwesenheit der CDU-Fraktion die Kandidaten gemäß Vorlage gewählt, und nunmehr ist auch die Drucksache 16/1723 erledigt. – Herzlichen Glückwunsch!

Die lfd. Nrn. 12 bis 19 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 20:

Beschlussempfehlung

Regionalbahnhof Buckower Chaussee im Planfeststellungsverfahren Dresdner Bahn berücksichtigen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2226
Antrag der Grünen Drs 16/0835

in Verbindung mit

lfd. Nr. 21:

Beschlussempfehlung

Turbahnhof Karower Kreuz und Ausbau der Stettiner Bahn zügig planfeststellen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2227
Antrag der Grünen Drs 16/0834

in Verbindung mit

lfd. Nr. 22:

Beschlussempfehlung

Stärkung der Schieneninfrastruktur für den Güterverkehr

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2228
Antrag der CDU Drs 16/0484

in Verbindung mit

lfd. Nr. 23:

Beschlussempfehlung

(R)Ostkreuz ohne weitere Verzögerung und mit Bahnsteig für die Ostbahn einrichten

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2229
Antrag der Grünen Drs 16/0329

Eine Beratung ist inzwischen nicht mehr vorgesehen und ich lasse einzeln abstimmen.

Drucksache 16/0835 – Antrag der Grünen, Stichwort: Regionalbahnhof Buckower Chaussee – wurde im Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP – auch mit Änderungen abgelehnt. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. – Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist bei Abwesenheit der CDU dieser Antrag – Drucksache 16/0835 – abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 16/0834 – Antrag der Grünen, Stichwort: Turmbahnhof Karower Kreuz –: Der Antrag wurde im Fachausschuss mehrheitlich – gegen

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

CDU und Grüne bei Enthaltung FDP – mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen. Wer dem Antrag in der ersetzenden Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung auf Drucksache 16/2227 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist dieser Antrag bei Abwesenheit der CDU-Fraktion angenommen.

Wir kommen zur Drucksache 16/0484 – Antrag der CDU, Stichwort: Schieneninfrastruktur für den Güterverkehr –: Der Antrag wurde im Ausschuss mehrheitlich – gegen CDU, Grüne und FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum „31. Mai 2009“ abgelehnt. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der FDP und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist dieser Antrag bei Abwesenheit der CDU-Fraktion abgelehnt.

Wir kommen zu Drucksache 16/0329 – Antrag der Grünen, Stichwort: Bahnsteig für den Ostbahnhof –: Dieser Antrag wurde im Ausschuss einstimmig mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen. Wer dem Antrag in der ersetzenden Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung auf Drucksache 16/2229 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP-Fraktion, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Bei Abwesenheit der CDU-Fraktion ist dieser Antrag damit einstimmig angenommen.

Die lfd. Nrn. 24 bis 28 stehen auf der Konsensliste.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 29:**a) Beschlussempfehlung****Die Investitionsbank Berlin – IBB – neu aufstellen I – höhere Förderleistungen durch mehr Kundennähe!**

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/2245
Antrag der Grünen Drs 16/0493

b) Beschlussempfehlung**Die Investitionsbank Berlin – IBB – neu aufstellen II – höhere Effizienz der Förderleistungen durch wirksames Fördercontrolling und Evaluierungen!**

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/2246
Antrag der Grünen Drs 16/0494

c) Beschlussempfehlung**Aufstellung der Investitionsbank Berlin als Förder- und Strukturbank für den Berliner Mittelstand**

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/2244
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2184

d) Dringlicher Antrag**Schluss mit der rechtswidrigen Stellenvergabe – unverzügliche Ausschreibung der Vorstandspositionen bei der Investitionsbank Berlin – IBB –**

Antrag der Grünen Drs 16/2294

Wird der Dringlichkeit der zuletzt genannten Drucksache widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Der Herr Abgeordnete Jahnke ist schon unterwegs. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Frank Jahnke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir reden heute über die Investitionsbank Berlin, die einzige Bank, die das Land Berlin nach dem Verkauf von Berliner Bank und Landesbank noch besitzt. Es handelt sich um eine Förderbank, d. h. eine Bank, die gemäß der Verständigung II auf europäischer Ebene wettbewerbsneutral agiert, um die Wirtschaftsstruktur im Interesse der Berliner Unternehmen insgesamt zu stärken und insbesondere in Fällen des Marktversagens im Bankensektor die Kreditversorgung der mittelständischen Wirtschaft zu gewährleisten.

Hierbei hat die IBB in den zurückliegenden fast fünf Jahren seit ihrer Ausgliederung aus der Bankgesellschaft Berlin erhebliche Fortschritte gemacht. Zunächst hat sie als Institution sich selbst gesichert. Die Kernkapitalquote liegt bei 17 Prozent. Dies ist für Förderbanken völlig normal. Das Eigenkapital konnte entsprechend aufgebaut werden – auch nach dem Wegfall der Zweckrücklage, die mit der Landesbank verkauft wurde. Auch das Fördergeschäft ist erfreulich gestiegen. Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich Prof. Puchta für die geleistete Arbeit danken.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Die Grünen-Anträge gehen insofern von einer falschen Voraussetzung aus. Sie gehen davon aus, dass die IBB ein Pleiteprojekt wäre und man einmal schauen müsse, wie man sie zu einem Erfolgsprojekt machen könne. Das ist überhaupt nicht Sinn der Sache. Wir haben in den letzten fünf Jahren einen erfolgreichen Aufbau gehabt. Es ist Zeit, Zwischenbilanz zu ziehen, neue Schwerpunkte zu setzen, wie wir die IBB für die nächsten Jahre noch besser aufstellen können.

Frank Jahnke

Hier ist unser Antrag klar in drei große Punkte gegliedert. Zunächst geht es um die Trennung von Immobilien und Wirtschaftsförderbereich. Es ist klar, dass die IBB ursprünglich aus einer Wohnungsbaukreditanstalt hervor gegangen ist. Wenn sie heute eine Bilanzsumme hat, die die Größenordnung des Landeshaushalts erreicht, liegt es vor allem daran, dass dort die Aktiva aus dem Immobiliengeschäft eine wichtige Rolle spielen.

Wir sind uns einig, dass das alte Immobilienfördergeschäft Westberliner Art auslaufen soll. Das muss auch in der Bank klar getrennt bleiben. Die Immobilienförderer sind nun einmal nicht die idealen Ansprechpartner für die Wirtschaftsförderung. Wir brauchen sie allerdings nach wie vor in ihrem Bereich. Diese institutionelle Trennung ist daher ein wichtiger Punkt, den wir auch bis an die Spitze des Unternehmens durchgezogen haben wollen.

Die IBB soll aber auch Landesstrukturbank sein. Sie soll durchaus in Bereichen, die mit Immobilien zusammenhängen, tätig werden. Wir haben das bei wichtigen Infrastrukturprojekten gesehen: Der BBI wird beispielsweise mit Beteiligung der IBB gebaut, ökologische Stadtsanierung, die Schaffung der Stadtentwicklungsfonds, energetische Sanierung sind Themen, wo die IBB nach wie vor eine Rolle spielt und wo auch das Know-how ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Immobilienbereich gefragt bleibt.

Zweiter großer Punkt sind die Förderschwerpunkte im wirtschaftlichen Bereich: KMU-Förderung, Kompetenzfeldstrategie, dies sind die Kernpunkte gewesen. Gerade im KMU-Fonds, Mikrokreditfonds, haben wir in den letzten zwei Jahren eine sehr erfreuliche Entwicklung gehabt, die wie die Kundennähe noch weiter vorangetrieben werden muss, auch durch mehr Nähe in den Bezirken!

Schließlich möchte ich auch noch die Künstlerförderung erwähnen. Das ist ein Bereich, der bislang durch niemanden so geleistet wird. Wir haben zwar einen Kreativfonds, aber der ist mehr für bestimmte Segmente von eher marktgängigen Kunstprodukten da, nicht jedoch für die Künstlerförderung im kreativen Sinne, dass man erst einmal forscht und schaut, wohin es gehen könnte. Hier soll die IBB einen Fonds schaffen, aus dem man das Ausstellungsschaffen von Künstlerinnen und Künstlern unterstützt.

Der dritte Punkt ist für uns sehr wichtig. Was man früher unter dem gesamten Bereich „pro bono“ abhandelte, war der Selbstbedienungsladen für Senatsmitglieder unterschiedlichster Couleur, dass die IBB alle möglichen Projekte finanzieren sollte, die man anders nicht finanzieren konnte. Dort haben wir auch einen klaren Schlussstrich gezogen. Jetzt wird von Förderleistung gesprochen, wo völlig klar ist, was das Land Berlin von der IBB haben möchte, welche institutionelle Förderung sie machen soll, welche Förderprogramme sie durchführen soll. All das

wird genau beziffert und ist letzten Endes schon ein Teil der Gewinnverwendung.

Wir schreiben am Ende noch, dass im Fall, dass Gewinne anfallen, die nicht im Fördergeschäft ausgegeben werden konnten, diese auch abgeführt werden können. Das ist ein normaler Vorgang: Wenn ein Unternehmen Gewinne erzielt, kann auch ein Teil davon an den Eigentümer ausgeschüttet werden. Dies wird im Einzelfall zu bewerten sein, ob ein weiterer Aufbau von Eigenkapital sinnvoll ist oder Teile ausgeschüttet werden. Das ist aber ein normaler Vorgang bei der Gewinnverwendung. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jahnke! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Paus das Wort.

Elisabeth Paus (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Jahnke! Da haben Sie eine schöne Schaufensterrede gehalten. So geht das aber nicht!

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben heute fünf Minuten für vier Anträge. Das ist den normalen Plenarformalia geschuldet. Dass wir aber im Ausschuss auch nur fünf Minuten für drei Anträge hatten, weil Sie fünf Minuten vor Sitzungsschluss beantragt haben, dass wir über dieses Thema sprechen müssen, nachdem auch Sie zwei Jahre lang im Ausschuss jegliche Debatte über die Investitionsbank mit Ihrem kategorischen Njet verhindert haben, ist keine Art der Auseinandersetzung. Das ist Machtversessenheit, Machtblindheit, Arroganz und autoritäres Gehabe der SPD. Dafür sind allein Sie, Herr Jahnke, Sie, Herr Müller und Sie, Herr Gaebler, verantwortlich! Das hat nicht die Qualität, dieses Haus zur Quasselbude abzustempeln.

[Beifall bei den Grünen]

Ich verstehe das ja. Natürlich gibt es auch bei der Investitionsbank Probleme. Es sind nicht die Probleme, die wir zurzeit in den Zeitungen über andere Banken lesen. Aber auch die Investitionsbank ist nicht problemfrei. Darüber wollen Sie nicht gern öffentlich reden. Trotzdem ist die Investitionsbank eine öffentlich-rechtliche Förderbank des Landes Berlin. Das muss hier in diesem Parlament diskutiert werden und nicht in irgendwelchen Hinterzimmern der SPD.

[Beifall bei den Grünen]

Dann kommen wir einmal zu dem Problem der Investitionsbank. Es ist so, dass die Investitionsbank zurzeit noch zu hohe Kosten hat, jedenfalls wenn man sie mit anderen Förderbanken in dieser Republik vergleicht. Vergleicht man den Verwaltungsaufwand mit der Bilanzsumme und

Elisabeth Paus

vergleicht das mit anderen Förderbanken, so liegt die Investitionsbank nach wie vor noch deutlich zu hoch.

Zweiter Punkt. Es ist doch noch so, dass die Investitionsbank bei den Kunden nach wie vor schlechte Noten erhält. Bei Großprojekten sieht es inzwischen etwas besser aber, aber der Mittelstand, die kleinen und mittleren Unternehmen klagen nach wie vor über den Bürokratismus der Investitionsbank. Das wollen wir mit unserem Antrag ändern. Darüber haben Sie sich noch nicht einmal auseinandergesetzt.

[Beifall bei den Grünen]

Der dritte Punkt betrifft die Zielgenauigkeit der Förderung der Investitionsbank. Herr Wolf rühmt sich immer, dass eine Kompetenzfeldstrategie, eine Clusterpolitik gemacht wird, in die dann auch das Geld fließt. Schaut man sich jedoch die Bilanz der Investitionsbank an, sie macht das gesamte finanziellen Wirtschaftsfördervolumen des Landes Berlin aus, so stellt man fest, dass von dem Gesamtvolumen der finanziellen Wirtschaftsförderung 2005 bis 2008 in Höhe von 1,38 Milliarden Euro gerade einmal 368 Millionen Euro, noch nicht einmal 30 Prozent, in die Kompetenzfelder geflossen sind. Das ist ein Armutszeugnis für Ihre Politik. Das wollten wir ändern. Sie sind offenbar nicht einmal bereit, heute darüber zu reden.

[Beifall bei den Grünen]

Dann komme ich auch noch einmal zu dem von Ihnen genannten Thema der Förderleistungen. Wir haben zwar wahrgenommen, dass es Erfolgsmeldungen gegeben hat, wonach der Gewinn in diesem Jahr höher als in den letzten Jahren war. Die eigentliche Wahrheit ist doch aber, dass die Investitionsbank tatsächlich potenziell wieder ein Eigenkapitalproblem bekommt, weil die Verzinsung der Zweckrücklage, die ihr die Möglichkeit gegeben hat, Förderleistungen für das Land und die Wirtschaftsförderung im Land Berlin für das Jahr 2008 zu finanzieren, nicht mehr zur Verfügung steht. Deswegen muss sie Gewinne machen, um perspektivisch zurückzulegen. Aktuell ist aber die Konsequenz, dass die Förderleistung für die Wirtschaftsförderung gesunken ist. Sie ist seit 2005 um über 25 Prozent gesunken. Es steht weniger Geld zur Verfügung für die Wirtschaftsförderung. Wir wollten durch eine Effizienzsteigerung dieses Geld investiv wieder hereinholen. Auch darüber waren Sie nicht bereit zu reden. Das ist ein Skandal!

[Beifall bei den Grünen]

In dieser Situation geht Ihnen auch noch der komplette Vorstand über Bord. Frau Roos ist seit drei Tagen nicht mehr im Amt. Nach wie vor haben Sie keine Nachfolgeregelung getroffen. Wie wir jetzt auch erfahren mussten, steht auch Herr Puchta ab dem 31. August nicht mehr zur Verfügung. Die Investitionsbank ist in dieser Situation orientierungs- und führungslos. Auch darüber sind Sie nicht bereit zu reden. Ich weiß wirklich nicht, wo dies in dieser Stadt hinführen soll. So geht es jedenfalls nicht!

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt also Gründe genug, über die Zukunft der Investitionsbank hier in diesem Haus zu sprechen. Sie waren dazu in der ersten Runde im Wirtschaftsausschuss nicht bereit. Ich beantrage deshalb für meine Fraktion, dass diese drei Anträge wieder in den Ausschuss zurücküberwiesen werden, damit wir noch einmal intensiv darüber reden können.

[Beifall bei den Grünen]

Zu dem vierten Antrag, dem dringlichen Antrag, den wir heute zum Thema Vorstandsbesetzung eingebracht haben, gibt es allerdings keinen Redebedarf mehr. Das ist in der letzten Wirtschafts- und Frauenausschusssitzung intensiv im Rahmen einer Anhörung beraten worden. Vier Expertinnen waren geladen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Paus! Ihre Redezeit ist beendet.

Elisabeth Paus (Grüne):

Ich komme zum Schluss. – Alle vier haben deutlich gemacht, dass es rechtswidrig ist, wie der Senat gehandelt hat. Die Besetzung läuft zur Zeit. Stimmen Sie unserem dringlichen Antrag zu, damit der SPD-Parteitag nicht nur bei der BVG das Urteil wieder zurückholen muss, sondern damit verhindert wird, dass der SPD auch bei der Investitionsbank die Entscheidung wieder rückgängig machen muss, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Paus! Bitte kommen Sie jetzt zum Schluss!

Elisabeth Paus (Grüne):

– damit die Besetzung zügig und gesetzeskonform geregelt werden kann.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Paus! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Liebich das Wort. – Bitte sehr!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst freue ich mich, dass unsere Kollegin Lisa Paus wieder da ist.

[Allgemeiner Beifall]

Ich kann Ihre Verärgerung ein bisschen verstehen. Es war in der Tat arg kurz, dass wir diese Anträge, die sehr lange gar nicht bearbeitet wurden, bearbeitet haben. Es wird Sie nicht überraschen, dass ich gleichwohl dem Vorschlag, den Fehler wieder gutzumachen und die Anträge wieder rückzuüberweisen, nicht zustimmen kann. In der tat-

Stefan Liebich

sächlich nicht zu verlängernden Zeit – das hat man gerade bei Lisa Paus gemerkt, es sind drei Anträge plus ein neuer – kann ich mich dem auch nur mit sehr kurzen Worten widmen.

Wie Frank Jahnke bin auch ich der Auffassung, dass die Investitionsbank Berlin gut aufgestellt ist. Die Umwandlung der ehemaligen Wohnungsbaukreditanstalt, der aus-gegründeten IBB, aus der Bankgesellschaft Berlin zur Förder- und Strukturbank ist auf einem guten Weg. Der Dank gilt da Prof. Puchta, und der Dank gilt auch unserem Wirtschaftssenator Harald Wolf.

Der Antrag der Koalition unterstützt diese gute Neuaufstellung der Investitionsbank Berlin und nimmt Bezug auf die neue Situation, in der wir uns im Rahmen der Wirtschafts- und Finanzkrise befinden. Wir wollen gern, dass die Förderung Berliner Bestandsunternehmen weiter der Schwerpunkt bleibt. Wir finden es richtig, Mikrokredite sowie KMU-Kredite für kleine und Kleinstunternehmen zur Verfügung zu stellen. Selbstverständlich bleiben wir bei den Kompetenzfeldern als den Schwerpunkten. Wir wollen energetische Sanierung von Immobilien.

Es gibt eine klitzekleine Interpretationsspanne zwischen dem, was unsere Freunde von der SPD wollen, und dem, was wir wollen. Das merkt man auch an den geschliffenen Formulierungen im letzten Punkt. Wir sind der Auffassung, dass es gut und richtig ist, dass die Investitionsbank Berlin ihre Überschüsse vor allen Dingen dafür verwendet, erneut Förderprogramme aufzulegen. Man kann natürlich auch sagen: Wir nehmen das Geld und geben es in den Landeshaushalt. – Dann müssten wir allerdings diese Förderprogramme auflegen oder streichen. Das ist unserer Ansicht nach nicht sinnvoll.

[Beifall bei der FDP]

Deswegen steht auch da, dass man die Thesaurierung der Überschüsse dafür nutzen soll, die IBB in ihrer Leistungskraft zu stärken, zumal es gerade in der jetzigen Zeit ein grundfalsches Signal wäre, bei einer gut aufgestellten und zudem öffentlichen Bank deren Eigenkapital zu schwächen. Ich glaube, da gibt es im Moment eher eine andere Tendenz in der Diskussion. Deshalb gibt es da eine klitzekleine Differenz.

Nun haben die Grünen gefordert, dass es mehr Kunden geben muss. Das ist immer gut, das ist auch unser Ziel.

[Özcan Mutlu (Grüne): Na, dann tut mal was!]

Es gibt bei der Investitionsbank Berlin regelmäßige Mitarbeiterschulungen, es gibt Qualitätskontrollen. Es ist vorgeschlagen worden, dass es Fördercontrolling und Evaluation der Programme geben soll. Das gibt es bei der Investitionsbank Berlin bereits. Und eine Neuausrichtung der Investitionsbank wollen wir nicht. Deswegen werden wir die beiden Anträge der Grünen ablehnen und nicht rücküberweisen. Unserem Koalitionsantrag werden wir zustimmen. Der jetzt neu eingereichte Antrag zur Ausschreibung der Vorstandsposition sollte unserer Ansicht nach – gerade weil wir eine Anhörung hatten und es den

schönen parlamentarischen Brauch gibt, sich die Wortprotokolle anzuschauen und dann zu entscheiden – im Ausschuss beraten und entschieden werden. Deswegen wollen wir ihn auch in den Ausschuss überweisen. – Dabei möchte ich es belassen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Liebich! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Thiel das Wort. – Bitte sehr!

Volker Thiel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! In fünf Minuten vier Anträge plus IBB – das traue ich mir nicht zu. Ich werde versuchen, etwas zu den Anträgen zu sagen.

Wenn man die Anträge nebeneinanderlegt, hat man das Gefühl, sie seien in vielen Punkten überlappend, wenn nicht gar identisch. Es geht um Neuausrichtung, es geht um Fördercontrolling, Programmevaluation oder – wie die Koalition es auf den Punkt zu bringen meint – um Profilschärfung. Wer könnte etwas dagegen haben, der sich mit Förderprogrammen und IBB beschäftigt? Ich glaube, so leicht kann man es sich nicht machen, zu sagen, die Anträge seien insgesamt nicht unterstützenswert.

[Beifall bei der FDP]

Also sollte man etwas genauer in die Anträge hineingehen. Dann stellen wir an einigen Punkten fest, dass alle Antragstellerinnen einige Kröten darin verborgen haben. Bündnis 90/Die Grünen fordern in ihrem ersten Antrag, Mengenvorteile für Kreditinstitute zu gewähren, die besonders intensiv Förderprogramme ausreichen. – Als Sie den Antrag geschrieben haben, wussten wir noch nichts von der Finanzkrise, aber spontan fällt mir dazu „Masse statt Klasse“ ein. Ich bin sicher, dass Sie das nicht meinen, aber die Gefahr, dass die Qualität darunter leiden könnte, ist durch solch eine Forderung zumindest nicht auszuschließen. Wir finden das nicht unterstützenswert.

[Beifall bei der FDP]

Erst recht schwierig wird es bei dem zweiten Antrag von Bündnis 90/Die Grünen. Sie wollen allen Ernstes jährlich – jährlich! – einen Zielkatalog, Zieldefinition und einzelne Programme hier im Abgeordnetenhaus abgestimmt haben. In den Verwaltungsräten der Landesbanken saßen immer auch Politikerinnen und Politiker. Warum sage ich das? – Ich fühle mich bei dem Informationsstand, den ich als Oppositionspolitiker habe, nicht in der Lage, kompetent über solche Forderungen abzustimmen. Wenn ich dazu Kompetenz bekommen sollte, dann müsste ich mehr Informationen erhalten. Ich frage mich grundlegend: Ist das wirklich die Aufgabe der Legislative, oder ist das hier nicht ganz originär exekutives Handeln? – Diesen Punkt werden wir also auch nicht mittragen können.

Volker Thiel

Nun gut, die Koalition hatte immerhin fast zwei Jahre Zeit, um Ihren Antrag vorzubereiten, und will dann eben zwei Punkte durchsetzen. Es wurde schon darauf hingewiesen: Einmal wird ganz selbstverständlich gesagt, Kreditengagements sollen nicht verkauft werden. Warum eigentlich nicht? Das müssten Sie mir erklären. Kreditengagements zu verkaufen ist ein ganz normaler Vorgang im Bankenbereich. Warum wollen Sie das ausschließen? Wenn es seriös geschieht, spricht aus unserer Sicht gar nichts dagegen.

[Beifall bei der FDP]

Es spricht aber sicherlich etwas dagegen – das ist problematisch; der Kollege Liebich hat schon darauf hingewiesen –, die Gewinne gegebenenfalls in den Landeshaushalt abzuführen. So allgemein, wie es in Ihrem Antrag steht, können wir das nicht mittragen, und zwar aus folgendem Grund: Wer legt das denn nach welchen Kriterien fest? Oder sagen wir morgen – mit diesem Instrument arbeiten Sie sehr gern –, das wird per Rechtsverordnung gemacht? Rechtsverordnung heißt automatisch wieder, es ist dem Parlament entzogen. – Diesen Punkt finden wir so, wie er da steht, nicht unterstützenswert.

Summa summarum: Alle drei Anträge haben positive Seiten, das möchte ich ausdrücklich betonen, aber die Kröten schlucken wir nicht mit. Deswegen werden wir uns bei diesen Anträgen enthalten.

[Beifall bei der FDP]

Zur IBB möchte ich nur eine Anmerkung machen. Es wäre doch lohnend, sich über diesen Bereich etwas ausführlicher auszutauschen. Wir hatten im Ausschuss kurz darüber gesprochen. Ich möchte von dieser Stelle aus den Senat auffordern, das Seinige dazuzutun, dass die IBB nicht weiter Doppelstrukturen in nennenswerter Höhe finanziert. Ganz konkret heißt das: Bitte setzen Sie sich dafür ein, dass die Technologiestiftung Berlin perspektivisch unter Partner für Berlin einzugliedern ist. Es macht keinen Sinn, dass wir in der Technologiestiftung Parallelstrukturen haben, die Partner für Berlin hat. Dort muss eine Zusammenarbeit gefordert werden.

Abschließend eine Bemerkung zu Ihrem Dringlichkeitsantrag: Wir stimmen Ihnen in der Intention zu, wir unterstützen Sie, aber wir haben Präzisierungsbedarf. Das, was Herr Senator Wolf heute Mittag ausgeführt hat, sehen wir auch so: Das Landesgleichstellungsgesetz ist an einigen Stellen nicht präzise. Hier sind Juristen gefragt, das zu präzisieren. Im Landesgleichstellungsgesetz wird der AT-Bereich – also der außertarifliche Bereich – nicht präzise definiert. Das sollten wir verbessern. Deswegen werden wir uns im Ausschuss dafür einsetzen, diese Verbesserung zu unterstützen, um auch nach außen zu dokumentieren, dass wir zu diesem Antrag stehen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Thiel! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Rücküberweisung der Drucksache 16/0493 in den Wirtschaftsausschuss abstimmen. Wer für die Rücküberweisung in den Wirtschaftsausschuss ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist die Rücküberweisung bei Abwesenheit der CDU-Fraktion abgelehnt.

Wir kommen dann zur Abstimmung über die Drucksache 16/0493, Stichworte: IBB neu aufstellen I, im Wirtschaftsausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP abgelehnt. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Bei Abwesenheit der CDU-Fraktion ist diese Drucksache damit abgelehnt.

Wir kommen zu b: Zunächst ist die Rücküberweisung in den Wirtschaftsausschuss von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt. Wer für diese Rücküberweisung der Drucksache 16/0494 ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Enthaltungen sehe ich nicht. Bei Abwesenheit der CDU-Fraktion ist damit die Rücküberweisung in den Wirtschaftsausschuss abgelehnt.

Wir kommen zu Drucksache 16/494, dem Antrag der Fraktion der Grünen, Stichwort: IBB neu aufstellen II. Im Ausschuss wurde der Antrag mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP abgelehnt. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist diese Drucksache bei Abwesenheit der CDU-Fraktion abgelehnt.

Wir kommen zu c, Drucksache 16/2184, Antrag der Koalitionsfraktionen, Stichworte: Förder- und Strukturbank. Im Fachausschuss wurde der Antrag mehrheitlich gegen die Grünen bei Enthaltung von CDU und FDP mit geändertem Berichtsdatum „30. Juni 2009“ angenommen. Wer dem Antrag Drucksache 16/2184 unter Berücksichtigung der Änderung der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Die FDP-Fraktion. Damit ist bei Abwesenheit der CDU-Fraktion diese Drucksache angenommen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Zum dringlichen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/2294 ist die sofortige Abstimmung beantragt. Die Fraktion der SPD allerdings beantragt die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie an den Hauptausschuss, worüber ich zuerst abstimmen lassen möchte. Wer der Überweisung an den Wirtschaftsausschuss und an den Hauptausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktion der Grünen. Bei Abwesenheit der CDU-Fraktion ist die Überweisung somit beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 30:**a) Beschlussempfehlung****Bessere Bildung: Lehrer/-innenmangel nachhaltig entgegenwirken!**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2257
Antrag der Grünen Drs 16/0274

b) Beschlussempfehlung**Ressourcen langzeiterkrankter Lehrerinnen und Lehrer nutzen!**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2258
Antrag der Grünen Drs 16/0889

c) Beschlussempfehlung**Unterrichtsversorgung genießt Priorität – Anrechnungs- und Ermäßigungsstunden auf Zweckmäßigkeit überprüfen!**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2259
Antrag der FDP Drs 16/0249

d) Beschlussempfehlung**Exzellente Bildung für Berlin (V): Schuldienst in Berlin attraktiv gestalten!**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2260
Antrag der FDP Drs 16/0466

e) Beschlussempfehlung**Anrechnungsbestände bei Lehramtsanwärtern/-anwärterinnen neu definieren**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2262
Antrag der FDP Drs 16/1250

f) Beschlussempfehlung**Abwanderung ausgebildeter Lehrer/-innen aus Berlin abwenden (1)**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2264
Antrag der FDP Drs 16/1799

Dafür ist keine Beratung mehr vorgesehen.

Wir kommen dann zur Abstimmung von a, Drucksache 16/274, Antrag der Grünen, Stichworte: Lehrermangel nachhaltig entgegenwirken. Der Antrag wurde im Aus-

schuss mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung der CDU in neuer Fassung angenommen. Wer dem Antrag in der ersetzenden Fassung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/2257 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der Grünen. Gegenprobe! – Enthaltungen? Die FDP-Fraktion enthält sich. Bei Abwesenheit der CDU-Fraktion ist die Drucksache 16/274 angenommen.

Wir kommen zu b, Drucksache 16/889, Antrag der Fraktion der Grünen, Stichworte: langzeiterkrankte Lehrerinnen und Lehrer. Dieser Antrag wurde im Bildungsausschuss einstimmig in neuer Fassung angenommen. Wer dem Antrag in der ersetzenden Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 16/2258 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen und die FDP. Gegenprobe! – Enthaltungen? Sehe ich nicht. Bei Abwesenheit der CDU-Fraktion ist die Drucksache 16/889 somit angenommen.

Wir kommen zu c, Drucksache 16/249, Antrag der FDP, Stichworte: Unterrichtsversorgung genießt Priorität. Im Fachausschuss wurde der Antrag mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung der CDU abgelehnt. Wer dem Antrag Drucksache 16/249 dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist diese Drucksache bei Abwesenheit der CDU-Fraktion abgelehnt.

Wir kommen zu d, Drucksache 16/466, Antrag der FDP, Stichworte: Exzellente Bildung für Berlin (V). Im Ausschuss wurde der Antrag mehrheitlich gegen die CDU und die FDP bei Enthaltung der Grünen abgelehnt. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bei Abwesenheit der CDU-Fraktion ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu e, Drucksache 16/1250, Antrag der FDP – Titel „Anrechnungstatbestände bei Lehramtsanwärterinnen und -anwärtern neu definieren“. Im Bildungsausschuss wurde der Antrag mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen abgelehnt. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Bei Abwesenheit der CDU-Fraktion ist der Antrag somit abgelehnt.

Wir kommen zu f, Drucksache 16/1799, Antrag der FDP, Stichworte: Abwanderung ausgebildeter Lehrerinnen und Lehrer aus Berlin. Der Antrag wurde im Ausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind die FDP-Fraktion und die Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Somit

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

ist der Antrag bei Abwesenheit der CDU-Fraktion abgelehnt.

Die lfdn. Nrn. 31 bis 34 stehen auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 34 A:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Schienenverbindung zur tangentialen Verbindung Ost statt Tangentialverbindung Ost (TVO)

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/2298

Antrag der Grünen Drs 16/1042

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der FDP die Annahme des Antrags Drucksache 16/1042 mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dem Antrag in der ersetzenden Fassung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/2298 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Enthaltung? – Das ist die Fraktion der FDP. Damit ist der Antrag bei Abwesenheit der CDU-Fraktion angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 34 B:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Verlängerung des bestehenden Rahmenvertrages mit dem Studentenwerk Berlin für das Haushaltsjahr 2009

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt
Drs 16/2299

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1910

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Beide Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme der Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 16/1910. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen, die FDP. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist bei Abwesenheit der CDU-Fraktion der Drucksache 16/1910 zugestimmt worden.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 34 C:

Dringliche Beschlussempfehlung

Keine weiteren Sale-and-Lease-Back-Geschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2306

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2131

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht mehr gewünscht. Dann kommen wir zur Abstimmung. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der FDP die Annahme des Antrags Drucksache 16/2131. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Die FDP-Fraktion. Enthaltungen? – Keine. Damit ist die Drucksache 16/2131 bei Abwesenheit der CDU-Fraktion angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 34 D:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 20/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2301
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der FDP die Annahme des Vermögensgeschäfts Nr. 20/2008. Wer der Vorlage Drucksache 16/2301 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist bei Abwesenheit der CDU-Fraktion dieses Vermögensgeschäft, die Drucksache 16/2301, angenommen worden.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 34 E:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 1/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2302
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Vermögensgeschäfts Nr. 1/2009. Wer der Vorlage Drucksache 16/2302 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen, die FDP. Gegenprobe! – Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist auch diese Drucksache bei Abwesenheit der CDU-Fraktion einstimmig angenommen.

Wir kommen zur

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**Ifd. Nr. 34 F:**

Dringliche Beschlussempfehlungen

Verbraucherpolitische Strategie für BerlinBeschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt
Drs 16/2303

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2182

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht mehr gewünscht. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen bei Enthaltung von CDU und FDP die Annahme des Antrags Drucksache 16/2182 mit Änderungen. Wer dem Antrag unter Berücksichtigung der Änderungen der Beschlussempfehlung Drucksache 16/2303 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die Grünen. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist bei Abwesenheit der CDU-Fraktion die Drucksache 16/2303 angenommen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 34 G:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Bebauungsplanentwurf XV-58bba im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil JohannisthalBeschlussempfehlungen BauWohn und Haupt
Drs 16/2304

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2152

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig bei Enthaltung der Grünen die Annahme der Vorlage – zur Beschlussfassung –. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Damit ist bei Abwesenheit der CDU-Fraktion die Drucksache 16/2152 angenommen worden.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 34 H:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans XV-68a-1 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil JohannisthalBeschlussempfehlungen BauWohn und Haupt
Drs 16/2305

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2206

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig bei Enthaltung der Grünen die Annahme der Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache

16/2206. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Damit ist bei Abwesenheit der CDU-Fraktion die Drucksache 16/2206 angenommen worden.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 34 I:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Aufgabe der öffentlichen Sportfläche – „Sportplatz Pfeilstraße“ – im Bezirk und Ortsteil Pankow wegen Vermarktung für Wohnungsbauzwecke und für Investitionen im Sportanlagenbestand. Verfahren gemäß § 7 Abs. 2 SportförderungsgesetzBeschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/2307

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1528

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig, im Fachausschuss bei Enthaltung einer Stimme der Fraktion der Grünen, die Annahme der Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 16/1528. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen und die FDP. Die Gegenprobe? – Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist der Drucksache 16/1528 bei Abwesenheit der CDU-Fraktion zugestimmt worden.

Die Ifd. Nr. 35 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf die

Ifd. Nr. 36:

Antrag

Förderung bei Rechenschwierigkeiten – Dyskalkulie –

Antrag der CDU Drs 16/2209

Der Tagesordnungspunkt ist aufgrund der Abwesenheit der Fraktion der CDU vertagt.

Die Ifd. Nr. 37 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 d.

Die Ifd. Nr. 38 steht auf der Konsensliste. Die Ifd. Nr. 39 war Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die Ifd. Nr. 40 steht mit der Überweisung auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 41:

Antrag

Aufnahme von Guantánamo-Inhaftierten

Antrag der Grünen Drs 16/2255

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Abgeordneter Lux hat das Wort. – Bitte sehr!

Benedikt Lux (Grüne):

Hochverehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine der ersten Amtshandlungen des neuen US-Präsidenten Barack Obama war die Ankündigung, das Lager Guantanamo zu schließen. Auf diese Nachricht hatte die Welt lange gewartet, denn nicht nur Menschenrechtsorganisationen, auch die Bundesregierung und Vertreterinnen und Vertreter aller Parteien in Deutschland haben genau diese Schließung des Gefangenlagers von Guantanamo immer wieder gefordert. Jetzt gilt es, diese Umsetzung konstruktiv zu unterstützen.

[Beifall bei den Grünen]

Die Vereinigten Staaten haben erkannt: Guantanamo hat der Welt nicht mehr Sicherheit beschert, sondern weniger. Das Lager ist eine Steilvorlage für islamistische Propaganda und beschädigt die Glaubwürdigkeit des rechtsstaatlichen Westens. Terroristen ist mit der Härte des Gesetzes zu begegnen, ganz klar. Aber nicht dadurch, dass teilweise wahllos Menschen aufgegriffen und in ein Lager jenseits von Recht und Gesetz verfrachtet werden. Wir bezweifeln nicht, dass in Guantanamo auch schuldige und gefährliche Menschen inhaftiert sind, da sind wir mit dem Innensenator.

[Heidi Kosche (Grüne): Wo ist der denn?]

Wir meinen auch, dass ihnen vor ordentlichen Gerichten der Prozess zu machen ist. – Der Innensenator ist, so könnte man meinen, vielleicht beim zweiten oder dritten Bier, ich weiß es nicht. Aber er macht auf jeden Fall nicht hier die Anwesenheit mit, die ihm obliegen würde, nachdem er sich so zu Guantanamo eingelassen hat. Das ist sehr schade, aber vielleicht kommen wir auch ohne seine Anwesenheit in dieser Debatte ein Stück weiter.

Unter den in Guantanamo Inhaftierten findet sich eine unüberschaubare Gruppe von Menschen, gegen die überhaupt kein Tatverdacht besteht. Sie waren zur falschen Zeit durch Zufall am falschen Ort. Sie wurden irrtümlich für Kämpfer gehalten oder sogar von kriminellen Banden entführt und mit der Behauptung, es handle sich um Al-Kaida-Kämpfer, gegen Kopfgeld an das US-Militär übergeben. Die USA würden diese Menschen lieber heute als morgen freilassen, man merkt auch, dass sie das bereuen. Aber nicht alle können in ihre Herkunftsländer geschickt werden, und sie können auch nicht alle in den USA bleiben. Um diese Personen geht es in unserem Antrag. Wir müssen für sie eine Lösung finden. Sie in den USA unterzubringen, ist in diesen Fällen keine Option, weil die Betroffenen das nicht wollen und das auch nicht ertragen können. Das ist verständlich, wenn man sich vor Augen hält, was sie in dem US-Lager erlebt haben.

Es wird von tagelangem Essensentzug, simuliertem Ertränken, Elektroschocks, Erschießungsandrohungen, aber

auch von sexuellen Demütigungen berichtet. Die USA erleben gerade unter Obama einen Kurswechsel zurück zur Achtung des internationalen Rechts, und dabei bitten sie um Unterstützung. Namhafte Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International haben an die EU-Staaten appelliert, dieser Bitte zu entsprechen und nicht tatverdächtige Guantanamo-Inhaftierte aufzunehmen. Das Europäische Parlament hat die Mitgliedsstaaten aufgerufen, die Aufnahme vorzubereiten. Der deutsche Außenminister hatte ursprünglich sein Entgegenkommen signalisiert. Doch nicht nur vom Bundesinnenminister und von den CDU- und SPD-Fraktionen im Bundestag wird gemauert, sondern auch vom Innensenator des Landes Berlin. Ich sage Ihnen gerne, auch wenn er jetzt nicht da ist, dieser Innensenator Dr. Körting sagte im Prinzip: Ohne uns, nicht mit uns! – Ausgerechnet aus Berlin kam diese einsilbige Antwort: Die USA sind für Guantanamo selbst verantwortlich. – Ich weiß jetzt nicht, ob er deswegen der beliebteste Politiker dieser Stadt geworden ist, aber ich kann als Berliner nur sagen: Für diese Aussage schäme ich mich, gerade jetzt, 60 Jahre Grundgesetz, 20 Jahre nach Mauerfall. Ich glaube, auch die SPD wäre gut dabei, sich nach dieser Aussage eines Besseren zu besinnen, denn was hat er gesagt, der Herr Dr. Körting? In einem Wort, nicht mit uns. Ich verstehe nicht, ist das der Sinn von transatlantischer Partnerschaft? Hat Berlin alles vergessen, den Marshallplan, die Solidarität der USA, die Luftbrücke, die Unterstützung bei der deutschen Vereinigung, alles schon vergessen?

[Oh! von der SPD]

Was wäre denn damals gewesen, wenn die USA gesagt hätten, ihr habt den Zweiten Weltkrieg selbst verbockt, wir lassen euch allein. Nichts anderes ist das vom Signal her, was der Innensenator hier macht. Und dafür sollte man sich schämen.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der SPD]

Auch für die Linke ist diese Situation eine besondere Herausforderung. Im Bundestag haben Sie unserem Antrag zugestimmt. Sie sollten vielleicht zeigen, dass Sie nicht nur im Bundestag flammende Appelle für Menschenrechte halten können, Sie sollten vielleicht auch hier zeigen, dass Sie die internationale Solidarität wahrnehmen, dass Sie eine internationale Verantwortung für den Rechtsstaat haben. Das können Sie mit der Zustimmung zu unserem Antrag tun. Sie wissen ganz genau, man kann nicht nur im Bundestag für die Menschenrechte eintreten, sondern auch hier im Land sollte man das tun, denn zur Aufnahme dieser Flüchtlinge brauchen wir das Einvernehmen mit dem Bundesinnenminister. Auch hier ist Berlin gefragt, gerade Berlin ist hier gefragt, nicht so zu antworten wie der Innensenator – populistisch –, „wir wollen damit nichts zu tun haben, sondern Berlin übernimmt internationale Verantwortung für den Rechtsstaat.“

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Lux! Ihre Redezeit ist bereits beendet. Bitte kommen Sie zum Schluss!

Benedikt Lux (Grüne):

Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren, für die Aufmerksamkeit und appelliere noch mal an die SPD-Fraktion, vielleicht aus dem historischen Bewusstsein dieser Stadt heraus, eine andere Haltung zu dem völkerrechtswidrigen Gefangenenlager Guantánamo einzunehmen.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lux! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Hertel das Wort.

Anja Hertel (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Lux! Gleich zu Anfang zu Ihnen: Wofür und für wen Sie sich auch immer schämen mögen, da sind Sie ganz frei. Tun Sie es! Ich bin, ganz ehrlich gesagt, sehr froh, dass wir einen Innensenator haben, der offenbar zwischen Innen- und Außenpolitik unterscheiden kann.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Ich habe mich zu Beginn, als ich mich auf diesen Antrag vorbereitet habe, wobei ich noch bis vor einer halben Stunde davon ausgegangen bin, dass der irgendwann wegverhandelt ist, weil es sich einfach um ein außenpolitisches Thema handelt –

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Ich bin aber in der Zwischenzeit zu dem Schluss gekommen, dass ich das als Kompliment für die rot-rote Koalition zu werten habe, weil die Grünen offenbar der Auffassung sind, dass alle für diese Stadt wirklich wichtigen Probleme und Fragen bei der rot-roten Koalition einfach in besten Händen sind und Sie sich deshalb auf außenpolitische Themen konzentrieren müssen.

[Beifall bei der SPD]

Also tun wir es, beschäftigen wir uns mit Guantánamo! Sie hatten es bereits angesprochen und eingeführt: Ja, Guantánamo ist ein von der Bush-Administration eingeführtes Gefangenenlager gewesen, das die Welt zu Recht kritisiert hat. Alle demokratisch geführten Länder, Staaten, Menschenrechtsorganisationen haben dies getan, und das war auch richtig so. Gott sei Dank hat der neue Präsident Obama vor der Wahl zugesagt und ist auch nach der Wahl noch immer bereit, diesen – nennen wir es von mir aus so – Schandfleck zu beseitigen, denn für einen demokratischen Staat, wie die USA es nun einmal sein wollen – sie haben auch eine gewisse Vorbildfunktion –, ist es ein Schandfleck, dieses Ding so eingerichtet zu haben.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Aber er hat nach der Wahl eben auch erkennen müssen – ich glaube, deutlicher, als ihm das vorher bewusst war –, wie kompliziert die Schließung von Guantánamo werden wird.

[Benedikt Lux (Grüne): Weil sich die Verbündeten aus dem Staub machen!]

Er hat die Militärtribunale sofort abgeschafft. Das ist zu begrüßen. Aber es fällt ihm jetzt doch sehr schwer, das zu tun, was er zugesagt hat, nämlich die Inhaftierten einer ordentlichen Gerichtsbarkeit zuzuführen, weil leider Gottes die Inhaftierungen zum Teil stattgefunden haben aufgrund von Geheimdienstinformationen, die entweder nicht veröffentlicht werden können oder die auf eine Art und Weise zustande gekommen sind, die vor keinem ordentlichen Gericht statthaft wäre. Das ist alles kritikwürdig. Aber, Herr Lux, Sie haben es Gott sei Dank auch angedeutet, machen wir uns nichts vor, gänzlich alles nur Chorknaben sitzen da auch nicht ein.

[Özcan Mutlu (Grüne):
Darum geht es doch gar nicht! –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Und nun komme ich schon zu einem Punkt, den Sie Gott sei Dank auch ansprachen, es ist ja bereits von der Obama-Regierung versucht worden, mögliche Alternativstandorte zu finden. Da wundert mich dann sogar der Satz, den Sie auch in Ihrer Begründung anführen, die Inhaftierten könnten zum Teil in Amerika nicht bleiben. Ja, warum denn nicht?

[Zurufe von den Grünen]

Ich meine jetzt nicht die, die sagen, sie wollen nicht in den Staaten bleiben, sondern ich spreche von denen, die gar keine Chance hätten, weil sich nämlich komischerweise die Kongressabgeordneten mit Vehemenz gegen die Alternativstandorte in ihren Wahlkreisen wenden,

[Zurufe von Joachim Esser (Grüne)
und Özcan Mutlu (Grüne)]

weil sie alles getan haben, um zu verhindern, dass eine Haftanstalt –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Abgeordnete Hertel! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Lux?

Anja Hertel (SPD):

Nein, gestatte ich nicht!

[Zuruf: Feigling!]

– weil sie es nach dem Sankt-Florians-Prinzip verweigern, dass eine solche Anstalt in ihren Wahlkreis kommt. Das – muss ich ganz ehrlich sagen – lässt mich dann auch ein bisschen grübeln.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Anja Hertel

Kommen wir also zum – im Grunde genommen – Schluss! Sie tun hier den vierten Schritt vor dem ersten Schritt. Als Allererstes trifft tatsächlich – wie es unser Außenminister bereits festgestellt hat – die Hauptverantwortlichkeit für die Auflösung des Gefangenenlagers in Guantánamo diejenigen, die es eingerichtet haben, die Amerikaner selbst.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Der zweite Schritt ist eine außenpolitische Lösung. Es muss dann die Entscheidung getroffen werden, welche Länder möglicherweise aufnehmen. Da werde ich dann sehr gespannt schauen, ob Österreich, Schweden, Dänemark oder die Niederlande

[Zurufe von den Grünen]

eventuell bereit sind, Häftlinge aufzunehmen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Sollte sich in einem dritten Schritt Deutschland dazu bereit erklären, dann wird in entsprechenden –

[Joachim Esser (Grüne): Reden Sie mal zum Thema, Ihrer eigenen Verantwortung!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Jetzt hat Frau Hertel das Wort und nur Frau Hertel!

[Zurufe von den Grünen –
Joachim Esser (Grüne): So was Unmoralisches!]

Anja Hertel (SPD):

Sollte sich also Deutschland dazu bereit erklären, Häftlinge aufzunehmen, dann wird das in einem konsensualen Gespräch zwischen den Innenministern so mit Sicherheit auch passieren. Und dann wird es – nach entsprechenden Einzelfallprüfungen –

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

sicherlich auch Lösungen einer grundsätzlichen Zustimmung oder einer grundsätzlichen Aufnahmebereitschaft geben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Hertel! Bitte kommen Sie zum Schluss!

Anja Hertel (SPD):

In der Form, wie es in Ihrem Antrag formuliert ist, lehne ich es ab.

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hertel! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt Herr Abgeordneter Lux. – Bitte sehr!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss mich, glaube ich, im Namen sehr vieler dieses Hauses für den Eindruck entschuldigen, den eben die Rednerin der SPD-Fraktion hinterlassen hat,

[Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich ist das!]

nämlich dass Berlin nicht zu seiner internationalen Verantwortung stünde, dass sich Deutschland aus dem Staub machen soll, dass Deutschland nicht zu seinen transatlantischen Verbindungen stehen würde, mit dem Argument: Die dort sind selbst schuld, und deswegen wollen wir nichts damit zu tun haben. – Das tut mir leid gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika.

[Beifall bei den Grünen –

Uwe Doering (Linksfraktion): Ein bisschen dicker haben Sie es nicht?]

Es ist nichts anderes als plumper Antiamerikanismus zu sagen, sie sind schuld für dieses Gefangenenlager, nun sollen sie auch gucken, was dort passiert ist. Liebe Frau Hertel! Sie haben gefragt, warum es für die Menschen nicht zumutbar sei, dass sie in den USA blieben. Ich sage Ihnen ganz eindeutig, diese Geschichte hat bewiesen, dass es Menschen, die völkerrechtswidrig in Lagern gehalten werden, schlicht und ergreifend menschlich nicht zumutbar ist, in dem Land der Täterinnen und der Täter zu bleiben. Das könnten Sie einsehen, liebe Frau Hertel! Das haben Sie hier heute nicht getan.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von den Grünen und der FDP]

Ich meine, dass Sie jetzt in die Verlegenheit kommen, den Innensenator rechtfertigen zu müssen, der sich aus dem Staub gemacht hat, der die internationale Verantwortung, die diese Stadt auch hat, nicht getragen hat – das mag ihm ja noch nachgesehen sein. – Frau Hertel! Sie fragen uns auch ganz konkret: Was hat das mit Innenpolitik zu tun? – Natürlich müssen die Länder in einem föderalen System beweisen, dass sie bereit sind, bestimmte Personen aufzunehmen, wenige Personen aufzunehmen, die eben nicht schuldig sind,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wer weiß denn das?]

die eben nicht zu bestrafen sind. Dafür müssen wir auch hier in Berlin stehen, und das haben wir heute vermisst. Das ist wirklich zu bedauern.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lux! – Frau Hertel möchte reagieren und hat hierzu die Gelegenheit. – Bitte sehr!

Anja Hertel (SPD):

Herr Lux! Nun noch einmal in ganz einfachen, klaren Sätzen für Sie:

Anja Hertel

[Au ja! von den Grünen]

Ja, tatsächlich, es fällt mir schwer, eine Verantwortung Deutschlands zu sehen für in Amerika

[Joachim Esser (Grüne): Sie sollten sich was schämen!] in der Art und Weise Inhaftierte.

[Joachim Esser (Grüne): Sie sollten sich wirklich was schämen! – Unruhe]

Da habe ich ein Problem, dafür eine Verantwortung zu sehen. Mir ist nicht bekannt, dass wir da in irgendeiner Form beteiligt waren. Nichtsdestotrotz ist aus humanitären Gründen natürlich die Frage zu stellen, wie das Problem – das ein internationales ist – gelöst werden kann.

[Zurufe von den Grünen]

Das habe ich beschrieben. Ich habe auch explizit darauf hingewiesen, das ganz klar ist, dass es den Inhaftierten von Guantánamo, weil sie keiner ordentlichen Gerichtsbarkeit zuzuführen sind, schwer fällt, ihre Schuld oder Unschuld zu beweisen, zu belegen, und dass ich aber auch glaube, dass wir es in diesen Fällen, nicht bei jedem, mit sogenannten, ich nahm das Wort: Chorknaben zu tun haben.

[Özcan Mutlu (Grüne): Tolles Rechtsverständnis!]

Ich werde Ihnen – nachdem das Protokoll meine erste Rede aufgeschrieben hat – dieses noch einmal zur Verfügung stellen, damit Sie das noch mal ganz genau nachlesen können, Herr Lux. Tatsache ist, dass die ganze Aufregung, die Sie hier verbreiten, für meine Begriffe nur einem einzigen – nämlich einem sehr populistischen – Zweck dient,

[Benedikt Lux (Grüne): Das ist doch nicht populistisch!]

und das – dass muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen – halte ich dieser eigentlich sehr ernstesten Situation und dem sehr ernstesten Thema für nicht angemessen. Das, Herr Lux, gebe ich Ihnen mit!

[Beifall bei der SPD –
Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich ist das!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hertel! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Jotzo das Wort. – Bitte sehr!

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Falsche Reihenfolge!]

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Jotzo! Kann ich Sie kurz unterbrechen! Es gibt intern noch etwas, was wir klären müssen, das hat mit Ihnen nichts zu tun, Sie verlieren auch keine Zeit.

Ich habe mich noch einmal vergewissert, Herr Jotzo, Sie sind vollkommen richtig an dieser Stelle, und Sie haben das Wort. – Bitte sehr!

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Eines ist sicherlich seitens der FDP-Fraktion vorauszuschicken: Die Schließung von Guantánamo ist uneingeschränkt zu begrüßen. Guantánamo ist eine Einrichtung, die mit einem liberalen Verständnis eines jeden Rechtsstaats absolut unvereinbar ist.

[Beifall]

Es ist dahingehend zuzustimmen, Frau Hertel, dass es in allererster Linie amerikanische Verantwortung ist, mit diesem Problem umzugehen. Es ist aber vollkommen falsch, wenn Sie, Frau Hertel, hier behaupten, es gäbe überhaupt keine Mitverantwortung der Bündnispartner der USA in dieser Angelegenheit. Ich erinnere daran, es war ein grüner, und es ist ein roter Außenminister,

[Beifall bei der FDP und der Linksfraktion]

die dafür verantwortlich sind, dass CIA-Überflugrechte und Gefangenentransporte auch den deutschen Luftraum und die deutschen Umschlagflughäfen genutzt haben, um Gefangene nach Guantánamo zu transportieren. Und das ist die deutsche Verantwortung, auch wenn Sie beide heute davon nichts mehr wissen wollen.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Gıyasettin Sayan (Linksfraktion)]

Und wenn Sie, Herr Lux, nun beantragen, dass wir als Berliner in die Vorleistung gehen sollen, dann meine ich schon, dass dies einiges für sich hat. Andererseits zäumen Sie den Gaul von hinten auf. Es ist zuallererst Verantwortung der USA, ein Ersuchen an die Bündnispartner zu starten.

[Benedikt Lux (Grüne): Haben sie doch gemacht!]

Es ist zweitens sodann die Verantwortung der Europäer, der europäischen Ebene, sich zu einigen. Es ist dann Sache des Bundes und der Länder, sich mit dieser Anfrage zu beschäftigen und eine sachgerechte Einzelfallentscheidung zu treffen. Da liegt unter anderem auch der handwerkliche Fehler in Ihrem Antrag, Herr Lux. Und der liegt darin –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Jotzo! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Lux?

Björn Jotzo (FDP):

Das tue ich sehr gerne, Frau Präsidentin!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke, Frau Präsidentin! – Danke, Herr Kollege Jotzo! Würden Sie denn die Anfrage des US-Vizepräsidenten,

Benedikt Lux

Joseph Biden, unlängst auf der Sicherheitskonferenz in München, die Partner mögen doch Bereitschaft signalisieren, bestimmte Personen aus Guantánamo aufzunehmen, als solche diplomatische Voranfrage verstehen, oder würden Sie das nicht so verstehen?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Die USA sind groß genug, die paar Hanseln aufzunehmen!]

Björn Jotzo (FDP):

Ich bin sehr dankbar für Ihre Frage, Herr Lux, ich glaube aber, dass dies doch Angelegenheit der außenpolitischen Vertreter unseres Landes – und zwar der Bundesrepublik Deutschland – ist, sich zu diesem Ersuchen unserer Verbündeten zu positionieren, und dass es dann nachgelagert ggf. die Verantwortung wäre – insbesondere auch unserer Landesinnenminister der verschiedenen Länder –, sich zu einem solchen Ersuchen im Benehmen mit dem Bundesaußenminister zu positionieren.

[Beifall bei der FDP]

Das ist auch die richtige Reihenfolge, wie man mit einem solchen Ersuchen umgeht.

Das ist das eine: Sie zäumen mit Ihrem Antrag zunächst einmal den Gaul von hinten auf, und das, meine ich, ist nicht sachgerecht. Des zweite ist der handwerkliche Mangel, der auch schon bei Ihrem Beitrag, Frau Hertel, angeklungen ist, dass Sie von nicht tatverdächtigen Gefangenen sprechen. Wer soll denn die Frage beantworten, inwieweit einer dieser Gefangenen tatverdächtig oder nicht tatverdächtig ist? Wo liegt denn Ihre Schwelle eines Tatverdachts?

[Benedikt Lux (Grüne): Zweifel für wen?]

Herr Lux! Es ist schwierig – entweder Sie sagen, so, wie Sie es jetzt sagen, eines jeden Gefangenen, oder Sie definieren, welche Stufe eines etwaigen Tatverdachts Sie meinen. Das ist, meine ich, bei Ihnen nicht durchdacht genug, und es reicht mir und uns nicht, dass Sie das in Ihrem Antrag nicht hinreichend zum Ausdruck bringen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Jotzo! Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Lux?

Björn Jotzo (FDP):

Ich würde jetzt gerne, Frau Präsidentin, meinen Beitrag zu Ende führen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ich kann das nachvollziehen – bitte sehr!

[Zuruf von den Grünen]

Björn Jotzo (FDP):

Ich fasse noch einmal zusammen, worauf es ankommt: Das Erste ist zunächst ein konkretes Ersuchen. Das liegt ggf. vor, das hat die Vertretung unserer Bundesrepublik im Außenverhältnis zu prüfen. Das Zweite ist eine staatenübergreifende Lösung unter Involvierung unserer Bündnispartner, der Bündnispartner im Rahmen der Nato, aber auch der Europäischen Union. Das Dritte ist eine adäquate Einzelprüfung. Ich erwarte auch, Herr Körting, dass Sie diese adäquate Einzelfallprüfung aus Gründen der Humanität sachgerecht mit Ihren Kolleginnen und Kollegen auf Bundesebene und in den Ländern durchführen. Ich erwarte, dass Sie angemessene Lösungen finden, und ich erwarte, dass Berlin sich nicht ein kategorisches Nein leistet. Das, Herr Körting, meine Damen und Herren, würde auch der Verantwortung unseres Landes nicht gerecht.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Gyasettin Sayan (Die Linke)]

Es bedarf dieser angemessenen Einzelfallprüfung, und wenn Sie dies durchführen, Herr Körting, dann können Sie Ihrer Verantwortung gerecht werden. Im Innenausschuss werden wir durchaus noch Gelegenheit haben, den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen so zu modifizieren, dass wir Ihnen eine gute Rückenstärkung für diese kommende Debatte geben. Ich wünsche mir, dass wir diese Diskussion im Innenausschuss gemeinsam – auch im Interesse der Humanität – mit einem guten Ergebnis führen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo! – Jetzt hat als Letzter in der Rederunde Herr Abgeordneter Sayan von der Linksfraktion das Wort. – Bitte sehr!

Giyasettin Sayan (Linksfraktion):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Werte Abgeordnete! Liebe Grünen! Wir sprechen uns nicht generell gegen den Inhalt Ihres Antrages aus. Selbstverständlich sind wir – wie Sie – für die Aufnahme von Menschen in Not und wollen alles tun, damit das völkerrechtswidrige Lager Guantánamo aufgelöst wird und vor allem die Menschen in die Freiheit gelangen können.

Aber zuerst – und das muss ich betonen! – sind die US-Amerikaner, auch die neue Regierung, in der Verantwortung. Sie müssen den ehemaligen Inhaftierten einen dauerhaften Aufenthalt in den USA anbieten, und das muss offiziell geschehen. Warum sollten wir, warum sollte Berlin, die USA durch eine Blankozusage so einfach aus der Verantwortung gegenüber diesen Menschen, den Opfern ihrer vorherigen Politik entlassen? Warum?

[Benedikt Lux (Grüne): Deutschland hätte auch ohne den Marshallplan nichts angefangen!]

Giyasettin Sayan

Zunächst müssen die USA jeden einzelnen dieser Menschen rehabilitieren. Handeln wir zu schnell, nehmen wir diese Menschen ohne die notwendigen Schritte der USA auf, so sieht es aus, als hätte man sie nur weitergeschoben, aber ihnen wäre nicht Recht geschehen. Am Ende bliebe ein ständiger Verdacht ihnen gegenüber bestehen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir denken, die USA sollten den Betroffenen die notwendige psychosoziale Versorgung gewährleisten. Erst danach müssten sich die USA formell, von Fall zu Fall, an die Bundesrepublik und an andere Staaten, vor allem an die Heimatländer wenden und diese um Aufnahme der rehabilitierten Menschen bitten, die nicht das Angebot der USA annehmen wollen. Erst danach könnte nach einer jeweiligen Einzelfallprüfung die Bundesregierung über die Aufnahme entscheiden. Erst zuletzt würde Berlin nach dem bekannten Verteilerschlüssel angefragt, ca. ein bis drei Aufnahmen maximal zuzustimmen. So sieht es aus, letztendlich handelt es sich um 60 Menschen.

Senator Körting hat zu Recht in der letzten Plenarsitzung darauf hingewiesen:

Wir alle kommen nicht darum herum, die schwierige Frage der Einzelfallprüfung zu benennen und durchzuführen, da wir ausschließen müssen, dass wir islamistische Extremisten aufnehmen.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Sayan! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lux?

Giyasettin Sayan (Linksfraktion):

Nein! Er hat eine ganze Menge Dinge angeführt, die mit der Sache nichts zu tun haben, also warum sollte ich jetzt seine Frage zulassen?

Das ist unheimlich wichtig! Wir wollen, dass zu uns Menschen kommen, die demokratische und friedliche Grundsätze des Zusammenlebens akzeptieren. Das sage ich! Wir dürfen es nicht riskieren, den hierzulande sowie so bestehenden radikalen islamistischen Gruppen auch noch die terrorausgebildeten Gesinnungsfreunde zuzuführen. Genau das müssen wir vermeiden! Das ist sehr ernst! Das ist sehr entscheidend!

[Benedikt Lux (Grüne): Aber Herr Sayan!]

Meine grünen Freunde und Freundinnen! Sie haben auf Bundesebene Vergleiche gezogen. Als Sie auf Bundesebene in der Regierungsverantwortung standen, haben Sie mit den USA zusammengearbeitet. In der Zusammenarbeit haben Sie in Ihrer Regierungszeit sogar die illegitim Festgenommenen zur Informationsbeschaffung und Wahrnehmung der bundesrepublikanischen Sicherheitsinteressen verhören lassen. Auf dem Boden der Bundesrepublik! Das geschah unter der rot-grünen Regierung! Das müssen Sie wissen! Die rot-grüne Regierung hat auch den

Transport zu den fragwürdigen Verhören und nach Guantánamo staatlich unterstützt. Staatlich unterstützt!

Wir hingegen wollen lieber gleich sagen, was wir tun und nach welchen Kriterien die Aufnahmen erfolgen. So kann alles seinen offiziellen Gang gehen. Wie ich eben geschildert habe, werden wir für Berlin gern der Aufnahme von uns zugeteilten politischen Opfern und Flüchtlingen zustimmen und alles für ihre Integration Notwendige in die Wege leiten. Wir stehen ein für Menschen in Not. Ich lehne den Antrag ab!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann ist das so beschlossen.

Ich komme zu

Ifd. Nr. 42:

Antrag

Maßnahmen zum Schutz von Frauen und Mädchen vor Genitalverstümmelung ergreifen!

Antrag der Grünen Drs 16/2256

Eine Beratung ist inzwischen nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2256 federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz sowie mitberatend an den Rechtsausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich komme zur Ifd. Nr. 43. Das war die Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Er ist vertagt worden.

Die Ifd. Nrn. 44 bis 49 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die Ifd. Nr. 50 haben wir bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 behandelt. Die Ifd. Nrn. 51 bis 53 stehen auf der Konsensliste. Die Ifd. Nr. 54 war Priorität der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4 e.

Das war die Tagesordnung. – Jetzt habe ich die Gelegenheit, unseren Finanzsenator, Herrn Dr. Thilo Sarrazin, der heute zum letzten Mal die Freude hatte, an einer Plenarsitzung teilnehmen zu dürfen, zu verabschieden. Wie Sie alle wissen, geht er demnächst zur Bundesbank.

Herr Dr. Sarrazin! Sie haben die Finanzen in einer schwierigen Zeit – und wie ich denke! – auch mit Anerkennung von allen Seiten hier in Berlin administriert. Dafür ist Ihnen der Dank des Hauses gewiss! Sie haben

Präsident Walter Momper

mit Ihren öffentlichen Äußerungen, die ja auch nicht immer – das ist ähnlich wie bei dem Kollegen Lindner –

[Allgemeine Heiterkeit]

auf die Zustimmung aller – anders, aber es ist ähnlich! – gestoßen sind,

[Allgemeine Heiterkeit]

auf jeden Fall Diskussionen ausgelöst und Diskussionen in Gang gebracht, die auch zu Klärungen geführt haben. Manchmal haben Sie ja sogar für Überraschungen hier im Haus gesorgt. Auch da war niemand vor Ihnen sicher!

Ich möchte Ihnen den Dank des Hauses aussprechen. Ich denke, bei der Bundesbank – das ist ja eine höhere Aufgabe gerade in diesen Zeiten, jedenfalls der Teil, der womöglich die Bankenaufsicht und den internationalen Teil anbelangt – sind Persönlichkeiten wie Sie ganz gut geeignet. Wie soll ich sagen? – Berlin gibt die Besten ab, damit die Bundesbankpolitik noch besser wird!

In diesem Sinn alles Gute, gute Arbeit bei der Bundesbank und den Dank des Hauses.

[Lang anhaltender, allgemeiner Beifall]

Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung, die 46. Sitzung, findet am 30. April 2009 um 13.00 Uhr statt. – Ich wünsche Ihnen einen guten und sicheren Heimweg und angenehme Ostertage. – Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 18.58 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

– Vor Eintritt in die Tagesordnung –

Dringlicher Entschließungsantrag

Gemeinsamer Aufruf gegen NPD-Bundesparteitag

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion,
der Grünen und der FDP Drs 16/2300

sofortige Abstimmung

Zu lfd. Nr. 3: Dringlicher Antrag

Neuordnung der Jobcenter – Prinzip Hilfe aus einer Hand dauerhaft absichern!

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2308

sofortige Abstimmung

Lfd. Nr. 4 b: Dringliche Beschlussempfehlung

Berliner Aktionsplan gegen Homophobie

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2291
Antrag der Grünen Drs 16/1966

einstimmig mit neuer Überschrift und in neuer
Fassung angenommen

Lfd. Nr. 29 d: Dringlicher Antrag

Schluss mit der rechtswidrigen Stellenvergabe – unverzügliche Ausschreibung der Vorstandspositionen bei der Investitionsbank Berlin – IBB –

Antrag der Grünen Drs 16/2294

sofortige Abstimmung

Lfd. Nr. 34 A: Dringliche Beschlussempfehlungen

Schienenverbindung zur tangentialen Verbindung Ost statt Tangentialverbindung Ost (TVO)

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/2298

Antrag der Grünen Drs 16/1042

einstimmig bei Enth. FDP mit neuer Überschrift und
in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 34 B: Dringliche Beschlussempfehlungen

Verlängerung des bestehenden Rahmenvertrages mit dem Studentenwerk Berlin für das Haushaltsjahr 2009

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt
Drs 16/2299

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1910

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 34 C: Dringliche Beschlussempfehlung

Keine weiteren Sale-and-Lease-Back-Geschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2306

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2131

mehrheitlich gegen FDP angenommen

Lfd. Nr. 34 D: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 20/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2301

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig bei Enth. FDP angenommen

Lfd. Nr. 34 E: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 1/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2302

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 34 F: Dringliche Beschlussempfehlungen

Verbraucherpolitische Strategie für Berlin

Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt
Drs 16/2303

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2182

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU und FDP
mit Änderung angenommen

Lfd. Nr. 34 G: Dringliche Beschlussempfehlungen

Bebauungsplanentwurf XV-58bba im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt
Drs 16/2304

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2152

einstimmig bei Enth. Grüne angenommen

Lfd. Nr. 34 H: Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans XV-68a-1 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt
Drs 16/2305

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2206

einstimmig bei Enth. Grüne angenommen

Lfd. Nr. 34 I: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Aufgabe der öffentlichen Sportfläche – „Sportplatz
Pfeilstraße“ – im Bezirk und Ortsteil Pankow
wegen Vermarktung für Wohnungsbauzwecke
und für Investitionen im Sportanlagenbestand.
Verfahren gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz**

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt

Drs 16/2307

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1528

einstimmig angenommen

im Fachausschuss: bei Enth. 1 Stimme Grüne

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6: I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Durchführung von Modellprojekten zur Weiterentwicklung der Pflegeberufe

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2221
an GesUmVer

Lfd. Nr. 7: I. Lesung

Gesetz zur Verhinderung des Mobilfunkverkehrs in Justizvollzugsanstalten (Mobilfunkverhinderungsgesetz – MFunkVG)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2247
an Recht und Haupt

Lfd. Nr. 8: I. Lesung

Gesetz über die Verwaltung und den Abbau des Personalüberhangs in Berlin (Personalüberhangsgesetz Berlin – PersÜG Bln)

Antrag der CDU Drs 16/2265
an Haupt

Lfd. Nr. 10: I. Lesung

Kitakinder + Bildung von Anfang = Gewinn für Berlin

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Weiterentwicklung des bedarfsgerechten Angebotes und der Qualität von Tagesbetreuung (Kindertagesbetreuungsreformgesetz)

Antrag der Grünen Drs 16/2279 – neu –
vertagt
(Drs 2279 Neu ersetzt Drs 16/2279)

Lfd. Nr. 12: Große Anfrage

Wo steht die Berliner Verwaltung in Sachen interkulturelle Öffnung – IKÖ –?

Antrag der CDU Drs 16/2170

Die anfragende Fraktion beantragt die schriftliche Beantwortung.

Lfd. Nr. 13: Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Viel Geld im märkischen Sand, wenig Fahrgäste in den öffentlichen Verkehrsmitteln – wie zukunftsfähig ist die ÖPNV-Anbindung von BBI?

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats
DrSn 16/1929 und 16/2187

vertagt

Lfd. Nr. 14: Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Keine Personal- und Aufgabenplanung des Senats – was kann der öffentliche Dienst in der Zukunft für die Bürger überhaupt noch leisten?

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats
DrSn 16/1915 und 16/2248
an Haupt

Lfd. Nr. 15: Große Anfrage

Von Be Berlin zu eBerlin: E-Government in Berlin

Große Anfrage der FDP Drs 16/2272
Die anfragende Fraktion beantragt die schriftliche Beantwortung.

Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung

Medizinisch-therapeutische Versorgung der Schüler/-innen mit Behinderungen im Schuljahr 2007/08 sicherstellen!

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2222
Antrag der Grünen Drs 16/0541

einstimmig bei Enth. Grüne und FDP mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

Wirksame Prävention und Intervention gegen Kinder- und Jugendkriminalität (I) – zentrale Problemfall-Indexdatei

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2223
Antrag der FDP Drs 16/1974

mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

Pflegestützpunkte in Berlin aufbauen!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2224
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1839

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

Transparenz in der Pflege – Berichte des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen – MDK – veröffentlichen!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2225
Antrag der Grünen Drs 16/0664

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlung

Busspuren für den Nahverkehr sichern

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2232
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1362

mehrheitlich gegen FDP mit geändertem
Berichtsdatum „30. Juni 2009“ angenommen

Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung

**Leistungskriterien im Hochschulvertrag
jetzt evaluieren**

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 16/2233
Antrag der Grünen Drs 16/1621

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung

**Einnahmen aus der Feuerschutzsteuer
für Brandschutz einsetzen!**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2241
Antrag der CDU Drs 16/2173

mehrheitlich gegen CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlungen

**Volkshochschulen in der Weiterbildung stärken –
Ermäßigungsgebühren für Zweitkurse einführen**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/2242
Antrag der CDU Drs 16/0242

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 28: Beschlussempfehlungen

**Für eine zukunftsfähige Wissenschaftslandschaft
in Berlin – Vertragsverhandlungen nutzen,
Hochschulverträge weiterentwickeln**

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt
Drs 16/2253
Antrag der Grünen Drs 16/2045

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 31: Beschlussempfehlung

Beirat für Berliner Volkshochschulen

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2261
Antrag der CDU Drs 16/1163

einstimmig bei Enth. FDP in neuer Fassung
angenommen

Lfd. Nr. 32: Beschlussempfehlung

**Elternwahlrecht stärken (I):
Bildungsgangempfehlung in bisheriger
Form abschaffen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2263
Antrag der Grünen Drs 16/1299

mehrheitlich gegen CDU und FDP mit Änderungen
angenommen

Lfd. Nr. 33: Beschlussempfehlung

**Energieausweise öffentlicher Liegenschaften
ins Internet stellen**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2277
Antrag der Grünen Drs 16/2047

vertagt

Lfd. Nr. 34: Beschlussempfehlung

Keine klimaschädlichen Heizpilze in Berlin

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2278
Antrag der Grünen Drs 16/0888

mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 35: Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 1 VvB

**Modernisierung der
Bund-Länder-Finanzbeziehungen im
Rahmen der Föderalismusreform II
– vorläufiger Abschlussbericht –**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/2235

vertagt

Lfd. Nr. 38: Antrag

**Sportstätten eine Zukunft geben – Rat für
nachhaltige Sportentwicklung berufen!**

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/2252

an Sport

Lfd. Nr. 40: Antrag

**Die Ausländerbehörde ist keine Schule –
Anwendungshinweise zu § 35 Aufenthaltsgesetz
ändern!**

Antrag der Grünen Drs 16/2254

an InnSichO

Lfd. Nr. 44: Antrag

Gute Noten statt Pranger-Politik

Antrag der CDU Drs 16/2268

an GesUmVer

Lfd. Nr. 45: Antrag

**Berliner Straßenbäume erhalten –
alle gefälltten Bäume ersetzen!**

Antrag der CDU Drs 16/2269

vertagt

Lfd. Nr. 46 a: Antrag

**Leistungsfähigkeit der Berliner Verwaltung –
Einsetzung eine Koordinierungsgruppe**

Antrag der CDU Drs 16/2270

an WiTechFrau (f) und VerwRefKIT

Lfd. Nr. 46 b: Antrag

**Verbesserter Personalaustausch zwischen
Wirtschaft und Wirtschaftsverwaltung**

Antrag der CDU Drs 16/2271

an WiTechFrau

Lfd. Nr. 47: Antrag

**Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in
Berlin (III): EU-Forderungen für Wachstum
und Arbeitsplätze umsetzen**

Antrag der FDP Drs 16/2273

an EuroBundMedienBerlBra (f) und WiTechFrau

Lfd. Nr. 48: Antrag

**Hartz-IV-Regelsätze müssen auch bei
Kindern ankommen!**

Antrag der FDP Drs 16/2274

an BildJugFam (f) und IntArbBSoz

Lfd. Nr. 49: Antrag

**Modellversuch „Straßenmarkierung gegen
den Schilderwald“**

Antrag der FDP Drs 16/2275

an StadtVerk

Lfd. Nr. 51 a: Antrag

**S-Bahn Berlin GmbH in die Pflicht nehmen (1):
Einhaltung des Vertrages durchsetzen oder
kündigen und in Teillosen neu ausschreiben**

Antrag der Grünen Drs 16/2281

an StadtVerk

Lfd. Nr. 51 b: Antrag

**S-Bahn Berlin GmbH in die Pflicht nehmen (2):
zusätzliche kostenlose Angebote als
Entschädigung der Fahrgäste für nicht erbrachte
Verkehrsleistungen**

Antrag der Grünen Drs 16/2282

an StadtVerk

Lfd. Nr. 52: Antrag

**Planungsrecht für das Humboldt-Forum
und sein Umfeld schaffen**

Antrag der Grünen Drs 16/2283

vorab an StadtVerk

Lfd. Nr. 53: Antrag

**Schulbezogene Kinder- und Jugendsozialarbeit
weiterentwickeln**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2284

an BildJugFam

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses**Gemeinsamer Aufruf gegen NPD-Bundesparteitag**

Erneut will die neonazistische NPD ihren Bundesparteitag in Berlin abhalten. Das Fontanehaus oder der Ernst-Reuter-Saal im Berliner Bezirk Reinickendorf sollen am 4. oder 11. April als Podium für ihre nationalistische und menschenverachtende Propaganda missbraucht werden.

Die NPD-Propaganda zielt darauf ab, Hass zu verbreiten, auszugrenzen und den Menschen einfache Lösungen als Erfolgsrezepte vorzugaukeln. Dabei ist es nicht zuletzt die rechte Gewalt, die selbst längst zu einem politischen und wirtschaftlichen Standortrisiko in Teilen Berlins und der neuen Länder geworden ist.

Es ist schwierig, einer nicht verbotenen Partei den Zutritt zu den kommunalen Räumen eines Bezirkes zu verweigern. Umso leichter sollte es aber allen Bürgerinnen und Bürgern fallen, der NPD zu zeigen, wie unwillkommen sie in Berlin ist.

Das Reinickendorfer Bezirksamt hat angekündigt, es auf einen Rechtsstreit ankommen zu lassen, um nicht an die NPD vermieten zu müssen. Dies begrüßen wir. Doch in den letzten Jahren ist es der Partei, die in Berlin bereits in mehreren Bezirksversammlungen sitzt, leider mehrfach gelungen, sich die Nutzung von kommunalen Räumlichkeiten für Parteiveranstaltungen vor Gericht zu erstreiten. „Die Nazis gehen dorthin, wo es schon einmal geklappt hat“, stellt dazu die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Berlin fest.

Schon 2006 hat die NPD ihren Bundesparteitag im Fontanehaus abgehalten. Der damalige öffentliche Protest der Reinickendorfer Bürgerinnen und Bürger ist der NPD nicht Anlass genug, davon Abstand zu nehmen, schon wieder an diesem Ort aufzutreten.

Demokratische Parteien stehen in der gemeinsamen Verantwortung, gegen die NPD zu protestieren und so ein Zeichen gegen rechte Gewalt zu setzen. NPD-Veranstaltungen dürfen nicht als Selbstverständlichkeit hingenommen und geduldet werden.

Wir wollen verantwortlich der menschenverachtenden Ideologie und der mörderischen Praxis des Neofaschismus entgegentreten. Wir wünschen uns, dass sich viele Menschen unterschiedlicher sozialer und politischer Herkunft zu einer gemeinsamen Aktion gegen Hass, Gewalt und Ausgrenzung zusammenfinden.

Gemeinsam ruft das Abgeordnetenhaus von Berlin daher alle demokratisch gesinnten Bürgerinnen und Bürger auf, machtvoll für unsere freiheitlich-demokratische Grund-

ordnung einzutreten und sich mit uns an den Kundgebungen gegen die NPD in Reinickendorf zu beteiligen.

Neuordnung der Jobcenter – Prinzip Hilfe aus einer Hand dauerhaft absichern!

Das Abgeordnetenhaus von Berlin fordert die Bundesregierung und den Deutschen Bundestag auf, umgehend dafür Sorge zu tragen, dass der zwischen dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales und Vertretern der Länder gefundene Kompromiss zur Änderung des Grundgesetzes im Bundestag und im Bundesrat beschlossen wird.

Das ist die Voraussetzung dafür, ein ordentliches Gesetzgebungsverfahren zur Neuordnung der Jobcenter auf neuer verfassungsrechtlicher Grundlage einzuleiten und rechtzeitig abzuschließen. Damit bleibt den Ländern, Kommunen und der Bundesanstalt für Arbeit genug Zeit, die Veränderungen organisatorisch umzusetzen und Schaden von Betroffenen und Beschäftigten fernzuhalten. Ziel ist es, die einheitliche Leistungsgewährung und Förderung der SGB-II-Empfänger/-innen gesetzlich zu regeln.

Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“

Berlin ist eine Stadt der vielfältigen Kulturen, Lebensweisen und Lebensentwürfe. Berlin steht und bekennt sich zur kulturellen Vielfalt und zur Unterschiedlichkeit sexueller Orientierungen, Identitäten und individueller Lebensentwürfe. Die Offenheit der Metropole Berlin ist in einem langen Prozess gereift. Sie ist Ergebnis des couragierten Einsatzes der Zivilgesellschaft, sie ist das Ergebnis der Akzeptanz durch die Berlinerinnen und Berliner und des Engagements und der Förderung durch den Berliner Senat.

Durch die Umsetzung der EU-Richtlinie 2000/78/EG im Beamtenrecht hat Berlin in herausragender Weise die Gleichstellung von eingetragener Lebenspartnerschaft und Ehe gefördert und damit bundesweit eine Vorreiterrolle eingenommen. Berlin wird in diesem Jahr sämtliche landesrechtlichen Spielräume genutzt haben, um Diskriminierungen aufgrund der sexuellen Orientierung bzw. Identität zu begegnen.

Doch die erschütternden Überfälle auf Lesben, Schwule, Transsexuelle und Transgender in den vergangenen Monaten zeigen leider auch, dass die Akzeptanz der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt nicht von allen Menschen in dieser Stadt getragen wird. Das ist eine Herausforderung für den Senat und für alle Berlinerinnen und Berliner. Überall, wo Menschen aufeinandertreffen, ob in der Schule, im Betrieb, in Vereinen und Verbänden, in der

Familie und in den Universitäten, dürfen Diskriminierungen, Ausgrenzung oder vorurteilsmotivierte Gewalt, ob in Form von Rassismus, Antisemitismus, Sexismus oder Homophobie wie auch Transphobie, nicht unbeantwortet bleiben.

Die Akzeptanz kultureller und sexueller Vielfalt lässt sich nicht verordnen. Deshalb bedarf es eines engagierten Wirkens aller Teile der Gesellschaft. Das Land Berlin muss sich zum Ziel setzen, die Zivilgesellschaft in ihrem Engagement für sexuelle Vielfalt zu unterstützen, um ein zivilcouragiertes Verhalten bei Übergriffen und Diskriminierungen zu fördern. Hierzu sind weitere ressortübergreifende Anstrengungen nötig.

Das Abgeordnetenhaus hat vor diesem Hintergrund beschlossen:

Bildung und Aufklärung stärken

1. Der Senat von Berlin evaluiert die Praxis fächerübergreifender Unterrichtung des Themas Sexualerziehung. Dabei ist besonderes Augenmerk darauf zu legen, ob die Behandlung sexueller Vielfalt im Schulunterricht den anspruchsvollen Voraussetzungen der A V 27 (Rahmenrichtlinie zur Sexualerziehung) des Rahmenplans für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule tatsächlich entspricht und welche Defizite es gibt. Es sind die Ursachen für Defizite zu analysieren und Maßnahmen zu ihrer Überwindung zu entwickeln. Der Senat berichtet dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Dezember 2010.
2. Der Senat von Berlin stellt sicher, dass die Berliner Lehrkräfte, Pädagoginnen und Pädagogen sowie (Schul-)psychologinnen und -psychologen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Erzieherinnen und Erzieher, in der Landesverwaltung und bei freien Trägern in adäquater Form zu den Themen Diversity (Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung oder Identität, Behinderung, ethnische Zugehörigkeit, Religion und Weltanschauung, soziale Herkunft), Antidiskriminierung und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt verpflichtend weitergebildet werden. Insbesondere sollen für Jugendhilfe und Schule verantwortliche Schlüsselpersonen informiert und zu diesen Themen geschult werden. Dies muss in Kooperation mit den qualifizierten Einrichtungen freier Träger geschehen, die über Erfahrungen und nachgewiesene Expertise in diesem Bereich verfügen und die hierfür gestärkt werden müssen. Die Angebotspalette und die Wahrnehmung dieser Angebote sind auf Defizite hin zu untersuchen. Ursachen für vorhandene Defizite sind zu analysieren und daraus Schlussfolgerungen – bis hin zu Umsetzungsmaßnahmen und ihrer haushaltsmäßigen Untersetzung – zu ziehen. Der Senat berichtet dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Dezember 2010.
3. Der Senat von Berlin wirkt darauf hin, dass die Lehrkräfte sowie die Pädagoginnen und Pädagogen im Rahmen von Ausbildung, Studium und Vorbereitungsdienst in Berlin verbindlich zum pädagogischen Umgang mit sexueller Vielfalt und Diversity befähigt werden. Es ist zu analysieren, weshalb das Feld bislang in der Ausbildung eine randständige Rolle spielt, und es sind Maßnahmen zu ergreifen, die diesem Zustand abhelfen. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2010 zu berichten.
4. Es ist zu gewährleisten, dass die Berliner pädagogischen Einrichtungen über ausreichend zielgruppenspezifisches Informationsmaterial zum Thema sexuelle Vielfalt verfügen und dieses den Kindern, Jugendlichen und Eltern/Sorgeberechtigten auch in geeigneter Form und niedrigschwellig zur Verfügung gestellt wird. Es ist bis zum Ende des Schuljahres 2009/2010 sicherzustellen, dass an jeder Berliner Schule eine Lehrkraft als Ansprechpartnerin oder Ansprechpartner für sexuelle Vielfalt mit entsprechender Qualifikation zur Verfügung steht. Die Aufgabe dieser Lehrkraft besteht einerseits darin, Schülerinnen und Schülern Unterstützung und Hilfe bei der Suche nach der eigenen Sexualität (Identitätsfindung, aber auch bei Fällen von Mobbing) zu geben, für ein offenes und diskriminierungsfreies Klima in der Schule zu wirken, aber auch als Ansprechpartnerin oder -partner für zivilgesellschaftliche Akteure im Berliner Netzwerk der Initiativen zur Verfügung zu stehen. Sie soll auch darauf achten, dass die A V 27 im Rahmen der Schulpraxis Beachtung findet. Der Senat berichtet dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Dezember 2010.
5. Der Senat von Berlin entwickelt gemeinsam mit Schulen und zivilgesellschaftlichen Trägern ein Best-Practice-Leitbild für die Schule, in der sich in vorbildlicher Weise dem offenen Umgang mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen bzw. Identitäten gewidmet, homo- und transphoben Einstellungen und Verhaltensweisen (Mobbing) mit Auseinandersetzung begegnet wird. Mit der Entwicklung dieses Leitbildes werden Anreize verbunden, die die Schulen zur Auseinandersetzung mit dem Schulklima (Schülerinnen und Schüler, Lehr- und Schulpersonal, Elternschaft) in Hinblick auf sexuelle Vielfalt anregen. Es ist zu prüfen, inwieweit der Umgang mit sexueller Vielfalt an der Schule zum verbindlichen Gegenstand des Schulprofils gemacht und im Rahmen der Schulaufsicht und der Schulinspektion die Praxis der Umsetzung als wichtiges Element des Schulklimas auch bewertet werden kann. In ähnlicher Form ist sicherzustellen, dass Jugendhilfeeinrichtungen und -maßnahmen im Rahmen ihrer Konzeptionen durchgehend der Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt Rechnung tragen. Der Senat berichtet dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Dezember 2010.
6. Die Geschichte der Frauen-, Lesben- und Schwulenbewegung ist auch Berliner Geschichte. In unserer Stadt gibt es Orte und Einrichtungen, die dem Ausdruck verleihen oder dies dokumentieren. Sie machen die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt

auch im Stadtbild sichtbar, sind Informationspunkte für die Berlinerinnen und Berliner, Anlaufstellen für Jugendgruppen und Schulklassen oder schlicht für Besucherinnen und Besucher Berlins. Die Sichtbarkeit dieser Tradition, aber auch die Pflege ihres Erbes, ist auch Aufgabe der Stadtpolitik. Der Senat wird ermuntert, die Unterstützung und Förderung solcher Einrichtungen weiterhin zu betreiben und dieses Engagement zu intensivieren.

7. Akzeptanzförderung sexueller Vielfalt ist aber auch in der älter werdenden Stadt Berlin ein wichtiges Thema. So ist nicht nur das selbstorganisierte Leben von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transsexuellen, Transgendern und Intersexuellen (LSBTTI) im Alter ein zentraler Aspekt, dem das Land bereits viel Aufmerksamkeit widmet, sondern auch die Aufklärung in Pflegeeinrichtungen, Pflegeheimen und Wohneinrichtungen, die sich nicht speziell an LSBTTI richten. Der Senat wird aufgefordert, dieses Thema fortgesetzt in Kooperation mit öffentlichen Einrichtungen und freien Trägern zu thematisieren.

Diskriminierung, Gewalt und vorurteilsmotivierte Kriminalität bekämpfen

8. Das Land Berlin bekennt sich zur sexuellen Vielfalt. Vertreterinnen und Vertreter des Landes Berlin setzen in der Öffentlichkeit deutliche Zeichen für das Erfordernis ihrer Akzeptanz: Diskriminierung und Ausgrenzung aufgrund der sexuellen Orientierung oder aufgrund der Geschlechtsidentität haben in Berlin keinen Platz. Der Senat von Berlin und das Abgeordnetenhaus sind in der Pflicht, mit gutem Beispiel voranzugehen, indem sie diese Botschaft bei jeder geeigneten Gelegenheit im städtischen bis hin zum internationalen Rahmen nachdrücklich öffentlich vertreten. Es ist wichtig, die Sensibilität für die Akzeptanz unterschiedlicher Lebensweisen zu stärken und Opfern von Diskriminierung die Solidarität der Gesellschaft zu vermitteln.
9. Akteurinnen und Akteure in der Berliner Zivilgesellschaft sollen in ihrem Engagement für sexuelle Vielfalt gestärkt werden mit dem Ziel, die Zivilcourage bei Diskriminierungen von LSBTTI zu erhöhen. Insbesondere sind diejenigen Projekte zu stärken, die für die Berliner Verwaltung als Partnerinnen und Partner in der Aufklärung und Beratung zur Verfügung stehen und über nachgewiesene Qualifikationen verfügen. Hierbei ist darauf zu achten, dass einerseits der Wirkungskreis dieser Projekte erhöht wird. Andererseits müssen die Projekte darin unterstützt werden, erhöhten Anforderungen an ihre Beratungs- und Aufklärungsarbeit tatsächlich auch gerecht werden zu können. Die Verstärkung von Maßnahmen zur Erweiterung der Ausstrahlung der Projektarbeit muss mit der Bereitstellung der Ressourcen einhergehen. Das ist auch durch die Anmeldung im Verfahren der Haushaltsplanaufstellung zu berücksichtigen.
10. Die Arbeit der Polizei und der Strafverfolgungsbehörden muss mit entsprechender Sensibilität für die Belange der Opfer verbunden sein. Der Senat von Berlin setzt seine Anstrengungen fort, bei den Bediensteten in den Strafverfolgungsbehörden den Blick für die Belange von Menschen in Berlin als einer Stadt der sexuellen Vielfalt zu schärfen und Diskriminierungsercheinungen und diskriminierenden Einstellungen entgegenzutreten. Hierzu ist die erfolgreiche Arbeit der Ansprechpartner für gleichgeschlechtliche Lebensweisen bei der Berliner Polizei weiterhin mit allen Möglichkeiten zu unterstützen.
11. Die Berliner Polizei muss mit vertrauensbildenden Maßnahmen fortgesetzt auf die Stärkung der Anzeigebereitschaft der Opfer von vorurteilsmotivierten Delikten hinwirken und hierbei eng mit freien Trägern und Vereinen zusammenarbeiten. Die existierenden Ansätze zur lokalen Kooperation zwischen den Beauftragten in den Polizeidirektionen, den Initiativen der Zivilgesellschaft und den Einrichtungen Berlins bis hin zu den Quartiersmanagements und den lokalen Unternehmen in den Feldern Stärkung von Zivilcourage, Gewaltprävention und Aufklärung sind durch ressortübergreifende Anstrengungen auf der Ebene der Hauptverwaltungen und in Zusammenarbeit mit den Bezirken abgestimmt zu koordinieren und zu stärken. Insbesondere sind die vorhandenen Angebote stärker zu bewerben, um ihren Verbreitungsgrad zu erhöhen und ihren Vorbildcharakter herauszustellen.
12. Der Senat von Berlin prüft, inwieweit zum Zwecke des Opferschutzes bei der auf Anzeigen folgenden Strafverfolgung und im Strafverfahren mit ladungsfähigen Anschriften gearbeitet werden kann, die von der Meldeadresse abweichen, um dem Bedürfnis der Opfer nach Anonymität gegenüber den Tätern Rechnung zu tragen. In diesem Zusammenhang ist auch zu prüfen, ob es weitere Möglichkeiten gibt, das Sicherheitsgefühl und das Vertrauen der Opfer bei Strafverfolgung und -verfahren zu erhöhen. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2010 zu berichten.
13. Es ist zu gewährleisten, dass LSBTTI, die Opfer der Nichtakzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt geworden sind, in qualifizierter Weise betreut, unterstützt und beraten werden. Zudem ist im Rahmen der Förderung der Opferhilfe auf die verbindliche Kooperation der Angebote von Antidiskriminierungs- und Opferhilfeprojekten des Bereichs sexuelle Vielfalt hinzuwirken. Die Begleitung der Opfer von Homophobie und Transphobie soll spezifischen Standards entsprechen, die zwischen dem Land Berlin und dem Netzwerk der Träger der Opferhilfe zu vereinbaren sind. Der Senat von Berlin berichtet dem Abgeordnetenhaus von Berlin bis zum 31. Dezember 2010.
14. Der Senat von Berlin wird aufgefordert zu prüfen, mit welchem kriminologischen Erkenntniszuwachs eine statistische Erfassung von gegen die sexuelle Selbst-

bestimmung und Vielfalt gerichteten Delikten bereits in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) verbunden wäre. Gegebenenfalls ist eine entsprechende Initiative zu ergreifen, um die statistische Erfassung dieser Straftaten, auch über die bisherige Erfassung beim Kriminalpolizeilichen Meldedienst - Politisch Motivierte Kriminalität (KPMd - PMK) hinaus, zu sichern.

15. Das Abgeordnetenhaus betont, dass die sachgerechte Ausschöpfung und die konsequente Anwendung des geltenden Straf- und Strafprozessrechts alle Möglichkeiten bieten, um die rechtsstaatliche und effektive Verfolgung von Delikten der vorurteilsmotivierten Kriminalität zu sichern. Die Verschärfung des geltenden Rechts hält das Abgeordnetenhaus nicht für einen geeigneten Weg, um die Sicherheit von Menschen mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen und Lebensentwürfen in Berlin zu erhöhen.

Wandel der Verwaltung vorantreiben

16. Die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt muss im Sinne der von Berlin unterzeichneten Charta der Vielfalt integrativer Bestandteil der Tätigkeit innerhalb der Berliner Behörden und Verwaltungen sein. Jegliche Form der Diskriminierung und Ausgrenzung, der Nichtakzeptanz sexueller Vielfalt muss in öffentlich erkennbarer Weise geächtet und zum Gegenstand der Auseinandersetzung um die Anforderungen an die Akzeptanz sexueller Vielfalt gemacht werden. Hierzu bedarf es der Sensibilisierung der Verwaltungen Berlins, angefangen bei der Verwaltungsspitze. Die Entwicklung von Diversity-Richtlinien für den öffentlichen Dienst ist fortzusetzen und abzuschließen. Hierzu gehört auch die Überlegung, inwieweit durch proaktive Ausschreibungen von Stellen im Rahmen von Einstellungskorridoren die LSBTTI-Freundlichkeit des öffentlichen Dienstes erhöht werden kann. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2010 zu berichten, welche konkreten Maßnahmen in den Hauptverwaltungen entwickelt und ergriffen worden sind, um diesem hohen Anspruch noch besser gerecht werden zu können.
17. Es ist darauf hinzuwirken, dass die Projekte die durch den Berliner Senat oder die Berliner Bezirke gefördert werden, die Akzeptanz sexueller und geschlechtliche Vielfalt im Fokus ihrer Arbeit qualifiziert und nachweisbar verfolgen. Dies gilt nicht nur für „klassische“ Jugend-, Bildungs- und Sportprojekte, wo solche Anstrengungen schon seit Längerem unternommen werden, sondern im Besonderen auch für die Interventionsinstrumente des Berliner Quartiersmanagements, der Streetwork und der Notunterkünfte, Nothilfedienste und Weglaufhäuser. Im Rahmen der Förderung von Jugendarbeit muss ein besonderer Fokus auf die geschlechterreflektierende Arbeit vor allem mit Jungen gelegt werden. Es sind Standards zu entwickeln, auf die die Empfängerinnen und Empfänger von öffentlichen Fördermitteln im Rahmen der Mittelvergabe verpflichtet werden. Es ist ein Qualitätsmanagement zu entwickeln, welches es ermöglicht, die Einhaltung und Berücksichtigung der Ziele der Akzeptanzförderung sexueller Vielfalt zu kontrollieren. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2010 zu berichten.

Erkenntnisgrundlagen verbessern

18. Der Senat von Berlin wird aufgefordert, Maßnahmen zur Verbesserung der empirischen Basis zu den sozialen Erfahrungen von LSBTTI und zur Diskriminierung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in Berlin zu ergreifen. Dazu gehört die repräsentative wissenschaftliche Erforschung des Dunkel- und des Hellfeldes der strafrechtlich relevanten Diskriminierungen sexueller Vielfalt in unserer Stadt. Es ist eine breit angelegte Studie anzustoßen und zu fördern, die die unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen von LSBTTI im öffentlichen Raum und im sozialen Nahfeld und die gesellschaftlichen Ursachen dieser Diskriminierung, aber auch die Wirksamkeit von Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung der Akzeptanz sexueller Vielfalt über einen längeren Zeitraum erforscht und reflektiert. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2009 über den bis dahin erreichten Zwischenstand (Forschungsansatz und Forschungshypothesen) zu berichten.
19. Der Senat von Berlin wird aufgefordert, Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen mit dem Ziel, eine stärkere Kooperation zwischen wissenschaftlichen Einrichtungen, dem Land Berlin und den Vereinen, Initiativen und Trägern herbeizuführen, um die zivilgesellschaftliche Förderung der Akzeptanz sexueller Vielfalt noch zu verbessern. Hierbei ist auch auf die Strategien und Erfahrungen im internationalen Vergleich zurückzugreifen.

Den Dialog fördern

20. Der Dialog und die Kooperation des Senats mit Vertretern aus dem Sport, den großen Kirchen, von Religion und Musik, von Verbänden der migrantischen Selbstorganisation auf dem Gebiet der Akzeptanz sexueller Vielfalt soll fortgesetzt und kontinuierlich ausgebaut werden. Interreligiöse und integrationspolitische Initiativen, die die Akzeptanz sexueller Vielfalt fördern, sollten dabei besonders berücksichtigt werden. Der regelmäßige und enge Austausch über landesweite Schwerpunkte der Antidiskriminierungsarbeit, der Verfolgung gemeinsamer Kampagnen, zur Überwindung gegenseitiger Wissensdefizite und zur Weiterentwicklung einer gesamtstädtischen Antidiskriminierungsstrategie ist zu intensivieren, wobei eine möglichst breite Beteiligung von Vertretern aus Jugend- und Communityverbänden, Musikszenen, Sport, Religionsverbänden, Opferhilfen, Verwaltung und Politik motiviert werden soll.
21. Antigewaltpräventions- und Aufklärungsprogramme des Landes Berlin sollen verstärkt auf die Akzeptanz unterschiedlicher sexueller Orientierungen und Ge-

schlechtsidentität hinarbeiten und den Bezug zu anderen Diskriminierungsformen verdeutlichen.

22. Der Senat von Berlin wird aufgefordert, für die Entwicklung einer gemeinsamen gesamtstädtischen Akzeptanzkampagne zu werben. Ziel soll sein, die gemeinsame Ablehnung aller Formen von Diskriminierung – seien es beispielsweise Rassismus, Homo- und Transphobie, Islamophobie oder Antisemitismus – und das gemeinsame Bekenntnis zu einer Wertschätzung von Vielfalt öffentlichkeitswirksam zum Ausdruck zu bringen. Dabei soll die Stärkung von und die Ermunterung zur Eigeninitiative, das Lernen von Akzeptanz durch Auseinandersetzung im Vordergrund stehen, nicht die Belehrung. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2010 zu berichten.

Rechtlicher Gleichstellung bundesweit zum Durchbruch verhelfen

23. Der Senat von Berlin wird aufgefordert, die Unterstützung von Initiativen für die rechtliche Gleichstellung von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung fortzusetzen. Bundesratsinitiativen zur Vollendung der rechtlichen Gleichbehandlung von Ehe und Lebenspartnerschaft sind in geeigneter Weise zu initiieren oder zu unterstützen. Gleiches gilt für die Wiedergutmachung von gesetzlichem Unrecht (wie Verurteilungen nach § 175 StGB a. F.) in beiden deutschen Staaten durch Rehabilitation und eine angemessene Entschädigung. Senat und Abgeordnetenhaus sind gefordert, in öffentlichen Debatten zum Abbau von Diskriminierungen gegenüber Transgendern und Transsexuellen aktiv zu werden und sich für die Verwirklichung ihres Selbstbestimmungsrechts im Rahmen der Reform von Bundesgesetzen über den Bundesrat einzusetzen.

Öffentliche Begleitung sichern

24. Der Senat von Berlin wird aufgefordert, bis zum 31. Dezember 2009 einen Zwischenbericht vorzulegen, um das Abgeordnetenhaus und die Berliner Öffentlichkeit über den Stand der Umsetzung der „Initiative Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“ zu informieren. Damit wird die Unterstützung der Aktivitäten auf allen Ebenen befördert, Sensibilität gegenüber dem Thema befördert und eine öffentliche Begleitung ermöglicht, die beim Aufspüren von Defiziten und bei der Entwicklung von Ideen zu ihrem Abbau hilft.

Wahl von zwei Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie zwei Stellvertretern oder Stellvertreterinnen

Es wurden gewählt:

Dietrich Peters	zum Mitglied
Diana Greim	zum Mitglied
Matthias Jähne	zum Stellvertreter
Sabine Schöneburg	zur Stellvertreterin

Medizinisch-therapeutische Versorgung der Schüler/-innen mit Behinderungen bedarfsgerecht gewährleisten

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Mai 2009 zu berichten, wie die für die Beschulung der Kinder und Jugendlichen mit Behinderungen notwendige medizinisch-therapeutische Versorgung an den sonderpädagogischen Förderzentren und in der gemeinsamen Erziehung/Integration der Grund- und Oberschulen in öffentlicher und freier Trägerschaft bedarfsgerecht gewährleistet wird.

Pflegestützpunkte in Berlin aufbauen!

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass die Kranken- und Pflegekassen die im Rahmen des Pflegeerweiterungsgesetzes vorgesehenen Pflegestützpunkte in Berlin zügig und nachhaltig einrichten.

Bei der Umsetzung der Pflegestützpunkte ist Folgendes zu beachten:

- Die neutrale Beratung, unabhängig von den Leistungserbringern und Geldgebern, muss sichergestellt sein.
- Die Beratung muss über alle möglichen Formen der Pflege und über alle zugelassenen Pflege- und Betreuungsanbieter informieren.
- Der Grundsatz umfassender Beratung aus einer Hand für die Betroffenen und ihre Familienangehörigen bzw. Vertrauenspersonen muss umgesetzt werden. Aufgabe der Pflegestützpunkte ist auch die Beratung der Angehörigen insbesondere über die Möglichkeiten ihrer Unterstützung.
- Die Sicherstellung der eigenen Häuslichkeit (selbstbestimmt und selbständig zu Hause oder in einer gemeinschaftlichen Wohnform) in Verbindung mit einer gesicherten und bedarfsgerechten Pflege hat Vorrang vor einer Heimunterbringung.
- Pflegestützpunkte sollen keine parallele Struktur an Beratung aufbauen, sondern sind in das vorhandene Netz der Beratung rund um die Pflege, wie z. B. den „Koordinierungsstellen Rund ums Alter“, den Ange-

boten der Wohlfahrtsverbände und weiterer vorhandener Angebote der ambulanten und stationären Pflegebetreuung einzubetten.

- Pflegestützpunkte sollen wohnortnah, niedrighschwellig und flächendeckend in Berlin eingerichtet werden.
- Alle Pflegestützpunkte müssen kompetente Beratung für Menschen mit Demenz anbieten.
- Ebenso ist es erforderlich, dass alle Pflegestützpunkte Menschen mit Migrationshintergrund kultursensibel beraten können. In relevanten Stadtteilen ist auch die muttersprachliche Beratung für Migranten und Migrantinnen durch qualifiziertes Personal vorzuhalten, gegebenenfalls mit Unterstützung durch den Gemeindedolmetschdienst.
- Eine Spezialisierung einiger Pflegestützpunkte auf kleinere Zielgruppen mit einem besonderen Bedarf an Beratung und Angeboten ist vorzunehmen, z. B. für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften.

Die Erkenntnisse der beiden Berliner Pilotpflegestützpunkte (Koordinierungsstellen „Rund ums Alter“ Friedrichshain-Kreuzberg und Treptow- Köpenick), die im Rahmen der „Werkstatt Pflegestützpunkte“ arbeiten, sind zu berücksichtigen.

Ausbau der Fernverkehrsstrecke Berlin-Stettin vorantreiben

Der Senat wird aufgefordert, sich auf Bundesebene und in Zusammenarbeit mit Brandenburg und der DB AG für eine schnelle Elektrifizierung und den Ausbau der Strecke Berlin-Stettin einzusetzen.

Ostkreuz ohne weitere Verzögerung und mit Bahnsteig für die Ostbahn einrichten

Der Senat wird aufgefordert, sich gegenüber der DB AG dafür einzusetzen, dass am Bahnhof Ostkreuz

- der Ringbahnsteig Regionalbahn die geplante Überdachung erhält und dafür auf die vorgesehenen sechs Wartehäuschen verzichtet wird,
- die vorgesehene Trambahnbindung der BVG in den Planungs- und Bauablauf eingearbeitet wird,
- der Halt für die Ostbahn im Zuge des Umbaus realisiert wird.

Busspuren für den Nahverkehr sichern

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, darauf hinzuwirken, dass Busspuren dem ÖPNV auch wirklich zur Verfügung stehen. Dazu sind folgende Maßnahmen zu prüfen:

- Deutliche Markierung auf der Fahrbahn
- Verbesserung der Beschilderung

- Regelmäßige Kontrollen durch Verkehrspolizei
- Durchführung einer Öffentlichkeitskampagne zur Erhöhung der Akzeptanz der Busspuren durch die übrigen Verkehrsteilnehmer.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2009 zu berichten.

Aufstellung der Investitionsbank Berlin als Förder- und Strukturbank für den Berliner Mittelstand

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. Juni 2009 zu berichten, welche erforderlichen Schritte eingeleitet wurden bzw. einzuleiten sind, um das Profil der Investitionsbank Berlin als Förder- und Strukturbank für die Berliner Wirtschaft weiter zu schärfen. In diesem Zusammenhang sind insbesondere die Maßnahmen darzustellen, die seitens der IBB unternommen werden, um die Folgen der gegenwärtigen Finanz- und Beschäftigungskrise für den Berliner Wirtschaftsraum abzumildern. Folgende Zielsetzungen sind dabei zu berücksichtigen:

Mehr Transparenz im Immobilien- und Wirtschaftsförderungsgeschäft

- Eine innerbetriebliche Trennung der Bereiche Alt-Immobilienkredite und Wirtschaftsförderung ist konsequent fortzuführen.
- Im Immobilienbereich sollen die Alt-Immobilienkredite geregelt auslaufen. Verkäufe von Kreditengagements sind dabei nicht vorzunehmen. Umfinanzierungen sowie Förderprogramme im Bereich Klimaschutz, Energieeinsparung und Seniorenwohnen sollen ermöglicht werden.
- Mit der IBB soll abgeklärt werden, wie die Arbeit der regional zuständigen Berater für die monetäre Wirtschaftsförderung als Ansprechpartner für alle bezirklichen Wirtschaftsfördereinrichtungen weiter verbessert werden kann.

Qualifizierung der Förderprogramme

- Die Förderangebote müssen aus Sicht der Kundinnen und Kunden transparent und eindeutig voneinander abgegrenzt sein.
- Die Förderung der Berliner Bestandsunternehmen bleibt Schwerpunkt der Arbeit der Bank.
- Die Vergabe von Mikro- sowie KMU-Krediten für kleine bzw. Kleinstunternehmen wird unter geringem organisatorischem Aufwand weiterhin für diese Unternehmen zügig entschieden und umgesetzt.
- Die Förderung von Unternehmen in den definierten Kompetenzfeldern bleibt Schwerpunkt bei der Kreditvergabe.

- Fördermaßnahmen im Bereich der energetischen Sanierung von Immobilien sind, auch im Rahmen der Konjunkturprogramme des Bundes, in der Förderpolitik stärker zu gewichten.
- Die Förderung von Projekten und Ausstellungstätigkeiten bildender Künstlerinnen und Künstler, insbesondere Start- und Anschubfinanzierungen (z. B. in einem revolving Fonds), soll geprüft werden.

Risikobegrenzung und Effizienzsteigerung

- Das Geschäftsfeld Beteiligungen (Venture Capital) soll im Hinblick auf die bessere Wahrnehmung der Marktchancen von Unternehmen zielgerichtet ausgebaut werden. Dabei sind nur solche Beteiligungen einzugehen, bei denen durch die Form der Gesellschaft oder durch Vertragsgestaltung sichergestellt ist, dass für die IBB keine Haftungsrisiken über das eingelegte Kapital hinaus bestehen. Für die Beteiligungen ist ein geeignetes Controlling bei der IBB zu etablieren, über das dem Abgeordnetenhaus im für die IBB zuständigen Ausschuss jährlich berichtet wird.
- Geprüft werden soll, inwieweit die IBB über die bestehenden Fonds hinaus weitere Fonds auflegt, die eine noch stärkere Einbeziehung von Fördermitteln der EU gewährleisten und transparent im Hinblick auf Risiken für den Landeshaushalt oder für die IBB dargestellt sind. Geprüft werden sollte dabei auch die Bildung eines Stadtentwicklungsfonds.
- Die Immobilien der Bank sollen einem effizienten Facility Management unterzogen und bei Bedarf auf ihre notwendige Größe reduziert werden. Freigezogene Flächen sollen mit dem Vorbehalt, dass der IBB keine bilanziell wirksamen Buchverluste entstehen, gegebenenfalls verkauft werden.
- Geprüft werden soll, ob ab 2009 ggf. Überschüsse der IBB an den Landeshaushalt abgeführt werden können. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eine Thesaurierung der Überschüsse dazu beiträgt, die IBB in ihrer Leistungskraft zu stärken.

Bessere Bildung: Lehrer/-innenmangel nachhaltig entgegenwirken!

Der Senat wird aufgefordert, weiterhin einem Mangel an qualifizierten Lehrerinnen und Lehrern für die Berliner Schule in Berlin nachhaltig entgegenzuwirken.

Der Senat soll sich weiterhin gegenüber Bund und den anderen Ländern dafür einsetzen, dass

1. einer ruinösen Abwerbungskonkurrenz um Lehrerinnen und Lehrer entgegengewirkt wird,
2. alle Länder entsprechend des Bedarfs ausbilden,
3. die Möglichkeiten für Seiteneinsteiger eine qualifizierte Lehrbefähigung zu erwerben, z. B. durch die Aus-

weitung der Möglichkeiten des Meister-BAföG, verbessert werden.

Des Weiteren ist zu prüfen,

1. wie die Ausbildungskapazitäten der Berliner Universitäten und die Anzahl der Plätze im Vorbereitungsdienst so gestaltet werden können, dass sie mindestens dem Bedarf in der Berliner Schule entsprechen,
2. wie gezielt in Berlin ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer, die bislang nicht in den Berliner Schuldienst eingestellt werden konnten, für die Berliner Schule gewonnen werden sollen,
3. wie die Ausbildung von Lehrkräften mit Migrationshintergrund verstärkt werden kann. Dafür soll über ausländische Medien, aber auch direkt an den Schulen für das Lehramtsstudium gewonnen werden.

Über die Umsetzung ist dem Abgeordnetenhaus von Berlin bis zum 31. Dezember 2009 zu berichten.

Ressourcen langzeiterkrankter Lehrerinnen und Lehrer nutzen!

Der Senat wird beauftragt zu prüfen, welche dienstrechtlichen bzw. stellenwirtschaftlichen Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen, damit langzeiterkrankte Lehrerinnen und Lehrer in außerunterrichtlichen Bereichen der Schulen eingesetzt werden können.

Ziel soll es ein, langzeiterkrankten Lehrerinnen und Lehrern, die aufgrund ihres Krankheitsbildes nicht im Unterricht eingesetzt werden können, ähnlich wie z. B. im Bundesland Rheinland-Pfalz, die Möglichkeit zu geben, auf freiwilliger Basis in außerunterrichtlichen Bereichen der Schule zum Einsatz kommen zu können.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. August 2009 zu berichten.

Beirat für Berliner Volkshochschulen

Der Senat wird aufgefordert, die Einrichtung eines Beirats für die Berliner Volkshochschulen zu prüfen. Der Beirat soll ein arbeitsfähiges Gremium sein, das den Berliner Senat in den Belangen der Berliner Volkshochschulen begleitet, unterstützt und fachlich berät. Er ist an der Erstellung des Berichtes nach § 123 Abs. 6 Schulgesetz zu beteiligen,

Über die Umsetzung ist dem Abgeordnetenhaus von Berlin bis zum 31. Dezember 2009 zu berichten.

Elternwahlrecht stärken (I): Bildungsgangempfehlung in bisheriger Form abschaffen

Der Senat wird aufgefordert,

1. das Verfahren der Bildungsgangempfehlung in der Grundschule aufzuheben;

2. dafür zu sorgen, dass das regelmäßige Beratungsgespräch zwischen dem Lehrerteam einer Klasse, oder wo dieses noch nicht existiert, zwischen dem/der Klassenlehrer/-in, den Eltern und den Schüler/-innen über den Lernfortschritt geführt wird. Auf dieser Basis können die Eltern mit der Schule die Entscheidung über die weiterführende Schule für ihr Kind treffen;
3. durch eine Fortbildungsoffensive für Grundschullehrkräfte die Diagnose- und Beratungskompetenz dieses Fachpersonals zu stärken;
4. mit gezielten Maßnahmen die weiterführenden Schulen dabei zu unterstützen, die heterogene Schülerschaft individueller und besser zu fördern.

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. August 2009 die notwendigen rechtlichen Rahmenbedingungen dafür zu schaffen und dem Abgeordnetenhaus vorzulegen.

Planungen zur Nahverkehrstangente einleiten

Der Senat wird aufgefordert, die im FNP und Stadtentwicklungsplan Verkehr ausgewiesene Nahverkehrstangente als Schienenverbindung zur direkten Anbindung der östlichen Bezirke entlang der Trasse Springpfuhl, Biesdorf-Süd, Spindlersfeld, Grünau bis zum BBI planerisch vorzubereiten.

Verlängerung des bestehenden Rahmenvertrages mit dem Studentenwerk Berlin für das Haushaltsjahr 2009

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der vom Senat von Berlin vorgelegten Verlängerung des bestehenden Rahmenvertrags mit dem Studentenwerk für das Jahr 2009 zu.

Keine weiteren Sale-and-Lease-Back-Geschäfte

Der Senat wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass künftig weder von den unmittelbaren noch den mittelbaren Verwaltungen noch von Unternehmen privaten Rechts, an denen das Land Berlin mehrheitlich beteiligt ist, noch von mittelbaren Beteiligungen solcher Unternehmen, an denen das Land mehrheitlich beteiligt ist, noch von den Anstalten öffentlichen Rechts des Landes Sale-and-Lease-Back-Verträge abgeschlossen werden.

Darüber hinaus soll der Senat dafür Sorge tragen, dass keine Vertreterinnen und Vertreter des Landes Berlin in Aufsichtsgremien von Unternehmen, an denen das Land unmittelbar oder mittelbar beteiligt ist, dem Abschluss von Sale-and-Lease-Back-Verträgen zustimmen.

Vermögensgeschäft Nr. 20/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf von 13 insgesamt ca. 108 000 m² großen Grundstücken vom Liegenschaftsfonds durch Auktionen wird vorab zugestimmt für den Fall, dass der Zuschlag unter Verkehrswert erfolgt.

Vermögensgeschäft Nr. 1/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Der Bestellung eines Erbbaurechts an einer ca. 60 000 m² großen Teilfläche des Grundstücks An der Wuhlheide 263, 265 in Berlin-Treptow-Köpenick zu den im Erbbaurechtsvertrag vom 3. September 2008 zur Urkundenrolle Nr. 247/2008 des Notars Carl-Friedrich Wendt in Berlin vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Verbraucherpolitische Strategie für Berlin

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus von Berlin eine verbraucherpolitische Strategie vorzulegen und folgende Aspekte zu berücksichtigen:

1. Strukturen und Finanzen
 - Basierend auf der Verbraucherpolitischen Strategie der Europäischen Union sind die Maßnahmen Berlins zur Verbesserung und Institutionalisierung des Verbraucherschutzes und der Verbraucherinformation in Berlin darzustellen und auf die künftigen verbraucherpolitischen Aufgaben bis 2012 einzugehen.
 - Es soll dargelegt werden, wie sich die Finanzierung der unabhängigen Verbraucherberatung künftig entwickeln und wie sich das Land in der bundesweiten Diskussion um die Finanzierung des Verbraucherschutzes positionieren wird. Dabei sind Konzepte der Drittmittelakquise bei Wahrung der Unabhängigkeit der Verbraucherberatung zu berücksichtigen.
 - Der Sachstand der Organisationsentwicklung der Verbraucherzentrale Berlin ist ebenso darzustellen wie die künftige Ausrichtung der Tätigkeit des Verbraucherschutznetzwerkes.
 - Die im Zuge der Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes vorgesehene Überführung der Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter in die Ordnungsämter ist zum Anlass zu nehmen, über die Herausbildung bezirklicher Verbraucherschutzämter zu berichten.
 - Aufbauend auf dem Memorandum Lebensmittelsicherheit, dem Lebensmittelbericht 2008 und den erfolgten Personalmaßnahmen im Zuge des Doppelhaushaltes sind die nächsten Schritte zur Verbesserung der Lebensmittelsicherheit zu skizzieren.
 - Maßnahmen zur Verbesserung der Verbraucherschutzquerindices Transparenz und Innovation sind darzustellen.
2. Neue Ansätze und Zielgruppenorientierung
 - Möglichkeiten des aufsuchenden bzw. wohnortnahen Verbraucherschutzes und eine Verstärkung der Zielgruppenorientierung und interkultureller Sensibilisierung sind aufzuzeigen.
 - Verbraucherinteressen in der Mieterstadt, der Migrationsstadt und der älter werdenden Stadt Berlin sind im Konzept auch unter dem Gesichtspunkt von Nachhal-

tigkeit, Ressourcenschonung und Klima- und Umweltschutz zu berücksichtigen.

- Angesichts der steigenden Energiepreise sollen geeignete Maßnahmen vorgelegt werden, mit denen auf Landes- und Bundesebene die Rechte der Verbraucher gestärkt und die Einsparungen von Energie unterstützt werden. Dabei ist insbesondere auf Möglichkeiten der Energieberatung für Verbraucher und kleine bzw. mittlere Unternehmen einzugehen und darzustellen, welche Angebote der Energieberatung für sozial Schwache in Berlin bestehen und wie diese genutzt bzw. ausgebaut werden können.

3. Stadtentwicklung und Verkehr

Es ist auf die Bestrebungen auf Bundes- und Länderebene zur Verbesserung der Fahrgastrechte einzugehen und darzulegen,

- wie sich die Tätigkeit der Schlichtungsstelle Nahverkehr für die Länder Berlin und Brandenburg darin einordnet und wie ihre Arbeit ausgestaltet sein wird,
- welche weitergehenden Bestrebungen das Land zur Verbesserung der Fahrgastrechte u. a. im Nahverkehr der Bahn verfolgt.

4. Wirtschaftlicher Verbraucherschutz

Da den Kartellbehörden sowie den Behörden für Mess- und Eichwesen eine wesentliche Bedeutung im wirtschaftlichen Verbraucherschutz zukommt, ist darzustellen,

- wie den höheren Anforderungen u. a. bei der Kontrolle der Energiepreise und -tarife Rechnung getragen wird,
- wie sich das Land bei den Überlegungen zur Privatisierung von Aufgaben des Mess- und Eichwesens zu verhalten gedenkt,
- welche Strategie das Landesamt für Mess- und Eichwesen verfolgt, die Rahmenbedingungen der Verbraucherinformation zu verbessern und im Hinblick auf die Erkenntnisse des Verbraucherschutzindex 2008 die internetbasierten Informationsangebote zu verbessern.

Handlungsmöglichkeiten und -bedarfe des Senats in Bezug auf Einzelhandel und Werbung sind darzustellen.

5. Schule und Bildung

- Da Verbraucherbildung Gegenstand eines umfassenden Bildungsansatzes ist, soll dargelegt werden, ob und in welcher Form Aspekte und Angebote der Verbraucherbildung in den Berliner Schullehrplänen sowie den Berliner Volkshochschulen und deren Wir-

kung anhand entsprechender Indikatoren berichtet und dargelegt werden, wie diese Angebote ausgebaut und effektiviert werden können.

- Des Weiteren soll dargestellt werden, inwieweit im Lehrangebot der Berliner Hochschulen das Thema Verbraucherbildung eine Rolle spielt.
- Ergänzend sollen Regelungen zur Schüler- und Ki- taernährung dargestellt sowie mögliche Änderungsbedarfe und Maßnahmen benannt werden.
- Darüber hinaus soll begründet werden, warum an Berliner Schulen weiterhin Produktwerbung zugelassen wird und wie dies unter verbraucherpolitischen Gesichtspunkten zu bewerten ist bzw. welche Alternativen dazu denkbar sind.

6. Gesundheit und Patientenschutz

- Angesichts der Bedeutung Berlins als Gesundheitsstandort und Forschungsplatz für forschende Arzneimittelunternehmen ist die Qualität und das Angebot der Gesundheitsversorgung darzulegen und auf die Herausforderungen der Arzneimittelsicherheit einzugehen.
- Weitere Maßnahmen zur Stärkung des Patientenschutzes und der Patientenberatung sind darzustellen.

7. Pflege

- Aufbauend auf den ersten Ergebnissen der Transparenzoffensive Pflege sind weitere Schritte zur Sicherung von Qualität und Transparenz der Pflege in Heimen, bei ambulanten Pflegediensten und in Wohngemeinschaften darzustellen. Dabei sind die zu Pflegenden und ihre Angehörigen verstärkt einzubeziehen.

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 30. Juni 2009 zu berichten.

Bebauungsplanentwurf XV-58bba im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 17. Februar 2009 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans XV-58bba zu.

Entwurf des Bebauungsplans XV-68a-1 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 3. März 2009 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans XV- 68a-1 mit Deckblatt vom 14. Januar 2009 zu.

**Aufgabe der öffentlichen Sportfläche – „Sportplatz
Pfeilstraße“ – im Bezirk und Ortsteil Pankow
wegen Vermarktung für Wohnungsbauzwecke
und für Investitionen im Sportanlagenbestand.
Verfahren gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz**

Der Aufgabe der öffentlichen Sportfläche – „Sportplatz Pfeilstraße“ – im Bezirk und Ortsteil Pankow wegen Vermarktung für Wohnungsbauzwecke und zur Finanzierbarkeit von Investitionen im Sportanlagenbestand wird gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz zugestimmt.